

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5061/73	Best. ZS/A3 / 2
Rep.	Kat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

K

Geschriebene Quellen

Kasanzew, Die dritte Kraft (teilweise gekürzte Übersetzung aus dem Russischen), 22 Fortsetzungen.

Das Geheimnis um Major Sykow (Übersetzung aus "Possev"
Nr. 31 v. 5.8.1951)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Übersetzung

"Die Dritte Kraft"Kasanzew

(Die Geschichte eines Versuchs)

Einige biographische Angaben über den Autor:

Während des letzten Krieges Mitarbeiter der Propaganda-Abteilung im OKW. Einer der engsten Mitarbeiter General Wlassow. Mitunterzeichner des Prager Manifestes der Russischen Befreiungsbewegung im November 1944. Redakteur des Zentralorgans der Wlassow-Bewegung "Volja Naroda" (Der Wille des Volkes). Zur Zeit Mitarbeiter der Wochenzeitschrift "Possev" in Limburg an der Lahn.

Grundidee des Buches:

Das Buch enthält die Schilderung eines Augenzeugen und Teilnehmers des Versuches im letzten Krieg, die russischen antikommunistischen Kräfte zu sammeln und zu organisieren. Die Dritte Kraft - ist das russische Volk, das den Kampf zwischen Stalin und Hitler zu Gunsten Stalins entschieden hat. Die Beziehungen, so wie sie sich heute zwischen der Welt der westlichen Demokratien einerseits und der UdSSR und ihren Satelliten andererseits herausgebildet haben, sind im Grunde genommen die gleichen, wie sie seinerzeit zwischen Deutschland und der UdSSR bestanden. Wieder ist das russische Volk - die dritte Kraft und wieder fällt ihm die entscheidende Rolle zu.

Schlussfolgerung:

Ein Bündnis und Zusammengehen mit dem russischen Volk im Kampf gegen den Kommunismus ist nicht eine von vielen Möglichkeiten, um die Welt vor der drohenden Katastrophe zu retten - sondern der einzige Ausweg.

Das Manuskript, in russischer Sprache, umfasst auf 400 Schreibmaschinenseiten ca. 950.000 Schriftzeichen. Reportage-Stil in der ersten Person - für breite Leserkreise gedacht. Zahlreiche Dialoge, wahrheitsgetreue Szenen, scharf gezeichnete Profile der Mitwirkenden usw. Das Buch kann mit Originalphotografien illustriert werden, die noch nirgends veröffentlicht wurden. Auszugsweise wurden einige Kapitel in der russischen, antikommunistischen Wochenzeitschrift "Possev" veröffentlicht. Insgesamt ca. 1/4 des Manuskriptes.

Kurze Inhaltsangabe in der Reihenfolge der Kapitel:

Erster Teil

=====

1. "So begann er bei uns"

Der Autor, seinerzeit Redakteur einer russischen Emigrantenzeitung in Belgrad, beschreibt den militärischen Zusammenbruch Jugoslawiens Anfang April 1941. Die Rolle der kommunistischen Partei Jugoslawiens vor und während des Krieges. Jugoslawien hörte einige Stunden nach Beginn der militärischen Aktionen auf, als Staat zu bestehen. Die deutsche Besetzung bis zum Beginn des Krieges mit der UdSSR.

2. "Über die russische Opposition hier und 'drüben'"

Der russische Antikommunismus hat nie mit seinem Kampf gegen die totalitäre Macht aufgehört. Kurzer Überblick dieses Kampfes. Die Opposition innerhalb der Partei. Aufstände. Verschwörungen. Der russische Antikommunismus ausserhalb der Grenzen Russlands. Emigranten. Ihre zweite Generation. Nach Beginn des Krieges zwischen Deutschland und der UdSSR drängt diese Jugend, trotz Verbotes der deutschen Machthaber, in die besetzten Gebiete Russlands. Sie

bringt die Idee der "Dritten Kraft". Der Nationalsozialismus hat zwei Gesichter. Mit einer dieser Gruppen, die nach Russland gehen, kommt der Autor mit einem Arbeitertransport nach Berlin.

3. "Erste Begegnungen"

Berlin Sommer 1941. Erste Nachrichten aus Russland. Reaktion des russischen Volkes auf den Einfall der Deutschen. Zwischen Stalin und Hitler wählend, entscheiden sich Dutzende von Millionen für Hitler. Die Ursachen. Kollaboration überhaupt und die russische im besonderen. Erste Begegnungen mit sowjetischen Menschen.

4. "Im Laboratorium"

Der Autor wird Mitarbeiter der Propaganda-Abteilung im OKW. "Psychologisches Laboratorium" aus Kriegsgefangenen für Propaganda-Zwecke. Erste Eindrücke aus Begegnungen mit Offizieren und Soldaten der Roten Armee. Ihre Vorstellung vom Westen.

5. "Deutschland ist nicht einig"

Opposition der Wehrmachtsoffiziere gegenüber der Parteipolitik der NSDAP in der russischen Frage. Rosenbergs Ostministerium. Flucht zweier Sowjetoffiziere aus dem "Laboratorium". Erste Versuche, die russischen antibolschewistischen Kräfte zu organisieren.

6. "Der Umschwung"

Psychologischer Umschwung im Bewusstsein der russischen Menschen. Die Ursachen. Hitler ist kein Befreier. Wachsender Widerstand. Sylvester 1942 in Berlin.

Zweiter Teil

=====

7. "Ostarbeiter"
Millionen Arbeiter werden aus Russland nach Deutschland gebracht. Die Ersten kommen freiwillig. Die nächsten werden zwangsweise verfrachtet. Die Tragödie der Menschen - vom eigenen Staat verstossen - im Lager des Gegners nicht aufgenommen. Beginn der russischen Resistance. Anwachsen der prosowjetischen Stimmungen in den Reihen der Antibolschewisten.
8. "Auf der Suche nach Sidortschuk"
In Erwartung des russischen Napoleon vor dem Kriege. Der erste sowjetische General im "Laboratorium". - General G.N. Shilenkow. Seine Beichte. Die erste Brigade russischer Freiwilliger unter dem Kommando Gen. Shilenkows. Aufstand. General A.A. Wlassow erscheint im "Laboratorium".
9. "Andrej Andrejewitsch Wlassow"
Kommandeur der besten Division der Roten Armee. Militärischer Berater Tschang-Kai-Scheks. Verteidiger Moskaus. Missglückter Versuch Leningrad aus der Blockade zu befreien. Auftreten gegen Stalin. Die Verhandlungen mit den Deutschen beginnen. Persönliche Beziehungen mit dem Autor. Angebot im Juli 1943 Verbindung zu den westlichen Alliierten aufzunehmen.
10. "Meuterei auf den Knien"
Antibolschewistische Marxisten. M.A. Sykoff, die hervorragendste Figur der sowjetischen Welt - diesseits der Front. Die Gestapo stiehlt ihn beim OKW.

11. "In der Heimat"

Im Auftrag der Organisation NTS fährt der Autor in die russische Heimat. Deutsche Propaganda in den besetzten Gebieten. Die Bevölkerung. Partisanenbewegung im deutschen Hinterland, wie sie wirklich war. Feinde der Sowjetmacht im Kampf für ihre Rettung. Die "Republik Lokotj". Das Experiment General Schmidts.

12. "Wieder in Berlin"

Die Schule für Propagandisten in Dabendorf. General F.I. Truchin. Zentrum der Anti-Hitler-Propaganda, 50 km von der Reichskanzlei. Goebbels "Untermensch"-Helfer im Kampf gegen den Nazismus. Angriff der anglo-amerikanischen Luftwaffe auf Berlin - erstes Knacken in der Kriegsmaschinerie.

Dritter Teil

=====

13. "Der grosse Treck"

Abermillionen russischer Menschen fliehen mit den deutschen Verbänden vor der anrückenden Roten Armee. Vernichtender Schlag gegen die Organisation NTS. Die Gestapo verhaftet Hunderte ihrer Mitglieder in Deutschland und den besetzten Gebieten. Wlassow rettet den Autor, indem er ihn an die Front schickt. Flug nach Bessarabien. Menschen, die noch vor 5 Minuten auf der "anderen Seite" kämpften. Die Bewohner Odessas mehr "hiesige" als von "drüben."

14. "Am Ziel"

Drei Jahre des Wartens waren nicht vergebens - die Deutschen wollen ein Bündnis mit dem russischen Antibolschewismus schliessen. Der Verhandlungspartner - Himmler. Die europäische antikommunistische Front scheint möglich. Redakteur des Zentralorgans der

Bewegung. Das Manifest - "das demokratischste Dokument, das je mals in russischer Sprache erschienen". (Schweizer Pressestimme.) Prag im November 1944. Propaganda - die Hauptwaffe in einem Krieg der Gegenwart. Die Technik der Kriegspropaganda. Die deutsche Propaganda - eine der Ursachen der Niederlage.

15. "Volja Naroda (Der Wille des Volkes)"

Das Abkommen erweist sich als Täuschung. Im deutschen Lager siegt noch einmal die Parteilinie. Der Enthusiasmus von Abermillionen verpufft ins Leere. Zwei Millionen Freiwilliger, die sich zur Russischen Befreiungsarmee melden, erhalten keine Waffen. Der letzte Kongress des "Neuen Europa" - der Kongress der ausländischen Journalisten in Wien im Januar 1945. Europa hat nichts begriffen und nichts dazugelernt. Der Feind steht vor dem Tor. Der Autor entzieht sich durch Flucht der Verhaftung durch die Gestapo.

16. "Die Erste Division der ROA"

Münsingen - hier formiert sich die Russische Befreiungsarmee. Die Beziehungen zu den westlichen Alliierten - ein unglücklicher Roman. Konflikt mit dem deutschen Kommandostab. Zu Fuss zur Oder. Abbruch der Beziehungen zu den Deutschen. Marsch in die Tschechoslowakei zwischen dem Spalier der SS-Verbände. Besetzung Prags einige Stunden vor dem Einmarsch der Roten Armee. Die "Dankbarkeit" des tschechischen Volkes. Zwischen den Fronten - dem Westen und dem Osten. Das Ende der Ersten Division der ROA und der Befreiungsbewegung.

17. "Die Abrechnung"

Ergebnisse der ~~X~~^b Jalta-Konferenz. Gewaltsame Repatriierung. Der furchtbarste Schlag gegen den russischen Antibolschewismus. Auslieferung in den sicheren Tod. Plattling. Dachau. Die Kosaken. Hinrichtung der Führer der Bewegung in Moskau. Die Opfer ihres Weitblickes.

Schlusswort
=====

Taktik des Kommunismus - Angriff, Taktik des Westens - Abwehr.
Die Gegner sind nicht gleichwertig. Der einzige Weg zum Sieg
führt über das Bündnis mit der Dritten Kraft und den Übergang
zum Angriff an den Fronten der Propaganda, der Wirtschaft usw.

~~Übersetzung~~

J. (52) n. (56)

Kasanzew: "Die Dritte Kraft"

Die Geschichte eines Versuchs
 Fortführung: Bericht in der Zeitschrift "Pesset"
~~Auf der Suche nach Ssidortschuck~~
 Leningrad 1950/54
 (4. Fortsetzung)

Kasanzew

(und dann die verschiedenen
 anderen Fälschungen
 einzeln aufzuführen)

Unser Laboratorium wechselt ständig seine Zusammensetzung. In der letzten Zeit kommen immer mehr intelligente Menschen an. Ihre Unversöhnlichkeit dem Kommunismus gegenüber trägt öfters nicht nur einen Charakter, der vom Selbsterhaltungstrieb bestimmt ist, sondern auch einen solchen prinzipieller und ideologischer Art. Diese Neuankömmlinge standen also im Niveau höher als die ehemaligen Häftlinge der ersten Kriegsmonate. Wassilij Iwanowitsch kommt ständig des morgens mit Neuigkeiten - "ein Major ist angekommen ..." "einen Professor hat man gebracht".. "ein Schriftsteller ist eingeliefert worden!.. Eines Morgens kam er noch aufgeregter als je zuvor. Beim Begrüßen bemühte ich mich, ihn nachzuahmen und fragte mit einer bis zum Flüstern gedämpften Stimme:

"Ein Oberst ist angekommen...?"

"Greifen sie höher Alexander, Stepanowitsch."

"Was sagen sie?"

"Ein Ge-ne-ral!" sagt er, sich auf die Zehenspitzen erhebend und unbeholfen die Hand an den Mützenschirm anlegend.

"Ein General ist gestern abend angekommen."

Meine Neugierde kennt keine Grenzen: Ein General - das ist schon eine Person. Den ganzen Tag, wovon wir auch reden, kehrt das Gespräch wieder zu unserem neuen Gast zurück. Mich interessiert alles: Was stand unter seinem Kommando? Wie alt ist er? Wann geriet er in die Gefangenschaft? Überhaupt alles, was man von ihm erfahren

Ablyan

kann. Wie zum Trotz meiner Neugierde wurde der Neuangekommene früh morgens abgeholt und kam bis abends nicht zurück. Als Wassilij Iwanowitsch nachmittags mitteilt, dass der General nicht nur General, sondern auch politischer Kommissar ist, kann ich vor Ungeduld, mit ihm Bekanntschaft zu machen, nicht mehr ruhig auf meinem Platz sitzen bleiben.

Ein General, der erste sowjetische General, den ich jetzt sehen werde. Ob es nicht Ssidortschuck ist? - geht es mir durch den Kopf.

Wassilij
 In ihren Anschauungen, unter welchen Umständen eine *Wandlung* ~~Wiederkehr~~
~~der~~ in die Heimat stattfinden könnte, war *die Emigration* uneinig.

Der linke Flügel, vertreten durch die sozialistischen Parteien, deren Führung sich fast ausnahmslos *bei dem Zerwürf* ~~im Ausland~~ befand, war geneigt, auf eine Evolution der sowjetischen Staatsordnung zu hoffen. Er rechnete damit, dass Stalin das Land bremsend zur Demokratie führen wird. Dieser Gesichtspunkt *entspricht den sowjetfreundlichen, illusionistischen* ~~war auch im Ausland sehr verbreitet, be-~~ besonders in den Kriegsjahren nach der Umstimmung der sowjetischen Propaganda auf "Hurra-patriotische" Tonart. Diese Umstimmung erwies sich sehr bald als taktisches Manöver, welches von der Sowjetmacht unternommen wurde, um die sowjetische Ordnung vom Zerfall zu retten. Die Sehnsucht nach Veränderung zum Besseren war auch im Innern des Landes so brennend, dass es gelang, nicht nur das Ausland, sondern auch einen grossen Teil des ~~russischen~~ *Vor-* ~~Volkes~~ *stellungen in der Westmächte selbst* zu betrügen.

Der andere Teil der Emigration setzte *seine* ~~ihre~~ Hoffnungen auf einen russischen *Napoleon* ~~Bonaparte~~. *hatte sich schon immer* Man bemühte sich, ihn in jedem neuen General, der am sowjetischen Horizont erschien, zu erkennen. Lange Zeit galt Tuchatschewskij als Favorit. Die Hoffnung war wahrscheinlich die einzige, welche einen realen Unterbau hatte. Nach dem Untergange von Tuchatschewskij wurden Hoffnungen der Emigranten auf

Marschall Blücher verlagert, dann auf Marschall Jegorow, später schliesslich sogar auf Timoschenko. Das Gefühl für das, was lächerlich sein musste, verliess ^{diesem Teil der Emigration} die Menschen so weit, dass man eine Zeit lang ~~vollen Ernstes~~ den russischen Napoleon sogar in Woroschilow zu erkennen bemüht war, ^{geglaubt hat}.

Wir, die besser als viele andere den Geist der sowjetischen Diktatur kannten, verwarfen ~~kategorisch~~ die Möglichkeit einer Evolution. Wir betrachteten ~~als unveränderlich richtig~~ die Formel ^{als richtig} eines der "Führer der "Weissen Bewegung", des Generals Wrangel, - : "die sowjetische Ordnung kann verwesen, aber nicht evolutionieren". Die zweite Variante - das Erscheinen eines russischen ^{Napoleon} Bonaparte ~~wurde~~ ^{dagegen} von uns im Prinzip nicht abgelehnt. Wir hatten ~~XXXXXXXXXXXX~~ ^{aber} die stalinsche Gefolgschaft und die Art, nach der sie zusammengesetzt wurde, gut studiert. In dieser ^{langjährigen} Gefolgschaft ~~fanden~~ ^{haben} wir nicht einmal eine Karrikatur auf Bonaparte, ^{geschweige denn ihn selbst}. Wir rechneten damit, dass, falls ein Umsturz von der Armee durchgeführt werden würde - ~~ausser der Armee konnte den Umsturz keine andere Kraft durchführen~~ - als Initiator und Führer ^{eines} Umsturzes nur eine ~~uns~~ ^{noch} unbekannte Gestalt eines Divisions-Korps oder Arme-Kommandüers auftreten werde. Abstrakt nannten wir ihn "Komkor Ssidortschuck". Für die Begegnung mit diesem Ssidortschuck in der Hoffnung, ihm notwendig und nützlich zu sein, haben wir uns eigentlich mehr als zehn Jahre vorbereitet." ~~(Der Verfasser ist Mitglied der NPS. Daher auch die Verwendung von "wir").~~

Nur mit Mühe konnte man glauben, dass in Friedenszeiten unter den Bedingungen des sowjetischen Terrors und Bespitzelungssystems eine grosse Verschwörung möglich wäre, die später sich in eine Volksbefreiungsbewegung verwandeln könnte. Freilich hätte die Besonderheit des militärischen Lebens die Versammlung von grossen militärischen Formationen an einem Orte anscheinend die Aufgabe erleichtert und die Möglichkeit eines Umsturzes nicht ausgeschlossen. Anders standen die Dinge während des Krieges. Die Autorität der Armee und ihrer General hob sich in den Augen des Volkes. Wir hofften, dass

auch die militärische Leitung unabhängiger und entschlossener in ihrer Handlungsweise werden würde. Deshalb war es verständlich, dass jeder militärischen Gestalt, die aufgrund dieser oder jener Begebenheit auf der diesseitigen Frontseite erschien, unser besonderes Augenmerk gewidmet war. Bis jetzt waren aber alle Erwartungen enttäuscht worden. Es gab keine Hoffnungen.

Das Erscheinen eines neuen und noch unbekanntem Generals musste naturgemäss meinerseits das grösste Interesse erwecken.

Die Auskünfte erwiesen sich nicht als genau: Georgij Nikolajewitsch Shilenkow, später einer der Organisatoren und Führer der Russischen Befreiungs-Bewegung, war kein General und war auch niemals ein Militär gewesen. Er war vielmehr Sekretär des Kreiskomitees der Partei von Rostokino in Moskau gewesen. Sein Kreis umfasste gegen 400.000 Einwohner und ungefähr 18.000 Mitglieder der K.P. Im Hinblick auf die Durchdringung der parteilosen Bevölkerung durch Mitglieder der bolschewistischen Partei war seine Stellung in der sowjetischen Administration sehr hoch und verantwortungsvoll. Die Sekretäre des Kreiskomitees sind mehr oder weniger allgewaltige und fast unkontrollierbare Leiter von zum Teil sehr grossen administrativen Einheiten. Die Sekretäre der Kreiskomitees sind das Gerippe der führenden Schicht des kommunistischen Parteiapparates und des staatlichen sowjetischen Apparates. Sie verkörpern die Regierung, welche die offiziellen Erlasse unterzeichnet. Sie sind keine Volkskommissare oder - wie sie jetzt genannt werden - Minister, die von ihren ^{Posten} ~~Kreiskommissaren~~ durch telephonischen Anruf abberufen werden, als wären sie Hausangestellte, sondern sie verkörpern die echte Regierung, die Regierung, welche alles lenkt und leitet, alles weiss und die Verantwortung für die Entschlüsse übernimmt. Die Kreiskommissare sind parktisch die Spitze der Partei.

In die vor kurzem zusammengesetzte 24. sowjetische Stossarmee wurde Shilenkow als Mitglied des Militärischen Rates kommandiert, mit der Befugnis, notwendigen Falles den Armeebefehlshaber zu ersetzen. In den Tagen, als diese Stossarmee von den Deutschen eingekesselt wurde und durchzubrechen versuchte, wurde Shilenkow auch der Befehlshaber. Nachdem er mit den Resten der liquidierten Armee in deutsche Gefangenschaft geraten war und es sich erwiesen hatte, wer er war, hatten ihn die Deutschen als Armeebefehlshaber, auch als Generalleutnant, registriert. Ein solcher blieb er auch bis zum Ende.

Die Erscheinung war in dieser Beziehung nicht banal. Als jegliche Hoffnung, aus der Einkesselung zu entkommen, verschwand und die letzten Reste der Armee die Waffen streckten, gelang es Shilenkow, in der Masse der Soldaten unterzutauchen. Als einfacher Soldat wurde er auch gefangengenommen. Die Einziehung von sowjetischen Kriegsgefangenen zu deutschen Hilfstruppen war zu der Zeit schon recht verbreitet. Als Freiwilliger geriet er auch zu solch einer Truppe. 8 Monate war er LKW-Fahrer in einer deutschen Transportkolonne. Im Oktober 1941 war er bei Moskau und transportierte Munition und Verwandete von der Kampflinie. Während dieser ganzen Zeit hätte er schnell und ohne Risiko mehrmals überlaufen können. Als die Deutschen zerschlagen und erfroren panisch von Moskau zurückfluteten, teilte er mit seiner Kolonne das gemeinsame Los. Hier will ich etwas vorgreifen. Von Moskau rollten die Deutschen unter den Schlägen der Einheiten der Roten Armee zurück, die ausgerechnet von General Wlassow befehligt wurden - dem späteren Haupt und Organisator der Befreiungs-Bewegung, welcher er auch seinen Namen verlieh.

Sehr bald wurde Shilenkow erkannt. Er wurde von irgendeinem Soldaten des Stabes seiner Armee angezeigt. Man verhaftete ihn und beförderte ihn mit einem Flugzeug nach Berlin.

Später, als er schon frei war, habe ich ihn näher kennen gelernt. Für mich blieben die Gründe immer unverstündlich, die ihn so zu handeln bewegten, wie er es während der ersten acht Monate tat. Warum war er nicht wieder zurückgegangen, wo er so oft Gelegenheit dazu gehabt hätte? Später erklärte er mir das in einem Gespräch folgendermassen:

Schulbuch

"Sie kennen, wie es scheint, das sowjetische Leben nicht schlecht. Aber es enthält etwas, was man nur dann verstehen kann, wenn man es gelebt hat. Die Kritik an der sowjetischen Ordnung - soweit ich das nach den hiesigen Büchern, Zeitungen und Zeitschriften beurteilen kann - beginnt im allgemeinen damit, dass man von der schwierigen materiellen Lage spricht, in welche die Sowjetregierung das Volk gebracht hat... Andere finden, dass schlimmer als die materielle Not, die Ungewissheit über den Ausgang des nächsten Tages, der psychologische Druck ist. Diese Version kommt der Wahrheit schon näher, aber sie ist auch noch nicht die richtige. Der psychologische Druck besteht nicht aus ständiger Angst, nicht aus der Unmöglichkeit, selbständig seinem eigenen Ich zu leben, sondern aus etwas ganz Anderem. Wenn Sie Parteimitglied, und zwar nicht einfach Parteimitglied, sondern irgendein Funktionär sind, so müssen Sie dauernd im Zustande des Enthusiasmus, der Entzückung, eines unerschütterlichen Glaubens an den Führer und jeder seiner Weisung leben. Falls Sie mit allem nur einverstanden sind, so ist das zu wenig, ungenügend. Sie müssen lodern. Können Sie sich meine Lage, eines Sekretärs des Kreiskomitees, vorstellen? Wöchentlich drei oder viermal trete ich auf Versammlungen und Sitzungen auf. Das heisst, dass ich drei oder viermal wöchentlich für die anderen eine loderende Fackel sein muss. Das ist schon schwer, wenn man wirklich glaubt, ist aber unerträglich, wenn man nicht für einen roten Heller Glauben besitzt.

Sie werden fragen: Glauben denn alle? - Nein, nicht alle. Es glauben wenige, fast keiner. Aber alle verstehen zu lügen. Und wissen Sie, zu lügen nicht nur in Worten, sondern auch mit den Augen, Bewegungen, dem Gang, der Art zu sprechen - da muss man schon ein Künstler im Lügen sein. Falls die Lüge zu primitiv und bemerkbar wird, sind sie ein Feind ... Manchmal ist die unausstehlich, aber entgehen kann man ihr nicht.

Ein Parteimitglied kann nicht selbst aus der Partei ausscheiden. Es kann herausgeschmissen werden, aber in der Folge ist man ein Aussätziger fürs ganze Leben, der nur auf eine Verhaftung wartet in erster Linie nach der ersten neuen Säuberungsaktion.

Auf der Stufe der Parteileiter, auf der ich stand, gibt es auch nur zwei Wege - entweder aufwärts auf die nächste - oder ins Grab. Falls man schon von dieser Stufe heruntergeschmissen wird, also aus der Partei heraus, so ist die Chance, am Leben zu bleiben, sehr gering. Hier habe ich gehört, dass der Nazismus als "satter Bolschewismus" bezeichnet wird... Das ist falsch. Hier können Sie abseits stehen. Führen Sie das aus, was ihnen befohlen wird, und halten Sie das Maul - so bleiben Sie im Grossen Ganzen unberührt. Aber dort - nein. Dort gilt bis jetzt die alte Regel: Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns. Aber 'mit uns' in meiner Lage gewesen zu sein, das hiess immer vorwärts streben, immer lodern oder immer lügen Tag und Nacht, wo Sie sich auch befinden, müssen Sie auf sich selbst Obacht geben. Daran kann man sich gewöhnen. Man kann denken, man kann mit anderen lachen, aber im Unterbewusstsein lebt dauernd das Gefühl: man muss lügen. Und das verursacht solche Nervenüberspannung, dass die Menschen sich abnützen und viel schneller altern, als irgendwo anders. Wissen Sie, es klingt absurd, aber nur hier in der Gefangenschaft, in der Zwangsarbeit für eine fremde, feindliche Welt, bei den Feinden, habe ich mich das erste Mal im Leben als freier Mensch gefühlt. Können Sie sich das vorstellen? Mir ist es so gegangen, einem der Parteiführer, einem präsumptiven Kandidaten und

dann Mitglied des Zentral Komitees, des höchsten Verwaltungsorgans des Landes!

Was haben denn die einfachen Soldaten und Offiziere gefühlt, die in die Gefangenschaft mit mir gerieten? ... Ich brauche nicht herumzuknobeln und Augenzeugen zu befragen - ich habe alles mit eigenen Augen gesehen. Ich habe gesehen und konnte nicht umhin, Schlussfolgerungen zu ziehen... Nach den ersten Tagen erschien mir die Vergangenheit als Abdruck, als schwere Narkose, unter der ich mich mehrere Jahre befunden hatte. Selbst wenn es möglich gewesen wäre, ich hätte einfach nicht zu dem Zustand der Betäubung zurückkehren können, in welchem Jahre meines Lebens vergangen waren."

Dass vor ihm ein offener Weg zu einer grossen Parteikarriere gelegen hatte, hatte ich schonfrüher auch von anderen Moskauer Parteigenossen gehört. Sie kannten ihn nicht persönlich, aber hatten von ihm sehr viel gehört, Für eine grosse Parteikarriere hatte er auch eine besondere Qualität, für die andere Parteigrössen viel Geld bezahlt hätten: Shilenkow war ein Mensch "ohne Vergangenheit", ohne jegliche kompromittierenden Verwandtschaftlichen Beziehungen. Letztere sind öfters eine schwere Belastung für den Aufstieg in der Partei. Er stammte vielmehr aus der Gruppe von Menschen, die als "Obdachlose" bezeichnet werden. Das war aber noch nicht alles. Wenn man seine ganze ausserordentliche Arbeitsfähigkeit, seinen überdurchschnittlichen Verstand in Betracht zieht so konnte man verstehen und sich vorstellen, an welche Sorte von Menschen sich die administrativ-sowjetische Ordnung hält, welchen Menschen sie nicht erlaubt, unterzugehen, in einer Welt der sich widersprechenden und manchmal sogar unvereinbaren wirtschaftlichen und organisatorischen Fragen.

Anscheinend war er nicht "sehr einfacher" Abstammung, d.h. er kam wohl kaum aus einer Arbeiter- oder Bauernfamilie. Seine Gesichtszüge und seine Hände, seine ganze Haltung und noch etwas schwer Festzustallendes: alles das sprach für eine lange Reihe von

Ahnen, die ihr täglich Brot nicht im Schweisse ihres Angesichtes erworben hatten.

"Georgij Nikolajewitsch, ist das der einzige Grund, dessentwegen sie nicht zurückgegangen sind?" - frage ich weiter.

"Nein. Es gab noch einen anderen Grund."

"Welchen denn?"

"Das Herumirren im Walde, zusammen mit einfachen Soldaten, Bauern und Arbeitern öffnete mir die Augen für ihr, also auch des ganzen Volkes, Verhalten der Sowjetmacht gegenüber. Sie werden sich wahrscheinlich schwerlich vorstellen können, dass ich dort in Moskau niemals auch nur annehmen konnte, dass die Partei, einer deren Führer ich war, so tief in Verbrechen versunken und so dem ganzen Volk verhasst geworden war.

"Und ist das nun alles?" - dränge ich ihn.

"Noch nicht alles. Es war noch eine Ursache weniger prinzipieller Art. Man konnte nicht zurück. Das heisst, man konnte schon, aber man wollte nicht irgendwo an der Kolyma bis zum Lebensende verwesen, als Verräter und Volksfeind, gebrandmarkt. Dorthin verbracht zu werden, dafür genügt schon die Tatsache, auch nur zwei Stunden auf dieser Seite der Front gewesen zu sein. Ich fühlte keine Schuld, die ich sühnen musste. Im Gegenteil, von mir war alles unternommen worden, um die Katastrophe zu vermeiden. Aber all das ist auch nicht so wichtig...."

"Was ist denn wichtiger als das?"

"Am wichtigsten ist, seine gesamten Kräfte wirklich dem Volk zu widmen, aber nicht der Partei, die ich so viele Jahre für ~~mich~~ mit dem Volke identisch hielt."

Shilenkow hielt sich bei uns nicht lange auf. Der OB-Mitte der Ostfront, Feldmarschall Kluge, beschloss, eine grössere Einheit aus Freiwilligen Kriegsgefangenen aufzustellen - wie es sich später erwies, auf eigenes Risiko. Die Auswahl der Leute und die Aufstellung der ersten Brigade wurde Shilenkow aufgetragen. Im Sommer 1942 fuhr er zu diesem Zweck nach Smolensk. Als Brigade-Kommandeur wurde

Oberst Wladimir Bojarskij bestimmt, der auch an der Aufstellung der Einheit teilnahm. Kurz vorher hatte er eine sowjetische Division kommandiert und war schwer verwundet von den Deutschen gefangen genommen worden.

Die noch nicht dagewesene Aufstellung einer grösseren Einheit wurde von den Soldaten und Offizieren der Brigade als Erfüllung der allrussischen Wünsche und Hoffnungen verstanden. Man glaubte, dass diese Brigade nur die erste sein würde. Ihr würden mehrere andere folgen und so würde eine russische Armee entstehen. Als Dienstvorschriften und Uniformierung wurden eigene russische genommen. Das war besonders wichtig, da die seit Herbst 1941 aufgestellten Bataillone deutsche Uniformen trugen. Die Deutschen wurden als Verbündete angesehen, falls sie vernünftig sein würden, als Feinde, falls ihre Vernunft versagen würde. Unter anderem bedeutete die Tatsache der Aufstellung an und für sich, dass eine Rückkehr zu Rosenberg's Ost-Politik offensichtlich nicht mehr stattfinden werde.

Die Brigade wurde aufgestellt, bewaffnet und ausgebildet in denkbar kürzester Zeit. Nach der Besichtigung der neu aufgestellten Brigade wurde vom Befehlshaber der Heeresgruppe befohlen, die Brigade deutschen Verbänden einzugliedern und sie einen Frontabschnitt besetzten zu lassen. Das war ein Betrug seitens des Feldmarschalls Kluge, auf den Shilenkow und Bojarskij aufs schärfste reagierten. An den Stab der Front wurde eine Adresse gerichtet mit der Erläuterung des Standpunktes der Führung und der gesamten Brigade: "..... die Brigade ist ein Teil der zukünftigen russischen Armee und wird nur als Teil einer solchen kämpfen. Die Brigade vertritt den Standpunkt, dass sie zur Erfüllung russischer Ziele, der Befreiung Russlands vom Bolschewismus aufgestellt wurde und betrachtet ihr Verhältnis zu der deutschen Armee nur als das eines Verbündeten..."

Im Stabe der Front wirkte diese Erklärung wie ein Bombenschlag. Zur Brigade wurde ein Offizier des Frontabschnitts kommandiert.

Die Führung der Brigade wurde gewarnt, dass im Falle eines Nichtbefolgens der Befehle des OB die Brigade entwaffnet, die Offiziere aber vor ein Kriegsgericht gestellt würden.

Oberst Bojarskij zeichnete während der Verhandlungen mit dem Delegierten des Heeresgruppenstabes eine Lageskizze, auf der er mit Pfeilen andeutete, wo und wie er sich verteidigen will, falls er von deutscher Seite angegriffen werden würde.

Der Skandal übertraf alles bis dahin dagewesene. Die Brigade wurde in Ruhe gelassen. Trotz des Drängens des Feldmarschalls Kluge, die Rebellen zu erschiessen, wurde Shilenkow und Bojarskij die persönliche Freiheit garantiert. Sie wurden ins HQ zu Verhandlungen bestellt. Dass man ihnen während dieser Verhandlungen einigermaßen zuvorkommend und lauter gegenübertrat, erklärt sich wohl durch die Tatsache, dass die ausgezeichnet bewaffnete und komplettierte russische Einheit sich in nur 30 km Entfernung von der Front befand. Ein Kampf mit ihr hätte schwer zu übersehbare Folgen für einen ganzen Frontabschnitt mit sich bringen können. Aber auch für die Russen war die Lage aussichtslos. Was tun? Wohin gehen? Zurück zu den Bolschewisten? Das bedeutete sicheren Tod für alle. Zu diesem Zweck waren die Männer ja auch nicht auf die deutsche Seite gekommen. Aber Kampfhandlungen gegen die Deutschen zu beginnen: da wäre keine Aussicht gewesen, sich auch nur eine Woche zu halten. Die Deutschen zeigten Charakter. Man einigte sich auf Folgendes: Die Brigade kommt nicht als deutsche Einheit an die Front, sondern sie wird in Bataillone auseinandergezogen. ~~xxxxrussi~~
~~xxxxoffiziere~~ Die Bataillone behalten russische Uniform und russische Offiziere und werden warten, bis die Frage der Aufstellung einer russischen Armee im grossen Masstabe positiv entschieden wird.

Übersetzung
aus dem Russischen

"Die Dritte Macht"

Geschichte eines Versuchs

Kasanzew

(5. Fortsetzung)

Die Sowjet-Propaganda hat alles getan, um den europäischen Antikommunismus zu diskreditieren. Die selbstlosen Kämpfe gegen Hitler, wie Draga Michailowitsch, Nikola Petkow, General Bor-Komanowskij und Millionen Andere, wurden von der sowjetischen Propaganda nicht anders als Faschisten und sogar Hitler-Anhänger genannt, soweit sie nicht zugleich auch Kämpfer für den Kommunismus waren. Wenn aber die sowj. Propaganda sich in so starkem Masse bemüht hatte, die antikommunistischen Kräfte Europas zu diskreditieren, so wird es leicht, sich vorzustellen, was diese Propaganda unternommen hat, um den russischen Kommunismus in Verruf zu bringen. Hier erzielte sie die grössten Erfolge: die westlichen Verbündeten haben dem russischen Antibolschewismus sowohl im Kriege wie auch nach dem Kriege das Existenzrecht abgesprochen.

Für das russische Volk hat die sowjetische Regierung ihre traditionelle sowjetische Methode - das Totschweigen - angewandt. An der Bewegung, die später von Wlassow geführt wurde, nahmen mehr oder weniger über 10 Millionen Menschen teil, aber die sowjetische Propaganda und die Sowjetregierung haben diese Bewegung sowohl im Kriege wie auch nach dem Kriege mit keinem Wort auch nur erwähnt. Den westlichen Verbündeten, die durch keine Schweigeverpflichtung gebunden waren, wurde nicht ohne Erfolg eine Anzahl vollkommen unsinniger Märchen eingeflüstert, die später zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten in der West-Presse veröffentlicht wurden. In den amerikanischen, englischen und französischen Zeitungen lasen wir bereits während des Krieges, dass Wlassow ein alter zaristischer General war und 1920, nach dem Bürgerkrieg, aus Russland emigrierte. Besonders eifrige Korrespondenten setzten

Ablegen

hinzu, dass er ein "Kosaken-General" war. Aber alle diese Mitteilungen stimmten in einem Punkt überein, dass "Wlassow und seine Armee gegen Russland auf der Seite der Deutschen kämpfte". Daran ist kein Wort wahr, aber die grösste Lüge liegt in den Schlussworten.

Wlassow war einer der bedeutendsten und hervorragendsten Generale der Roten Armee. Seine Verdienste wurden von der Sowjetregierung durch Verleihung einer Reihe von Orden und durch schnelle Beförderung gewürdigt. Einige Jahre vor dem Kriege wurde er als ein bedeutender militärischer Spezialist als Berater zu Tschian-Kai-Schek im Rahmen der Mission des Brigade-Kdr. Tschezepanow nach China gesandt. Es besteht die Möglichkeit, dass seine Begegnungen in China mit den Vertretern einer anderen, nicht sowjetischen Welt - dort waren Vertreter Englands und Amerikas - in der Folgezeit für seinen Entschluss, sich gegen ^{die} Stalin - Diktatur zu erheben, von einigem Einfluss waren. Er verkörperte die Oppositionskreise der höheren Offiziere und eines Teiles der Parteispitzen. In seiner Unversöhnlichkeit gegenüber dem Kommunismus fühlte man auch die organische Unversöhnlichkeit des Hauptfeindes des Kommunismus - des Bauerntums - heraus. Wlassow war der Sohn eines einfachen Bauern aus dem Gebiet der Wolga.

Nach Rückkehr aus China war er Kommandeur der berühmten 99. Schützendivision, die bei der Inspektion im Jahre 1939 als die bestausgebildete Division der Roten Armee anerkannt wurde. Aus diesem Anlass hat die sowjetische Propaganda seinen Namen nicht nur bei der Armee, sondern auch in den breiten Schichten des Volkes weitgehend bekannt gemacht. Seine Artikel und seine Lichtbilder erschienen oft in den Zeitungen "Krässnaja Swesda" ("Roter Stern") und in militärischen Spezial-Wochen-Schriften. Zu Beginn des Krieges führte Wlassow das IV. Pz. Korps mit Standort in Lemberg. Die Rückzugsrichtung dieses Korps war in den ersten Kriegsjahren der einzige Raum, in dem der Vormarsch der

Hitler-Divisionen nicht so ungestüm verlief wie an anderen Frontabschnitten.

Später war er Befehlshaber eines Abschnittes der Kijew-Front und danach Verteidiger von Kijew. Die Deutschen griffen die Stadt mehrfach an. Nachdem sie aber die Hoffnung aufgegeben hatten, sie zu nehmen, umgingen sie die Stadt und liessen sie weit in ihrem Rücken. Auf Befehl Stalins, sich zurückzuziehen, brach Wlassow, mit den Resttruppen der Kijewer Garnison schwer kämpfend, aus dem deutschen Einschliessungsring aus und stiess zu den Sowjet-Truppen. Als im Oktober 1941 die Spitzen der deutschen Truppen das Vorge-lände von Moskau erreichten, als Hitler die Vorbereitung zur ~~Vor-~~~~keidigungxxxxx~~~~Moskaxxxxxxxx~~ Eroberung der Hauptstadt bereits durchgeführt hatte, da wurde die Verteidigung von Moskau durch Stalin neben anderen ~~anderen~~ Generalen auch dem General Wlassow persönlich übertragen. Unter dem Oberkommando von Shukow entwickelte sich diese Verteidigung zu einer Offensive und endete später mit einer Niederlage der deutschen Armeen bei Moskau. Die Anerkennung der sowjetischen Reigerung für den ersten in diesem Krieg errungenen Sieg hatte keine Grenzen. Orden und die Beförderung zum Generalleutnant waren die Belohnung für Wlassow.

Die im Frühjahr 1942 von der 2. Stossarmee geführte Offensive die das Ziel hatte, Leningrad zu entsetzen, endete erfolglos. Als diese Armee dann von den Deutschen eingeschlossen war, wurde Wlassow ~~mit~~ entsandt, um die Lage zu retten. Die Armee zu retten war aber bereits unmöglich. Als Wlassow bei der Armee eintraf, hatten die Deutschen die Armee bereits in einzelne Teile gespalten. Sie vernichteten einen Teil nach dem anderen und schlossen den Einschliessungsring immer enger zusammen.

Wlassow beschloss, das Schicksal der Armee zu teilen. Mit einem letzten kleinen Truppenteil der Armee wurde er gefangengenommen.

Er war nicht der erste sowjetische General, der auf der deutschen Seite erschien. Vorher waren bereits General Ponedelin, Kiziklow und andere gefangen genommen worden, die auch Oberste Befehlshaber von Armeen oder Kommandeure grösserer Verbände gewesen waren. Aber er war der erste, der sich der antikommunistischen Volksbewegung anschloss. Das Umherirren in den Wäldern mit den Resten der geschlagenen Armee, die durch die unfähige Führung des Kreml zum Untergang verurteilt war, das Herumsitzen in Kriegsgefangenenlagern in Winniza - inmitten einfacher Soldaten, Bauern und Arbeiter - Gespräche, die, vor der Niederwerfung der Verschwörung von Tuchatschewskij, unter den hohen militärischen Führern geführt worden waren, bittere Erinnerungen an die Tragödie der Bauern in den Jahren der Kollektivierung - mit seiner Familie hielt er enge Verbindung -: Alles das half ihm sich zu entschliessen, den Kampf gegen den Bolschewismus aufzunehmen. Aber man muss davon überzeugt sein, dass er seinen Entschluss, aktiv aufzutreten, nicht von der anderen Seite der Front mitgebracht hat. Dort war er nicht mehr und nicht weniger loyal, wie die Mehrzahl der sowjetischen Generale und Marschälle. Erst nachdem er sich hier eingefunden hatte, wurde er von dem Bestreben der Millionen-zahl Massen erfasst und stellte sich ohne Zögern in die erste Reihe der allgemeinen Volksbewegung.

Im April 1943 besuchte Wlassow, auf Einladung des Oberbefehlshabers der Nord-Gruppe der Ostfront, das Baltikum und die Städte im Gebiet Leningrad. In Pskow, in Gatschina und an vielen anderen Orten hielt er von vielen Tausenden besuchte Versammlungen Reden mit schärfster Kritik an der deutschen Ostpolitik, wobei er seine Überzeugung bekundete, dass die Deutschen letzten Endes erkennen würden, dass sie ohne die Teilnahme des russischen Volkes den Bolschewismus nicht würden besiegen können, das russische Volk aber nur auf der Grundlage einer völligen Gleichberechtigung und bestimmter Garantien an dem Kampf teilnehmen

können. Er hat das laut ausgesprochen, wovon Dutzende von Millionen russischer Menschen, die sich ausserhalb des Terrors des NKWD befanden, träumten und was sie anstrebten. Bei der Kundgebung in Gatschina schloss er seine Rede, indem er auf das in der Ferne sichtbare Leningrad hinwies, mit den Worten:

"... Der Krieg wird zu Ende gehen. Wir werden uns vom Bolschewismus befreien. Und dann werden wir, in unserem Leningrad, dem wir seinen richtigen, geschichtlichen Namen wiedergeben werden, auch die Deutschen als unsere lieben Gäste empfangen ..."

Über sein Auftreten flogen lange Berichte nach Berlin. Erstmals hatte sich jemand erdreistet, laut gegen die deutsche Politik im Osten zu protestieren, und erstmalig hatte jemand es gewagt zu sagen, dass Russland auch Russland mit der Stadt Petrograd bleiben wird, in der sich die Deutschen nur als Gäste würde aufhalten können. Die Deutschen aber hatten die Stadt fest als ihr unabtrennbares Eigentum betrachtet. Auf ein Telegramm aus Berlin hin wurde Wlassow's Fahrt sogleich unterbrochen. Es wurde verboten, in den Zeitungen, die in den von Deutschen besetzten Gebieten gedruckt wurden, den Namen Wlassow zu erwähnen. In der deutschen Presse war sein Name auch vorher nie genannt worden.

Anschliessend nach Berlin zurückgekehrt, blieb Wlassow eineinhalb Jahre in einer Halbhaft, ohne das Recht, sich frei zu bewegen, begrenzt im Recht, frei mit anderen zu verkehren, und unter ständiger Aufsicht.

In den Flugblättern, die für den Abwurf hinter der sowjetischen Front bestimmt waren, während sie auf dieser Seite der Front streng verboten waren, haben die Deutschen von Zeit zu Zeit Wlassow als den Organisator der russischen antibolschewistischen Kräfte erwähnt. Bataillone, die aus Kriegsgefangenen aller Nationalitäten Russlands aufgestellt waren, wurden gegenüber der Roten Armee als B O A - (Russische Befreiungs-Armee)

und als "Wlassowzy" bezeichnet, obwohl der grösste Teil dieser Bataillone (zu Anfang wurden diese Aufstellungen ausschliesslich aus nationalen Minderheiten aufgestellt) in der Regel von Wlassow nicht die geringste Vorstellung hatte. Auf diese Weise, wurden später solche Leute "Wlassowzy" benannt, die bereits im Herbst 1941 in die Reihen der deutschen Hilfstruppen eintraten, zu einer Zeit also, als Wlassow selbst noch auf der anderen Seite stand und Moskau verteidigte, wobei er den ersten Sieg über die Deutschen errang.

Wlassow war kein politischer Führer in der üblichen Bedeutung dieses Wortes. Die antikommunistische Bewegung entstand, festigte sich psychologisch und kristallisierte sich ideologisch heraus, bevor noch Wlassow diesseits der Front erschien. Die Bewegung musste nur eine Führung erhalten, ihr musste ein Name gegeben werden, in dem sich, wie in einem Brennpunkt, die Hoffnungen und Erwartungen von Millionen von Menschen treffen konnten. Die russische Welt sehnte sich nach einem russischen Namen und war bereit, um die Vereinigung seiner Kräfte zu erreichen, jeden russischen Namen zu akzeptieren. Wenn Wlassow nicht gewesen wäre, so wäre es letzten Endes irgendjemand anderes gewesen. Wlassow hatte nur den Vorzug, dass er diesseits der Front allen bekannt und auch jenseits der Front sehr populär war. Er war ein ausgezeichneter Soldat, berühmter militärischer Führer, ehrlicher Bürger und Patriot. Mehr konnte man von ihm nicht verlangen. Die russische Befreiungs-Bewegung kehrte ~~ix~~ - in ihrer Struktur, im Prozess ihrer Bildung - zu den echt russischen Formen des politisch-öffentlichen Lebens zurück. Das Führertum ist eine nicht russische Erscheinung und ist dem russischen Geist fremd. Die russische Geschichte kennt im russischen politisch-öffentlichen Leben keinen Einzel-Führer, der eine Volks- oder Massenbewegung leitet, ihr die Richtung gibt und sie verkörpert. Solche hatte es nicht gegeben zur Zeit des Aufkommens des staatlichen Selbstbewusstseins. Es hatte solche auch später nicht gegeben. Es hatte

starke Persönlichkeiten, die nicht mit gleichem Masstab gemessen werden konnten. Es hatte Peter den Grossen gegeben, Speranskij, Stolypin und zeitlich dazwischen eine Reihe anderer. Diese Menschen hatten grosse und wohltuende Reformen mit Hilfe eines kleinen Kreises von Gleichgesinnten und Anhängern durchgeführt. Bewegungen jedoch, die einen volksgemeinschaftlichen Charakter hatten, hatten sich nach anderen Prinzipien gebildet. Keine einzige solche Bewegung, die eine grosse politisch-öffentliche Bedeutung hatte, kann man mit irgendwelchem Einzelnamen charakterisieren. Die Entstehung eines öffentlichen Lebens in Russland, im derzeit geltenden Sinn dieses Wortes, dürfte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vor sich gegangen sein. Unter dem Einfluss von zwei grossen kultur-politischen Strömungen hatten sich die geistigen Züge des russischen Menschen des XIX. Jahrhunderts geformt. Diese Strömungen waren das Slawophilentum und das Westlertum. Diese beiden waren trotz völliger Gegensätzlichkeit echt russische Bewegungen und keine von beiden erhielt deshalb den Namen einer Einzelperson. Es bestand eine Idee, die über alles dominierte. Kein menschlicher Name konnte die Idee ersetzen. Namen rangierten an zweiter Stelle. So gab es in der Regel mehrere gleichwertige in jeder Bewegung. Das bedeutet nicht, dass etwa die Tendenz bestand, die Kämpfer für eine Idee und die Funktionäre des öffentlichen Lebens zu entpersönlichen. Es bedeutete vielmehr, dass die Idee bewusst die Priorität vor dem Menschen, dem Träger der Idee hat. Eben das war immer charakteristisch für den russischen Geist. Sogar eine solche höchst verschwörerisch-revolutionäre Erscheinung, wie die der Dekabristen, die Anfang des XIX. Jahrhunderts die politische Gesellschaftsordnung umzustürzen und umzugestalten versuchten, wurde nur von einigen Männern angeführt, von denen keiner den Anspruch erhob, dass der Name der Bewegung, die allgemeine Idee durch seinen Namen ersetzt werden sollte. Aus den gleichen Gründen hat keine russische politische Partei der späteren Zeit jemals den Namen ihres Führers

getragen, bis die Partei der Bolschewiken auf der Bildfläche erschienen ist. Nur das, was im Volksgedächtnis als eine negative Erscheinung haften geblieben ist, wird stets mit dem Namen des Einzelmannes genannt, der der Anstifter, Initiator oder Organisator dieses Negativen war. So erinnert sich das Volk an die "Pugatschewschtschiner", an die "Araktschejewschtschiner", an Stenka Rasin und Nikita Pustoswjat. Die Sowjet-Propaganda hat, indem sie den Begriff "Leninismus - Stalinismus" prägte, demnach unbewusst nach den jahrhunderte alten Tradition gehandelt, indem sie das soziale Elend oder die religiöse Häresie mit einem Menschennamen nannte.

Den Begriff "Woshdj" ("Führer"), politischer Führer, brachte Lenin. Er wurde später von Stalin bis zur Absurdität und Lächerlichkeit gesteigert. Aber gerade das Erscheinen von Lenin auf der politisch-gesellschaftlichen Bühne bedeutete das Moment, mit dem das russische Volk das Recht verlor, das zu sein, was es war, und zu einem Objekt für grausamste politische Experimente wurde.

Die russische Befreiungs-Bewegung war eine echt russische Bewegung, sowohl dem Geist wie dem Sinne und der Form nach. Sie konnte nur eine solche sein - über allem die Idee und dahinter ihre Diener. Der Versuch, sie so zu charakterisieren, als wenn sie eine von einem Führer geführte Bewegung sei, ist ein Rülpsen der sowjetisch-kommunistischen Erziehung und eine bestimmte Primitivität des Denkens, der Wunsch, in der Form einem materiell stärkeren Vorgänger und Feind nachzuahmen.

Die Russische Befreiungs-Bewegung einfach Wlassow-Bewegung zu nennen, ist dem Wesen nach falsch und politisch unklug. Dadurch wird keineswegs die Bedeutung des Namens Wlassow und seine Rolle in der Geschichte des Befreiungskampfes vermindert. Er ^{war} kein Führer (Woshdj), nicht deswegen, weil er dessen nicht würdig war, sondern deshalb, weil der Kampf um die Rückkehr des russischen Volkes auf die ihm vorbestimmte geschichtliche Bahn nebenbei auch ein Kampf gegen die besondere Idee des Führertums ist, die das

ewig-russische Einem-Ideal-Dienen so böse entstellte und dafür das Einer-Person-Dienen unterschob. Nicht Wlassow hat den russischen Antibolschewismus zum Leben erweckt, sondern der russische Antibolschewismus schuf den Wlassow. Stalin wird der letzte "Führer" (Woshdj) im russischen öffentlich-politischen Leben gewesen sein, wenn dieses russisch öffentlich-politische Leben zu echt russischem Ursprung zurückkehrt. In der Hauswirtschaft wird empfohlen, einen Keil mit Hilfe des anderen Keils freizumachen. In der Politik wäre das weniger üblich - einen Führer durch einen anderen Führer zu verjagen, ist politisch wenig zweckmässig und vermutlich auch technisch unmöglich.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Übersetzung"Die Dritte Macht"

Die Geschichte eines Versuchs

Kasanzew

(6. Fortsetzung)

Mit dem Erscheinen von Wlassow in unserer Einkerkung wurde es für uns, die mit ihm in Verkehr standen, irgendwie vollkommen klar, dass nun die Dinge ihren klaren Weg gehen würden. Das war nicht nur bei uns in unserem Labor der Fall, sondern auch - das fühlten wir - in der ganzen grossen russischen antikommunistischen Welt. Es war klar, dass, wenn jemals eine sogenannte Russische Aktion in Form der Bildung einer nationalen russischen Regierung oder irgendein anderes ähnliches Unternehmen gestartet werden würde, nur er, Wlassow, an dessen Spitze stehen würde.

Im Kriegsgefangenenlager in Winniza, von wo er zu uns gebracht wurde, hatte Wlassow ein Flugblatt geschrieben: ein Aufruf an die Soldaten und Kommandeure der Roten Armee. Mit seinem vollen Namen hatte er es als erster unterzeichnet. Aber er war weitaus nicht der einzige, der sowjetischen Generale gewesen, der in diesem Flugblatt erklärt hatte, dass der "Bolschewismus der Feind des russischen Volkes ist". Ich habe später dieses Flugblatt gesehen. In diesem Flugblatt war, im Gegensatz zu den von der deutschen Propaganda verfassten Flugblättern, keine Aufforderung enthalten überzulaufen oder sich in Gefangenschaft zu begeben. Im Gegenteil, es wurde gesagt, dass man die Waffe fest in der Hand halten und stets daran denken solle, dass der grausamste und listigste Feind des russischen Volkes im Kreml sitzt. Die Deutschen haben dieses Flugblatt drucken und jenseits der Front abwerfen lassen, vermutlich als eine Ausnahme und nur deshalb, weil Wlassow's Name in der Roten Armee sehr populär war. Verhandlungen über die Einschaltung der russischen Kräfte in den Kampf gegen den Bolschewismus - es war vorgesehen, dass Wlassow sie führen würde - wurden in Winniza geführt, führten aber

zu keinem Ergebnis. Nach seiner Ankunft bei uns wurde er in der ersten Zeit sehr oft gerufen, um irgendwelche Besprechungen mit zugereisten Offizieren zu führen, wobei diese Offiziere anscheinend von recht niedrigen Diensträngen waren. Später wurden diese Herausrufe immer seltener und hörten endlich ganz auf.

Kurz vor dem Eintreffen Wlassow's erschien in unserer Abteilung ein neuer Mann - der Hauptmann der deutschen Armee Feld (Hauptmann Strick-Strickfeld: die Redaktion). Er war ein Mann, der auf uns alle einen ganz verschiedenen Eindruck machte. Er sprach glänzend russisch und, wie es mir scheint, auch ebenso gut englisch. In England soll er lange gelebt haben oder zumindest sehr oft dort gewesen sein. In seinen Urteilen über die Organisation der russischen Kräfte war er sehr kühn und sprach Worte, die von einem Mann in einer deutschen Offiziersuniform zu hören in gleicher Weise angenehm und überraschend war. Einmal - er kam sehr oft zu uns und nach Wlassow's Ankunft jeden Tag - als wir uns bereits näher kennen gelernt hatten, kam das Gespräch darauf, dass die Deutschen wohl ein Abkommen mit den russischen Antibolschewisten abschliessen könnten, diese aber wohl betrügen würden, nachdem sie sie ausgenutzt haben. Einer der Anwesenden sagte halblaut: "Was ist denn dabei? Dann werden wir Partisanen werden und aus den Wäldern heraus gegen die Deutschen so lange kämpfen, bis wir gesiegt haben". Hauptmann Feld sah den Sprechenden an und sprach mit leiser Stimme, jedoch so, dass alle ihn hörten: "In diesem Falle werden wir uns vermutlich im Walde treffen". Alles das war für uns neu und ungewöhnlich. Deshalb hielten einige ihn für einen englischen Agenten die anderen für einen gewissen deutschen Provokateur und die Dritten, welche die Mehrheit darstellten, für einen aufrichtigen ehrlichen Helfer, wenn nicht sogar einen Kämpfer für unsere russische Sache. Aller Wahrscheinlichkeit nach traf die letzte Charakteristik am meisten zu.

Hauptmann Feld wurde zu ~~er~~ unserer Abteilung aus dem Hauptquartier versetzt, das sich damals in Winniza befand. In Winniza war er Wlassow begegnet und auf sein Drängen war Wlassow nach Berlin über-

führt worden. Alle Besprechungen, zu denen Wlassow nach oben herausgerufen wurde, wurden durch ihn organisiert.

Nachdem die Besprechungen und Begegnungen ohne Ergebnis zu Ende gegangen waren, kam Hauptmann Feld oft zu uns und klagte über die deutsche Starrköpfigkeit und die Dummheit der Spitzen. Von Zeit zu Zeit forderte er uns auf, Notizen und Memoranden abzufassen, die er später unterzeichnet von Wlassow irgendwo nach oben vorlegte, wo nach seinen Worten gleichfalls Menschen sassen, die in diesen Fragen gleicher Auffassung wie er waren.

Diese Memoranden wurden in unserem Labor (Arbeitsraum) abgefasst und öfters in Anwesenheit der Mehrzahl unseres Kollektivs.

Wlassow durchschreitet das Zimmer von einer Ecke zur anderen, ich sitze an der Schreibmaschine. Alle übrigen nehmen Platz rings umher, einer auf einem Stapel von Büchern, der andere auf dem Fensterbrett oder auch einfach auf dem Boden mit dem Rücken an den Bücherschrank gelehnt. Wlassow allein diktiert. Alle anderen kommentieren halblaut und erteilen bisweilen Ratschläge.

Ist das Stenogramm fertig? - fragt er mich am Tisch stehen bleibend.

Ich spanne ein Blatt in die Schreibmaschine ein, setze mich bequemer und sage, dass es fertig ist. Ein Stenogramm aufzunehmen wäre fast unnötig, denn er diktiert sehr langsam, mit grossen Zwischenpausen in-dem er die Worte ausspricht:

"Die Politik Deutschlands in den von den Deutschen Armeen besetzten Gebieten Russlands".

Jemand von den Anwesenden sagt im Flüsterton: "Andrej Andrejewitsch, die Deutschen nennen diese Gebiete "befreite Gebiete"..."

Wlassow fragt, ohne sich zu dem Sprechenden zu wenden und ohne die Stimme zu senken, mit gleich lauter Stimme: "Wovon befreit? Vom Brot? Von Hühnern und Gänsen? von wem?"

"Ich meine, von allem zusammen" antwortet der den Einwand machte.

"Na also! B e f r e i t e ..." - knurrt er, indem er weiter das Zimmer durchmisst. Danach zu mir gewandt: "Hast Du hingeschrieben: "in den Gebieten Russlands?"

"Ja, hingeschrieben."

"Machen wir weiter. Wie war der Anfang?"

Ich lese vor: "Die Politik Deutschlands in den von Deutschen Armeen besetzten Gebieten Russlands..."

Er fährt fort:

"... kann für Deutschland ernste und schwere Folgen haben. Die Bevölkerung der Städte und Dörfer, welche die Deutschen als Befreier von der schweren kommunistischen Sklaverei empfangen hat, beginnt das von Deutschen eingesetzte Regime mit den schlimmsten Jahren des Stalin'schen Terrors zu vergleichen..."

Er geht einigemale schweigend im Zimmer auf und ab und fragt mich dann: "Hast Du geschrieben - 'Stalin'schen Terror?'"

Also weiter: "... Die sowjetische Untergrund-Propaganda wiederholt dem Volk ohne Unterbrechung, dass die Deutschen als Eroberer gekommen sind, um das Land auszurauben und es in ihre Kolonie zu verwandeln.... In den Massnahmen der deutschen Behörden in den besetzten Gebieten Russlands, sieht das russische Volk die Bestätigung der Worte der sowjetischen Propaganda und beginnt...."

Dieses Dokument unterscheidet sich in Nichts von den Tausend und Abertausend sonstigen Dokumenten, welche in diesen Jahren von russischen Menschen geschrieben wurden und an alle möglichen und unmöglichen Dienststellen des deutschen Staatsapparates eingereicht wurden. Solche Memoranden wurden von den Einwohnern der besetzten Gebiete, von den Kollektiven der Kriegsgefangenen, von russischen Offizieren der "Blauen Division", Teilnehmern des Bürgerkrieges in Spanien auf der Seite Franco's, von einfachen Kolchosbauern, von Dorflehrern, von Professoren, Schriftstellern, Schauspielern geschrieben und an die verschiedenen Adressen nach Berlin eingesandt. Gleiche Eingaben, nur anders ausgedrückt, wurden auch von Deutschen

geschrieben und auf dem Dienstwege nach Oben geleitet. In allen diesen Schreiben wurde zwar mit verschiedenen Worten, aber dem Sinne nach immer das Gleiche gesagt, dass die tragischen Fehler, der von den Deutschen in Russland durchgeführten Politik nicht mehr lange auf sich würden warten lassen, dass der Bolschewismus binnen weniger Monate mit Händen der Russen liquidiert werden könnte, wenn diese und jene Massnahmen verwirklicht würden. Über die vorgeschlagenen Massnahmen bestanden in der Regel auch keine Differenzen, und wenn solche vorkamen, so nur in unwesentlichen Einzelheiten. Es wurde vorgeschlagen, es wurde gebeten, es soll sogar von irgendeiner hohen Stelle der militärischen Führung das Gleiche verlangt worden sein, was auch wir in diesem Memorandum schrieben:

"Ich halte es für notwendig, dass von Seiten Deutschlands deklariert wird (weiter ist der Text abgerissen)... Ich halte es für notwendig, dass von Seiten Deutschlands ~~deklariert~~ die Ziele des von ihm geführten Krieges proklamiert werden, dass Deutschland Russlands Unabhängigkeit und die Unverletzlichkeit seiner Grenzen von 1939 anerkennt dass den russischen Menschen die Möglichkeit gegeben wird, eine eigene antibolschewistische nationale Regierung zu bilden und wenn es sich als notwendig erweist, materiell zu helfen, Russland von den Resten des Bolschewismus zu säubern....

Menschen, die über die Stimmung des Volkes in ~~den~~ Sowjetrussland und über sein Verhältnis zu den Spitzen des Kreml gut orientiert waren, nannten auch die Zeitdauer, während der diese Säuberung erfolgen könnte. Die Zeitspannen waren verschieden, aber durchweg sehr gering. Auf jeden Fall war man der Ansicht, dass die Säuberung des übrigen (noch nicht besetzten) Teiles Russlands von dem Kommunismus in einigen Monaten erfolgen könne, wie aus der Reaktion des Volkes zu Beginn des Krieges zu schliessen sei. (Fehlt ein Teil).

Eines dieser Memoranden, das aus Pskow eingesandt wurde und von einigend Dutzend Personen unterzeichnet war, schloss origineller als die übrigen ab:

"Wenn die deutsche Regierung es nicht für möglich findet, der Bitte der russischen Menschen stattzugeben, die vorgeschlagenen Massnahmen durchzuführen (die gewünschten Massnahmen waren etwa die gleichen, wie sie in anderen Briefen vorgeschlagen wurden), so bitten wir - betrügt uns, betrügt das russische Volk, damit es mit dem Bolschewismus ein Ende macht." Weiter folgten die Unterschriften.

Diese Notizen, Memoranden und Eingaben wurden von Frontoffizieren mitgebracht, so auch von russischen Menschen, die an den Fahrten aus den besetzten Gebieten nach Deutschland teilnahmen, und an verschiedene Instanzen überreicht. Sie erreichten irgendwelche höheren Stellen und würden dort entweder in den Schreibtischen aufbewahrt, oder, was glaubhafter ist, einfach in die Papierkörbe geworfen. Es waren Gerüchte, dass einige von ihnen auch bis zum Hitler kamen. So soll nach den Äusserungen des Hauptmann Feld das von Wlassow unterzeichnete Memorandum auf Hitlers Schreibtisch gewesen sein.

Wenn alle dies Memoranden auch keine Änderung der Politik im Osten bewirkten, so waren sie doch nicht ganz umsonst. Sie mehrten die Zahl der Anhänger unter den Deutschen, für einen radikalen Wechsel der Politik bezüglich Russlands und des russischen Volkes, in der Hauptsache unter dem Militär. Sie verstärkten damit die Unzufriedenheit des Militärs gegenüber den Parteispitzen.

Hauptmann Feld war einer von diesen Menschen, ^{mit} dem Unterschied, dass alle Anderen ihre Unzufriedenheit bei sich behielten, oder nur mit ihnen nahestehenden Menschen darüber sprachen, wogegen er immer wieder neue Projekte hervorbrachte, um die Sache über den toten Punkt in Gang zu bekommen. Von diesen Versuchen war die Aufstellung des "Smolensker Manifests" der Wesentlichste.

Das begann im November 1942. Hptm. Feld kam einmal nach einem Besuch "irgendwo Oben", wo er sich nochmals überzeugt hatte, dass keine Änderungen zu erwarten seien und dass die Hoffnungen auf

solche Änderungen für die Zukunft gleichfalls gering seien.

"Andrej Andrejewitsch, es gibt noch eine Möglichkeit".

"Welche denn?" fragt Wlassow.

"Ich kann mir noch nicht ganz genau die Einzelheiten vorstellen, aber der Grundgedanke meines Projektes ist folgender: Bis jetzt versuchen wir Politik zu machen und dann auf der Grundlage dieser Politik die Propaganda für drüben aufzubauen. Soll man nicht mal das Gleiche in der umgekehrten Reihenfolge versuchen. Wir machen die Propaganda für drüben so, als wenn die Politik bereits vorhanden sei. Nehmen wir nun mal an, dass das irgendwelche Resultate ergibt. Es würde dann drüben irgendwelche Reaktionen hervorrufen. Gestützt auf dieses Ergebnis könnten wir dann eher erzwingen, eine Politik zu machen. Ich will gleich die Einzelheiten erklären. Wir geben nach drüben bekannt, dass ein Russisches Komitee gebildet ist, oder besser eine Russische Regierung, und rufen in seinem Namen das russische Volk auf zum Kampf gegen Stalin. Nehmen wir an, dass das irgendeinen Effekt hervorruft, dann wird man wünschen, mit uns Verbindung aufzunehmen und die Einzelheiten, die Bedingungen eines gemeinsamen Kampfes sowie die zukünftigen gegenseitigen Beziehungen mit Deutschland zu klären usw. Auf Grund dieser Ergebnisse können wir dann auf deutscher Seite Zugeständnisse verlangen. Wenn obendrein solche Ergebnisse der militärischen Führung der Deutschen Armee bekannt werden, so kann damit gerechnet werden, dass diese uns dann viel entschlossener unterstützen wird, als sie es bisher tat. Ich habe Grund, anzunehmen und zu hoffen, dass das so sein wird. Die Aktion könnten wir sofort beginnen. Alles, was die Propaganda für drüben betrifft, liegt ausserhalb der Kontrolle der Partei und Regierungsorganen. Diese Propaganda liegt ganz in der Hand der Armee."

Wlassow hatte zwei Einwände: "Wenn es nun aber so kommt, dass auf deutscher Seite trotz bemerkbarer Reaktionen drüben keine grundsätzlichen Änderungen in der Politik stattfinden, und wenn

man in Russland begreifen wird, dass das ein einfacher Betrug und ein Propagandatricks war, dann wird das Vertrauen für immer verloren sein. Wenn es dann tatsächlich irgendwann in der Zukunft möglich werden sollte, eine Mitteilung über ein Abkommen des russischen Antikommunismus mit Deutschland zu proklamieren, so wird unter diesen Umständen niemand mehr einer solchen Proklamation Glauben schenken. Sie würde dann als ein neuer Versuch zum Betrügen aufgefasst werden. Zeitens: Wenn die Mitteilung darüber, dass die Deutsche Regierung bereits gebildet ist, jenseits abgeworfen werden soll, so darf darin auf keinen Fall ein Aufruf an die Soldaten und Offiziere der Roten Armee zum Überlaufen enthalten sein. Ein solcher Aufruf würde zweifelsohne drüben als einer der üblichen deutschen Tricks gedeutet werden.

Nach langen Gesprächen und Beratungen willigte Wlassow schließlich ein, nachdem ihm garantiert worden war, dass alles so gemacht wird, wie er es für nötig findet. Hptm. Feld hat seine Vorgesetzten dann zu dieser Aktion überredet.

Das Manifest wurde geschrieben. In seinem programmatischen Teil unterschied es sich kaum von dem, das fast 2 Jahre später veröffentlicht wurde. Die Soldaten und Offiziere der Roten Armee wurden darin aufgerufen, die antikommunistischen Kräfte zu organisieren. Irgendwelche konkreten Massnahmen wurden eigentlich nicht vorgeschlagen. Bezüglich des Überwechsels auf diese Seite wurde kein Wort gesagt.

Es wurde beschlossen, das Manifest in Smolensk zu unterzeichnen, um die Möglichkeit zu haben, es "Smolensk-Manifest" zu nennen. Es war vorgesehen, dass das Manifest folgende Personen unterzeichnen würden: von Wlassow, von General Malyschkin, der sich zu dieser Zeit gleichfalls im Labor als Sekretär des Komitess befand; ausserdem vom Bürgermeister von Smolensk, sowie Shilenkow und Bojarskij, die sich gleichfalls im Raume Smolensk befanden und an der Aufstellung einer Brigade beteiligt waren.

Das Manifest wurde nur von Wlassow und Malyschkin unterzeichnet. Shilenkow erlebte zu dieser Zeit schwere Tage. Er stand im Kampf mit der Führung der deutschen Front um die Erhaltung der von ihm aufgestellten Brigade. Der Bürgermeister von Smolensk war irgendwo in Deutschland, bei einer Rundfahrt, die vom deutschen Propaganda-Ministerium organisiert war. Ende Dezember verlas Wlassow aus Smolensk das Manifest über den Rundfunk.

Alle Verhandlungen, die die russischen Antibolschewisten mit den Deutschen zu führen hatten, erinnerten an ein Schachspiel.

Die Deutschen wollten unter dem einen oder anderen Vorwand die russischen Kräfte für ihre Ziele ausnutzen - ob es die Aufstellungen diesseits der Front oder die Schwächung des Widerstandes jenseits der Front betraf.

Die Russen dagegen bemühten sich zu verhindern, dass die Deutschen sie ausnutzten und versuchten, wenigstens etwas für die russische Sache und für den Kampf gegen den Kommunismus im Interesse des russischen Volkes zu erreichen.

Die Schachpartie des "Smolensker Manifestes" endete faktisch in einem Remis mit einem kleinen und ganz unvorhergesehenen Vorteil für die Russen.

Nachdem einige Millionen Flugblätter dieses Manifestes gedruckt waren, wurden sie zur Front gebracht. Diesseits der Front durfte das Manifest von keinem Menschen gelesen werden. Es wurden besondere Sicherheitsmassnahmen ergriffen, und in der Druckerei wurden alle Korrekturblätter vernichtet, nachdem einige Verbesserungen beim Setzer vorgenommen wurden. Die Korrekturen wurden in unserem Labor vorgenommen.

Nach einigen Tagen kam Hptm. Feld und erzählte lachend über das an der Front vorgefallene Missverständnis. Die sonst so genau arbeitende deutsche Maschinerie hatte diesmal versagt. Das Manifest wurde in einigen Städten der von den Deutschen besetzten Gebiete als

Plakat angeschlagen und im Raume Orel wurde es von deutschen Flugzeugen abgeworfen. Feld war geneigt zu vermuten, dass dieses Missverständnis von deutschen militärischen Stellen absichtlich organisiert worden war, denn die Erklärung der Flieger, dass sie Orel mit irgendeiner Stadt auf der Sowjet-Seite verwechselt haben, erschien wenig glaubhaft. Es wäre unklug gewesen, das plakatierte Manifest abzureissen - so blieb es hängen. Nach einiger Zeit begannen, ~~an~~^{an} die Adresse: "Berlin, dem Vorsitzenden des Russischen Komitees Wlassow" Anfragen und Gratulationsschreiben von der Bevölkerung besetzter Gebiete einzugehen.

Später wurde bekannt, dass die Führung der Heeresgruppe Mitte beschlossen hatte, das Manifest diesseits der Front zu verwenden, um die stets anwachsende Welle der Unzufriedenheit der russischen Menschen einzudämmen, und zwar in der Überlegung, dass früher oder später ein solcher Schritt von der Deutschen Regierung erfolgen werde. Jenseits blieb das Manifest wirkungslos. Es war auch drüben klar zu erkennen, dass diesseits nichts Ernstes bestand: Während seines Aufenthaltes in Smolensk war es Wlassow nicht gestattet gewesen, irgendjemanden zu sprechen oder sich öffentlich zu zeigen. Er selbst hatte es auch vermieden.

Die Sowjet-Propaganda parierte diesen Schlag ganz einfach: In den Flugblättern, bestimmt für die Bevölkerung der von Deutschen besetzten Gebiete, hiess es immer wieder in verschiedenen Variationen: "wer von euch hat Wlassow gesehen? Niemand! Die Deutschen lügen und es gibt gar kein Russisches Komitee..."

In Bezug auf einen möglichen Frieden mit Deutschland wurden bei uns im Laobr und überhaupt in der gesamten antikommunistischen Welt oft Gespräche geführt. Von der Mehrzahl wurden zwei Meinungen vertreten, die ihrem Wesen nach kaum verschieden waren.

Die eine lautete: Das russische Volk befindet sich 25 Jahre lang in einer Sklaverei, die in der Geschichte der Menschheit noch nie dagewesen ist. Die ganze übrige Welt verhielt sich dazu und

verhält sich noch jetzt, im besten Falle gleichgültig, im schlechtesten Fall hilft sie den Sklavenhaltern. Diese übrige Welt soll sich um ihre Interessen kümmern, und wir werden uns um unsere kümmern, wenn sich eine Möglichkeit bietet. Und die Zweite: Wir können der Welt keinen grösseren Dienst erweisen, als bei uns zu Hause mit dem Kommunismus ein Ende zu machen. Alle übrigen Probleme, die die Welt bewegen, auch das Problem der Beendigung des Krieges mit Deutschland, sind nicht so gross und nicht so wichtig: mit Deutschland wird man auch ohne uns fertig.

Es waren auch Menschen, die der Meinung waren, dass man nach der Säuberung Russlands vom Kommunismus den West-Alliierten doch helfen müssen, Hitler zu schlagen. Dieses ergab sich nicht allein aus der moralischen Verpflichtung des russischen Volkes, dem die West-Demokraten in der schwersten Zeit des Kampfes geholfen hatten, sondern auch aus folgender einfach praktischen Berechnung: Solange wir uns mit den Stalinzy (Anhänger von Stalin) zu schaffen machen, wenn diese zahlenmässig auch noch so klein und schwach sind, könnte Hitler die Verbündeten im Westen zerschlagen und dann sich mit der ganzen Wucht seiner gepanzerten Faust erneut auf das nachbolschewistische Russland stürzen.

Es waren auch Strömungen, die ziemlich verbreitet waren, welche die Lösung in einer Zusammenarbeit mit Deutschland ohne Hinterlist sahen, aber selbstverständlich unter der Bedingung, dass Deutschland von Forderungen auf Abtrennung erobelter russischer Gebiete Abstand nimmt, dem russischen Antibolschewismus hilft, das Land zu säubern, wofür Deutschland irgendwie entschädigt wird. Menschen mit solcher Auffassung standen vor einer Frage, die schwer zu lösen war: Werden sich kluge Deutsche finden oder nicht, die in der Lage wären, die deutsche Politik im Osten grundlegend zu ändern? Unter "klugen" Deutschen wärend irgendwelche Menschen gemeint, die die Macht hatten, oder vielleicht an die Macht kommen könnten, und die fähig wären, die ganze Kompliziertheit des russischen Problems zu verstehen. Diese Frage hat das Leben entschieden - solche Deutsche haben sich leider bis zum Ende des Krieges nicht gefunden.

"Die Dritte Macht"

Die Geschichte eines Versuchs

Kasanzew

(7. Fortsetzung)

Im Herbst 1942 begann die Vorbereitung zur Herausgabe der Zeitung für die Kriegsgefangenen "Sarja" (das Morgenrot). Zu dieser Zeit war es bereits möglich, aus dem Personalbestand des Labors die nötigen Mitarbeiter für die Redaktion auszusuchen. Der Personalbestand des Labors wechselte dauernd. Aber alle, die als eine intellektuelle Kraft von Interesse waren, blieben entweder bei uns, oder wurden irgendwie erreichbar gehalten. Zu Beginn der Herausgabe der Zeitung erhielten alle Mitarbeiter der Redaktion die Freiheit. Und später, im Sommer 1943, zogen sie die Uniform der zukünftigen Russischen Befreiungsarmee an. Zusammen mit ihnen erhielt auch Wlassow das Recht, sich frei zu bewegen.

In einem dunkelblauen, nicht gerade sehr gut sitzenden Anzug, in einem braunen Mantel, der auch etwas länger hätte sein können, kommt er vor Abschluss des Arbeitstages zu mir. Wir haben es schon lange zuvor verabredet, dass er seinen ersten Tag in der Freiheit bei mir verbringen wird.

Die vorher informierte Wirtin hatte ein möglichst gutes Abendessen hergerichtet. Ausser der Familie, bei der ich wohne, sind keine fremden Personen anwesend.

Über Politik wird nicht gesprochen. Wlassow erzählt viel über China, über Tschian-Kai-Schek und über seine Begegnungen mit Stalin im Kreml, in den er in den für Moskau schweren Tagen befohlen wurde. Er erzählt über die Kämpfe im Vorgelände und darüber, wie die von der Kälte gehemmte deutsche Armee unter den Schlägen der Sibirischen Divisionen von Moskau nach Westen zurückflutete. Er ist ein Meister im Erzählen. Manche seiner Erzählungen würde berufsmässigen Rednern und Schauspielern alle Ehre machen. Mir gefiel am meisten seine Erzählung über Budjonnyj, die ich einmal im Labor gehört hatte.

Zu Beginn des Krieges wurde dieser alt gewordene Wachtmeister eines Dragoner-Regimentes des 1. Weltkrieges zum O.B. der Süd-West-Front ernannt. Er hatte bei den Sowjets eine beneidenswerte Karriere bis zum Marschall und Inspekteur der Kavallerie gemacht. Budjonnyj ist der Harmloseste von allen sowjetischen Führern, ähnlich dem verstorbenen Kalinin, der in der ausländischen Presse als Präsident der Sowjet-Republik bezeichnet wurde. Busjonnyj steht jeder Politik fern, verbringt seine Alterstage bei einer Flasche Schnaps und macht den niedlichen Ballerinen des Moskauer Ballets den Hof. Am Anfang des Krieges hatte Stalin beschlossen, die Autorität des Helden der ersten Revolutionsjahre, der sich mit seiner Reiter-Armee im Kampf gegen die "Weissen" ausgezeichnet hatte, auszunutzen und ernannte ihn zum O.B. der Front. So war ihm Wlassow unterstellt, als er Kijew verteidigen musste.

"Man hetzte sich so ab während des ganzen Tages, dass man vor Müdigkeit die eigene Mutter nicht erkennen würde", erzählt Wlassow. Man hetzte an die Front, ~~man~~ die unmittelbar bei Kijew verläuft, dann an eine gefährliche Stelle, dann wieder an eine andere. Dann muss wieder eine Abteilung aus Arbeitern aufgestellt werden, dann wieder irgendwo einen Einbruch ausbügeln, dann wieder auf der direkten Leitung mit dem H.Q. von Stalin sprechen. Gegen 3 Uhr morgens schlummert man gerade etwas, ohne sich auszukleiden, in seinem Kabinett ein, und um 4 Uhr zerzt schon wieder der Adjutant:

"Genosse General, Genosse General, der O.B. der Front ist am Apparat!"

Ich springe auf und kann im Moment nicht begreifen, wo, was, welcher O.B. Endlich erinnere ich mich und ergreife den Hörer:

"Ich höre, Genosse Marschall".

"Guten Morgen General!"

"Guten Morgen, Genosse Marschall!"

"Na, wie steht es bei Ihnen dort?"

"Danke, Genosse Marschall, Wir halten uns."

"Na, was machen die Deutschen, drängen sie vor?"

"Ja, sie drängen vor, Genosse Marschall, sie drängen vor."

"Na, wehren sie sich, General, wehren sie sich."

(Budjonnyj spricht mit einer greisenhaft-meckernden Tenorstimme): "General!

"Zu Befehl, Genosse Marschall!"

"Ich habe Ihrem Nachbar, Pachomenko, geraten, die Deutschen näher herankommen zu lassen, sie zunächst nicht zu beschiessen und dann, wenn sie nah heran sind, sie mit Salven, mit Salven zu beschiessen. Versuchen sie es auch, vielleicht wirkt es!"

"Wir werden es versuchen, Genosse Marschall, wir werden es versuchen."

"Na, auf Wiedersehen, General, halten sie sich!"

"Auf Wiedersehen, Genosse Marschall!"

Am folgenden Tag, d.h. gegen 5 Uhr morgens, musste man bereits auf den Beinen sein, und alles begann wieder von neuem. Die Deutschen schliessen Kijew ein, es mangelt an Munition, es mangelt an Menschen, d.h. an Menschen, die kämpfen wollen. (Im Kijewer Einschliessungsring wurden etwa 700.000 Gefangene gemacht) Vom Oberkommando ergeht ein strenger Befehl, nicht zurückzugehen. Den ganzen Tag hetzt man von einer Stelle zur anderen, bald zu Pferde, bald im Auto, bald zu Fuss. Etwa nach 2 oder 3 Uhr nachts fällt man halbtot im Stabsquartier in den Schlaf, und um halb vier Uhr kommt schon wieder ein Anruf.

(Budjonnyj rief aus irgendeinem Grund immer um diese Zeit an)

"Guten Morgen, General!"

"Guten Morgen, Genosse Marschall!"

"Na, General, wie wirkt es?"

Ich kann lange nicht verstehen, was wirken soll. Endlich erinnere ich mich an seinen gestrigen Ratschlag.

"Ja, es wirkt", sage ich, "Genosse Marschall, es wirkt!"

"Na, dann ist es gut, auch Pachomenko sagt, dass es wirkt! Mit Salven beschossen sie, mit Salven die Deutschen, wenn sie herankommen!"

Wlassow lacht gutmütig, sich daran erinnernd, wie Marschall Budjonnyj die Süd-West-Front befahlte. Nach seinen Worten war auch Marschall Woroschilow, der zu Anfang des Krieges auch eine Front befahlte, nicht findiger und nicht geistreicher in seiner strategischen Schöpfung.

Der Gast blieb bis spät am Abend bei mir. Mit der letzten Strassenbahn begleite ich ihn nach Hause.

Nach 3-4 Tagen wiederholte er seinen Besuch, und später kam er fast während der ganzen Wintermonate jeden zweiten oder dritten Tag zu mir. Nicht selten kam zusammen mit ihm auch Shilenkow, der eben erst zurückgekehrt war - es war Feldmarschall Kluge doch nicht gelungen, ihn zu erschiessen.

Shilenkow geht auf der Strasse in der Uniform seiner Brigade. Diese Uniform war beinahe eine genaue Kopie der Uniformen der Roten Armee und - Mantel mit roten Aufschlägen russischen Musters und Generalachselstücken. Die Berliner Passanten sehen mit Erstaunen auf den Sowjet-General, der frei und ohne Bewachung auf den Berliner Strassen herumgeht. Ihr Erstaunen wäre noch grösser gewesen, wenn sie gewusst hätten, dass das der Kdr. der Brigade ist, die sich z.Zt. mit ihrem vollen Bestand als "Partisanen" im Walde befindet, als Partisanen, über die die Frontsoldaten mit solchem Entsetzen berichten. Manchmal gehen wir ins Kino, um uns hauptsächlich die Wochenschau anzusehen, in der immer ein Stückchen Russland zu sehen ist. Selten gehen wir in ein Lokal über die Strasse, um ein Glas Bier zu trinken. Meistens aber sitzen wir den ganzen Abend zu Hause. Mit Genehmigung von Wlassow, manchmal aber auch auf seine Bitte hin, lade ich zu solchen Abenden 3 bis 4 Freunde, Mitglieder der Organisation, ein. Es ist verständlich, dass dabei immer Fragen

aufgeworfen werden, die alle gleich bewegen und die Gespräche sofort über den Rahmen des Alltäglichen hinausgehen.

Sie beginnen gewöhnlich mit der stereotypen Frage:

"Andrej Andrejewitsch, und was geschieht, wenn sie uns betrügen?"

("Sie" - das sind die Deutschen, und "betrügen" bedeutet, dass sie etwas versprechen, etwas dafür nehmen und das Versprochene nicht geben werden.)

Wlassow antwortet mit immer denselben Worten:

"Na, wenn sie betrügen, so werden sie selbst untergehen. Wir erwarten von ihnen keine Wohltätigkeit, sondern schlagen ihnen nur das vor, was für sie und für uns notwendig ist. Den Krieg verliert der, der die meisten taktischen, strategischen und wirtschaftlichen Fehler begeht. Politisch haben sie den Krieg bereits verloren, und das bedeutet, unter den gegebenen Umständen, dass sie Alles verloren haben. Wenn sie sich als Realisten und nicht als Phantasten, die sie bis jetzt waren, erweisen, und begreifen werden, dass von Eroberungen gar keine Rede sein kann, sondern dass man nur daran denken muss, wie sie ihr Deutschland retten können - dann werden sie auf Verhandlungen mit uns eingehen und den abgeschlossenen Vertrag einhalten. Na, und wenn sie uns betrügen, dann müssen sie auch sich selbst Vorwürfe machen."

Wlassow geht auf jedes beliebige Gesprächsthema ein mit einer Ausnahme, nämlich einem Gespräch über den Westen. Mich wundert das. Es wundert mich und beunruhigt ein wenig. Er interessiert sich wohl gar nicht dafür, was dort geschieht, wie sich der Kampf dort abwickelt, worauf man rechnen könnte, wer uns eventuell zu Hilfe kommen könnte oder uns schaden könnte. Damals war es noch weit bis zu einer Landung der Alliierten in der Normandie; Die Teilnahme der westlichen Verbündeten am

Kriege fand derzeit nur in den seltenen und damals noch ziemlich harmlosen Luftangriffen einen Ausdruck, aber man konnte vermuten, dass es so nicht ewig bleiben würde. Wlassow hatte zum Westen die gleiche Einstellung wie die meisten Sowjetmenschen: Es bekämpfen sich im Kriege zwei Mächte: Stalinismus und Hitlerismus. Deshalb meinte Wlassow, es müsste versucht werden, mit den Deutschen übereinzukommen, damit Deutschland deutsch bleibt, und Russland wieder russisch wird, d.h. ohne die Bolschewisten.

Die Gespräche werden gewöhnlich stundenlang geführt, und wir verlassen oft das Haus, wenn die letzte Strassenbahn abgefahren ist. Dann begleite ich allein oder mit der ganzen Gesellschaft Wlassow bis nach Hause. Wenn ich ihn allein begleite, so frage ich ihn öfters über den Eindruck, den er von meinen Freunden hatte. Er antwortete fast immer in der gleichen Weise:

"Zeige mir ruhig Deine Emigranten. Aber was sind das für Emigranten - so etwas in der Art unserer Komsomolzen".

Ich erzählte ihm, dass solche Emigranten, wie er sie im Journal "Krokodil" (ein sowj. satirisches Journal) geschildert sah, in Wirklichkeit gar nicht gibt. Wenn sie überhaupt jemals existierten, so sind sie schon längst ausgestorben.

"Nun, weisst Du was" - sagt er - "man muss sie erfinden, denn sonst wird unser sowjetisches Publikum niemals glauben, dass es sie nicht gibt. Es ist besser, sie zu erfinden und unserem Publikum zu zeigen. Seht mal her, das hier ist ^{die} schlechte Emigration, und wir wollen mit ihr nichts zu tun haben. Aber seht hierher, das ist die gute Emigration, das sind unsere Leute. Später wird sich dann herausstellen, dass es eine schlechte Emigration nicht gibt. Na also, Gott sei Dank! Und mit der anderen hat man sich inzwischen befreundet."

In irgendeinem Punkt hatte er Recht. Die Emigration lebte in der Hauptsache von Vorstellungen und Ideen der Vergangenheit. Mit wenigen Ausnahmen glaubte sie, dass das Leben in Russland stehengeblieben ist. Die einen meinten, dass das im Februar, die anderen, dass das im Oktober 1917 geschehen ist. Sie stellten sich vor, dass das Leben in einem nachbolschewistischen Russland eine Fortsetzung des einmal abgerissenen Fadens sein werde. Das 25-jährige Bestehen des sowjetischen Regimes existierte für sie nicht. Während unseres Aufenthaltes in Belgrad war es für uns junge Studenten, die erst begannen, sich politisch zu betätigen, und die sich in das Studium der in ihrer Heimat vorgehenden Entwicklung vertieften, ein grosses Vergnügen, über all diese Themen mit den sogenannten "Subry" Gespräche zu führen. ("Subr" ist ein Auerochs und wird gebraucht als Spitzname für alte verknöcherte Emigranten-Reaktionäre). Die Gesprächspartner waren meist alte Generale, politische Funktionäre oder Staatsmänner des vorrevolutionären Russland. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit General "F".

2

"Excellenz! Wie stellen sie sich eigentlich unsere Rückkehr in die Heimat vor? Nehmen wir an, dass der Bolschewismus aus irgendeinem Grunde zusammenbricht und wir alle die Möglichkeit erhalten, nach Hause zurückzukehren..." Der General lässt mich die Frage nicht zu Ende sprechen. Indem er uns mit einem ironisch-herablassenden Blick streift und seinen grauen Schnurrbart glättet, erklärt er uns belehrend: "Ihr jungen Leute, was soll man sich dabei besonders vorstellen? Die Sache ist so klar wie ein Mai-Tag. Nehmen wir z.B. meine Wenigkeit an" - er macht uns gegenüber eine ironisch-ehrfurchtsvolle Verbeugung - "Ich war im Februar 1917 Stadthauptmann einer Stadt, na, sagen wir, von Kijew. Der letzte Befehl, den ich unterschrieben habe, war Nr. 68. Wenn wir zurückkehren, werde ich mich hinsetzen und den Befehl Nr. 69 herausgeben. Ist es Euch jungen Leuten jetzt klar oder nicht ganz klar?"...

Uns war es ganz klar, aber nicht das, was der General meinte, sondern, dass unser Gesprächspartner niemals den Befehl Nr. 69 oder irgendeinen anderen Befehl unterschreiben werde. Das Einzige, was ihm die Rückkehr in die Heimat geben könnte, würde sein: nicht in der Fremde, sondern in der russischen Erde begraben zu sein, der er auch sein ganzes Leben widmete.

Einiges von einer solchen Generals-Vorstellung war der Mehrzahl der Emigration eigen. Nicht alle wollten Befehle erlassen, aber das Leben vom Februar 1917 wieder neu zu beginnen, beabsichtigte die Mehrzahl. Für die russischen Politiker im Ausland, besonders für die linksgerichteten, wäre es eine grosse Beleidigung, wenn sie mit dem zaristischen General verglichen würden. Sie waren aber vom Erkennen des derzeitigen Russland ebenso weit entfernt, wie der General. Sie würden schwerlich geglaubt haben, dass ihre Programme, ihre Parteien, die Namen ihrer Führer im Lande der Sowjets absolut niemandem bekannt und nichtssagend sind, dass ihre Parteiansichten und Ideale schon längst einer alten und nicht wiederkehrenden Historie angehören, sogar ~~würden~~ⁱⁿ den Augen der noch verbliebenen Zeugen des grossenrussischen Zusammenbruches. Im der gesamten im Machtbereich der Sowjets stehenden Welt sind wir nicht einem einzigen Menschen begegnet, der auch nur das geringste Interesse für das politische Leben des vorrevolutionären Russland gezeigt oder irgendeine Kenntnis dieses Lebens aufgewiesen hätte. Das ist auch kein Wunder: Die Mehrzahl der diesseits geratenen Sowjet-Bürger war entweder bereits unter der Sowjetherrschaft geboren oder empfand zumindest das Leben bewusst bereits so, wie es eben unter der Sowjetherrschaft war. Die antibolschewistische Emigration nimmt ihren Anfang mit dem Oktober-Umsturz. Für die alten Emigration ist das Sowjet-Regime ein Eroberer, ein Sieger-Feind. Der Antibolschewismus aber der Menschen, die den Sowjets

unterstanden, hatten, nährt sich dagegen von den Begebenheiten des heutigen Tages. Die Oktober-Revolution ist für diese Antibolschewisten eine unklare Erinnerung aus der Geschichte. Und das Sowjet-Regime ist für sie ein unmenschlich grausames und ungerechtes, aber ein Regime, das sie selbst erlebt haben. Ausserdem haben sie unter der Herrschaft des Bolschewismus eine Reihe von Erschütterungen erlebt, die durch das Gewicht der Eindrücke den Oktober 1917 und alle mit diesem in Zusammenhang stehenden Ereignisse in den Schatten stellen. Für die Bauern ist die Periode der Kollektivierung eine Erinnerung, die für sie nicht nur zeitlich näher liegt, sondern auch viel schrecklicher ist, als es die Jahre des Bürgerkrieges und des Kriegs-Kommunismus sein können. Für die Arbeiter sind die 30-er Jahre, in denen eine Reihe von Dekreten ihre Lage als rechtlose Sklaven des Staates legitimierte, frischer in Erinnerung, als Alles, was vorher gewesen ist. Der Antibolschewismus der Emigration ist mehr prinzipiell und ideologisch, der Antibolschewismus der Sowjetmenschen ist mehr glühend und aktiv. Das Verhalten der Emigration zum Bolschewismus ist eher ein akademisch-protestierendes, die antibolschewistischen Sowjetmenschen aber spüren die frischen Wunden an ihrem Körpern und an ihrer Seele. Für die alte Emigration wurde der Bolschewismus mit der Zeit die Verkörperung eines abstrakten Übels; für die antibolschewistischen Sowjetmenschen aber sind die Jahre des Bolschewismus eine Erinnerung, nicht nur an eine politische Ordnung, sondern auch eine Erinnerung an ihre Kindheit, ihre Schulzeit, ihre erste Liebe und die ersten Erfolge im Leben. Für die alte Emigration ist die Sowjet-Ordnung eine Pyramide, an deren höchstem Punkt der Urheber alles Bösen und alles Unglücks, der "Lubimyj Woschdj" (der geliebte Führer) steht. Von ihm aus ziehen sich Millionen von Fäden durch die ganze Pyramide ab zu dem Fundament. Deshalb ist er auch der Organisator

und der Inspirator aller Verbrechen im staatlichen Masstab, praktisch also an jedem einzelnen Menschenschicksal. Die antibolschewistischen Sowjetmenschen, die selbst ein Bestandteil dieser Pyramide waren, konnten nicht so klar ihre Struktur erkennen, wie das von auswärts zu sehen war. Das hatte ihr Verhältnis zum Sowjet-Regime und zu Stalin persönlich bestimmt. Sie haben selten das System als Ganzes abgelehnt, und das Märchen vom "Guten Zar" und den schlechten Würdenträgern" hatte eine bestimmte, wenn auch nur begrenzte Anzahl von Anhängern.

Ich stelle mir vor, dass in der Aussöhnung dieser zwei Arten von Antibolschewismus, in ihrem Zusammenschmelzen zu einem ideologisch-glühenden und prinzipiell-aktivistischen Antibolschewismus eine unserer Hauptaufgaben besteht. Zunächst ist das eine schwere Aufgabe. Im Hinblick auf politische Begriffe, auf die gegensätzlichen Auffassungen über die Lebensweise, will die eine wie die andere Seite sich nicht gerne einigen. Die alte Emigration träumte, in den neuen Emigranten den gleichen Antibolschewismus zu begegnen der für sie selbst ein Begriff war. Der war aber nicht vorhanden, und zwar einfach deshalb, weil ein solcher in Russland gar nicht existierte. Die neuen Emigranten hatten sich ihre Vorstellung über die alte Emigration nach den sowjetischen Karikatur- und Journalen gebildet. In dieser Hinsicht sind 25 Jahre der sowjetischen Propaganda nicht spurlos geblieben, und auf diesem Gebiet können sich die sowjetischen Propagandisten rühmen, grösste Erfolge erzielt zu haben. Die neuen Emigranten hatten erwartet, im Auslande frühere russische Millionäre, Bankiere, Fabrikanten, Grossgrundbesitzer mit grossen Vermögen und ihre Söhnchen anzutreffen, die völlig demoralisiert seien und schlecht oder gar nicht mehr russisch sprechen könnten.

Unsere Aufgabe besteht ausserdem darin, zu erreichen, dass der Blick unserer aus der Heimat gekommenen Brüder nicht am Nazistischen Deutschland wie an einer undurchdringlichen Wand haften bleibt, sondern, dass sie über die Feuerwalze der West-Front hinaus einen Blick für die ferne Welt bekommen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Übersetzung

8. 6. 51

0.49

"Die Dritte Macht"

Die Geschichte eines Versuchs

Kasanzew

(8. Fortsetzung)

Es findet im Winter 1943 im Reich

Im Sommer 1943 hat mich einst der Senior (Anmerkung: W.M. Baidalakow - Vorsitzender des NTS) vor dem vorgesehenen Termin zu einem Treffen bestellt. Die Angelegenheit war sehr eilig und sehr wichtig. Wir trafen uns an einem Bahnhof der Untergrundbahn, fuhren bis zum Bahnhof Zoo, verliessen den Bahnhof und gingen in den Tiergarten. Um die Mittagszeit sind die Alleen dort oft ganz menschenleer. Wir suchten uns eine einsam stehende Bank aus und liessen uns nieder.

"Es handelt sich um Folgendes: # beginnt mein Begleiter: "Wir besitzen die Möglichkeit, eine kleine Brücke nach jenseits, nach dem Westen, zu bauen. In diesen Tagen wird ein Bekannter von uns, ein Schweizer, der mit unserer Sache sehr sympathisiert, in Berlin eintreffen, hier einige Tage bleiben und dann wieder nach der Schweiz zurückkehren. Wir wollen seinen Aufenthalt hier ausnutzen. Und Dich habe ich deshalb gerufen, um Dich zu fragen, ob es wohl Wert habe, Andrej Andrejewitsch vorzuschlagen, dass wir in seinem Namen den Versuch machen, mit den Engländern und den Amerikanern in Verbindung zu treten, oder nicht? Wirst Du in der Lage sein, mit ihm darüber zu sprechen, wenn Du der Ansicht bist, dass es Wert hat

"Mit ihm darüber sprechen, könnte ich schon. Aber ob es Wert hat, ihm Deinen realen Vorschlag zu unterbreiten, das weiss ich nicht", antwortete ich. "Was meinst Du aber dazu, könnte man das nicht vielleicht in seinem Namen, aber ohne sein Wissen machen? In den Geschichtsromanen, meine ich, handeln die engsten Mitarbeiter grosser Persönlichkeiten öfters in solcher Weise. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte auch der alte Macchiavelli geraten, so zu verfahren. Wie würde das, wenn man seine Lehre zugrunde legt, enden? -

*Das wird mit fast Sicherheit zu sein
 und es so bewerkstelligt werden muss vorläufig
 in der Hinsicht in Bezug auf August 1943*

Gelingt es, so hat den Ruhm die Weisheit des Führers. Gelingt es nicht, so rollen die Köpfe der Urheber."

"Ich meine, dass so etwas nur in den Romanen vorkommt. Ausserdem handelt es sich hier um einen Sonderfall" -antwortete er. "Unsere Köpfe stehen hier auf dem Spiel so oder so, mit ihm oder ohne ihn. Aber ich wünschte, er selbst wäre über diese ganze Sache orientiert. In diesem Anfangsstadium der Angelegenheit, wie zur Zeit, könnte das Gespräch nur in seinem Namen geführt werden. Wir unsererseits (d.h. die NTS-Leute) werden sowieso über die Ansammlung der russischen Antibolschewistischen Kräfte in Deutschland sprechen. Ich will damit kurzgefasst sagen, dass wir unsere Köpfe aufs Spiel setzen dürfen, aber fremde Köpfe nur in dem Fall, wenn die, denen diese Köpfe gehören, damit einverstanden sind. Übrigens kannst Du Wlassow versichern, dass das eine sichere Angelegenheit ist, und dass der Mann, der da kommt, ganz zuverlässig ist. Ohne die hundertprozentige Überzeugung, dass der Mann zuverlässig ist, würde ich Wlassow diesen Schritt nicht vorschlagen.

Nachdem wir die letzten Neuigkeiten ausgetauscht hatten - er teilte mir die Nachrichten mit, die er von seinen Freunden aus Russland erhalten hatte, ich ihm die Morgensendung des Sowjetischer Informations-Büros ("die Deutschen werden nun ganz ernst und ohne Atempausen geschlagen") - verabschiedeten wir uns und gingen auseinander. Am Abend des gleichen Tages begab ich mich nach Dahlem, einem südwestlichen Vorort von Berlin, wohin Wlassow zusammen mit seinen zukünftigen engsten Mitarbeitern kürzlich überführt worden war.

Kinderwagen!
Mit Andrej Andrejewitsch an diesem Abend allein zu sein, war nicht so einfach. Zunächst waren einige Offiziere aus Dabendorf bei ihm. Sie gingen später mit General Malyschkin, der im gleichen Hause oben wohnte, weg. Danach kamen irgendwelche Deutschen angefahren. Nachdem auch diese weggefahren waren, bat ich Wlassow, mit mir in den Garten zu gehen. Während wir auf den schmalen Gartenwegen vom Haus bis zum Gartenzaun auf und ab gingen, berichtete ich ihm über den Zweck meines Besuches. Lange sagte er kein Wort.

Wlassow hat verschwiegen, dass er sich nicht um die Sache kümmert.

Dann, als wir den Garten zum dritten oder vierten Mal durchmessen hatten, sagte er: "Ich danke für den Vorschlag, aber ich muss ihn ablehnen. Du wirst fragen, weshalb? Gleich werde ich Dir die Antwort geben.....?"

Wir gingen noch einige Male schweigend im Garten hin und her. Endlich sagte er, am Eingang der Gartenlaube stehen bleibend: "Nehmen wir an, dass es gelungen ist, Verbindung aufzunehmen und Verhandlungen zu beginnen. Der technische Teil interessiert mich z.Zt. nicht; wie weit das möglich oder unmöglich ~~ist~~ sein dürfte, ist eine andere Frage. Aber es müsste wohl bei Vorhandensein guten Willens möglich sein. Nehmen wir also an, dass wir tatsächlich die Verbindung aufgenommen haben, was könnten wir vorschlagen, was könnten wir bitten und was könnten wir von uns fordern? Wir könnten ihnen mitteilen, dass hier in Deutschland und in den von Deutschland besetzten Ländern so und so viele Millionen russische Antibolschewisten vorhanden sind, die fähig wären, den Widerstand Deutschlands um einige Monate zu verkürzen. Die Westlichen Alliierten würden doch daran interessiert sein. Könnten wir das aber machen, d.h., sogleich gegen Deutschland ins Feld ziehen? Ich spreche nicht über die Art, sondern über das Prinzip. Wir könnten. Aber um welchen Preis? Nur um den Preis des Unterganges wenn auch nicht aller, so doch der Mehrheit der antikommunistischen russischen Kräfte. Der grösste Teil würde untergehen und zwar in einer solchen Masse, dass - wenn man uns für die Zukunft etwas versprechen würde, ich meine, eine Hilfe in unserem Kampf gegen Stalin - diese Hilfe gar niemand mehr in Anspruch nehmen könnte ... Allein unser Ins-Feldziehen, unsere Hilfe im Kampf gegen Hitler, ist für die West-Alliierten von Interesse. Nimm das Beispiel Draga Michajlowitsch. Vermutlich ist er für sie akzeptabler als Tito. Jedoch haben sie ihn fallen gelassen und helfen Tito, da er z.Zt. im Kampf gegen Deutschland ihnen mehr bieten kann"

Er wartete ab, bis man die Schritte eines auf der Strasse vorbeigehenden Pärchens nicht mehr hörte, und fuhr dann fort zu sprechen, indem er langsam den Weg zum Hause einschlug: "Man kann annehmen, dass die West-Alliierten, als eine Bedingung für unsere Anerkennung nicht ein sofortiges Ins-Feldziehen und die Hilfe in ihrem Kampf gegen Hitler fordern würden. Aber welches Interesse würde für sie dann eine Verbindung mit uns haben? Kannst Du daran glauben, dass sie gerade in einer Phase des Krieges, in der die Rote Armee schliesslich zum Angriff übergegangen ist und diesen erfolgreich entwickelt, ein Bündnis mit uns eingehen, für einen Preis, der die Aufgabe des Bündnisses mit Stalin bedeutet? Daran kann man nicht glauben. Und eine Verbindung mit ihnen aufrecht zu erhalten für den Fall der Zukunft na, es scheint mir, dass die West-Alliierten nicht so weitblickend sind und, vielleicht sogar damit rechnen, dass sie mit Stalin auch nach dem Kriege ganz aufrichtig zusammenarbeiten können Was bleibt dann übrig? Worüber könnte man dann zur Zeit, d.h. heute, verhandeln? Es bleibt also nichts übrig, worüber man jetzt, heute, sprechen könnte"

"Aber Andrej Andrejewitsch" - entgegne ich - "es wird doch einmal der Tag kommen - wir glauben das alle und warten darauf, dass er kommt, sonst wäre unser Hiersein nicht zu rechtfertigen - dass also der Tag kommt, an dem wir auf Grund eines Vertrages mit den Deutschen oder auch gegen ihren Willen eine grosse, organisierte und bewaffnete Kraft darstellen werden. Glauben Sie wirklich, dass wir dann an zwei Fronten würden kämpfen müssen: im Westen Verteidigung und im Osten Angriff? Das würde bedeuten, dass wir in die gleiche Lage kämen wie die, in der sich eben Deutschland befindet. Wieviel Kraft wir auch zusammenbringen mögen, wir würden dazu zu schwach sein. So sehe ich die einzige Möglichkeit, unser Ziel zu erreichen, in Folgendem: Entweder bleibt der Westen in unserem Kampf

gegen den Kommunismus neutral, oder er hilft uns. Bei jeder anderen Variante wird unser Versuch im Voraus zum Misserfolg verurteilt sein "

"Du hast recht" - sagt er - "in Allem, nur nicht in einer Überlegung: Das Bündnis der Engländer und Amerikaner mit Stalin ist nicht ewig. Wann es da einen Riss geben wird, wenn ^{das} es nicht überhaupt schon existiert, wissen wir nicht. Aber dieser Riss wird dann bestimmt ^{ent}stehen, wenn Stalin nach Europa vordringt. Die Rote Armee wird früher in Europa sein, als die Alliierten Berlin besetzen, wenn sie überhaupt jemals Berlin nehmen werden. Erst dann werden die Alliierten die wahren Pläne und Absichten Stalins erkennen. Erst dann wird eventuell der russische Antibolschewismus ihre Aufmerksamkeit auf sich lenken. Jedoch nicht früher. Wir wollen hoffen, dass es nicht noch später wird! "

"Das bedeutet also, dass wir nichts aufzuweisen hätten, was wir sagen könnten, wenn ^{z.B.} auf Grund eines übernatürlichen Wunders plötzlich Churchill hier erscheinen würde".

Wlassow lächelt. "Na, ihm hätten wir etwas zu sagen ... Wir hätten ihm zu raten, im Trab von West nach Ost über Europa hinweg zu jagen, wenn er den gewonnenen Krieg nicht wieder verlieren will... Wir hätten ihm auch zu sagen, dass er, obwohl er als der beste Kenner des Kommunismus in Europa gilt, vom Stalin'schen Kommunismus keineblasse Ahnung hat... Wir hätten ihm auch etwas Erfreuliches zu sagen, und zwar: Wenn es Stalin gelingen würde, als Ergebnis dieses Krieges einen Weltbrand zu entfachen und eine Welt-Revolution durchzuführen, so müsste dieser, wenn er nur etwas Gefühl für Gerechtigkeit und Dankbarkeit hat, unbedingt ein Denkmal für Hitler mit Rosenberg und ^{Sarkis} an Seite auch ein solches für ihn selbst, Churchill, errichten."

"Nein, bleiben wir ernst, Andrej Andrejewitsch" - unterbrach ich ihn. "Da werden z.Zt. die russischen Bataillone nach dem Westen verlegt. Wir könnten den Engländern und Amerikanern vorschlagen, dass diese Bataillone noch weiter nach dem Westen gehen,

als dies die Führung der Deutschen Armee vorsieht, und zwar direkt zu ihnen, den Alliierten. Dies selbstredend unter der Bedingung, dass Herr Churchill sie nicht für die Fleischhackmaschine seiner östlichen Verbündeten zu diesem abtransportiert, sondern sie bei sich bis zum Ende des Krieges behält."

"Na, dann ergibt sich das Gleiche. Für die russische Sache würden sie erst dann nicht verloren sein, wenn Churchill sie uns zurückgeben würde. Das wäre der Fall, den Du meinst, nämlich, dass die Alliierten uns gegenüber neutral bleiben oder uns helfen würden. Aber wenn diese Bataillone jetzt gleich nach dem Westen hinüberwechselten, dann würden wir hier in Deutschland nicht nur keine Möglichkeit haben, uns zu organisieren und zu bewaffnen, sondern wir würden vermutlich auch das Ende des Krieges nicht mehr erleben."

"Andrej Andrejewitsch, sind Sie ganz sicher, dass die Deutschen uns diese Möglichkeit schliesslich doch noch geben werden?"

"Sie werden uns vielleicht diese Möglichkeit niemals geben wollen, aber sie wird ihren Händen entgleiten, und wir werden sie auffangen. Das einzige, was wir uns wünschen müssen, ist, dass dies nicht zu spät geschieht. - Darüber, dass dieser Fall einmal eintritt, habe ich keinen Zweifel. Auch sonst zweifelt keiner daran. Aber da ist diese verfluchte Frage - wann?"

Er lacht.

"Du musst Dich an das erinnern, was die Sterndeuter sagten: Wenn der Feldmarschall Beck den Feldmarschall Rundstedt mit dem Mutterfluch¹⁾ beschimpfen wird" Ich erinnere mich an diesen Satz, den Wlassow oft im Labor aussprach, und sage weiter im gleichen Ton: ... "und wenn Ribbentrop eine Schlägerei mit Rosenberg beginnt, dann wird irgend~~ein~~ jemand mit uns in Verhandlungen treten..."

*"Job woje matj" Was das heisst, muss ich Ihnen mit Rücksicht auf
H. G. mündlich miter vier Augen erklären: Oder vielleicht wissen Sie es.*

"Du hast ein gutes Gedächtnis. Ich befürchte aber, dass das noch nicht so bald sein wird. Die Deutschen sind ein diszipliniertes und höfliches Volk, zumindest unter einander, und die Feldmarschälle in besonderem Grade... Ein schwerer und ein seltener Fall. Sie werden wegen ihrer eigenen Tugenden untergehen. Ihre Diszipliniertheit und ihre Ordnungsliebe erweisen ihnen zur Zeit einen Bärendienst. Sie verstehen nicht zu putschen. Wäre es eine Lage wie bei uns, so würde man sehen längst den Kurs wechseln.. Übrigens, würde man bei uns z. Zt. auch nicht putschen können. "

"Sie sind doch auch der Meinung" - greife ich auf - "wenn man jetzt sofort die Deutschen befragen würde, wer für die Fortsetzung der Politik Rosenberg's und Hitler's gegenüber dem Russischen Volk und wer gegen diese Politik ist, so bin ich überzeugt, dass die Mehrzahl - wenn nicht aus Vernunft und Gewissensbissen, so zumindest aber aus Angst - gegen diese Politik stimmen würde. Und doch reißen sie ihr Vaterland direkt ins Grab, und man kann sie nicht aufhalten. Befehl ist Befehl... Übrigens sind wir vom Thema abgewichen. Ich weiss nicht, ob Sie bemerkt haben, dass man mit durchaus besseren Begründung als dem alten Satz 'alle Wege führen nach Rom' sagen kann: alle Gespräche, die wir Russen führen, enden damit, dass wir auf die Deutschen schimpfen. Die haben das auch verdient... Nun, Andrej Andrejewitsch, sollten wir dann nicht mit den - wie Dr. Goebbels sie nennt - Plutokraten Gespräche führen?"

"Ja, aber damit wird man noch warten müssen. Geben sie aber diese ihre Verbindung nicht auf. Mag sein, dass wir sie später ausnutzen werden "

Die Gespräche über die Notwendigkeit, einen Kontakt mit den West-Alliierten herzustellen, wiederholten sich auch später nicht selten, so z.B. Ende 1944 und Anfang 1945. Im Februar 1945 wurde einer der hervorragendsten Offiziere des Stabes, Hptm. "L", nach dem Westen gesandt. Es gelang ihm, glücklich über die Frontlinie zu

in Bremen, im Stande
 Gespräch mit der Frau
 Freund in der Frau
 Mann in Bremen in Bremen
 Kutter

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

kommen. Aber später erfuhren wir, dass er im Sommer 1945, also ein halbes Jahr nach Kriegsende, an die Sowjets ausgeliefert wurde.

Das war nicht der einzige Versuch. Solche Versuche wurden auch an anderen Stellen, im Norden, im Süden und im Zentrum der West-Front unternommen. Aber das Ergebnis war überall das Gleiche: Die Parlamentäre wurden _ manchmal erst ein Jahr nach Kriegsende, wie es mit Major "M" der Fall war, der zu den Engländern gesandt wurde - von den West-Alliierten an die Organe des sowjetischen NKWD ausgeliefert.

Archiv

Antoon

Komme hatte gut beobachtet, wenn
 es da spielt, da mag die kleine
 prairie Menschen, wendet sie sich
 zu den den in den den
 Schriftstücken, was sie d. weil für
 macht die Zeit zu sein - von
 dem Komme selbst hatte für
 nicht, nicht in der die
 ganz, die Praxide. Und in der
 nicht, aber sie war, die
 Praxide in der die Praxide
 der die die Praxide
 sie nicht hat nicht; die
 die Praxide die Praxide, die Praxide
 nicht die die Praxide die Praxide
 die Praxide, nicht nicht
 die Praxide die Praxide die Praxide

ZS/A-3 / 02 - 61

Siehe unter Kreis bei dem Sachgebiet

26

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Übersetzung"Die Dritte Kraft"

Geschichte eines Versuches

Revolte auf Knien

(9. Fortsetzung)

Kasanzew

In der sowjetischen Propaganda gibt es einen Ausdruck - "Muttermale des Kapitalismus". Dieser Ausdruck wird benutzt, um die Eigenschaften und Qualitäten der menschlichen Psyche, die der kommunistischen Erziehung nicht nachgeben, zu bezeichnen: Eigenschaften, die trotz aller Bemühungen der Sowjetmacht aus der menschlichen Seele nicht auszumerzen sind. Die Muttermale bleichen nicht aus und verschwinden nicht. Sie verbleiben fürs ganze Leben. Zu diesen Muttermalen gehört das Eigentumsgefühl.

Ehe die Familie zerstört wurde, waren "Muttermale" auch die Liebe zu den Eltern und die Liebe zur Heimat, in der sowjetischen Praxis wurden später die Muttermale des Kapitalismus oftmals als echte sowjetische Tugenden bezeichnet, und umgekehrt wurden sowjetische Tugenden zu Muttermalen.

Bei näherer Bekanntschaft mit der Redaktion der Zeitung "Sarja" entdeckte ich, für mich selbst unerwartet, dass es dort, um bei der selben Terminologie zu bleiben, auch "Muttermale des Kommunismus" gab. Besonders bemerkbar machten sich diese bei den aktiven Teilnehmern des Bürgerkrieges und bei den jungen Leuten, die mit den Urquellen des Kommunismus in seiner russischen Ausgabe in Berührung gekommen waren.

Einer der markantesten Repräsentanten dieser Gruppe war der erste Redakteur der "Sarja", Miletij Alexsandroiwitsch Sykow, einer der bemerkenswertesten Menschen aus der sowjetischen Welt, mit denen ich zusammengetroffen bin.

Die Lenin-Garde, Führer ohne Anführungszeichen, die Organisatoren und Führer des Oktober-Umsturzes und des Bürgerkrieges, waren öfters Menschen von grosser Kultur, Erudition und grossen Kenntnissen. Diese Blüte des russischen Marxismus war das Tribut, das die kommunistische Internationale vom russischen Volk genommen hatte. Sie wurden später fast ausnahmslos von Stalin erschossen. Von diesen echten Führern des Bolschewismus sind besonders Bucharin, Rykow, Bubnow und eine Reihe anderer zu nennen.

Sykw ist als junges Mitglied des kommunistischen Jugendverbandes und Journalist in diesen Kreis geraten. Später war er mit der Tochter des Volkskommissars für Volksbildung - Bubnow - verheiratet. Bis zur von Jeshow durchgeführten Säuberungsaktion war er einer der bemerkenswertesten Redakteure der Regierungszeitung "Iswestija" und deren ständiger Mitarbeiter. Dann endete seine Karriere auf echt sowjetische Art: Verhaftung, Verhöre, Herumschleppen von Gefängnis zu Gefängnis, und schliesslich Verbannung. Wie sein wirklicher Name lautete, gelang mir nicht zu erfahren. Ich habe mich auch nicht besonders bemüht, trotz der sehr nahen Beziehungen, die sich zwischen uns anknüpften. Zu dieser Zeit war das auch nicht Sitte. Die sowjetische Regierung zog nämlich auch die Familienmitglieder derjenigen zur Verantwortung, die sich als Gefangene ergeben haben. So ist es leicht zu verstehen, dass viele die in Gefangenschaft gerieten, ihre Namen änderten. Umso mehr solche, die auf freien Fuss gesetzt wurden. Die Deutschen verhinderten das nicht, sondern waren in dieser Hinsicht zuvorkommend. Mir schien es manchmal, dass auch der Name Sykw auf diese Weise entstanden war.

Unsere Bekanntschaft fand unter etwas sonderbaren Umständen statt. Einmal, im Sommer 1942, als ich in die Dienststelle kam, bot sich mir im Flur ein sonderbarer Anblick. In der bis an die Ränder mit Wasser gefüllten Zinkbadewanne, in der die Häftlinge

ihre Wäsche wuschen, sass ein mir unbekannter Mann mit eingeseiftem Haar und rieb sich unbarmerzig mit einer Bürste ab. Als er eine recht verschlissene rotarmistische Uniform und abgetretene, halbzerfallene Stiefel wieder angezogen hatte, stellte er sich mir als Meletij Sykow vor.

Er erschien bei uns unter etwas geheimnisvollen Umständen. Man brachte ihn von der Front irgendwo aus der Gegend von Rostow mit einem Flugzeug. Er war freiwillig zu den Deutschen übergegangen und bezeichnete sich als Bataillonskommandeur kommissar. Später erzählte er mir, dass er Kommissar einer Division, gar eines Korps gewesen war. Ich bin nicht sicher, dass auch dies genau stimmte. Jedenfalls aber habe ich einen Menschen solchen Maasstabes unter der ganzen mir bekannten sowjetischen Welt, die sie auf dieser Seite befand, nicht wieder getroffen. Nach allgemeiner Überzeugung, ob mit Recht oder Unrecht, war er Jude. Kann sein, dass er vielleicht gerade dieses die Ursache seines späteren Todes wurde. Am Tag nach seiner Ankunft beschloss er, eine Broschüre über die sowjetische Wirtschaft zu schreiben, was er auch in wenigen Tagen schaffte. Geschrieben war sie so, wie nur ein grosser Fachmann in diesen Fragen schreiben konnte. Die Prognosen haben sich allerdings nicht erfüllt (die Broschüre trug den Titel "Der unausweichbare Zusammenbruch der sowjetischen Wirtschaft"), aber nur, weil er die Ausmasse der amerikanischen Hilfeleistungen an die S.U. nicht voraussehen konnte. Ich besuchte ihn öfters während dieser Arbeit. Er schrieb die Broschüre vom ersten bis zum letzten Buchstaben ohne jegliche Nachschlagewerke. Vom ersten bis zum letzten Wort schrieb er nur aus dem Gedächtnis.

Bevor er sich an die Arbeit setzte, bat er einen Soldaten, der Wachmannschaft, unseren alten, immer derselbe bleibende Martin, ihm einen Stoss Papier, Tinte und Feder zu bringen. Martin brachte alles, verschwand irgendwo und erschien dann wieder mit einem Tintenlöscher.

Im Nebenzimmer, wo sich Sykow eingerichtet hatte, hörte ich eine stürmische Auseinandersetzung. Die laute Stimme Martins und dazwischen die ruhige Stimme Sykows. Einer sprach deutsch, der andere russisch. Plötzlich erscheinen beide in meiner Tür.

"Seien Sie so gut" - wendete sich Sykow mit flehender Stimme an mich - "fragen Sie diesen Dojan, was will er von mir". Er bringt mir einen Tintenlöscher, fuchtelt mit ihm umher, reibt auf dem Tisch und erzählt mir dabei etwas".

Auf meine Frage erklärte mir Martin, dass er diesem Russen die Handhabung eines Tintenlöschers beibringen wollte. Mit diesem Gerät solle man das Papier nicht reiben, sondern solle ihn nur so auf das Papier legen und nichts mehr.

"Ich kann mein Lachen nicht unterdrücken: Daran erkenne ich dich, o Deutschland!

"Hören Sie, Herr Martin, dieser Mann hat in seinem Leben so viel geschrieben wie Sie, Ihr Grossvater und Ihr Herr Papa alle zusammen im eurem ganzen Leben nicht gelesen habt. Und Sie wollen ihn belehren, wie man mit so einem Gegenstand umgeht."

Martinschaute uns mit Misstrauen und ungläubig an. In Russland war er nicht, diesmal seines Alters wegen und im vorigen Kriege, weil er im Westen war. Es scheint ihm wenig glaubwürdig, dass ein Erzeugnis des deutschen Erfindungsgeistes - Löschpapier - auch in die asiatischen Steppen und zu den sie bevölkernden russischen Barbaren gelangen konnte,

Die Broschüre wurde in einigen Tagen fertig. Geschrieben war sie glänzend. Von der komplizierten Technologie der Erzeugung von dem Buntmetallen, von den Produktionsmöglichkeiten vieler Werke und Fabriken, die auch manchen sowjetischen Bürger nicht einmal dem Namen nach bekannt waren, schrieb Sykow wie ein grosse:

Fachmann. Von der Verteilung der Rohstoffe, von den Verfahren ihrer Verarbeitung schrieb er wie ein Geologe. Von den Strassen wie ein Strassenbauer. Fachleute auf allen diesen Gebieten konnten zwar seine Schlussfolgerungen anzweifeln, dass aber die Arbeit glänzend geschrieben war, mussten alle zugeben.

Als Journalist verblüffte er mich noch mehr. Nichts ähnliches habe ich je in meinem Leben gesehen.

Die Abteilung für Propaganda im Feindgebiet gab sporadisch eine Zeitung unter dem Titel "Bojewoj Putj" ("Der Kampfweg") heraus. Sie war als eine sowjetische Frontzeitung getarnt. Einmal war ich Augenzeuge, wie Sykow der Stenotypistin eine ganze Nummer von der ersten bis zur letzten Zeile diktierte. Da war ein Letiartikel, irgendeine Erzählung, ein Feuilleton, Nachrichten von der Front, Telegramme aus dem Auslande und eine Unterhaltungsabteilung mit Rätseln für die Soldaten, und zum Schluss beinahe noch ein Schachaufgabe. Alles das hatte er diktiert, ohne sich vom Tisch zu erheben, als wenn er es aus einem Buche vorgelesen hätte. Die Arbeit dauerte gegen 3 Stunden.

Er besass die seltene Begabung, sich die Menschen zu unterwerfen. Das geschah nicht wegen seiner Kenntniss, die grösser waren als bei anderen Menschen, oder wegen seines Talentes, sondern dank der schwer zu definierenden Eigenschaft, welche nur die Menschen besitzen, die zu befehlen und zu führen gewohnt sind. Bemerkenswert, dass diese Kraft sich nicht nur auf Russen, sondern auch auf Deutsche verbreitete.

Bevor er die erste Nummer der Zeitung "Sarja" ausgab, sagte er dem deutschen Oberst, Chef der Propagandaabteilung, dass er ohne die täglichen Berichte des sowjetischen Informationsbüros die Zeitung nicht herausgeben könne und nicht herausgeben werde. Zuerst wurde das als nicht ernstzunehmender Wunsch aufgefasst. Diese Berichte wurden als Staatsgeheimnis aufbewahrt und wahrschein-

lich wurden sie in ganz Deutschland nur von wenigen gelesen. Sykow konnte wohl in irgendeiner Weise beweisen, dass die Berichte für ihn unentbehrlich seien. Und so kam es, dass ihm jeden Morgen von einem Soldaten alle während der Nacht aufgenommenen sowjetischen Telegramme von allen Fronten in versiegeltem Umschlage gebracht wurden. Auf dem Umschlage musste man die Uhrzeit des Empfanges quittieren, desgleichen auch die Zeit seiner Rückbeförderung. Wär schlossen uns im Redaktionszimmer ein, traten an die Wandkarte und suchten lange nach den vielen Namen der Städte und Ortschaften, die am verflossenen Tage von den Deutschen verloren wurden. Es ist selbstverständlich, dass all das überhaupt keine Beziehung zu der Ausgabe der Zeitung "Sarja" hatte und haben konnte. Für mich aber brachte die konsequente Handlungsweise Sykow's einen gewissen Nebenvorteil. Die Leitung der Organisation war so im Bilde über das Frontgeschehen, noch bevor darüber die deutschen Minister informiert waren. Für diese musste man die Berichte noch übersetzen, ich las sie aber in Urschrift.

Die Wehrmachtsberichte brachten in der Regel die Neuigkeiten mit Verspätung und waren ausserdem nicht so genau wie die sowjetischen Berichte. Die deutsche Armee befand sich mehr im Rückzug als im Vormarsch.

Übersetzung"Die Dritte Kraft"

Die Geschichte eines Versuchs

Kasanzew

(10. Fortsetzung) ✓

Sykov und seine kleine Gruppe vom Jugendlichen waren orthodoxe und überzeugte Marxisten, wie man sie jetzt in der UdSSR seltener als in irgendeinem anderen Lande treffen kann. Ihre "Muttermale" bestanden darin, dass sie, einmal von der Logik der marxistischen Weltanschauung überzeugt, nicht mehr im Stande waren, sich von ihrer Macht zu befreien. Sie lasen viel - es war hauptsächlich Universitätsjugend - und schauten sich aufmerksamer als alle anderen in der neuen Umgebung um. Aber sie konnten das einmal vor dem Begründer des wissenschaftlichen "Sozialismus gebeugte Haupt nicht wieder erheben. Ihre Kritik der sowjetischen Ordnung war zögernd, unsicher, mit Rückschau auf die für sie unantastbaren marxistischen Autoritäten. Einer unserer Freunde definierte ihr Verhalten zum Stalinismus als eine Revolte gegen diesen, aber eine Revolte auf den Knien. Die zukünftige Befreiungsbewegung erschien ihnen als Trägerin des Kampfes für die Befreiung der Parteilinie von den Stalin'schen Verdrehungen und für die Rückkehr auf den einmal von Lenin gezeigten Weg.

Uns für den Kampf gegen den Bolschewismus vorbereitend, besprachen wir öfters die Einzelheiten unseres zukünftigen Auftretens. Der Kampf werde seine eigenen Embleme, Symbole und Banner fordern, eine rein äusserliche Formgebung der Ideen und Ziele.

Unsere "Revoltanten" glaubten, dass all das aus den Zeiten des Bürgerkrieges übernommen werden sollte. So wie es zu Lenins Zeiten war. Die Fahne müsste rot sein. Die Uniform der Armee dieselbe, die seinerzeit die Rote Garde trug. Beziehung zur Religion, bestenfalls keine, sie waren in der Regel alle "militante Ungläubige".

"Die Armee werden wir so einkleiden, wie sie zur Zarenzeit uniformiert war. Dem Bauern wird das sicher sehr gefallen" - phantasierte jemand aus der nicht-marxistischen Jugend.

Das versetzte die Marxisten in Verzweiflung. Als dann aber während des weiteren Verlaufes des Krieges Stalin goldene Schulterstücke einfuhrte und die Armee in eine Offizierskaste und gemeine Dienstgrade aufteilte, gerieten die "Revolutanten" nunmehr in grosse Bedrängnis.

Es scheint mir, dass die Menschen jener Gruppe das Beste waren, was es im Bolschewismus gab. So hätte er aussehen sollen, wenn er nicht in eine Kriminalität verwandelt worden wäre. Aber auch in dieser Form konnte er nicht angenommen werden.

Diese jungen Leute waren die letzten Blüten des russischen Marxismus, die zufällig von Stalin nicht zertreten wurden. Ob es noch viele solcher Menschen in der letzten Zeit in Russland gab Ich glaube nicht. Nach ihren Erzählungen zu urteilen, waren das seltene Einzelercheinungen in den Kreisen der höheren Intelligenz, ^{einst} die mehr oder weniger intensiv mit den Führern des früheren Bolschewismus verkehrt hatten. Diese Gruppe ist deshalb so stark in meiner Erinnerung geblieben, weil sie die antibolschewistischen Stimmungen bei den ersten Schritten der Befreiungsbewegung zum Ausdruck brachte. Man muss zugeben, dass diese kleine Gruppe, in deren Händen sich die erste russische Zeitung befand, deren Seiten in keiner Weise für die Popularität ihrer eigenen politischen Stimmungen ausnutzte. Das wäre auch unmöglich gewesen. Die ganze russische Welt wäre ~~ge~~ dagegen gewesen. Und ihrer tragischen Einsamkeit, wie dort in Russland so auch hier, jenseits der Grenzen, waren sie sich voll bewusst. Die Stimmung der ganzen übrigen Masse, die keine romantischen Verknüpfungen mit den ersten Jahren der Sowjetmacht besass, war kompromisslos und fest. Am besten drückte diese Stimmung der Professor aus:

"Weg mit allen, weg mit ihnen! Weg mit Stalin! Weg mit Lenin! Weg mit denen, die vor ihnen waren und mit denen, die es versuchen werden, nach ihnen zu erscheinen. Weg mit allem, was von Marx kommt! Das Leben muss man mit dem Februar 1917 neu beginnen!"

"Der Marxismus hat noch nicht abgewirtschaftet. Ist er auch an einem Ort profamiert worden, so heisst das doch nicht, dass er überhaupt unbrauchbar ist" - widerspricht jemand von den Marxisten. "Warum gibt es denn in Europa, wo es keinen Stalin und kein NKWD gibt, Millionen Menschen, die Marx als ihren Lehrer ansehen und ebenso seine Anhänger wie wir sind?"

Der Professor braust auf:

"Die europäischen Marxisten betrachten Marx als nahen, aber - verzeihen Sie mir - nicht ganz anständigen Verwandten, etwa so wie einen versoffenen Onkel. Auf den Ehrenplatz kann man ihn nicht hinsetzen. Aber ihn ganz aus dem Hause zu verweisen, das wäre auch peinlich. Und wissen Sie, warum?"

"Warum" - fragt der Opponent.

"Weil sein wissenschaftlicher - wie Sie ihn nennen - Sozialismus doch eine typisch parasitäre Erscheinung ist. Er will überall nur Erbe sein, auf neue Art, die nicht von ihm geschaffenen Güter verteilen, Güter, die er von seinen Vorläufern, den Kapitalisten, geerbt hat. Das ist keine grosse Kunst. Aber kann er selbst etwas schaffen? Nach unserem traurigen russischen Versuch zu urteilen, kann er nichts schaffen. Gearbeitet haben wir wie verdammt. Wir haben alles geopfert. Im Endeffekt aber haben wir nicht nur halbhungrig und halbnackt gelebt, sondern auch ohne die Perspektive, jemals satt und bekleidet zu sein. Um in ^Russland den Sozialismus nochmals aufzubauen, wissen Sie, was man da machen muss? Man muss unseren ganzen wirtschaftlich-ökonomischen Karren in die Bahn des völgärsten Kapitalismus einlenken, ~~ix~~ und in dieser Bahn

müssen wir und auch Ihr Sozialisten ihn langziehen. Und erst dann, wenn dieser zukünftige Kapitalismus das ganze Volk bekleidet und gesättigt hat, irgendwelche Vorräte geschaffen hat, erst dann kann man zum ersten Mal wieder den Sozialismus erwähnen. Diese kapitalistischen Haie wird man vielleicht zuerst sogar in einem Aquarium züchten und sie verschiedenartig fördern müssen, damit sie durch ihren Unternehmergeist und wirtschaftliches Zugreifen die Öde, die nach Ihrem Kollegen Stalin zurückbleibt, wieder beleben. So ist es, Genossen!"

Die Marxisten konnten einfach nicht mehr weiter zuhören. Meistens lenkten sie das Gespräch auf ein anderes Thema oder verliessen einfach das Zimmer.

Aber die Zeitung machten sie gut. Der Tag, an dem die erste Nummer der "Sarja" erschien, war vielleicht ein Wendepunkt im Leben der Kriegsgefangenen. Die Zeitung gab eine tief durchdachte Kritik des Stalinismus, nicht vom marxistischen Gesichtspunkt aus, sondern vom Gesichtspunkt des gesunden Verstandes. Auf ihren Seiten konnte man das erste Mal vom russischen Volk lesen als einem mächtigen Volke, das ein besseres Los verdiene als das eines Versuchsobjektes für Experimente verschiedener Gauner heimatlicher und ausländischer Herkunft. Minister Rosenberg wurde dabei mit seinem Namen natürlich nicht genannt. Aber von wem die Rede war, brauchte man nicht lange zu raten. Die "Sarja" sprach viel von der russischen Kultur, von der russischen Geschichte und ermunterte die Kriegsgefangenen Leser, den Kopf hoch zu halten. Die Jubiläumsnummer, Puschkin gewidmet, hätte als Schmuckstück bei jeder Feier der russischen Kultur dienen können. Man muss bemerken, dass die erwähnten Qualitäten der Zeitung nicht von selbst entstanden und nicht automatisch ihrem Platz eroberten: alle Artikel gingen durch die Militärzensur und für jede Zeile musste Sykow einen erbitterten Kampf führen.

Der Untergang des ersten Redakteurs der "Sarja" war ebenso wie auch sein Erscheinen von einem Geheimnis umgeben. Allerdings wurde später dieses Geheimnis, wie es scheint, ziemlich richtig erraten.

Irgendeine Dienststelle der SS trat mit Shilenkow in Verhandlungen. Seit Kriegsbeginn, und, je mehr die Zeit fortschritt desto deutlicher, führten das Ostministerium, die SS und die Wehrmacht eine jeweils selbständige Politik in der russischen Frage. Die SS ~~wäre~~ war am mutigsten. Sie hatte ja das Heft in den Händen. Alle anderen waren letzten Endes von ihr abhängig. Shilenkow gelang es, bei den Verhandlungen mehr zu erreichen als es bis zu dieser Zeit jemandem gelungen war. Die ganze Propaganda eines Frontabschnittes wurde ihm übertragen. Er erhielt zwei Züge mit eingerichteten Druckereien, einige Flugzeuge, die nur nach seinen Anweisungen Flugblätter jenseits der Front abwerfen sollten. Der Text der Flugblätter sollte nicht mehr der deutschen Zensur unterliegen. Aber das Allerwichtigste war, dass alle gefangen genommene oder übergelaufene Soldaten und Offiziere der Roten Armee von den Vertretern der Russischen Befreiungsbewegung empfangen werden und dann entweder befreit oder, wenn sie es wünschten, in die zukünftige Russische Befreiungsarmee eingereiht werden sollten.

Aber aus all diesem Unternehmen, wie aus vielen anderen, wurde nichts. Auf halbem Wege machten die Deutschen einen Rückzieher. Es erwies sich, dass jemand seine Vollmachten überschritten und etwas versprochen hatte, was zu versprechen er nicht berechtigt gewesen war.

Sykov erklärte sich einverstanden, mit Shilenkow an die Front zu gehen, um dort Redakteur einer grossen Zeitung zu werden. Die Zeitung war für die Feindseite bestimmt.

Am Vortage seiner Abreise kehrte er aus Dabendorf nach Hause zurück, und zwar in Begleitung seines Adjutanten, Sekretärs und Dolmetschers in einer Person - dem Sohne des bekannten moskauischen Professors der Ichthyologie N. Sie wohnten damals 20 km von Berlin entfernt in einem kleinen Dorfe, welches nur aus einigen kleinen Häusern bestand.

Die Wirtin, bei der sie zwei kleine Zimmer bewohnten, teilte ihnen mit, dass eine Stunde vor ihrer Ankunft zwei unbekannte Zivilisten erschienen seien, die Sykow sprechen wollten. Nach ihren Worten hätten beide ein fließendes deutsch, aber beide mit irgendeinem fremdländischen Akzent gesprochen.

Als man sich zum Abendessen setzte, kam jemand und rief Sykow ans Telephon. Der einzige Fernsprecher des Dorfes befand sich in einer Bäckerei im gegenüberliegenden Hause. Sykow stand auf und setzte sich dorthin in Bewegung. In der Tür blieb er stehen und rief den Dolmetscher für den Fall eines deutschen Gespräches. Telephonische Anrufe waren keine Seltenheit. Man rief Sykow öfters von Dabendorf an, wohin zu dieser Zeit die Redaktion der "Sarja" umgesiedelt war. Sie gingen beide aus dem Hause. Seitdem hat sie niemand mehr gesehen. Die Einwohner erzählten, dass die Beiden auf dem Wege zur Bäckerei von zwei Zivilisten angehalten worden seien. Nach einem kurzen Wortwechsel seien dann alle vier in ein Auto gestiegen, das in der Nähe stand. Der Wagen sei auf einem Waldwege in Richtung Berlin abgefahren.

Die militärische Aufklärung des Oberkommandos nahm sich energisch der Sache an. Alle Einwohner wurden befragt. An Ort und Stelle wurden alle Umstände des Verschwindens rekonstruiert. Sorgfältig wurde der Waldweg untersucht. Aber sehr bald hörte alles auf.

Als Erklärung des Geschehnisses wurden von den Deutschen zwei Versionen lanciert. Die eine bestand darin, dass Sykow geflohen sei. Dies konnte aber nicht ernst genommen werden. Hätte er flieh

wollen, hätte er das viel leichter von der Front aus tun können, zu der er am nächsten Tage abreisen wollte. Oder er hätte, da er das Recht hatte, sich unkontrollierbar drei bis vier Tage nirgends zu melden, leicht eine Krankheit vortäuschen und dann in beliebigem Moment fliehen können, ohne das Risiko einzugehen, dass zehn Minuten nach seiner Flucht eine Suchaktion eingeleitet wird.

Die 2. Version war, dass er vom NKWD entführt worden sei. Dies war noch naiver. Falls die Agentur der NKWD ihn beobachtet hatte und solche Einzelheiten kannte, wie z.B., dass man ihn zum Telefon rufen und dann in ein Auto locken konnte, so hätte sie auch wissen müssen, dass er am nächsten Tage an die Front fahren sollte. Hiervon war nämlich offen gesprochen worden und die Vorbereitungen zum Abtransport einer grossen Gruppe hatten auch nicht unbemerkt bleiben können. An der Front hätte man ihn dann leicht entweder umlegen oder entführen können. In jedem Falle wäre das viel leichter gewesen, als einen lebendigen Menschen durch ganz Deutschland zu schleppen.

Sehr schnell wurde sich das ganze russische Berlin (Sykow hatten viele gekannt) darüber einig, dass ihn Deutsche im Auftrage von Deutschen entführt hatten. Am wahrscheinlichsten die Gestapo im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht, das über ihn verfügte.

Dies konnte auch folgendermassen bewiesen werden. Im Sommer 1943 reiste Sykow mit seiner Frau, einer Schauspielerin aus Belgrad, nach Jugoslawien. Dort schloss er Bekanntschaften mit sehr vielen Serben und, wie behauptet wurde, auch mit Vertretern von Draga Michailowitsch. Als kluger und weitsichtiger Mann hatte er vielleicht mit diesen über einen gemeinsamen Kampf gegen den Bolschewismus nach dem Zusammenbruch Deutschlands gesprochen. Das war vielleicht der Gestapo bekannt geworden.

Als diese Version als einzigemögliche von allen acceptiert worden war, taten die Deutschen das Klügste, was sie tun konnten: vertraulich wurde erzählt, dass Sykow wirklich von der deutschen Polizei^{x)} verhaftet worden sei, da diese Beweise gehabt habe, dass er ein bedeutender Mitarbeiter des NKWD war und den speziellen Auftrag hatte, die zukünftige Russische Befreiungsbewegung zu führen, ohne aber ins Rampenlicht zu treten. Diese Erklärung wurde später auch von sehr vielen Russen als möglich angenommen.

In einer kleinen deutschen Lokalzeitung las ich im Sommer 1946, dass sich irgendein ehemaliger Häftling eines Kz's bei Nürnberg erinnerte, dass dort zwei russische Offiziere erschossen wurden. Die von ihm genannte Zeit stimmte mit der Zeit der Verhaftung Sykow's überein. Irgendein inneres Gefühl sagte mir, dass sie (er und sein Dolmetscher) es waren.

- x) In unserer Darstellung muss aber unmissbar auf die Möglichkeit hingewiesen werden, dass der NKWD doch seine Hände im Spiel hatte. Ich verweise auf die wahrnehmbare Anwesenheit von TSCHIKALOW bei der Entführung hin. Daraus würde die Gestapo natürlich nichts!

H.

*Teilweise gekürzt*Übersetzung*aus dem Arinischen*A. Kasanzeff^W

Die Dritte Kraft

(Die Geschichte eines Versuches)

~~abgelegt~~In der Heimat
(12. Fortsetzung) ✓

Die Sowjet-Propaganda hat die Völker jahrelang zu überzeugen verstanden, dass der Krieg, welcher immer als unvermeidlich galt, auf feindlichen Boden ausgetragen werden wird. "Wir schlagen den Feind auf seinem eigenen Boden" hatte Woroschilow mal gesagt. Dieser Ausspruch galt als Grundlage bei der Erziehung in der Roten Armee. Mit diesem Ausspruch wurde ein tieferer Zweck verfolgt. Die Rote Armee wurde immer als aggressive, vorstossende Macht bei der Schulung der Soldaten geschildert. Stalin wiegte sich immer in der Hoffnung, dass er die Zeit zum Schlage gegen die kapitalistische Einkreisung bestimmen wird. Vor der Auseinandersetzung mit Deutschland hatte er gemeinsam mit Hitler Polen aufgeteilt, hatte er sich Estlands, Lettlands und Litauens bemächtigt, hatte er sich von Rumänien, Bessarabien und die Bukowina geholt. Die Grenze Finnlands hatte er nach Westen verschoben. Er hatte somit die Grenzen der Sowjetunion durch einen Ring neu erobert Länder erweitert. In den Gebieten dieses Ringes sollte, im schlimmsten Falle, auch der entscheidende Zusammenstoss vollzogen werden.

Der Wunsch, den Feind nicht in die sowjetischen Gebiete hinzulassen, wurde von verschiedenartigen Erwägungen diktiert, nicht zuletzt durch eine der schwerwiegendsten Gründe, nämlich aus der heraus, der Welt das Elend in dem sozialistisch aufgebauten Sta zu offenbaren.

Wie schon bekannt wurde, aus all diesen Vorsätzen nichts. Der Tag des Kriegsbeginns wurde von Hitler bestimmt. Der Verteidigungsring wurde in den ersten 2 - 3 Wochen durchbrochen, ja an einigen Stellen sogar noch schneller. Die Front verlief in dem Gebiet, das seit einem viertel Jahrhundert unter der weisen Führung der kommunistischen Internationale stand.

In panischer Flucht vor den schnell vordringenden Hitler'schen Panzerdivisionen, immer weiter nach Osten sich absetzend, zerstörten die Bolschewisten alles, was nur zu zerstören war. Es wurden spezielle NKWD-Truppen eingesetzt, deren einzige Aufgabe es war, alles zu zerstören, was diesseits der Front lag. Fabriken wurden in Brand gesetzt, was ja verständlich war, da der Feind sie sonst für seine Rüstungszwecke hätte verwenden können. Es wurden Eisenbahnbrücken, Bahnhöfe, Lokomotivschuppen gesprengt und, wo es möglich war, auch Eisenbahndämme zerstört. Auch das ist begreiflich, somit dem Feinde die Transportmöglichkeiten zu nehmen. Städte wurden vermint und verbrannt, Verpflegungslager, die für die Zivilbevölkerung gedacht waren, wurden vergiftet oder vernichtet. In Anbetracht der blitzartigen und beschämenden Niederlage und unter dem Einfluss der allgemeinen Kriegspsychose wäre auch das verständlich gewesen. Städte hätten dem Feind als Stützpunkte dienen, die Verpflegung dem Feinde die Ernährung erleichtern können. Das war aber noch nicht alles. Vor der nach Osten sich abrollenden Front brannten die Dörfer, Dorfschulen, Ambulanzen, armselige Bauernhöfen und das vorigjährige Stroh.

Die kleinen Bauernhöfen und das faule Stroh brauchten die Deutschen nicht einmal. Sie wurden nur mit dem einzigen Ziel verbrannt, um der zurückbleibenden Bevölkerung das tägliche Brot und das Dach über dem Kopf zu entziehen.

Alles, was von der Kontrolle des "geliebten Führers" und Lehrers" befreit wurde, sollte und musste eines Hungertodes sterben. Das Ideal Stalins war es, eine Wüste und in ihr hungern- de, nackte, halb wahnsinnig vor Schrecken gewordene Menschen zu hinterlassen. Wehn er gekonnt hätte, hätte er für sie die Sonne ausgelöscht, um zu beweisen, dass sie nur unter der Sowjetherr- schaft zu leuchten und wärmen im Stande ist.

Die Front aber rollte immer weiter und weiter, ohne dass man das Volk zwingen konnte, dem vorrückenden Feinde einen Wider- stand zu leisten. In den ersten Kriegstagen bemühte sich die sowjetische Propaganda, den Vormarsch Hitlers als Vormarsch der Bourgeoisie, die Wiederbringung des Kapitalismus und die Aufrich- tung der Gutsbesitzer und Fabrikanten darzustellen. Es wurde so- gar in einer Mitteilung behauptet, dass irgendwo in einem deut- schen Gefährt der russische Zar sässe. Alle Schrecken der ideolo- gischen Vorstellung wurden wieder wachgerufen, jedoch ohne jeden Erfolg. Das ist sehr bezeichnend. Denn man kann nicht die sowje- tischen Massen einer übermässigen Sympathie für den Kapitalisten verdächtigen, insbesondere nicht für einen Kapitalisten, wie er in der sowjetischen Propaganda versinnbildlicht wurde. Es war trotzdem offensichtlich, dass das Volk diese so schrecklich dar- gestellten "Bourgeois" seiner "geliebten Arbeiter- und Bauern- regierung" vorzog. Niemand wollte für diese kämpfen. Bald jedoch erkannten die sowjetischen Machthaber, dass der Vormarsch Hitlers keinerlei politische Aktion in sich barg, und dass ihre Angst umsonst war. Der Eroberer verstand es nicht einmal, dieses Moment für seine egoistischen Interessen zu nutzen.

(Der Ideologe der nationalsozialistischen Partei, Alfred Rosenberg, wird als Minister für Angelegenheiten des Osten ge- nannt).

Bei ihm hielten sich einerseits zoologischer Hass gegen das russische Volk, andererseits vollkommenes Unwissen die Waage. Der Hass ist schon seit langem aus ganz banalen Gründen entstanden. Bis 1919 war Alfred Rosenberg Untertan Russland's, wo er geboren wurde und seine Jugend verbrachte. Am Anfang des ersten Weltkrieges war er als Freiwilliger der Russischen Armee an einer Kampfhandlung in Galyzien beteiligt gewesen. Während eines schweren Gefechtes hatte sich Rosenberg selbständig abgesetzt. Weit von der Front entfernt war er dann von einem Stationsvorsteher dem Kommandanten übergeben worden. Kosaken, denen er übergeben worden war, hatten ihn mit der Nagaika (Kosakenpeitsche) verdroschen, so wie sie es mit jedem Deserteur zu tun pflegten. Sie hatten nicht geahnt, dass sie den zukünftigen Ideologen des Nationalsozialismus und Verfasser des Mythos des 20. Jahrhunderts unter ihrer Nagaika hatten. Ich weiss nicht, wieweit diese historische Begebenheit der Wahrheit entspricht, jedoch hat sich diese kleine, erboste, bürgerliche Seele, später Prophet des tausendjährigen Reiches, auf die Ostpolitik ausgewirkt. Der Herr Minister meint, dass das Leid für den russische Menschen und vor allem für den Bauern ein Vergnügen ersten Ranges sei. Der Herr Minister hat sogar irgendwo gelesen, dass der russische Mensch das Leiden über alles im Leben liebt. Zweitens sei für diesen Bauern das Besten eine Notwendigkeit. Er glaubt, dass der Bauer sonntags seinen Bart mit Buttereinfettet und in der Kirche seine Bücklinge macht. Der Bauer sei ja unglaublich dumm und habe gar kein Interesse, weder an der Politik, noch an der Freiheit, weder am Schwarzboden noch am Rohöl, sondern nur an Bücklingen und Leiden. Über all diese Fragen wird für den kleinen Bauern schon der Minister nachdenken.

Dieses würde wie eine Anekdote klingen, wenn nicht tatsächlich mit der vollen Härte, welche dem nazistischen Deutschland eigen war, all diese Ideen in die Realität übertragen worden

wären. Wenn man heute an die verflossenen Jahren zurückdenkt, so scheint es fast unglaublich, dass solche elementar unklugen, beschränkten Menschen an der Spitze eines Staates stehen konnten und das Schicksal von Millionen Menschen und die Geschichte lenken durften. Sollte sich das oft ereignen, welche Tragik erwartete dann noch die Menschheit... Während die Sowjetregierung im Zeichen Karl Marx und des kommunistischen Manifestes regierte, sah die Deutsche Regierung den russischen Menschen so, wie er vor 80 Jahren war, als Turgenejew noch sein Buch: "Die Aufzeichnungen eines Jägers" schrieb.

Mit der blitzartigen Eroberung ihres "Lebensraumes" ging die Führung Deutschlands zur Verwirklichung ihres Programms über. Vor allen Dingen sicherten sich die Deutschen gegen einen Feind, der an Stelle des Kommunismus hätte auftreten können, nämlich gegen den russischen Nationalismus. Sie kannten die Macht des selbstbewussten Nationalismus aus eigener Erfahrung. Die diesseits verbliebenen Millionen wurden im Trance-Zustand gehalten, ohne Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, ja sogar ohne das Gefühl der gemeinsamen Schicksalsverbundenheit. Den Anstoss zur Konsolidierung der russischen Kräfte hätte allein irgendein Namen geben können, oder irgendeine Tatsache, die eine gemeinsame Idee verkörperten, ja zu einer allstaatlichen Bedeutung hätte heranwachsen können. Über all diesem stand das deutsche "tabu". Die in der Krim verlegte Zeitung wurde in Smolensk verboten. Ein in Pskow (in Pleskau umgetauft) erscheinendes aber nicht gelesenes Journal wurde in Char-kow den sowjetischen Flugblättern gleichgestellt und verboten. Aus demselben Grunde hiessen alle Hauptstrassen: Adolf Hitlerstrasse und die zu den Flugplätzen führenden Strassen: Richt-hofenstrasse. Ausserdem hiessen die Strassen: Göring- oder Ley-strasse usw. Streng verboten war das Wort Russland und alles, was daran anlehnte.

In Smolensk zeigten Freunde mir ein vom Ostministerium verlegtes Liederbuch. Der Zweck dieses Büchleins war klar. Die Bauern sollten singen, umso mehr, da die Arbeit dann auch leichter bewältigt werde. Neben den alten russischen Liedern waren auch einige neuzeitliche sowjetische Lieder drin. Nur der Text war mit deutscher Gründlichkeit geändert worden. Überall dort, wo Stalin besungen wurde, hatte man statt seiner Hitler hineingesetzt. Unser altes Wolgalied wurde von Stellen befreit, die zu stark an den Stolz des Volkes appllierten. Die "russische Wolga" wurde einmal in die "grosse, mächtige", ein andermal gar in die "tiefe" Wolga verwandelt. Aus "Sibirien ist doch auch russisches Land"... wurde ... "Sibirien ist auch ein schöne Land"... Die besetzten Gebiete wurden mit solcher Literatur geradezu überschwemmt. Von all' den Broschüren, Zeitungen, Journalen war nicht eine einzige von Russen herausgebracht. Irgendwelche Sonderführer - Analphabeten - besangen in einem scheusslichen Russisch die Überlegenheit des deutschen Herrenvolkes über die anderen Völker der Welt, vor allen Dingen natürlich über das Russische Volk, welches dem Führer Dank und Anerkennung dafür zollen sollte, dass er sich des Schicksals des russischen Volkes angenommen hatte.

An Stelle des russischen Volkes oder der Völker Russlands wurde nur von den "Völkern des Ostens" oder von namenlosen finsternen, ethnographischen Gruppen und Massen gesprochen. Die Politik der Erniedrigung des russischen Volkes zwecks Errichtung des Grossdeutschen Reiches wurde nachhaltig und überall fortgesetzt. Während gleich zu Beginn des Krieges in Deutschland überall die russische Musik und Literatur verboten wurde, zuallererst Dostojewski und Gumiljew, wurde im besetzten Orel sogar "Krieg und Frieden" von Tolstoj verboten. Irgendein kleines Grossmaul fand, dass dieses Buch zu patriotisch und nicht zeitgemäss sei. Die Beamten des Ostministerium behaupteten sogar, dass der russische Nationalismus gefährlich^{er} sei als der Kommunismus, welcher ja schon zerschlagen sei.

Mit dem Nationalismus jedoch werde man noch viel zu kämpfen haben.

In Smolensk habe ich einen "Volkskalender" gesehen, auch aus dem Verlag Rosenberg. Unter den chronologischen Daten fand ich nicht einen einzigen historischen Vorgang in der tausendjährigen Geschichte Russlands. Weder die Gründung des Russischen Reiches, noch die Vertreibung der Tataren, kein Wort über Peter den Grossen, über den Vaterländischen Krieg. Dafür aber war nichts weggelassen worden, was mit der Geschichte Deutschlands, insbesondere aber seit der Machtergreifung der Nationalsozialistischen Partei zusammenhing. Genauestens waren die Geburtstage nicht nur der grossen, sondern auch kleinen "Bonzen" angeführt. Die russischen Bauern mussten wissen, wann Horst Wessel geboren war und womit er sich in seinem Leben beschäftigt hatte.

In der obligatorischen Zeitung "Träger der europäischen Kultur" ist im Laufe der drei Jahre weder von Mendelejew, noch Lobatschewski noch Pawlow noch von überhaupt einem Russen gesprochen worden. Doch irgendwelche völlig unbekanntes Müller's wurden bis zur Grösse des Archimedes und des Galilei erhoben. Der Leser musste den Eindruck haben, dass, wenn Deutschland nicht wäre, die Menschheit heute noch auf allen Vieren kriechen würde. Der Leser las dieses alles natürlich, glaubte nicht daran, kratzte sich den Hinterkopf, um sich dann nach einigem Nachdenken in den Wald zu begeben.

Der vom widerlichen, aufgezwungenen sowjetischen Gewäsch soeben befreite Leser stürzte sich mit Gier auf die neue Literatur. Was wäre das für ein fruchtbarer Boden für gesunde Ideen gewesen! Aber es waren Rosenbergsche Ideen. Die Aufgabe der deutschen Propaganda war es, dem russischen Volk klarzumachen, dass die Finsternis nicht nur im bolschewistischen Reich, sondern schon während des Zaren, der

bojaren und Fürsten nur durch das Deutsche Volk aus dem Kulturträger zerrissen werden könnte. Nun hätte das Deutsche Volk die Zügel in die Hand genommen, um das Schicksal des Russischen Volkes zu lenken.

Einer der Propaganda-Leiter, ein Ostseebaron, hat diesen Gedanken sogar in Versen festgehalten:

.... "Nun, da kommen die Waräger
 Man hört schon ihren festen Tritt"...
 "Hüpf' russischer Bauer
 von Moskau bis Taganrog".

Dieses Gedicht sollte nach Meinung seines Autors ein populäres Volkslied werden.

Hüpf' natürlich vor Freude, dass endlich die Waräger kommen! Dieses Beispiel an Kulturträgerei hat bei den Rumänen Schule gemacht. Auch diese schreiben in einer Zeitung, dass sie schon vor Jahren Licht in die russische Finsternis gebracht hätten. Es stellte sich sogar heraus, dass einer der vielen Lehrer des jungen Zaren peter - (o weh !) ein Rumäne war.

Das sieht alles aus wie eine Karrikatur, ist aber bittere Wahrheit. In Berlin spazierten stolz Deutsche herum, Gouverneure von Nologda, Sarator, Perm, d.h. von Städten, die von der Deutschen Wehrmacht noch niemals erobert wurden. In besonderen braunen Uniformen aber prangten die zukünftigen Postmeister der Stadt Moskau. Eifrig wurden Beamte für Unternehmen zur Ausbeutung der Kaukasus- und Baku-Rohölquellen geworben.

Der Führer sass in diesen Tagen im Hauptquartier und vermerkte mit Rotstift die Grenzen der Güter, welche er den Ritterkreuzträgern vermachen wollte. Solchen, die dazu noch das Eichenlaub hatten, wurde mehr zugesprochen (Kein Spass, galt es doch für tausend Jahre). Irgendwo am Don sollte das sein oder auf der Krim, - aber nein, auf der Krim durfte es ja nicht mehr sein, diese hatte er seinem Freunde Ley zur Nutzniessung für die Deutsche Arbeitsfront geschenkt.

Entscheidend für den Ostfeldzug war die Frage der Agrarreform. Die Bauernschaft hätte nicht nur viel verziehen, sondern wäre dem gefolgt, der ihr das Land gegeben hätte. Das nationale Bewusstsein wäre erst später gekommen. Vor allen Dingen brauchte der Bauer sein tägliches Brot. Die Deutschen haben ihm auch dieses verwehrt.

Die deutsche Okkupationsverwaltung hat lediglich die Kolchosen in Gemeinschaftshöfe umbenannt, während sonst alles beim Alten blieb. Diese Umbenennung wurde als eine der grössten Agrarreformen dem russischen Volke dargebracht, als hätte es noch nie eine solche Reform in Russland gegeben.

Nach der Meinung Rosenberg's konnte man damit das russische Volk überlisten. Die Kolchosenwirtschaft erschien auch den Deutschen notwendig, weil es kaum ein vollkommeneres Mittel zur Ausbeutung des Bauern gibt. Die Bolschewisten hatten diese Methode seit den ersten Tagen der Kollektivierung angewandt und es verstanden, zu erreichen, dass der Bauer sein Brot für anderthalb Kopeken dem Staate verkaufen musste, seinen eigenen Brotbedarf dagegen in der Stadt mit anderthalb Rubel bezahlen musste, d.h. also um den hundertfachen Preis. Das war doch recht verführerisch.

Die Erhaltung des Kolchosensystems gab viel Wasser auf die Mühle der in den besetzten Gebieten verbliebenen sowjetischen Propagandaagenten. Was sind denn nun die Deutschen für Befreier, wenn sie die schrecklichste Sklaverei aller Zeiten, die Kolchosen - nicht auflösen?

Die Deutschen dagegen meinten: Wenn das Volk jahrelang die Bolschewisten ertragen hat, warum sollte es nicht auch die Deutschen ertragen? Mit der Präzision eines Automaten gruben aber die grossen und kleinen deutschen Führer das Grab für ihr eigenes Vaterland.

Es passte nicht in unsere Pläne, die Deutschen von all diesen Dingen abzuhalten. Jedoch mussten wir Antibolschewisten sehr auf Draht sein, um uns beim Zusammenbruch zu einer grossen organisatorischen Macht zusammenzufinden, die dann den wahren Kampf zur Befreiung vom Kommunismus beginnen konnte.

Über die Partisanen-Bewegung in den von Deutschen besetzten Gebieten ist viel gesprochen worden. Über das Leben und die Kämpfe der Partisanen sind Gedichte, Romane und Bühnenstücke geschrieben, ja sogar Filme gedreht worden. Vieles ist auch mündlich überliefert worden. Da der Urquell aller Nachrichten über diese Partisanenbewegung die sowjetische Propaganda war, wurden diese literarischen Erzeugnisse in ein Blickfeld gerückt, wie es der Sowjetregierung lieb war. Diese Schilderungen entsprachen aber nicht der Wirklichkeit. Der in sowjetischen Farben gemalte Partisan war ein Kämpfer für das Sowjet-Regime, für den Kommunismus und für die Ideale der Partei, Lenins und Stalins. Dieses entspricht nicht im Geringsten der Wahrheit. Aus unmittelbarer Nähe gesehen ergibt sich ein ganz anderes Bild. Die Partisanen-Bewegung konnte man nur an Ort und Stelle selbst kennenlernen. Dort fing im übertragenen und direkten Sinne der Wald am Dorfes- oder Stadtrande an. Die Bewohner der Städte gingen in den Wald und vom

Wald wieder zurück in die Städte wie Nachbarn von Hof zu Hof. Die partisanen-Bewegung, vielmehr der Kampf der Bevölkerung gegen die Okkupationsgewalt und die Okkupations-Armee in Russland trug ihren eigenen Charakter. Sie umfasste alle die Elemente, wie sie später in allen Ländern des Westens in den Widerstandsbewegungen vorhanden waren und hatte ausserdem noch ihre spezifischen Kennzeichen. In den westlichen Ländern führte der Kampf meistens zu Sabotage und sonstigen Schädigungen, selten jedoch zum individuellen Terror, so wie es in Russland gegen die Deutschen gerichtet war. In Russland dagegen boten die riesigen undurchdringlichen Wälder, wie sie z.B. um Brjansk vorhanden sind, einen denkbar besten Unterschlupf für grössere Kampfgruppen, die oft in ernsthafter Form die Vorgänge an der Front beeinflussen konnten. So haben sich bei der Einnahme Kijew's im November 1943 grosse Partisanengruppen am Kampf gegen die rückwärtigen Abteilungen der Deutschen mit Erfolg beteiligt und damit den Übergang der regulären Truppen auf das rechte Ufer des Dnjepr erleichtert, indem sie die rückwärtigen Verbindungslinien vernichteten. Bei dieser Operation unter dem Kommando von Kowpak, beteiligten sich einige zehntausend Partisanen. (Kowpak reorganisiert zur Zeit die Albanische Armee.) Ihre Tätigkeit erstreckte sich noch bis an die westlichen Grenzen, d.h. bis nach Weissrussland und in die Ukraine.

Kleinere Operationen, sowie Zerstörungen von Brücken und Überfälle auf kleinere deutsche Einheiten begannen schon im Herbst 1941.

Die partisanenbewegung war im entscheidenden Masse die Folge der deutschen Politik im Osten. Sowohl die Versteifung des Widerstandes an der Front, als auch das Auftauchen der Partisanen war ein Werk der Deutschen selbst. Die Partisanen rekrutierten sich aus drei Elementen. Das waren einerseits Rotarmisten, die infolge des schnellen Vormarsches der Deutschen keine Möglichkeit mehr fanden

zu ihrer Einheit zu stossen, ja selbst diese Vereinigung sich nicht einmal herbeisehnten, trotzdem sie bei gutem Willen das hätten vollbringen können.

Ähnlich wie die Stimmung bei der Kadre-Armee, die sich faktisch dem Kampf in den ersten Monaten entzogen hatte, war auch die Einstellung dieser kleinen Gruppen - antisowjetisch. Sie fürchteten sich, den Wald zu verlassen, weil die Greuel in den Gefangenenlagern, wo die Deutschen die von Typhus und Hunger befallenen Gefangenen erschossen, hüben und drüben bekannt waren.

Das zweite Element waren Bewohner von Städten und Dörfern, die dem Terror und der von Deutschen eingeführten Ordnung zu entfliehen versuchten. Die Stimmung dieser Gruppe war noch stärker antisowjetisch. Schon allein die Tatsache, dass diese Leute, ihr Leben aufs Spiel setzend, sich weigerten, den fliehenden Machthabern zu folgen, spricht für sich. Sie flohen in die Wälder nicht aus spontaner Liebe zur Sowjet-Regierung, sondern blos aus Angst vor den Deutschen. Auf der Flucht vor dem Terror der Eroberer verliessen sie ihre Anwesen, oft ohne sich dabei den Kampf gegen die Eroberer zum Ziele zu setzen.

Die dritte Gruppe waren speziell ausgebildete Jugendgruppen, die von drüben abgesetzt wurden. Unter ihnen befanden sich viele Studenten, insbesondere aus Leningrad. Auch die Studentenschaft war in grossem Masse antisowjetisch gestimmt. Die Liebe zur Heimat, die Romantik und das Risiko der Partisanenkämpfe lockte sie. Nicht zuletzt war es der Wunsch der Studenten, sich den Blicken des NKWD zu entziehen, der zu Anfang des Krieges seinen Terror so verstärkt hatte. Späterhin sind viele dieser Jugendlichen, aktiven Teilhaber der Russischen Befreiungsbewegung geworden.

²⁴
A. Kasanzeff

"Die Dritte Kraft"

(Die Geschichte eines Versuchs)

In der Heimat

(13. Fortsetzung)

Der Sowjetregierung gelang es, viele Tausende der Waldstreicher festzunehmen. Dazu verhalfen im besetzten Gebiet zurückgelassene Partei-Mitarbeiter und für diesen Zweck hinübergeschickte Emissäre.

Der Partisanenkampf ist nur dort möglich, wo er von der Zivilbevölkerung unterstützt wird. Im widrigen Falle erlischt er, oder wird zum B_andentum. Die Bauern unterstützten die Herumstreicher weder mit Verpflegung noch mit Waffen, die sie selbst auch nicht besaßen. Es blieb für die Partisanen nur eine Möglichkeit, sich die Verpflegung in den Dörfern zu holen: durch Raub. Öfters haben die Bauern mit von den Deutschen erhaltenen Waffen Widerstand geleistet. Fast überall wurde Selbstschutz gegen Partisanenüberfälle organisiert. Die Sowjetregierung nutzte dieses Moment aus, indem sie ihrerseits die Partisanen verpflegte und mit Waffen versorgte. Vor allen Dingen aber schickte sie in die Wälder Politkommissare und Vertreter des NKWD. Die tausendköpfige Masse dieser unzweideutig antisowjetisch ~~sehen~~ eingestellten Menschen wurde in kleinere Gruppen und Brigaden aufgeteilt und in die Zange genommen, wie kaum in der Roten Armee.

Das Partisanenleben ist voller Reize. Der Partisan befindet sich ständig am Abgrund, nicht weil er vor den Deutschen gefährdet ist - das versteht sich von selbst - sondern weil er ausserhalb der Reichweite der menschlichen Gesetze, und natürlich auch der Sowjetischen, steht. Er hat mit der nichtsowjetischen Welt Kontakt, hört Propaganda, sieht, wie die Bevölkerung lebt und ist in der Lage, unerwartete Beobachtungen zu machen. Er hat jederzeit die Möglichkeit, seine Truppe zu verlassen und irgendwo unterzutauchen,

ohne sich dem NKWD ausliefern zu müssen. Infolgedessen waren Misstrauen und Denunziation im höchsten Masse üblich, so dass das Leben im Walde mitunter fast unerträglich wurde. Der Vertreter des NKWD glich einem Gott und Zar in der Abteilung. Er war Anwalt und Prokureur, Richter und Exekutor. Ohne Ansehen des Masses des Vergehens gab es fast nur die Todesstrafe. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, in welcher furchtbaren Formen sich persönlicher Hass oder Antipathie vollzog.

Die Partisanen tauschten öfters den Wald gegen eine Stadt. Aus der Stadt wechselten die von der Gestapo Bedrohten oder durch bevorstehende gewaltsame Verschickung nach Deutschland Verängstigte oder diejenigen, die es einfach nicht mehr unter dem deutschen Terror aushalten konnten. Aus dem Wald in die Stadt ging der, der ein illegales Leben gegenüber den deutschen Behörden der Selbstherrschaft des NKWD vorzog.

So unterschieden sich die Partisanen in ihren Spielarten jeweils nach dem Grad der Kontrolle der zukommandierten Vertreter der Sowjetmacht. Es gab Partisanen, die Dörfer in Brand steckten, weil diese "Mitarbeit für die Deutschen" geleistet hatten, oder die Kirchgänger zu Ostern aus dem Dunkel beschossen. Es gab aber auch solche, die zur Flucht vor den Deutschen verhalfen und den Fliehenden die nötigen Papiere aushändigten, ohne ein Entgelt. Die unterschiedlichen politischen Auffassungen unter den verschiedenen Gruppen waren so gross, dass es nicht selten untereinander zu Gefechten kam.

Es ergab sich eine paradoxe Lage. Die antisowjetisch eingestellten Gruppen wurden zu Handlangern der Henker gegen ihre eigenen Landsleute. Viel besprochen wurde die antisowjetische Tätigkeit in ihrer Auswirkung auf den Feind. Als Volksfeind und Verräter galt ein jeder, der ausser Reichweite des NKWD lag, oder keinerlei Anteil am Kampf zur Wiederherstellung der Sowjetmacht nahm. Die Sowjetpropaganda nannte die Bevölkerung in den vorübergehend besetzten Gebieten "Brüder und Schwestern". In dieser Bezeichnung lag mehr Poesie als ein inniges Verhältnis zu den bei den Deutschen Verbliebenen Volksteilen. In Wirklichkeit betrachteten die Sowjets diese

Brüder und Schwestern als Erzfeinde. So wurde die Waffe öfters gegen sie als gegen die Deutschen erhoben. Die Deutschen bemühten sich die Partisanen zu bekämpfen, aber in voller Unkenntnis der russischen Probleme immer mit der falschen Waffe. Nur einem Militärführer ist es gelungen, einen interessanten Versuch zu unternehmen, der mit positivem Resultat gekrönt wurde.

Im östlichen Teil der Brjansker Wälder, im Zentrum der Partisanen, gaben die Deutschen den Russen die Möglichkeit zur Selbstverwaltung und zum Selbstschutz. Sie liessen Waffen und Munition und nur einige ihrer Verbindungsoffiziere im Städtchen Lokotj. Sie besteuerten die eineinhalb Millionen Menschen und überliessen sie sich selber, ohne ihnen Unterstützung zu gewähren, aber auch ohne sie zu kontrollieren. Anfangs unter Führung des sowjetischen Ingenieurs Woskobosnikow und nach dessen Tode unter Ingenieur Kaminski führte die später scherzhaft genannte "Republik Lokotj" ein selbstständiges Leben. Die Russen führten ihre eigene Agrarreform ein, gründeten Schulen mit selbstdurchdachtem Programm. Das vorrevolutionäre Gericht wurde eingeführt. Eigene Zeitungen, ohne die Einmischung deutscherseits, wurden herausgebracht. Die Armee bestand aus bestausgebildeten und gut bewaffneten 12 Tausend Mann. Es erblühte ein Leben, wie es im ganzen übrigen Russland hätte sein können. Der Kampf gegen die Partisanen endete sehr schnell, indem der grösste Teil mit Ross und Wagen sich ergab, resp. überlief. Im Frühjahr 1942 erlebte die Partisanenbewegung einen grossen Auftrieb nur in Lokotj hörte sie vollkommen auf zu existieren. Die Republik Lokotj blieb während des ganzen Krieges eine ruhige Gegend, in dem besetzten Gebiet. Mit der deutschen Wehrmacht setzte sich der grösste Teil der Bevölkerung mit nach Westen ab. Im Frühjahr 1942 legalisierten die Deutschen Kaminski und erteilten souveräne Rechte.

Nach Erzählungen eines unserer Freunde, der in Lokotj gearbeitet hatte, begab sich im Sommer 1943 in Lokotj Folgendes: Ein Sonderführer und ein Unteroffizier wurden von der russischen Polizei gefangen genommen, weil sie eine Mühle ausraubten und den Inhaber

erschlugen. Kaminski verurteilte sie zum Tode. Die Verbindungsoffiziere erstatteten darüber Meldung und das A.O.K. behauptete, die Russen hätten ihre Befugnisse überschritten. Kaminski berief sich auf das Urteil des Gerichtes, das genau so auch jeden anderen Mörder und Räuber verurteilt hätte. Das Gericht sei vom deutschen Kommando anerkannt, und das Urteil sei somit rechtskräftig. Die Deutschen erklärten sich endlich grundsätzlich mit dem Urteil einverstanden, dieses müsse jedoch von einem deutschen Kriegsgericht gefällt werden. Kaminski stimmte dem nicht zu. Zum gerichtlich festgesetzten Tage wurde das Urteil in Anwesenheit einer tausendfachen Menge an den beiden deutschen Soldaten vollstreckt. Ein deutsches Offizierkommando, das auch anwesend sein sollte, verspätete sich um einen Tag. Hitler und nicht mal seine Satyelliten wie Mussolini hätten sich solch ein Ereignis träumen lassen. Keiner von ihnen hätte sich für solch einen Schritt entschlossen.

Wegen selbstherrlicher Demonstrationen seiner Souveränität hat Kaminski dann in den Tagen des Warschauer Aufstandes mit seinem Leben büßen müssen. Er wurde von den Deutschen totgeschlagen. All die Kriegsjahre über blieb die Republik Lokotj eine Oase, in der Neubauten entstanden, Verkehrswege hergestellt, die Landwirtschaft aufblühte, die Jugend geschult wurde und die Bürger in Recht und Ordnung lebten. Im ganzen übrigen besetzten Russland erstarb das Leben. Kein Schlot rauchte, keine Neubauten entstanden, soweit sie nicht kriegswichtig waren. Und überall hingen die Bilder des Mannes in brauner Uniform "Hitler, der Befreier".

Das organische Leben hat weder der Kommunismus, noch der schwer deutsche Stiefel zerstampfen können. Je weiter die Front sich nach dem Osten verlegte, desto eher fing das Leben in den westlich besetzten Gebieten an, sich zu beleben. Man versuchte zu organisieren, zu helfen. Viel Energie wandten die Russen in ihrer Selbstverwaltung

auf, und man hätte die Gebiete in 2 - 3 Jahren nicht wiedererkannt, wenn nicht "die Befreier" immer wieder anstelle des kommunistischen Terroristen ihren eigenen gesetzt hätten. Der Aufbau des neuen Lebens interessierte die Deutschen nur, soweit er für sie von Nutzen war. Unzählige Rotarmisten, gefangene, denen es gelungen war, sich nach rückwärts abzusetzen und auch eine Reihe Flüchtlinge aus den Frontgebieten, waren es, die am Aufbau teilnahmen. Sie suchten Anschluss und organisierten die Massen zu einer antikommunistischen Bewegung.

Die sowjetischen Frontzeitungen strotzten von Ausdrücken wie "Verräter, Volksfeinde, deutsche Söldner" usw. Damit wurde aber auch verraten, wie unangenehm es den Sowjets war, dass sich das russ. Volk ein eigenes, unabhängiges Leben zu schaffen versuchte. Nicht mehr gegen die Deutschen war der ganze Zorn gerichtet, sondern mehr noch gegen die "Verräter" am eigenen Vaterland.

Die kleinen Agenten, die der NKWD in den besetzten Gebieten hinterliess, verstanden es, sich bei den deutschen Kommandostellen einzuschleichen und Pöstchen zu erhalten. Es genügte eine Denunziation, um einen Unschuldigen für ~~zins~~ immer aus dem Leben zu schaffen. So manche Rechnung, die noch aus der Vorkriegszeit stammte, wurde in grausamster Weise beglichen. Jedoch bekamen wir die Nachricht, dass die Organisation mit auserlesenen Sowjetbürgern von gestern nachgefüllt wurde. In kurzer Zeit ~~waxx~~ wuchs die Mitgliedzahl Mitte 1942 um mehrfache. Als ich nach Russland kam, konnte ich mich selbst davon überzeugen.

Die Tage in Russland verfliegen. Während meines Aufenthaltes in Smolensk treffe ich viele Freunde und sogar Zufallsbekanntschaften erfreuen mich durch die übliche russische Gastfreundschaft. Niemand glaubt, dass ich Emigrant bin. Über meine Kenntnisse der Verhältnisse in Westeuropa fragte mich Herr Hausherr: "Sind Sie nicht selbst dort gewesen?" - "Ich selbst nicht, aber mein Bruder", antwortete ich "er hat über 20 Jahre dort gelebt". Nun beruhigte sich der Hausherr und von nun ab wurde über meine Vergangenheit nicht mehr gesprochen.

Oft und mit grossem Interesse habe ich die Dörfer besucht. Die Gebiete am Mittelabschnitt waren noch nicht von Rosenberg in Verwaltung übernommen worden. Hier hatte der Diktator, Gauleiter Koch noch nicht seine Raubzüge ausführen können, wie er es in der Ukraine tat. In den vom Militär verwalteten Gebieten hungerte die Bauernschaft nicht, sie hungerte übrigens in der Ukraine auch nicht. Die Deutschen waren in Bezug auf Ausräuberung der Dörfer den Kommunisten weit unterlegen. Daher war es möglich, dass der russ. Bauer vieles vergraben hatte und lange Zeit davon zehrte. Nach Rückkehr der Roten Armee wurden die Bauern mit einer Steuer für Getreide belegt und zwar mit der Nachzahlung für die ganze Zeit der Okkupation. Der Bauer bezahlte es. Der psychologische Druck, dem die Bevölkerung der besetzten Gebiete ausgesetzt war, überstieg nicht den des normalen während der Sowjetherrschaft. Der Unterschied war nicht gross, und wenn er überhaupt zu spüren war, dann gewiss nicht zugunsten der Sowjets. Um den Unterschied zwischen den zwei Okkupationen zu schildern, ist folgender Witz bezeichnend. Im Vorkriegseuropa erzählte man ihn: Die vielköpfige Familie Mussolinis sitzt am Tisch. Plötzlich fragt der jüngste Sohn den Vater: "Papa, was ist eigentlich Faschismus?" Der Diktator warf einen strengen Blick auf den Sohn und sagte: "Iss und schweige!"

In drei Worten war gleichzeitig die Antwort enthalten und eine Ermahnung zum Betragen während der Mahlzeit.

Iss und schweige, das ist der Faschismus. Schweige und denke nicht. Für dich denkt der Führer. Auch während des Essens soll man nicht nachdenken. Und wahrhaftig hat in Deutschland niemand gehungert. Schwer war es nur für diejenigen, die nicht schweigen wollten und selbständig denken und sprechen wollten.

Zur Definierung des anderen, des roten Faschismus, würden zwei Worte nicht genügen. Unter dem Kommunismus darf man nicht schweigen, das Schweigen wird als Feindseligkeit angelegt. Es ist logisch: Wenn ein Mensch schweigt, so denkt er doch über irgendetwas nach und

zwar über etwas, worüber man nicht sprechen darf. Ergo ist er ein Feind und mit Feinden usw. Dort darf man nicht schweigen, man muss dauernd laut jubeln, feiern, dem grossen "Führer und Lehrer" danken, die Partei und die Regierung loben und für die ^{nicht} endenwollenden Freuden danken. Die Formel für den Kommunismus ist weit schwieriger als die für den Faschismus. Arbeite bis zur Erschöpfung, hungere mit Begeisterung, Triumphieren und Danken!

Das faschistische "friss" hatte keine automatische Funktion in den besetzten G^ebietten. Iss, wenn Du es Dir zu organisieren verstehst. Aber zu danken, dass man dich okkupiert hat, brauchst du nicht. Auf deinen Gefühlen baut niemand Illusionen, zeige sie nur nicht so, dass sie die öffentliche Ordnung stören könnten. Das war eine grosse Freiheit im Vergleich zum Leben unter den kommunistischen Verhältnissen. Und für diese Freiheit waren die Menschen bereit viel Unbill und Lasten zu tragen. Es hat niemand an den Rosenberg'schen Propaganda-Blödsinn glauben müssen.

Es werden sich wohl auch die Deutschen selbst, insbesondere diejenigen, welche in Russland waren, kaum etwas von dem Rosenberg-Propaganda versprochen haben.

Übersetzung
aus dem Russischen

2.70

Kasanzew

Die Dritte Macht

(14. Fortsetzung)

Wieder in Berlin

abgelesen

Nach der Rückkehr aus Russland fiel es schwer, in die Atmosphäre der Erwartung zu tauchen, in der unser Berliner Leben verlief. In meiner Abwesenheit hatte sich nichts Neues ereignet, und in unserer russischen Sache hatte sich keinerlei Fortschritt gezeigt. Wlassow wohnte immer noch in Dahlem und immer noch halb in Haft. Mir gelang es nur selten, zu ihm zu gelangen, und auch dann jedesmal nur unter dem Vorwand irgendeiner dienstlichen Angelegenheit, die Wlassow oder jemanden aus seiner Umgebung betraf. Dies allerdings war nicht so schwer. Unsere Beziehungen waren meinen Vorgesetzten bekannt, und das erleichterte meine Besuche beim Inhaftierten. Selten konnten wir uns aber richtig aussprechen. Oft kamen irgendwelche Deutsche, manchesmal waren mir unbekannte Russen anwesend.

Nichts sprach für eine positive Weiterentwicklung der Sache im Ganzen und ausser der "Sarja" (Morgenröte) arbeitete auf voller Touren nur die Propagandisten- und Offiziersschulung in Dabendorf. Manchesmal fuhr ich dahin, in verstärktem Masse seit General Fedor Iwanowitsch Truchin zum Vorsteher der Schule ernannt worden war. Zwei Tage nach meiner Rückkehr aus Russland fuhr ich hin. Bei dieser Gelegenheit bat mich der Älteste, Truchin zu übermitteln, er solle am kommenden Sonntag in die Stadt kommen, und zwar zu einer beratenden Sitzung des Ausführenden Büro's, in welches General Truchin als viertes Mitglied vor kurzem hinzugewählt worden war.

Dabendorf liegt etwa 30 km südlich Berlin. In Rangsdorf muss man umsteigen. Das nimmt viel Zeit und ich konnte schon deshalb nicht oft hinfahren, weil jede Fahrt wenigstens einen halben Tag in Anspruch nahm.

Etwa 3 km von der Bahnstation entfernt, hinter dem Dorf am Waldrand, liegen einige Baracken.hinter Stacheldraht. Vor dem Eingang befindet sich ein Mast mit der Andreasfahne - hellblaues Schrägkreuz auf weissem Untergrund. Sie war vor kurzem als Fahne der Russischen Befreiungsbewegung acceptiert worden. Am Eingang steht der deutsche Posten. Man muss sich im Gästebuch eintragen. Die Wache ist hier ständig, und da man weiss, dass ich zum Lagerkommandanten komme, und man oft mit ihm mich gesehen hat, sind die Formalitäten mit dem Einlasschein nur kurz.

Ich erzähle Truchin von meinen Reiseeindrücken, von Begegnungen mit Freunden. Diejenigen, welche für einige Tage in Berlin oder mit ihm im Lager Wustrau gewesen waren, kennt er persönlich.

Wir treten aus seinem kleinen Zimmer und gehen an den Baracken entlang auf einem sauberen, mit Sand bestreuten Wege - er hat etwas in der Kommandantur zu erledigen. Der Kommandant und der ganze administrative Apparat des Lagers sind deutsch.

Fedor Iwanowitsch geht seines riesenhaften Wuchses wegen - er ist fast ebenso gross wie Wlassow - etwas gebeugt. Wenn man neben ihm geht, hört man seine Stimme immer von oben rechts. Seine Stimme und seine Haltung zeugen von einigen Jahrzehnten Militärdienst. Aber sowohl die Stimme als auch die Haltung und eine besonders korrekte Bestimmtheit und Sorgfalt im Äusseren, ob in Zivil oder in Generaluniform - alles das verrät nicht einen gewöhnlichen Berufssoldaten sondern einen Offizier bedeutender Stäbe. Er war auch lange Jahre ein naher Mitarbeiter des Marschalls Schaposchnikow, des Chefs des Generalstabs der Roten Armee, später aber Lektor der Akademie des Generalstabs, so dass die meisten jetzigen sowjetischen Marschälle irgendeinmal seine Schüler gewesen sind. Bei Kriegsbeginn war er Chef des Stabes der Armee, die im Baltenland stand. In Gefangenschaft geriet er schon im Sommer 1941 nach der Vernichtung dieser Armee.

"Haben Sie schon unseren neuen Unterrichtssaal gesehen" fragt er mich.

Nachdem er erfahren hat, dass ich den Saal nicht gesehen habe und beim Unterricht nicht zugegen gewesen bin, nimmt er mich an der Hand und führt mich zu der Tür einer Baracke.

"Kommen Sie, wollen wir lauschen, wie unsere Lehrer den Kursanten von der Front das Gehirn zurechtsetzen. Jetzt wird gerade vom Staat vorgetragen..."

Ich trete vorsichtig über die Schwelle und schliesse leise die Tür hinter mir. Im Saal herrscht Totenstille, wie immer in einem Raum, wo eine sehr grosse Menge bewegungs- und geräuschlos auf der Stelle sitzt. Auf der Tribüne der Vortragende. Klein, dunkel, mit charakteristisch russischem Gesicht, in Zivil. Ich kenne ihn schon lange - das ist der älteste Lehrer Z. Er ist al einer der ersten in die Organisation eingetreten, schon im Lager Wustrai. Der Vortrag nähert sich offensichtlich seinem Ende. Wir stehen an der Tür und betrachten das Auditorium - etwa 300 Soldaten und Offiziere erhaschen aufmerksam jedes Wort. Wir vernehmen eine ruhige, gleichmässige Stimme: "... Freiheit der Rede und der Presse ist eine der Grundlagen eines Rechtsstaates. Sie ermöglicht eine öffentliche Kontrolle alles dessen, was im Lande geschieht. Sie garantiert, dass keine dunklen Machenschaften, sei es der Behörden oder von Privatpersonen, ohne Tadel und Sühne bleiben. Bei wirklicher Rede- und Pressefreiheit ist ein Bestehen totalitären Regime unmöglich, bei denen allerlei geriebene Gesellen durch die Hintertür an die Macht gelangen, an der Spitze des Staates aber irgendein nicht ausstudierter Seminarist oder ein Pechvogel-Gefreiter steht ..."

Weiter kann ich kein Wort verstehen, der ganze Saal erdröhnt unter schallendem Gelächter. Der Vortragende steht und wartet, bis die Ruhe wiederhergestellt ist.

Als ich in die frische Luft hinaustrete, frage ich Truchin, erschüttert vom Gesehenen und Gehörten: "Sagen Sie, Fedor Iwanowitsch, hat sich unser lieber Alexander Nikolajewitsch bezüglich des Gefreiten versprochen, oder habe ich mich verhört?"

"Nein, nein, warum denn. Jeder Vortrag von ihm enthält irgend-sowas. Wissen Sie, die Leute verstehen den Vortrag besser, wenn sie ein bisschen lachen und sich entspannen...."

"Aber, Fedor Iwanowitsch, hier in Berlin, 30 km vom Potsdamer Platz, wo der Gefreite wahrscheinlich auch in diesem Augenblick sitzt und seine Welteroierungspläne ummodellt.."

"Ach, daran denken Sie - das tut nichts. Die Deutschen besuchen den Unterricht garnicht mehr. Sie haben genug. Auch ist es uninteressant. Zuerst drängten sie sich auf, aber jetzt geben sie Ruhe. Unser Kommandant ist nachgiebig. Er mischt sich nicht in den Unterricht, er bittet nur, dass in den Baracken nicht getrunken wird und niemand ohne Uräaubsschein in die Stadt geht."

"Dennoch scheint es mir mehr als unvorsichtig" sage ich.

"Nun ja, natürlich gibt es Scherereien" setzt er fort, nachdem er auf den Gruss eines vorbeigehenden Offiziers geantwortet hat. "Vor nicht allzu langer Zeit gab es einen grossen Skandal, gerade mit diesem Alexander Nikolajewitsch. Erinnern Sie sich, die Deutschen machten viel Aufhebens, dass irgendeine Einheit die deutsche Reichsfahne auf dem Elbrus errichtet hat. So hat er denn irgendwie in seinem Vortrag eingeflochten, dass diese Tat eher auf dem Gebiet des Alpinismus als dem der Kriegsstrategie Bedeutung habe... Und niemand, verstehen Sie, hatte bemerkt, dass beim Vortrag einige deutsche Frontoffiziere zugegen waren. Der Skandal schlug viel Lärm. Unser Kommandant, Hauptmann Kerkovius, wurde in 24 Stunden abgesetzt... Man wollte auch die Lehrer verhaften, und sogar die ganze Schule schliessen, aber es ging so ab... Irgendjemand da oben setzt sich trotz allem für uns ein ..."

Alles Gehörte und Gesehene wäre mir unwahrscheinlich vorgekommen, wenn es mir ein anderer erzählt und ich nicht alles mit eigenen Augen gesehen hätte.

Der Lehrgang ist auf 300 Personen berechnet. Dauer des Unterrichts zwei Wochen. Zusammensetzung der Schüler aus russischen Bataillonen abkommandierte Soldaten und Offiziere. Nach Rückkehr in ihre Einheiten werden sie Propagandisten sowohl bei diesen Einheiten als auch unter der Zivilbevölkerung am Standort ihrer Einheiten. Alle zwei Wochen fahren aus Dabendorf 300 Mann zu den verschiedenen Truppenteilen, an ihre Stelle kommen aber 300 neue. Jeder der Fortfahrenden nimmt in Herz und Gedanken die unerschütterliche Überzeugung mit sich, dass Adolf Hitler genauso ein unversöhnlicher Feind des russischen Volkes ist, wie Josef Stalin, und dass alle Russen sich eben aus dem Handel heraushalten sollen und warten, bis einer dieser Feinde den anderen gefressen hat, um dann mit russischen Kräften den Sieger zu schlagen. Und noch ein anderes mir unbekanntes Detail stellte sich heraus: jeder fortfahrende Kursant nimmt in seinem Rucksack einige Nummern des Journals "Untermensch" mit sich.

In Berlin hörte ich unter meinen Freunden oft von diesem Journal. Oft sprach man davon, dass man es jetzt schwer erhalten kann. Dann wurde es irgendwie leichter. Irgendwer erzählte, dass er eine ganze Portion, einige zehn Exemplare, gekauft habe. Ein anderer klagte, dass es ihm nur in einem Aussenbezirk der Stadt gelungen war, die letzten 5 Stück zu erwischen. Einmal nahm ich sogar selbst teil an der Jagd auf dieses Produkt der deutschen Propaganda. Ich wusste aber nicht, dass es in solchen Mengen sowohl nach Dabendorf als auch in anderen Lagern und in die besetzten Gebiete Russlands verschickt wurde. Dr. Goebbels war wohl sehr zufrieden, wenn er sich für die Höhe der Verbreitung seines Lieblingskindes interessierte. Das Journal wurde nicht schlecht gekauft.

Einmal protestierte das OKW beim Propaganda-Ministerium gegen die Verbreitung des Journals- mehr als alle Massnahmen öffnete es den Russen die Augen für das Verhalten Deutschlands gegenüber dem russischen Volk. Ich erinnere mich, dass wir sehr betrübt waren, als das Journal für einige Zeit aus dem Verkauf gezogen war. Dabei half es doch so, "das Gehirn zurechtzusetzen", wie General Truchin sich ausgedrückt hatte. Und als nach längerer Zeit der "Untermensch" wieder im Verkauf erschien, begrüßten wir ihn als alten, bewährten Freund. Zu unserer Freude hatte diesmal das Propaganda-Ministerium gesiegt.

In deutschen Kreisen hatte Dabendorf einen sehr schlechten Ruf. Deutsche Offiziere, die russische Bataillone kommandierten, klagten, dass die Soldaten, die am Lehrgang in Dabendorf teilgenommen hatten, nach ihrer Rückkehr aus der Schulung nicht wiederzuerkennen waren. Früher willig und gehorsam, kehrten sie gespickt mit verschiedenen aufwieglerischen Ideen zur Truppe zurück und begannen, ihren Dienst in deutschen Truppenteilen als einen tragischen und bedauerlichen Fehler anzusehen.

Es wäre hart, diese Leute zu verurteilen, weil sie in die Hilfsbataillone eingetreten waren. Nicht immer konnte man diesen Schritt damit erklären, dass diese Leute nicht gewillt waren, in den Gefangenenlagern zu sterben. Sehr viele gingen zu den Hilfsbataillonen, weil sie darin die einzige Möglichkeit eines Kampfes gegen den Kommunismus sahen, den sie erbittert und kompromislos hassten. Nach der entsprechenden Schulung in Dabendorf begannen sie in gleichem Hass auch das Hitler-Deutschland zu hassen, und sahen einen Ausweg in der soeben sich abzeichnenden russischen Befreiungsbewegung. Für die erste Periode ihres Aufenthaltes auf dieser Frontseite, für ihren Eintritt in die Bataillone, kann man sie vielleicht einer Collaboration mit den Deutschen tadeln, aber in weit geringerem Masse, als viele Millionen Europäer, die eine viel engere Collaboration aus weniger auswegloser Lage eingegangen waren.

In Berlin liebte man Dabendorf aus denselben Gründen nicht. Anstatt nur kurz und dienstbereit "jawohl" zu sagen, beschäftigten sich die Leute in Dabendorf mit einer Analyse und Kritik des totalitären Stalin-Regimes, wobei dessen Übel mit näherliegenden Beispielen illustriert wurden. Man beschäftigte sich mit der Schaffung eines späteren Programms der künftigen Bewegung, anstatt sich voll und ganz dem Willen des Führers anzuvertrauen, der nach Kriegsende alle Fragen zu entscheiden hatte, darunter auch die Frage der Zukunft Russlands für viele Jahre voraus.

Versuche wurden gemacht, die Schule zu schliessen. Daraus wurde aber zum Glück nichts. Im OKW leisteten irgendwelche Kräfte Widerstand, und das Lager blieb bestehen. Das waren wohl dieselben Kräfte, von denen Wlassow oft sagte: "Sie wollten unseren Shilenkow erschiessen, aber jemand hat es verhindert". Auf diese uns unbekannte Kräfte bauten wir auch. Wir erwarteten von ihnen, dass sie in irgendeinem, wenn nicht allerletzten Augenblick, unsere Hände befreien helfen würden zum Kampf für unsere russischen Ziele.

Unter den Lehrkräften Dabendorfs wurden nicht nur einmal Verhaftungen vorgenommen. Einige wurden erschossen, einige sassen bis Kriegsende im KZ. Aber der Unterricht ging weiter, nach demselben ungeschriebenen Programm. Und ebenso fuhren alle zwei Wochen 300 ausgezeichnete Propagandisten hinaus (in der Regel wurden ~~aus den~~ ^{aus den} Truppenteilen die fähigsten und durch Autorität in ihren Kreisen hervorragende Leute geschickt). Dabendorf blieb und arbeitete bis zuletzt. Bald nach dem Erscheinen der "Sarja" wurde auch die Redaktion der Zeitung dahin verlegt. Dieses Lager ist auch die eigentliche Wiege der organisierten Befreiungsbewegung gewesen.

Übersetzung
aus dem Russischen

Die Dritte Macht

(16. Fortsetzung)

Kasanzeff

Die von den Deutschen eingeleiteten Verhandlungen mit Wlassow verlangten gleich bei den ersten Schritten eine völlige Änderung aller Grundlagen der sogenannten Ostpolitik. Als Ziel des Feldzuges gegen den Osten hatte Hitler die Aufteilung Russlands gesehen. In den Sprachen vieler Völker, die zu Russland gehörten, wurde auch von der Befreiung der vom Ausland unterjochten Nationalitäten gesprochen. Zu diesen unterjochten Nationalitäten gehörten vor allem Ukrainer, Weissruthenen, alle die einzelnen kaukasischen Völker, die Usbeken, Aserbeidshaner, Armenen und andere. In jeder dieser Völkerschaften fand sich ein Grüppchen, zuweilen waren es auch nur vereinzelt Personen, die dem Aufruf Rosenberg's zur Teilung Russlands folgten. In den Tiefen des Ostministeriums wurden nicht nur Teilungspläne geschmiedet, sondern es wurden sogar die zukünftigen Wege für jedes einzelne Volk vorgemerkt. Hinter alle dem steckte viel mehr Propaganda als Politik, denn die eigentlichen Ziele Deutschlands im Osten verfolgten weder die Schaffung einer unabhängigen Ukraine, noch Weissrutheniens, noch weniger Aserbeidhsans. Das wahre Ziel war: Aufteilung des Landes in seine Bestandteile und Kolonisation eines jeden einzelnen Teiles. In diesen Fragen entstanden schon am Kriegsbeginn Reibungen zwischen der militärischen Führung und dem Ostministerium.

Als die Deutschen zwecks Verhandlungen zu Wlassow kamen, wurde ihnen die erste kategorische Bedingung gestellt - er müsse im Namen der Vertreter aller Völker Russlands verhandeln können. Es fiel nicht schwer, die Notwendigkeit dieser Forderung zu beweisen - wenn er, Wlassow, nur im Namen des russischen Volkes verhandeln würde, so würde er damit die Politik des Ostministerium gutheissen und die Aufteilung Russlands als wünschenswert anerkennen. Das

würde die sowjetische Propaganda als Fortsetzung der Ostpolitik Rosenberg's von deutscher und als Verrat der Interessen Russlands von Wlassow's Seite ausnutzen. Das leuchtete ein und konnte nicht bestritten werden. Die deutsche Seite akzeptierte diese These als Ausgangspunkt für die weiteren Verhandlungen.

Man kann sich leicht denken, was das für eine Aufregung im Ostministerium, bei den "Ministern" der künftigen nationalen Regierungen und was für einen Zorn bei Rosenberg ~~er~~ selbst auslöste.

Die Sache wurde kompliziert, weil die Teilnehmer der Aufteilung Russlands im Laufe von drei Jahren nicht nur Gehälter bezogen, und von Ministersitzen geträumt, sondern auch eine rege Tätigkeit entfaltet hatten, begleitet von viel Temperament und Energie. Im Zuge der Ausführung des Teilungsplanes wurden aus Kriegsgefangenen verschiedener Nationalitäten Bataillone geschaffen, die in tierischem Hass nicht nur und nicht so sehr gegenüber dem Bolschewismus, sondern gegenüber allem Russischen erzogen wurden. Für sie wurden Zeitungen und Journale herausgegeben, Vorlesungen und Vorträge gehalten. Und künstlich wurde ein hässlicher, böser Chauvinismus aufgeblasen. Die zukünftigen Reigerungen widmeten dem alle ihre Zeit.

Die Resultate entsprachen nicht immer den angewandten Bemühungen und sahen oft recht kurios aus.

Einmal, als die Redaktion der "Morgenröte" sich noch in der Viktoriastrasse befand, kam dahin ein Soldat aus so einem National Bataillon. Es stellte sich heraus, dass einer unserer ehemaligen Kollegen ihn schon aus Russland hierher verwiesen hatte. Ziel des Besuches - irgendetwas zum Lesen aufzutreiben, für die Soldaten unserer Einheit. Neuigkeiten zu erfahren und vor allem, so erklärte er, russisch zu sprechen. Er selbst war ein Usbeke. Mit viel Humor erzählte er von der deutschen Politik der Aufteilung Russlands, die sich wie die Sonne in einem Wassertropfen in ihrem Bataillon wieder gespiegelt hätte.

"Sie haben uns, wissen Sie, verboten, russisch zu sprechen, in unserem Bataillon sind aber Tataren, Usbeken und Kalmücken. Es gibt auch einige Russen, Transbaikal-Leute, Kosaken. Als das Bataillon aufgestellt wurde, wählten irgendwelche Sonderführer die Leute nach breiten Backenknochen, Schlitzaugen und Gesichtsfarbe. Die einzige, allen verständliche und eigene Sprache ist russisch. In ihr zu sprechen, wurde uns aber verboten. So schweigen wir denn den ganzen Tag. Dafür beginnen abends, wenn die deutschen Vorgesetzten fortgehen, die Gespräche, unaufhaltsam ... Man muss sich für den ganzen Tag aussprechen, alle Missverständnisse aufklären, die durch das allgemeine Schweigen entstanden sind, sich in den Pflichten des kommenden Tages zurechtfinden, ja und einfach schätzen."

Es stellte sich heraus, dass unser Gast eine Moskauer Hochschule absolviert hatte und ein grosser Kenner der russischen Literatur und Liebhaber der Poesie war. Nach einem dreistündigen, ununterbrochenen Geplauder deklamierte man einander Gedichte, erinnerte sich der Lieblingsdichter und -Schriftsteller. Gegen Abend bepackten wir uns mit zwei grossen Stössen Literatur, er allein hätte nicht alles wegbringen können, und begleiteten ihn bis zum Bahnhof. Alle Bataillone, die aus Kriegsgefangenen verschiedener Nationalitäten aufgestellt worden waren, befanden sich unter dem Oberbefehl des deutschen Generals Koestring, der sehr stolz ^{ebenso} den/exotisch-prunkhaften wie sinnlosen Titel "General der Gstruppen" führte. In seinem Verhältnis zum russischen Volk, als auch zu den anderen ~~fürstlichen~~ ~~manx~~ Völkern Russlands, unterschied sich der General von den anderen führenden deutschen Politikern nur durch seine gute Kenntnis der russischen Sprache. Er war in Russland geboren und erzogen worden. Unter Hitler war er Militär-Attache in Moskau gewesen. Nach Kriegsende offenbarte er eine für einen deutschen General nicht banale Eigenschaft - er entpuppte sich als gar kein so unversöhnlicher Feind des Bolschewismus, als welchen er sich bei Hitler auszugeben gezwungen gesehen hatte. Alle Kommandostellen der Bataillone, einschliesslich der Gruppenführer, waren von Deutschen besetzt, die

entweder besonders dafür vorbereitet waren, oder schon früher vom Nazismus angekränkt waren.

Indem sie das Recht Wlassow's auf Einigung aller Völker Russlands und alle Anstrengungen gegen den gemeinsamen Feind: Bolschewismus anerkannten, schufen sich die Deutschen, die mit ihm verhandelten, in Rosenberg, Koestring und allen, die deren Meinung teilten - und diese bildeten die Mehrheit in den politischen Kreisen - erbitterte Gegner, Wlassow selbst aber und das von ihm begonnene Werk - unversöhnliche Feinde. Die energischsten Proteste machte General Koestring. Der General hielt sich in seiner geistigen Einfalt allen Ernstes für das Haupt der russischen Opposition des russischen Antibolschewismus. Seinen nächsten Offizieren klagte er bitter! Wozu Wlassow? Ich bin doch der Führer der russischen Befreiungsbewegung". Es war amüsant, aber anfangs war auch das ein Hindernis und Störung für das begonnene Werk. Alles das musste überwunden werden, es blieb aber nicht viel Zeit. Nachdem Wlassow seine erste Position befestigt hatte, d.h. das Recht, alle antibolschewistischen Kräfte Russlands zu einigen, setzte er die Verhandlungen mit den Deutschen über die Art der Zusammenarbeit und das Ausmass der Hilfe, die sie leisten könnten, fort. Er begann aber gleichzeitig Verhandlungen mit Vertretern der vom Bolschewismus unterjochten Völker Russlands. Dazu musste man würdige Leute mit genügender Autorität finden, die das Recht hatten, ihre Völker zu vertreten und bereit waren, in das entstehende Befreiungskomitee einzutreten.

Als ich von der Front zurückkehrte, war diese Arbeit schon in vollem Gange. Tagelang kamen irgendwelche Leute, zuweilen ganze Delegationen. Sie mussten informiert werden über die beginnende Einigung der Kräfte, manchenmal aber auch von deren Notwendigkeit überzeugt, überredet werden. Nicht immer waren die Resultate positiv. So lasen wir, nachdem wir einen halben Tag für ein Gespräch mit dem Vorsitzenden der "Weissruthenischen Regierung", die von Rosenberg aus dem Nichts geschaffen worden war, gebraucht hatten, am nächsten Tag im "Völkischen Beobachter", dass unser gestriger Gast vom Staatsminister Rosenberg gestern empfangen worden war. Der Herr Premier war offensichtlich gleich aus Dahlem zu seinem Gönner geeilt mit

einer Klage oder einer Anzeige, das war aber auch der einzige Fall. Vernunft und Tatsachen diktierten klugen Leuten den einzig möglichen Ausweg: Zusammengehen.

Die Einigung machte gute Fortschritte. Sehr bald schlossen sich dem Komitee Ukrainer, Armenier, Georgier und die übrigen an. Es kamen auch die Weissruthenen, freilich nicht von ihrem Premier vertreten, dem der von Rosenberg zugesagte Posten eines Präsidenten der künftigen weissruthenischen Republik scheinbar alle Horizonte verdeckt hatte. Als die weisesten und staatlich reifsten erwiesen sich die Kalmücken. Das war während der ganzen Arbeit des Komitees der Fall, und auch weiterhin gaben die Kalmücken ein Beispiel ab als echtes Volk Russlands, wobei sie oft in dieser Beziehung auch die Russen übertrafen.

Parallel zur Zusammensetzung des Komitees wurden auch auf anderen G_übieten umfassende Vorbereitungen getroffen. In Dabendorf wurde der letzte Text des künftigen Manifests gefeilt. Die Grundlage seines programmatischen Teils bildeten die Thesen und Prinzipien des Programms unserer Organisation (NTS). Das geschah nicht, weil es im Grunde von unseren Freunden geschrieben wurde, sondern weil es sich erübrigte, irgendetwas anderes zu schreiben. Diese Grundlagen waren für alle annehmbar und entsprachen den demokratischen Bestrebungen der vom Stalin-Terror befreiten Massen. Das Programm wurde auch in den deutsch besetzten G_übieten, in den Kriegsgefangenenlagern und in den Arbeitslagern "ausprobiert". Für uns Organisationsmitglieder, die noch frei waren, bedeutete das eine grosse Freude. Wir waren nicht gezwungen, eine doppelte Staatsangehörigkeit anzunehmen, um sich ganz dem von Wlassow begonnenen Werk hinzugeben. Als Organisation konnten wir an der Schaffung der Befreiungsbewegung nicht teilnehmen, erstens, weil sie juristisch nicht bestand, zweitens, weil fast die ganze Führung und hunderte von Mitgliedern in deutschen Kz's sassen, Individuell aber ergossen sich alle Mitglieder, die der Haft entgangen waren, sowie alle in den drei Jahren geschaffenen Gruppen in drei

tem Strom in die Bewegung. Einige Mitglieder traten in den engen Kreis höchster Führung.

Die nächste Position, die Wlassow bei den Verhandlungen zu gewinnen verstand, war, dass im Augenblick der endgültigen Bildung des Komitees und der Verkündung des Manifests die ganze Propaganda diesseits und jenseits der Front dem Komitee übergeben werden sollte. Das war wieder ein Schlag gegen Rosenberg, weil das Ostministerium die Propaganda in den besetzten Gebieten führte. Das war ein Schlag gegen die oberste Führung der deutschen Wehrmacht, weil diese die Propaganda jenseits der Front führte. Das war auch ein Schlag gegen Goebbels, weil jegliche Propaganda überhaupt unter seiner Kontrolle geführt wurde.

Um Organe zu schaffen, die geeignet wären, mit dieser schwierigen Aufgabe in der entstehenden Befreiungsarmee, unter der Zivilbevölkerung, den Arbeitern und Flüchtlingen, und das Wichtigste - jenseits - fertig zu werden, musste eine grosse Arbeit geleistet, die notwendigen Leute gefunden, Organisationen, Rundfunksendungen, Druckereien, Redaktionen von Zeitungen und Journalen geschaffen, Verbreitungskanäle eingerichtet werden, usw.

Zum Leiter der Propagandaabteilung des künftigen Komitees ernannte Wlassow den General Shilenkow. Geplant wurde die Schaffung einer grossen zentralen Zeitung, eines sozial-politischen Organs des Komitees, einer Zeitung für die Wehrmacht und einige kleinere Blätter an den Peripherien in Österreich, Italien, Norwegen und Dänemark. Geplant wurden grössere Sammelstellen russischer Menschen auch in den von der Roten Armee noch nicht besetzten Gebieten Polens. Geplant wurde die Schaffung von Zeitungen in den Sprachen der Völker, die im Komitee vertreten waren. Die Auflagen des Zentralorgans und der Wehrmachtzeitung wurde auf 25.000 Exemplare festgesetzt. Die der übrigen sollte viel geringer sein. Wegen Papiermangels waren damals auch die Auflagen deutscher Zeitungen stark herabgesetzt worden.

m

Gleichzeitig entstanden Organe der Zivilverwaltung zum Schutz der Rechte russischer Menschen, die sich in Deutschland befanden, vor allem natürlich der Arbeiter, deren Lage besonders schwer war. In naher Zukunft waren Massnahmen zur Herausnahme dieser Menschen aus der Zuständigkeit deutscher Stellen und zu ihrem Übergang unter die Zuständigkeit des Komitees vorgesehen. Als erstes erwirkte Wlassow eine Verordnung bezüglich der Gleichberechtigung russischer Arbeiter mit anderen ausländischen Arbeitern, die alsbald in der Presse veröffentlicht wurde. Sie hatte keine magische Wirkung im Sinne einer Veränderung der Lage unserer "Ostow" (Ostler): der Widerstand von deutscher Seite war gross und hartnäckig. Aber mit der Zeit und langsam wurde sie doch beinahe überall durchgeführt.

Die wachsende Bewegung fand Widerstand nicht nur von deutscher Seite, sondern mit verschieden grosser Feindseligkeit auch von Seiten eines gewissen zahlenässig unbedeutenden Teiles russischer Menschen. So stellte sich in offene Opposition zu ihr die ehemalige Führung der Emigration in Deutschland. Für sie war Wlassow unannehmbar, als Emporkömmling, der nicht berechtigt war, an die Spitze des russischen Antibolschewismus zu treten. Das Recht auf Führung hatten sie noch in den ersten Jahren für immer für sich patentiert und wollte es niemandem abtreten. Auf dem Patent waren Siegel und Unterschrift desselben Rosenberg, General Biskupskij, dem Hitler die Führung und Beobachtung der russischen Emigration zuerst in Deutschland, hernach auch in ganz Europa übertragen hatte, war schon längst mit dem Nationalsozialismus verbunden und hatte ihm sogar seinerzeit grosse Dienste erwiesen - nach dem fehlgeschlagenen Putsch in München 1923 verbarg sich Hitler eine grosse Zeit in seiner Villa. Später übergab der General alle geringfügigen Mittel der Kasse der Nazipartei. Nach Hitlers Machtübernahme erhielt der General als Zeichen der Anerkennung diesen Posten.

Wm

Feindlich begegnete der Bewegung der Kosakenführer Genral Krasnow. Wie es sich später herausstellte, stand er auch persönlich im Gegensatz zu den Bestrebungen der Kosaken selbst, die in kritischen Tagen einmütig ihren Willen kundtaten, sich der Befreiungsbewegung anzuschliessen.

Ein unbedeutender Teil ehemaliger Sowjetbürger sah in Wlassow ein Mitglied der kommunistischen Partei seit 1930 und einen der engsten Mitarbeiter Stalins im Kriege. Für sie war er nicht genügend antisowjetisch, wohl in Opposition zum Bolschewismus, aber nicht dessen wirklicher Feind in der Masse, wie es selbst zu sein sie glaubten. In diesen Kreisen wurde die wachsende Bewegung oft dem damals modernen Wort Neobolschewismus gleichgestellt. Diese Gruppe verharrte bei den Trümmern des Ostministeriums. Aber alle diese Grössen waren mikroorganisch im Vergleich zu den vielen Millionen, die sich hinter Wlassow stellten. Ich erwähne diese russische Opposition nur, um die Freiwilligkeit, die echte Volksverbundenheit und die Breite der Bewegung herauszustreichen. Praktisch haben diese Gruppen keinerlei Widerstand geleistet und sie kannten es auch gar nicht. Aber in ihrem Bestehen sahen die deutschen führenden Politiker, die Anhänger Rosenberg's, die Bestätigung ihrer Meinung und schöpften Kräfte, um sich dem endgültigen Bruch der Ideale zu widersetzen, mit denen die nationalsozialistische Partei gewachsen war. Im Feuer der später entflammten Massenbegeisterung zerschmolzen diese kleinen Oppositionsgruppen endgültig und viele von ihnen schlossen sich später der Bewegung an.

Übersetzung"Die Dritte Kraft"

Erste ROA - Division

Kasanzew

(17. Fortsetzung)

Michail Aleksjewitsch Meandrow empfing mich wie einen geladenen Gast. Als er nach dem Besuch des Gefängnisses (gemeint ist der Besuch des Generals Meandrow im Gefängnis, in dem die führenden Mitglieder des NTS in Berlin saßen) Berlin verliess, begleitete ich ihm zum Bahnhof. Durch das Wagenfenster reichte er mir die Hand und sagte:

x) gemeint ist: Mühsinggen. H. "Wenn Sie bemerken, dass Gefahr droht - kommen Sie zu uns^{x)}. Bei uns ist andere Luft."

Damals glaubte ich nicht, dass ich schon so bald seiner Einladung folgen und dann für längere Zeit seine Gastfreundschaft ausnützen würde. Und schon war ich bei ihm.

Er stand von seinem Tisch auf, streckte die Hände zur Begrüssung aus und fragte lachend:

"Nun - verfolgen sie?"

"Ich weiss nicht, ob sie verfolgen, Michail Aleksjewitsch, aber fangen wollten sie."

"Nun, hier werden sie niemanden fangen. Hier ist russische Erde. Hier sind die Wirte bei uns zu Gast und nicht umgekehrt."

xx) Mein, davon war im obigen Satz keine Rede! H. Tatsächlich war die Erde hier russisch. Die erste Division war vollständig und für damalige Verhältnisse nicht schlecht bewaffnet. Die zweite war im Entstehen. Die Bildung einer dritten rückte in den Bereich der Möglichkeit^{xx)}. Eine Sonderbrigade^{xxx)} war einsatzbereit. Die Offiziersschule war eine ernstzunehmende Macht. Mit unserer Militärmacht wuchs auch die Höflichkeit unseres seiner Aufgabe nicht gewachsenen Verbündeten.

xxx) gemeint ist die Ersatzbrigade H.

Im Laufe des ganzen Krieges erinnerte das Verhältnis der russischen Millionen-Masse zu den westlichen Alliierten an einen einseitigen und äusserst unglücklichen Roman, mit heisser Verliebtheit von der einen und feindlicher Gleichgültigkeit auf der anderen Seite.

Die Enttäuschung darüber, dass der Feldzug Deutschlands gegen den Osten offensichtlich kein Kreuzzug des christlichen Westens gegen den gottlosen Kommunismus war, war gross und bitter. Man hatte sich überzeugt, dass man aus der einen Form der Sklaverei in die andere geraten war.

Im Laufe der Zeit suchte man irgendwie über die Enttäuschungen hinwegzukommen. Dann übertrug man allen Glauben und alle Hoffnungen weiter auf den Westen. Die Landung alliierter Streitkräfte in Europa wurde als Beginn der Befreiung gefeiert, aber einer Befreiung nicht nur von der Sklaverei Hitlers, sondern auch von dem von ihm nicht übertroffenen Vorbild der Sklaverei Stalins. Das war nicht logisch und widersprach den Tatsachen. Aber oft bewahrt "das Erhoffte, gleichsam Seiende" einzig und allein die Menschen vor völliger Verzweiflung.

Mit grosser Hoffnung, mit Glauben und Sympathie wurde der Erfolg alliierter Armeen im Westen verfolgt, und man kann mit Bestimmtheit behaupten, dass - wenn die Alliierten auch nur irgendwie zu verstehen gegeben hätten, dass sie auch der russischen Opposition ein Recht auf Existenz einräumen - 12 Millionen russische Antibolschewiken den Widerstand Deutschlands um einige Monate hätten verkürzen können. Aber die westlichen Alliierten gaben ganz ^{etwas} anderes zu verstehen: in den Flugblättern in russischer Sprache, die über dem Standort der Bataillone im Westen verstreut wurden, versprachen sie nur eins: "Lauf zu uns über, wir schicken Euch in die Heimat". In der Übersetzung in die Sprache der Wirklichkeit hiess das - in den Tod. Die Hoffnungen starben aber auch dann noch nicht - die Hoffnung ist das vitalste der menschlichen Gefühle. Der Punkt des Yalta-Abkommens, der die Auslieferung sowjetischer Staatsangehöriger an die Sowjetregierung vorsah, war hier unbekannt, und die entstehende Befreiungs-

bewegung rechnete mit der Hilfe der westlichen Welt wie mit einer Tatsache.

Für uns war es offenkundig, dass Kommunismus und die demokratische Welt nicht zusammenleben können. Wir waren überzeugt, dass die westliche Welt, wenn sie uns auch im Kampfe nicht unterstützte, so doch jedenfalls neutral bleiben würde. Die Mehrheit rechnete mit einer Unterstützung. Bei der Vorbereitung zum Sturm gegen die kommunistische Tyrannei fühlten wir uns als Vorkämpfer für die allmenschliche Wahrheit. Der Kampf der westlichen Welt gegen die Gewaltherrschaft Hitlers wurde weitgehend als Kampf gegen jede Gewaltherrschaft und jeden Gewaltherrscher aufgefasst. Die eigene, nicht bis ins Letzte aktive, zahlenmässig geringe Teilnahme an der Zerstörung des einen Gefängnisses der Völker, des einen Foltersystems, wollte man gutmachen, indem man die ganze Härte der Zerstörung des anderen Gefängnisses, des anderen Foltersystems, auf sich nahm. Diese zweite Etappe wurde als automatische Fortsetzung der ersten angesehen. Man rechnete nur mit Verständnis, Hilfe und nicht mit mehr, obgleich man sich bewusst war, dass unser Kampf für die Rettung nicht nur unseres Volkes, sondern auch anderer - wenn nicht aller - Völker der Welt notwendig war.

~~Nur~~ nach Kriegsende, als sehr wohlwollend gestimmte Offiziere der alliierten Armeen und Beamte der UNRRA die russischen Arbeiter (die militärischen Einheiten der Bewegung waren fast restlos vernichtet worden), die den westlichen Armeen entgegenliefen, zur Rückkehr in die Heimat zu bewegen suchten und, wenn diese Arbeiter aus irgendeinem Grunde mit der Politik der sowjetischen Regierung unzufrieden waren, ihnen den Rat gaben, Stalin auf den nächsten Wahlen durchfallen zu lassen, da sahen wir, dass wir umsonst mit Hilfe gerechnet hatten. Das war aber später. Damals aber, in der Periode der Organisierung unserer Kräfte, wurde mit der Hilfe der westlichen Alliierten so gerechnet, als hätte man sie bereits in der Hand. Und man glaubte an sie desto mehr, je näher die kritischen Tage rückten. Für diesen Glauben sprachen keinerlei Tatsachen. Deshalb wohl wurden diese gesucht, erfunden und, nachdem sie erfunden waren, wie eine Realität geglaubt.

Als ich noch in Berlin war, hörte ich viele Erzählungen, die, wenn man ihnen voll und ganz Glauben schenkte, zweifellos bewiesen, dass die westlichen Alliierten von uns wussten, dass sie mit uns sympathisierten und uns im entscheidenden Augenblick unterstützen würden.

Am Aufstellungsort der Division fanden die Truppenübungen auf einem grossen Platz statt, der für die täglich mehrmals über ihn hinwegfliegenden amerikanischen und britischen Flugzeuge ausgezeichnet zu sehen war. In der ganzen Zeit, während der die Division in Münsingen war, und später auch während des Marsches wurde dank einem Zufall auf die Division keine einzige Bombe geworfen, kein Schuss eine Bordwaffe abgegeben. Und das zu einer Zeit, als die alliierte Luftwaffe alle Eisenbahnlinien und grossen Strassen soweit kontrollierte, dass sie nicht nur Truppeneinheiten, sondern auch einzelne Züge und sogar Kraftfahrzeuge beschoss. Daraus entstand die Legende, die westlichen Alliierten betrachteten uns nicht als Feinde. Phantasie~~are~~ gingen noch weiter. Von einem Flugzeug, das den Standort der Division niedrig überflog, wurde ein Paket abgeworfen mit .. Abzeichen der R.O.A. Daran zu glauben fiel schwer, es war aber bezeichnend für die Stimmung unter uns.

Einmal - es war noch in Berlin gewesen - kam ein Offizier der R.O.A., der von einer Fahrt nach Frankreich zurückgekehrt war, in die Redaktion der "Morgenröte". Die westlichen Alliierten waren schon in der Normandie gelandet und marschierten in Richtung Paris. Uns interessierte natürlich, ob sie irgendwie uns gegenüber Stellung nahmen und wie fest ihr Bündnis mit dem östlichen Partner war. Der Offizier erzählte einen Vorfall, den er auf dem Pariser Bahnhof beobachtet hatte: Es stehen zwanzig Soldaten mit den Abzeichen der R.O.A. auf den Ärmeln und warten, wann man auf den Bahnsteig zum Zug gehen kann. Sie sprechen laut russisch miteinander.

Da führt ein deutscher Soldat einen englischen Offizier vorbei, der anscheinend vor kurzem gefangen genommen worden ist. Beide bleiben in der Nähe stehen, da der Bahnsteig noch immer gesperrt ist. Der englische Offizier hört die Unterhaltung der Soldaten und fragt plötzlich in tadellosem Russisch: "Was macht Ihr hier? Wer seid Ihr?" Die Soldaten antworten, dass sie aus irgendeinem Hilfsbataillon sind. Der Offizier entgegnet: "Warum seid Ihr denn in deutscher Uniform?" Sie antworten: "Wir kämpfen gegen den Bolschewismus..." Der Offizier schaut sie mitleidig an und spricht mit grosser Bitterkeit: "Meint Ihr denn, ich kämpfe für den Bolschewismus... Oh, Ihr Nichtwisser!" - und geht weiter.

An der Wahrhaftigkeit dieser Erzählung zweifelt niemand. Die Meinungen gingen nur auseinander, wer er war - ein Engländer, der gut russisch konnte, oder ein alter russischer Emigrant, der in die britische Wehrmacht eingetreten war.

Dass die Alliierten nicht für den Bolschewismus kämpften, war jedem klar. Dass ihr Pakt mit Stalin nicht dauerhaft war, bezweifelte niemand.

Es wurden wohl Fragen gestellt, warum eigentlich unsere Leute an die Sowjets ausgeliefert werden, wenn sie in alliierte Hand fallen. Die Erklärung war einfach: "Sollen sie unseretwegen mit Stalin Krach bekommen? So wichtige Personen sind wir auch nicht."

Einige Tage nach meiner Ankunft in Münsingen, in der ersten Hälfte des Februar, schoss eine deutsche Flakbatterie ein amerikanisches Flugzeug ab. Der Flieger sprang mit einem Fallschirm ab und landete nicht weit von der ersten Division. Die ihm ~~ge~~ entgegengelauenen Soldaten führten ihn zu sich. Allen deutschen Vorstellungen ungeachtet wurde er einige Tage nicht ausgeliefert. Er war Gast und der erste, wenn auch unfreiwillig und nicht akkreditierter Gesandter von jener Seite. Einige Tage später, als der Konflikt alle damals möglichen Grenzen zu überschreiten drohte, wurde er ausgeliefert. Aber erst, nachdem man die Zusicherung erhalten hatte, dass ihm nichts geschehen würde. **) An diese Geschichte kann ich mich mit dem besten Willen nicht erinnern. Die amerikanische Maschine würde zwar abgeschossen, der Abschuss würde aber als besonderer Erfolg gefeiert. Einen Konflikt mit mir wegen eines unanliegenderen*

gefragten amerik. Flieger hat es bestimmt nicht gegeben H.

- 7 -

Bei meinen Wanderungen durch die Umgebung Münsingens sehe ich - diesmal mit eigenen Augen - die Bestätigung vieler in Berlin gehörter Erzählungen. In grossen Formationen ziehen schwere Bomber am Himmel dahin. Sie lassen silberne, schnell sich auflösende Bänder verbrauchter Gase hinter sich. Jäger tauchen, fast bis zur Erde fallend, so tief hinunter, dass man die einzelnen Maschinenteile unterscheiden kann. Währenddessen marschieren auf dem Platz viele Hunderte militärisch gekleideter Menschen in exakten Rechtecken in allen Richtungen. Und, wirklich, nicht ein einziger Schuss, nicht eine einzige Bombe. Mir will scheinen, dass die gute Hälfte der Erzählungen, die Mut und so grosse Hoffnungen geben, doch einen Grund hat.

Das stimmt nicht. Kann ich am 16. Februar

Am 16. Februar kam Wlassow zur Division. Es gab eine grosse Parade. Er hielt eine sehr gute Rede. Nach der Parade stiegen über dem Standort unserer Einheiten grosse Trikoloren unserer russischen Nationalfahne empor. An demselben Tage wurden die letzten deutschen Adler auf den Uniformröcken der Soldaten und Offiziere entfernt. Die Armee hatte - auch der Uniform nach - aufgehört, deutsch zu sein.

ausserdem H.

Wlassow fuhr bald weg, nachdem er mitgeteilt hatte, dass alle Mitglieder und Kandidaten des Komitees in den nächsten Tagen eine Einladung zu einer ordentlichen Versammlung erhalten würden. Sie wurde auf den 27. Februar in Karlsbad festgesetzt, wo sich zu dieser Zeit die Dienststelle des Komitees niedergelassen hatte, die in der ersten Hälfte des Februar Berlin verlassen hatte..

Das Hotel "Richmond", das grösste in Karlsbad, weit ausserhalb der Stadt gelegen, ist von den Organen des Komitees belegt. Hier steigt Wlassow ab, wenn er in Karlsbad ist, hier sind Malyschkin, Shilenkow und andere mit ihren Abteilungen eingezogen. Die Mitarbeiter sind in der Stadt selbst, in zahlreichen Pensionen, kleinen Hotels und Privathäusern untergekommen. Diese ganze Menschenmasse hatte ganz unerwartet die Stadt überrumpelt und war als ungebetener Gast

empfangen worden. Nur dank der Ratlosigkeit der ^{deutschen} örtlichen/Behörden war es ihr gelungen, geräumige Unterkünfte zu belegen und für einige Zeit zu halten.

Nicht weit von Karlsbad, in Marienbad, bietet sich dasselbe Bild. Ebenso überraschend, trotz des Widerstandes der örtlichen Behörden, ist die halbe Stadt besetzt worden. Russischer Garnisonskommandeur ist hier General Blagoweschtschenkij. Auf der anderen Seite in Joachimstal haben wir dasselbe. Irgendwohin in die Nähe zieht die Dabendorfer Schule mit vollständigem Mitarbeiterstab und allen letzten Kursteilnehmern ein. Unmittelbar westlich von Karlsbad, in Jaeger, stehen die Einheiten der Fliegerbrigade der Russischen Befreiungsarmee, die General Malzew befehligt.

Die dritte und letzte Sitzung des Komitees findet im "Richmond" statt.

Mit geringen Ausnahmen sind alle Mitglieder und Kandidaten versammelt. Jetzt hat sich durch Kooptierungen auf den vorigen Versammlungen ihre Zahl verdoppelt. Unter den neuen Mitgliedern gibt es nur einige wenige Russen. Die überwältigende Mehrheit sind Vertreter der einzelnen Völker Russlands.

Die Versammlung begann mit einem grossen Vortrag Wlassows.

Nachdem er die Lage an den Fronten kurz beleuchtet hatte - Deutschlands ~~Exe~~ Lage war zu dem Zeitpunkt ganz tragisch und auswegslos geworden - schilderte er in allen Einzelheiten die Resultate der ersten Berührung der Einheiten der Russischen Befreiungsarmee mit Einheiten der Roten Armee.

Es war von mehreren Bataillonen die Rede, die seinerzeit von den Deutschen aufgestellt worden waren, nach der Veröffentlichung des Manifestes aber ihre Vereinigung mit Einheiten der Befreiungsbewegung verlangt hatten. Die Deutschen ~~XXXXX~~ hatten sie lange danach im Raume Stettin zurückgehalten und sie nach langwierigen ergebnislosen Verhandlungen an die vorderste Front bei Berlin

geschickt. Für eine Berührung mit der Roten Armee war dies sowohl politisch als auch strategisch die ungünstigste Stelle. Politisch war es Mord: 50 km hinter ihrem Rücken lag Berlin. Indem sie gegen die sowjetischen Einheiten auftraten, traten sie als Verteidiger Berlins auf. Strategisch war es Selbstmord, weil gerade in diesem Abschnitt die Hauptkräfte der Roten Armee konzentriert waren, die sich zum Sprung auf die Hauptstadt Deutschlands anschickten. Die Rote Armee war wie noch nie mit Artillerie bewaffnet, und einige unserer Bataillone hätten von sowjetischer Seite vernichtet werden können, ohne dass sie Zeit gehabt hätten, mit dem vordersten sowjetischen Einheiten in Berührung zu kommen. Von ihrem Vorhandensein hätten die roten Artilleristen und die Infanterie einfach nichts wissen können.

Von deutscher Seite war es offene Provokation - die Einheiten der Bewegung als direkte Handlanger Hitlers zu diskreditieren.

Seit Beginn der Offensive der Roten Armee war dieser Berlin als Endziel gesteckt. Die Wünsche der Armee und der breiten Volksmassen fielen in diesem Falle vollkommen mit den Plänen des Politbüros zusammen. Die Armee wollte nach Berlin, um den Krieg zu beenden und das von den Deutschen an russischen Volke begangene Verbrechen zu rächen. Das Politbüro wollte die Zahl der sowjetischen Republikaner erweitern auf Kosten der östlichen und südlichen Länder Europas. Und nun stellte das deutsche Oberkommando als Hindernis auf ihren Weg nach Berlin Einheiten der Russischen Befreiungsbewegung? Das war ein Schlag in den Rücken sowohl der Befreiungsarmee als auch der Bewegung als Ganzes. Aber es geschah ein Wunder: jede Nacht liefen bis zu 50 Mann, Soldaten und Offiziere der Roten Armee, auf die Seite der Bataillone der Befreiungsarmee über.

Wlassow sagte:

"In den Frontabschnitten, wo sich unsere Einheiten befanden, traten die Offiziere und Soldaten der Roten Armee den Offizieren und Soldaten der ROA wie Brüder gegenüber und vereinigten sich mit ihnen

1) Hier hat K. wiederum die Tatsachen verdreht. Es handelte sich nicht um ganze "sinnlos gehaltene Bataillone", sondern um fünf aus dem tschechischen Kern von Wlassow mit der

- 10 -

*serienmässigen persönlichen Adjutanten, Oberst SACHAROW, eingesehene
Panzerjagdkommandos H.*

zum Kampf gegen den Bolschewismus, für die Freiheit ihres Vaterlandes. Gestrige Offiziere und Soldaten der Roten Armee, die bis zur Oder marschiert waren, traten heute ohne Bedenken in die Reihen der Russischen Befreiungsarmee und lieferten unerhörte Beispiele bewusster Tapferkeit. Und das in einem Augenblick, wo Stalin die Frage des Sieges für entschieden hält... Das sind nur Probesteine ... Das Auftreten der Befreiungsheere der Völker Russlands an der Front wird zu einem herrlichen Tag für unsere Landsleute und zum Anfang ihrer Befreiung vom Terrorregime Stalins, der jetzt die ganze Welt bedroht"

Ich zitiere Wlassow nicht nach dem Gedächtnis, sondern nach einer zufällig erhaltenen Nummer der Zeitung "Volkswille" (Wolja Naroda" Nr. 17/30 vom 3. März 1945.)

Kasanzew

Uebersetzung aus dem Russischen

"Die dritte Macht"
 Die Erste R.O.A.-Division
 (18. Fortsetzung)

Das, was Wlassow erzehlt hat, ist nur eine offizielle Besteetigung dessen, was wir schon wissen: unter den Komitee-Mitgliedern gibt es Leute, die zur Sitzung aus Berlin gekommen sind, einige Offiziere, die am Zusammentreffen mit der Roten Armee bei Kuestrin an der Oder teilgenommen hatten.

Nach dem Vortrag des Komitee-Vorsitzenden traten Vertreter der Truppenteile der R.O.A., der Kosaken, der nationalen Verbände und Vertreter der ukrainischen, weissruthenischen und turkmenischen Nationalraete des Komitees auf.

Viel Erfreuliches erzehlten die Kosaken, die von der Front gekommen waren. U.a. erzehlten sie Einzelheiten vom Ueberflug sowjetischer Bomber auf ihre Seite, von dem wir alle schon kurz gehoert hatten:

Das Kosakenkorps befand sich in schweren Rueckzugs-
 kempfen durch Jugoslawien zur oesterreichischen Grenze. Es war die ganze Zeit ^{über} in direkter Beruehrung mit den sowjetischen Vorausabteilungen. Einmal - es war am 25. September 1944 - wurde ein Zettel von einem sowjetischen Bomber abgeworfen:

"Brueder, Kosaken! Wir wollen mit Euch gegen Stalin kempfen. Bereitet einen Landungsplatz vor. Wir kommen am Abend geflogen!"

Der Landungsplatz wurde vorbereitet. Die Teilnehmer am Empfang erzehlten, dass aus Furcht vor einer Provokation alle Kosakeneinheiten von dem mutmasslichen Landungsplatz entfernt wurden. Auf einem grossen Feld wurde eine ebene

Stelle ausgesucht und diese bei Einbruch der Dämmerung mit Feuern abgesteckt.

Als es dämmerte, ertoente immer naeher kommender Motorenlaerm aus Suedost. Geflogen wurde in grosser Hoehe, und es war schwer festzustellen, wieviele Maschinen es waren. Ueber dem mit den Feuern markierten Platz beschrieben die Maschinen zwei Kreise und setzten zur Landung an.

Die Stabsoffiziere, die in der Naehung in einem schnell ausgehobenen kleinen Graben sassen, bereiteten sich auf das Schlimmste vor: gleich werden Bomben abgeworfen. Man kann sich aber leicht ihre Freude vorstellen, als - eines nach dem anderen - 3 grosse Flugzeuge landeten. Alle waren mit voller Besetzung. Nach einer Viertelstunde kamen drei weitere Flugzeuge geflogen und landeten.

Der 25. September war fuer die Kosaken ein grosser Freudentag. Im Laufe der Nacht liefen in kleinen Gruppen und einzeln 803 Mann einer ihnen gegenueberstehenden sowjetischen Gardedivision ueber.

Der bedeutendste Vortrag auf dieser Komitee-Saetzung war derjenige des Vertreters der ukrainischen Gruppe, des ersten Buergermeisters von Kiew nach der deutschen Besetzung. Es muss erwaeht werden, dass vor der Sitzung neue Nachrichten vom wachsenden Widerstand deutscher Stellen gegen die Konsolidierung unserer Kraefte und von einem tragischen Vorfall, dem Mord eines Offiziers der Leibwache Wlassows durch einen deutschen Leutnant, ueberbracht worden waren. Der Vorfall hatte sich in einem Zuge waehrend eines zu jener Zeit ueblichen Streites um Plaetze im Wagen ereignet. Der Deutsche hatte eine Pistole gezogen, geschossen und war mit Hilfe deutscher Soldaten vor den Begleitern des russischen Offiziers, die ihn anzuhalten versuchten, geflohen. Nur durch ein Wunder war dieser Vorfall nicht in

Nach einem weiteren eintägigen Aufenthalt in Karlsbad kehrten wir nach Munsingen zurück.

Am 2. März kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Befehl des deutschen Kommandos: die erste Division der ROA hatte ihren Standort augenblicklich zu verlassen und an die Front zwischen Stettin und Berlin zu rücken, wo sie einen zugewiesenen Abschnitt der vordersten Linien einnehmen sollte.

Das war eine Wiederholung desselben Versuches, russische Kräfte fuer die Interessen Deutschlands auszunutzen. Die Reaktion auf diesen Versuch war die gleiche wie frueher.

Nach einer Beratung mit seinen hoeheren Offizieren erklarte General Bunjatschenko, der Divisionskommandeur, den eingetroffenen Vertretern^{x)} der deutschen Wehrmacht, dass die Division als Bestandteil der Russischen Befreiungsarmee aufgestellt worden ist, dass sie nur als Bestandteil dieser Armee und nur auf Befehl des Oberbefehlshabers der Befreiungsstreitkraefte, General Wlassows, an die Front ruecken und nur dort in Aktion treten werde, wo er es befiehlt.^{xx)}

Den Befehl des deutschen Kommandos hingegen koenne er als nichts anderes betrachten, als einen neuen Betrugsversuch.^{xxx)}

Bunjatschenko wiederholte beinahe woertlich, was Shilenkow und Bojerski bei Smolensk gesagt hatten.

Die Angekommenen waren in gleicher Weise empoeert und erstaunt ueber die Antwort. Auf ihre Erwidderung, dass dies als Revolte betrachtet werden koennte, fuer welche die Urheber, d.h. der Divisionskommandeur und seine hoeheren Offiziere allen Haerten des Kriegsgesetzes unterliegen wuerden, entgegnete Bunjatschenko, dass diese Feststellung unwesentlich sei, weil die Division gut bewaffnet sei und die Deutschen kaum die Kraefte aufbringen wuerden, nur mit ihr fertig zu werden. Ausserdem sei 60 km von hier die schweizerische Grenze, wohin er die Absicht habe, sich durchzuschlagen, falls das deutsche Kommando sich entschliessen sollte, den Konflikt mit Waffengewalt beizulegen.

Die Abgesandten fuhren unverrichteter Dinge ab.

x) Es brannten keine Vertreter der deutschen Wehrmacht "mitbringen". Ich war ja in Munsingen. Die Verhandlungen Bunjatschenkos fanden mit mir statt und nahmen wie die hier gewantelte Skizze an H.

xx) So etwa vermittelte Bunjatschenko im Arg. konventionen H.

xxx) Das Wort "Revolte" ist in diesem Zusammenhang selb. B. nicht geplatzt. H.

Plankor Unsinm. Eine derartig nicht spitzale Debatte hat nicht stattgefunden. H.

einen grossen Zusammenstoss ausgeartet. Auf dem Bahnhof waren einige Dutzend Soldaten der R.O.A. gewesen, im Zuge hingegen deutsche Soldaten. Ein Kampf schien unvermeidlich. Nur dank der ausserordentlichen Haltung der Russen wurde er vermieden. Den ermordeten Offizier kannten viele. Viele liebten ihn. Er gehoerte zur staendigen Leibwache Wlassows. An dieser Tatsache, an den Einzelheiten der deutschen Provokation bei Berlin und an den Hindernissen, die die Deutschen dem Komitee ueberall in den Weg legten, erhitzte sich die ohnedies schwuele Atmosphaere.

Der Buergermeister sagte, indem er sich an die deutschen Vertreter wandte, die bei der Sitzung anwesend waren und die ganze linke Seite der ersten Stuhldreihe einnahmen:

"Meine Herren Deutsche! Es schlaegt die zwoelfte Stunde. Jetzt ist die Rede nicht von Eroberungen, - Ihr macht keine mehr -, sondern fuer uns von der Errettung unseres Volkes vor dem Terrorregime Stalins, fuer Euch von der Rettung Eures Volkes und der Abwendung der Gefahr, die ~~xxxx~~ der ganzen Welt droht. Wir empfangen Euch als Befreier, Ihr habt uns betrogen. Drei Jahre lang haben wir gewartet, dass die Stimme der Vernunft von deutscher Seite ertoenen werde, aber bis jetzt haben wir diese Stimme nicht gehoert. Wollt Ihr Euch wirklich selbst jetzt, wo das Ende vielleicht schon in den naechsten Wochen kommen wird, nicht besinnen und die ganze Tiefe der von Euch begangenen Fehler nicht einsehen? Wollt Ihr auch jetzt unsere Haende nicht befreien, damit wir fuer unsere und Eure Freiheit kaempfen koennen? Es schlaegt die zwoelfte Stunde. Besinnt Euch, sonst wird es zu spaet sein."

In allen zwolf Jahren der Existenz des nazistischen Deutschlands sind wohl keine solchen Worte unter deutschem Himmel der Regierung ins Gesicht gesagt worden.

Ohne das Ende dieses Auftretens abzuwarten, verliessen die Deutschen - einer nach dem anderen - den Sitzungssaal.

*gemeint ist der
falsch dargestellte
Eintritt der Panzer-
Jagdkommandos*

Übersetzung aus dem Russischen

" Dritte Macht "

Die Erste ROA-Division

(19. Fortsetzung)

Als Prag von den Deutschen gereinigt war und nichts mehr drohte, bildete sich eine tschechische Regierung. Zur ersten Sitzung lud die Regierung Vertreter der höheren Stabsoffiziere der Division ein. Drei Offiziere fuhren hin. Die Regierung, die sich vollzählig versammelt hatte, legte den Gästen die unerwartete Frage vor:

" Wozu ist Eure Division nach Prag gekommen? "

Die Offiziere antworteten, dass sie auf Bitten des aufständischen Stabs gekommen seien, auf Bitten der Millionenbevölkerung von Prag, der Vernichtung drohte und wie aus den Worten der Abordnungen, die zum Divisionsstab gekommen waren, zu urteilen gewesen sei - auf Bitten des ganzen Tschechischen Volkes.

Die Regierung erklärte, dass sich Einheiten der Roten Armee Prag näherten, und dass sie der Division Wlassows empfehle, die Waffen niederzulegen und die Ankunft der obengenannten Einheiten hier abzuwarten.

Die Offiziere erwiderten, dass sie die Waffen nicht niederlegen würden, dass sie gegenüber der Roten Armee ein ganz besonderes Verhältnis hätten, und dass ihr Hauptziel der Kampf gegen den Kommunismus sei.

"Dann habt Ihr in der Stadt keinen Platz, weil 8 von den 12 Mitgliedern der Regierung Kommunisten sind."

Die Vorausabteilungen der Roten Armee unter Marschall ~~KONJEW~~ KONJEW waren wirklich nur noch einen Tagesmarsch von Prag entfernt. Es war unmöglich, in der Stadt zu bleiben, die durch Blut und Opfer vor Zerstörung und Tod bewahrt worden war und sich nun im Laufe einiger Stunden aus einer dankbaren in eine feindliche verwandelt hatte. Von finsternen Blicken und Schmährufen der Bevölkerung, die auf die Strassen herausgekommen war, begleitet verliess die Division am Abend Prag. Am Morgen des nächsten Tages rückten

die ersten Einheiten der Roten Armee ein.

Die Teilnehmer an dem Befreiungskampf der tschechischen Hauptstadt erzählten, dass es, nachdem die letzten Schüsse verhallt und die letzten deutschen Soldaten entwaffnet waren, schwer gewesen war, durch die Stadt durchzukommen: so begeistert hatte die Bevölkerung ihre Befreier begrüßt. Die Offiziere und Soldaten waren in die Häuser gerufen worden. Obwohl man kaum Platz genug hatte, sie zu setzen, hatte man sie bewirtet. Der beste Schmuck für Männer und Frauen war zu jener Stunde das bescheidene Abzeichen mit drei Buchstaben R.O.A.-Russische Befreiungsarmee-gewesen. Prag hatte gejubelt. Es hatte den Aufstand ausgelöst, eine ruhmreiche Seite in die Geschichte der Widerstandsbewegungen geschrieben, seine Ehre gerettet, aber doch zu einem von seiner Seite sehr billigen Preise.

Sobald sich die Nachricht von der Bildung einer temporären Regierung verbreitet hatte, hatte sich das Gesicht der Stadt wie auf den Wink eines Zauberstäbchens hin verändert. Es war plötzlich böse und feindlich geworden. Den Befreiern hatte man weder Zeit noch Aufmerksamkeit mehr geschenkt. Man hatte sich beeilen müssen, Wlassows Porträt abzunehmen und stattdessen Porträt des Marschall KONJEW und BENESCH's sowie GOTTWALD'S anzuhängen, welche letztere den rückwärtigen Teilen der Truppe gefolgt waren.

Nach Zeitungsberichten ist in Prag auf einem Granitpostament ein "Befreier-Panzer" aufgestellt, d.h. ein Panzer der Roten Armee, der angeblichen Befreier Prags, der als erster in die Stadt eingerückt war. Ich weiss nicht, ob die unparteiische Geschichte später eine Korrektur vornehmen und erzählen wird, dass dieser "Befreier-Panzer" sich wenigstens 60 km östlich befand, als die ^{junger} ~~Wlassow~~ Wlassow-Offiziere die tschechische Nationalfahne über dem Zentrum der von ihnen befreiten Stadt hissten.

Es ist schwer zu verstehen, warum die Division nach einer Beratung der höheren Offiziere ihren Kurs so jäh geändert hatte und nach Prag marschiert war. Wir werden es nie erfahren, weil keiner von den Teilnehmern an der Beratung noch am Leben ist. Man kann annehmen, dass unerwartet der Plan aufgekommen

war - wahrscheinlich von den tschechischen Aufrührern des Aufstandes inspiriert - nämlich Prag zu befreien, eine unabhängige Tschechoslovakei auszurufen und damit ihrer Besetzung durch Einheiten der Roten Armee vorzubeugen. Wenn sie wirklich die Tschechen inspiriert hatten, so hatten sie das ganz aufrichtig getan. Sie hatten an den Plan geglaubt, weil der Stab des Aufstands nicht kommunistisch war. Vielleicht hatte Wlassow gehofft, alle Kräfte der Bewegung im Gebiet der Tschechoslovakei zu sammeln und dann sich gegen den Osten zu wenden. Wenn dem so gewesen ist, so war es ein Ergebnis naiven Denkens sowohl von tschechischer als auch von russischer Seite. Vielleicht ist die Wendung nach Prag lediglich eine Reaktion auf die immerwährenden Hilferufe gewesen. Es hätte sich ereignen können, dass Prag noch in den letzten Tagen zerstört worden wäre und dasselbe Schicksal wie Warschau erlebt hätte, da viele deutsche, vor allem SS-Einheiten zur Unterdrückung des Aufstandes herangeholt worden waren. Da kann man nur herumraten. Gewiss bleibt nur eins, dass vier Tage verloren waren zu einer Zeit, als nicht nur Tage, nicht nur Stunden, sondern sogar nur Minuten eine historische Bedeutung hatten.

Nach dem Verlassen Prags strebte die Division ihr eigentliches Ziel an - die Vereinigung mit den übrigen Kräften der Bewegung. Aber nachdem sie drei Tagesmärsche von der tschechischen Hauptstadt wegmarschiert war, wurde sie von zwei Fronten eingeklemmt, nach deutscher Terminologie von der Ost- und der Westfront.

Erzählungen der wenigen Überlebenden sprechen davon, dass nach dem Misserfolg in Prag und nachdem es klar geworden war, dass die Division sich nicht rechtzeitig mit den übrigen Einheiten der Bewegung vereinigen können, und dass alles, worauf sich die Männer vorbereitet und 4 Jahre lang gewartet hatten, undurchführbar war, sich irgendwie die Seele von der Division und vor allem von ihren Führern löste. Alles weitere geschah schon ohne, oft sogar gegen deren Willen.

Es wurde eine Abordnung zu den Amerikanern geschickt. Sie kehrte mit der Aufforderung zurück, die Division solle die Waffen niederlegen, auf der Stelle bleiben und weitere Befehle abwarten. Alle Waffen bis auf die zugestandenen - ein Gewehr auf je 10 Sol-

daten und die persönlichen Waffen der Offiziere wurden abgeliefert. In diesem Augenblick stiessen sowjetische Panzer aus dem Osten in den Standort der Division. Die Forderung des sowjetischen Kommandos, die Männer der Division als Kriegsgefangene auszuliefern, lehnten die Amerikaner ab.

Am 12. Mai um 12 Uhr Mittags in der Nähe des Dorfes Schlüsselburg erklärte der Divisionskommandeur, dass die Division nicht mehr bestehe. Er stellte jedem Einzelnen anheim, über sein Schicksal zu entscheiden.

Mit den Panzern tauchten unter den Soldaten der Division Provokateure und sowjetische Propagandisten auf, die die Soldaten aufforderten, auf die sowjetische Seite überzugehen. Einige zehn Soldaten, zwei oder drei Offiziere an der Spitze, folgten dieser Aufforderung. Das waren aber die ersten und letzten, die freiwillig dahin fortgingen. Das sowjetische Kommando hatte nicht einmal soviel Geduld, diese Leute wenigstens einige Kilometer weiter hinter die Front zu bringen. Alle ohne Ausnahme wurden an Ort und Stelle vor den Augen der übrigen von der Sonder-Abteilung der NKWD erschossen.

In den Reihen der entwaffneten Männer erhob sich eine Panik. Viele versuchten, in kleinen Gruppen durch die Linie der amerikanischen Front zu dringen. Manchmal gelang das, manchmal nicht. Die meisten liefen auseinander.

An der Stelle, an der die Division Halt gemacht hatte, sammelten sich in den umliegenden Dörfern und an den Strassen grosse Gruppen tschechischer Partisanen. Diese waren erfüllt von flammendem Patriotismus und Tatendrang: Deutschland hatte vor drei Tagen kapituliert. In den auseinanderlaufenden unbewaffneten Soldaten der ~~ersten~~ 1. Division Wlassow's fanden sie reichliche und ungefährliche Ernte. In dieser Tätigkeit wurden sie von der Bevölkerung unterstützt.

Am 12. Mai starb die Erste Division. Mit ihr hörten auch der Stab der Befreiungsarmee und die Führung der Bewegung auf zu bestehen. Die weiter südlich befindlichen Einheiten der Bewegung agonisierten einzeln, jede im wesentlichen das Schicksal der

Ersten Division wiederholend.

Noch am Tagex, bevor die Erste Division die Waffen niederlegte, fuhr Wlassow mit einem kleinen Stabe von Offizieren in Richtung Pilsen, das von den Amerikanern besetzt war.

Im Ganzen fuhren drei Wagen. Im ersten Wagen fuhr Wlassow mit seinem Adjutanten und einer Dolmetscherin. Im zweiten Wagen fuhren Offiziere. Im dritten Wagen, einem kleinen geschlossenen Lkw, fuhren sechs Soldaten mit einem Offizier, dem Hauptmann T: die Gruppe der Leibwache. Nicht weit von Pilsen durchkreuzte eine von Nord nach Süd kommende SS Einheit den Weg der drei Wagen. Mit grosser Geschwindigkeit bewegten sich Hunderte von verschiedenartigen Fahrzeugen und Panzern. Die kleine Gruppe Wlassows wurde durch diesen Strom geteilt.

Als das zweite Fahrzeug in die Stadt Pilsen kam, wurde es von amerikanischen Soldaten zum Gefängnis geschickt. Nach den Worten der Soldaten sollte sich Wlassow dort befinden. Auf dem Gefängnishof fand man sein Fahrzeug nicht: man hatte ihn irgendwohin weiter gebracht. Man machte sich auf die Suche.

"Auf diesem Gefängnishof erlebten wir sehr schwere Minuten" erzählten später die Insassen des zweiten Wagens. " Eine Stunde nach unserer Ankunft kam ein Tscheche. Als er unsere ROA-Abzeichen sah, näherte er sich und erzählte, dass er vor einer halben Stunde gesehen habe, wie deutsche SS-Leute Wlassow und alle seine Begleiter erschossen. Wie sich dann herausstellte, war das nur zur Hälfte wahr. Erschossen wurde nur die Gruppe der Wache. Wie das geschehn war, konnte man nicht feststellen. Offensichtlich wollten die SS-Leute, die wohl von dem Kampf in Prag wussten, die ROA-Leute verhaften, als sie sie bemerkten. Nach den Worten des Tschechen kam es zu einem kurze Kampfe. Die Soldaten der Wache waren mit Handgranaten, automatischen Gewehren und der letzten deutschen Erfindung, Panzerfäusten, bewaffnet. Das Ergebnis des Kampfes jedenfalls war, dass die ganze Gruppe umkam. Mit ihr soll auch einer der bedeutendsten Führer des NTS, Ingenieur Dmitri Brunst umgekommen sein, der einige Tage vorher ein Berliner Gefängnis verlassen hatte. Er ging los, um den zurückge-

blieben Wagen zu suchen, fand ihn und setzte sich selbst ans Steuer....".

Wlassow befand sich zu dieser Zeit bei einem amerikanischen Stab, später aber wurde er zum Standort der Division in Schlüsselburg gebracht. Dort verblieb er einige Tage an der Chaussee, welche die Demarkationslinie zwischen den sowjetischen und amerikanischen Einheiten darstellte, in einem Hause ganz nahe der Strasse. Die Dolmetscherin, die mit ihm bis zuletzt zusammen war, erzählt: "Uns empfing ein amerikanischer Hauptmann. Er stand vom Tisch auf, trat zu Wlassow heran und sagte: 'Nun, General, alles ist aus? Vergeblich haben Sie Ihre Herren gewechselt.' Wlassow antwortete: 'Hauptmann, das ganze Leben habe ich nur einem Herrn gedient.' 'Und der wäre?' fragte der Hauptmann. 'Das Russische Volk'".

Sie unterhielten sich länger als eine Stunde.

"Wissen Sie" erzählt die Dolmetscherin, "ich habe Andrej Andrejewitsch nie so gesehen. Er sprach so überzeugend, so ruhig und richtig, dass wir den Hauptmann nach dieser Unterhaltung im Spass einen 'Wlassow-Mann' nannten. Er ^{bewährte} ~~rettete~~ ihn und uns für einige Tage vor dem Tode, der von allen Seiten herankroch. Aus irgendeinem Grunde war das Haus, in dem wir waren, gleichzeitig von Amerikanern und Sowjets besetzt. Unten, im ersten Stock waren die Amerikaner. Im zweiten Stock kamen wir in zwei leerstehenden Zimmern unter. Im dritten Stock aber, über uns, waren sowjetische Partisanen-Fallschirmjäger. Das Haus war gross, es hatte einige zehn Zimmer. Die Sowjets unternahmen des öfteren Haussuchungen in unserem Stockwerk, wobei sie die leerstehenden Zimmer neben uns bald besetzten, bald wieder räumten. Der Amerikanische Hauptmann warnte uns immer, wenn die Sowjets sich wieder anschickten, eine Durchsuchung vorzunehmen, und führte uns dann über die Hintertreppe in den Garten. Wir standen mit ihm lange hinter dem Gebüsch im Garten und sahen durch die Fenster, wie Leute mit aufgeblendeten Taschenlampen von einem Zimmer ins andere gingen. Wenn sie fort waren, kehrten wir zurück. Auf der Chaussee fuhren die ganze Zeit sowjetische Fahrzeuge hin und her und hielten nicht ~~saßen~~ bei unserem Haus. Kleine Kavallerieabteilungen rit-

ten vorüber.

Nach zwei Tagen fragte der Hauptmann Wlassow, ob dieser hierbleiben oder zum Stab der amerikanischen Division gelangen und versuchen wolle, bis zum Stabe der Armee vorzudringen, um über das Schicksal der entwaffneten russischen Soldaten zu verhandeln. Wlassow sagte, er werde fahren. Das Fahrzeug, in dem er mit wenigen Begleitern fortfuhr, wurde von einem amerikanischen Jeep mit Soldaten begleitet. Vier km vor der Demarkationslinie innerhalb der amerikanischen Zone, wurden die Fahrzeuge von einer Abteilung sowjetischer Soldaten mit einem Offizier angehalten. Nach ihren Worten suchten diese den Kommandeur der Ersten Division, Bunjatschenko. Wlassow trug nie Uniform. Die ihn begleitenden Offiziere wurden wahrscheinlich für Deutsche gehalten. Der Fahrer wollte schon weiterfahren, als einer der sowjetischen Soldaten ausrief: ' Das ist doch Wlassow!'

Er wurde gleich aufgefordert auszusteigen. Die Amerikaner wollten eingreifen. Es kam zu einem Streit. In diesem Augenblick kam ein zweiter Jeep von vorn heran. Ihm entstieg ein amerikanischer Offizier. Auf die Frage der Soldaten^{v)}, was sie mit ihm^{xx)} tun sollten, antwortete er, dass es sich um eine innere russische Angelegenheit handele; sie sollten in den Wagen steigen und zurückkehren.

Wlassow und seine Begleiter ausser einem Mädchen, Walja K., die sich mehr oder minder zufällig in dem Wagen befand (sie wurde von den Amerikanern gerettet), wurden von der sowjetischen Abteilung mitgenommen.

*v) gemeint sind wohl die amerikanischen Soldaten } der mittlere Teil ist unklar
xx) " ist wohl Wlassow*

"Die Dritte Macht"Kasanzew

(20. Fortsetzung)

Der 12. Mai, der Todestag der ersten Division, kann auch als letzter Tag der organisierten Befreiungsbewegung betrachtet werden. Obwohl die erste Division zahlenmässig nur einen geringen Bestandteil der Streitkräfte der Befreiungsarmee darstellte, war sie sozusagen der Kern, um den sich alle russischen antikommunistischen Kräfte vereinigen sollten. Bei ihr befand sich auch Wlassow's Stab und die Führung der Bewegung als Ganzes.

Natürlich erhebt sich die Frage: warum musste alles so kommen? Warum verschwand eine Bewegung, an der mit verschiedener Aktivität viele Millionen gleichgesinnter und gleichstrebender Menschen teilnahmen? Warum verschwand schnell und unbemerkt eine Bewegung mit solchen Aussichten auf einen Sieg, eine Bewegung, die bei errungenen Anfangserfolgen mit der Unterstützung eines wahrscheinlich nicht geringen Teiles der Roten Armee rechnen konnte? Warum verschwand sie, ohne tiefere Spuren zu hinterlassen und sogar ohne dem heranrückenden Feinde Widerstand zu leisten? Kurz gesagt: Welche sind die Gründe des Misserfolges der ganzen Aktion insgesamt?

Es gibt viele Gründe - grosse und kleine, unbedeutende und entscheidende. Die einen lösen andere aus, diese ihrerseits dritte. So war der Marsch auf Cottbus, weg von dem Aufenthaltsort der Streitkräfte der Bewegung, unbedingt ein Fehler, ebenso wie die Verzögerung von 4 Tagen, die für die Befreiung Prags aufgewendet wurden. Aber diese Gründe entstanden nicht von selbst. Sie sind vielmehr die Folge eines anderen oder mehrerer anderer Gründe. Das ist aber alles nicht so wichtig. Drei Hauptfaktoren bedingten den Misserfolg der Aktion im Ganzen.

Der erste und wahrscheinlich entscheidenste Grund ist, dass die Möglichkeit einer Konsolidierung der Kräfte zu spät kam. Die Führung Deutschlands verlor bis zu den letzten Stunden des Krieges

nicht die Hoffnung, im Westen zu kapitulieren und im Osten die Verteidigung fortzusetzen. Dem Unverständnis gegenüber dem russischen Problem blieb sie treu bis zuletzt. In den letzten Stunden, als das Gebäude der Reichskanzlei in Berlin schon unter Artilleriebeschuss der Sowjetarmee stand, bewegte und gruppierte Hitler noch immer auf der Generalstabskarte irgendwelche nicht existierende Armeen und Corps, die angeblich zur Rettung Berlins heranrückten, Aber die Hauptsache - die Gründe der Niederlage seiner Armeen in Russland - blieb ausser der Reichweite seines nicht eben grossen Verstandes.

Der zweite Grund ist die fehlgeschlagene Hoffnung auf die Hilfe oder Neutralität der westlichen Alliierten. Wie ich schon schrieb, lag überhaupt keine Veranlassung vor, eine solche Hilfe wirklich zu erwarten. Da war nur der brennende Wunsch, die Logik und die Weitsicht: es musste unwahrscheinlich scheinen, dass die westlichen Alliierten in einem solchen Masse den Kommunismus nicht erkennen und ~~nicht~~ ^{Kannben} verstehen, dass sie das Bündnis mit ihm nicht als nur zeitweilige Gelegenheit, die Stalin aus taktischen Erwägungen benötigte, sondern als feste und dauerhafte Zusammenarbeit betrachteten. Es war un- damals noch unbekannt, dass Präsident Roosevelt allen Ernstes damit gerechnet hatte, er werde mit seinem persönlichen Charme, der im übrigen unwiderstehlich gewesen sein soll, auf Stalin wirken, und gehofft hatte, diesen zur westlichen und demokratischen Welt heranzuziehen. Hiermit hatte er erwartet zu erreichen, dass Stalin seine orthodoxen kommunistischen Überzeugungen aufgeben, d.h. aufhören werde, er selbst zu sein.

Es erübrigt sich, eine noch schlagendere Illustration des Unverständnisses der westlichen ^{Welt} gegenüber dem Kommunismus zu suchen. Die Führung der Bewegung für Mangel an Aktivität bei den Versuchen, die Verbindung mit dem Westen aufzunehmen, verantwortlich zu machen, ist jetzt gegenstandlos. Die Nachkriegsjahre haben gezeigt, dass solch eine Verbindung nicht hätte aufgenommen werden können. Diese Versuche hätten grosse Menschenopfer gefordert und, wie man jetzt behaupten kann, vergebliche Opfer.

Aber ausser den zwei genannten Gründen gab es noch einen dritten, der mehr auf dem Gebiet der Psychologie als der Taktik, Strategie und Politik lag.

Der langjährige Zweikampf des russischen Volkes mit der kommunistischen Macht war nicht spurlos an der Psychologie sowohl des ganzen Volkes als auch jedes einzelnen sowjetischen Menschen vorübergegangen. Aus solchen Individuen aber setzten sich die Kadres der Bewegung ausschliesslich zusammen.

Die psychologische Besonderheit besteht darin, dass für den sowjetischen Menschen folgendes charakteristisch ist: Er ist von der Allmacht und Unverwüstlichkeit des sowjetischen Systems behext. Im Laufe der ganzen Jahre der kommunistischen Herrschaft war die Sage von der Unzerstörbarkeit der kommunistischen Macht in Russland das Motto der Regierungspropaganda gewesen. Demselben Zweck diente in vielleicht noch grösserer Masse der grausamste unaufhörliche Terror der Machthaber gegen den kleinsten Versuch, sich dieser Macht zu widersetzen. Im Laufe der Zeit haben diese beiden Faktoren im Bewusstsein der sowjetischen Menschen den Gedanken stark werden lassen, dass ein Sturz der Regierung mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden und kaum möglich sei, weder mit eigenen russischen Kräften noch mit irgendwelchen anderen. Für kurze Zeit sahen die Menschen eine solche Kraft in Deutschland, bis dieses seine wahren Absichten gegenüber Russland offenbarte. Der Gedanke, dass es vergeblich sei, sich der Regierung zu widersetzen, hatte sich so tief in das Bewusstsein gefressen, dass er im vergangenen Krieg zu einem tragischen Paradox führte: erbitterte und kompromislose Feinde der sowjetischen Regierung verteidigten diese im Kampf bis zur letzten Möglichkeit, aber nur so lange, bis ihnen der Gedanke an die Möglichkeit eines Sturzes der Regierung bewusst wurde. Im nächsten Augenblick waren diesen Menschen keine Verteidiger mehr, sondern unversöhnliche und zu allem bereite Feinde. So geschah es. Es besteht keine Veranlassung zur Annahme, dass sich ein solcher Vorgang in der Zukunft nicht wiederholen werde. Ich beeile mich klarzustellen: Diesen Vorgang kann man

nicht mit Amoralität oder mit dem Fehler fester Überzeugungen und Grundsätze oder etwa dem Mangel an Mut erklären. Wenn man schon von Amoralität sprechen muss, dann von der Amoralität einer Regierung, die durch unaufhörlichen Terror das Bewusstsein ihrer Untertanen verunstaltet hat. Das ist keine Besonderheit der Menschen, sondern eine Besonderheit des Systems, das in solchem Masse auf sie wirkt. Die gleichen Menschen haben unter anderen Umständen und gegenüber anderen Schwierigkeiten einen stählernen Willen, eine unbeugsame Treue ihrer Überzeugungen und grossen Mut an den Tag gelegt. Eine charakteristische Eigenheit: die aktivsten Teilnehmer der Bewegung - das bezieht sich in gleicher Weise auf Soldaten und Offiziere - waren erst nach erbittertem Widerstand - oft sogar verwundet - gefangengenommen worden. Sie alle hatten ihren Hass gegenüber dem sowjetischen System von drüben mitgebracht und nicht hier in sich selbst grossgezogen. Aber keiner von ihnen hatte, weder vor noch während des Krieges-irgendetwas getan, um das System zu vernichten. Das Maximum des Protestes bestand darin, dass die Leute freiwillig auf diese Seite übergingen.

Kurze Monate des Aufenthaltes auf dieser Seite, ausserhalb des hypnotisierenden Einflusses des NKWD, befreite die Leute von der ihnen eingeblästen Psychose und machte sie zu wirklichkeitsnäheren Beurteilern. Die Jahre des Wartens und die Monate der Vorbereitung und Organisierung der Bewegung waren charakterisiert durch das Wachsen des Glaubens an das eigene Recht und den Sieg der eigenen Sache. Diese Gefühle lenkten die Soldaten der ersten Division während des Marsches vom Ort ihrer Aufstellung nach Osten, der Roten Armee entgegen. Dieselben Gefühle herrschten in allen Massen der Bewegung vor.

Aus dem Osten folgte den heldenhaften russischen Soldaten^{x)} der triumphierende siegreiche Kommunismus. Bis zum Zusammentreffen mit diesem waren die Tage gezählt. Und nun, an irgendeinem der letzten Tage, geschah der anfangs kaum merkliche Umbruch. In die Seele eines jeden hatte mit dem hypnotisierenden Blick einer Schlange die langjährige Angst geschaut. Die Angst nicht vor Strafe, nicht vor physischem Tod, sondern die Angst, die aus dem Gefühl entsprang, eine

x) hier ist - etwas missverständlich angedeutet -
gemeint das Überleben der sowjetischen

freche Aktion unternommen zu haben und den langjährigen und - wie es wieder scheinen musste - unbezwinglichen Feind zum Zweikampf herausgefordert zu haben. Die sowjetische Macht, der NKWD, die 20 Jahre des kultivierten Schreckens und der eigenen Ohnmacht, traten wieder in ihre Rechte. Solche Furcht ist grösser als die Furcht vor physischem Tod. Aus Furcht vor dieser Furcht begingen die Leute damals Selbstmord, genauso wie später in den Tagen der Zwangsrepatrierung. In diesem zusammengezogenen psychologischen Knoten konnte man nicht das Fehlen an Mut überhaupt entdecken. Im Kampf für die Befreiung Prags kämpften die Soldaten und Offiziere wie Löwen, vielleicht deshalb, weil sie gegen Deutsche kämpften. Aber diese selben Soldaten und Offiziere leisteten tatsächlich keinen Widerstand, als sich zwei Tage später sowjetische Agitatoren und Propagandisten zuerst einzeln, dann in kleinen Gruppen, in ihre Reihen zu schleichen begannen, und aufriefen, auf die andere Seite, d.h. in den sicheren Tod, zu gehen.

Die Krankheit des erschlaffenden Willens, einer Apathie, konnte man in jenen Tagen mit wenigen Ausnahmen auch an den Mitgliedern der Führung und, vielleicht, je höher desto mehr, beobachten.

In jedem spiegelte sich dieser psychische Vorgang anders wieder. Aber in allen ist - wenn auch nur wie ein kaum erkennbarer Hauch - das gleiche Gefühl vorhanden, nämlich, dass sowohl die gemeinsame Sache, an die man alle Kräfte, alle besten Gefühle und Hoffnungen hingegeben hatte, als auch die eigene Sache zum Scheitern verurteilt waren.

Man muss - nicht nur, weil es der Brauch so will, von Taten entweder gut oder gar nicht zu sprechen - feststellen, dass fast niemand die Kleinmütigkeit des gewöhnlichen Menschen oder Reue oder irgendwelche Sorgen um die Rettung des eigenen Lebens offenbart hatte. Der Schmerz um die grosse gemeinsame Sache erstickte alle anderen Gedanken.

Der charmante, allen zugängliche, mitfühlende und gutherzige Wasili Feodorowitsch Malyschkin wurde in diesen Tagen von unzähligen Leuten belagert, die ihren Kopf verloren hatten. Unter ihnen

sind sowohl Freunde als auch gestrige Feinde. Für jeden von ihnen findet er ein Wort der Ermutigung und Hilfe. Aber über alle dem steht, wie eine über alle Massen gespannte Saite, der Schmerz um die gemeinsame Sache, die durch Schicksalsfügung an den Rand des Unterganges gebracht worden ist.

Der ritterliche, unbeugsame, willensstarke und zielstrebige Michail Aleksejewitsch Meandrow unternimmt heldenhafte Versuche, seinen Plan durchzusetzen: die Streitkräfte der Bewegung nach Süden zu leiten, um sie mit den Partisanen des Draga Michailowitsch zu vereinigen, mit diesen für die Befreiung Jugoslawiens zu kämpfen und dann zusammen weiter zu gehen. Er war immer ein Anhänger der sogenannten südlichen Variante gewesen, d.h.l, sich bei einem Misslingen der Aktion zur südlichen Grenze Russlands zu bewegen, und zwar durch Bulgarien und Rumänien hindurch, wodamals der Kommunismus sein Gesicht schon gezeigt hatte, und nicht nach Norden durch Polen hindurch, wie die meisten dachten.

Georgi N.ikolajewitsch Shilenkow, früher immer gesammelt, immer arbeitsfähig, genau und pünktlich, ist in diesen Tagen nicht wiederzuerkennen. Allem gegenüber gleichgültig, von Allem abwesend.

Wenn man Gerüchten Glauben schenken darf, brachen zwei mir bekannte Menschen unter der Last jener tragischen Tage zusammen und gingen reuig zum Feind, dem Bolschewismus: General Blagoweschtschenski und General Sakutnyi. Der erstere, ein schwer kranker, immer gereizter Mensch, hatte nie aktiv an der Bewegung teilgenommen. Der letztere, der Leiter der Abteilung für soziale Hilfe gewesen war, Sakutnyi, war in jenen letzten Tagen jeden Gesprächen aus dem Wege gegangen und hatte niemandem in die Augen sehen können. Man sagt, er sei später sogar mit einer Liste der ihm bekannten Teilnehmer der Bewegung zu sowjetischen Offizieren gegangen. Wenn dem so war, so hat er die Liste wohl auch in jenen Tagen zusammengestellt. Selbst wenn alles zusammen wahr ist, so kann man doch beinahe mit Bestimmtheit behaupten: weder der eine

noch der andere waren sowjetische Agenten. Die letzten Tage hatten sie gebrochen und zu diesem Schritt veranlasst. Dass sie später mit allen anderen umgebracht wurden, bestätigt gewissermassen diese Vermutung.

- 6 -

sich auf mehreren parallelen, naheliegenden Strassen viele km bewegte, ohne dass die Verbindung zwischen den einzelnen Teilen unterbrochen wurde.

Die Richtung auf Cottbus war eine Abweichung von dem von der Fuehrung der Bewegung vorgesehenen Aktionsplan. Die eigentliche Masse der bewaffneten Kreefte der Bewegung befand sich suedlicher, in Kroatien, der Slowakei und Oesterreich. Dort befand sich im Raum Graz das Kosakenkorps mit 72 000 Mann, westlich davon die Gruppe des Domonow mit 20 000 Mann. Dort befanden sich auch die Formationen Semjonows, 12 000 Mann, Turkul's usw. Die Kosakeneinheiten waren insgesamt 150 000 Mann stark. Aber auf der/letzten Komiteesitzung hatten die Kosakenvertreter die Ueberzeugung ausgesprochen, dass im Augenblick der Aktion die Zahl der bewaffneten Kosaken mit den zu ihnen gehoerenden anderen Formationen auf 300 000 erhoehrt werden koennte.

Es ist schwer zu beurteilen, was Wlassow veranlasste, den Marsch gerade in dieser Richtung zu befehlen. War das ein Nachgeben gegenueber den Deutschen, um die Moeglichkeit der Vereinigung der anderen Teile im Sueden zu eroeffnen? War das von der Furcht diktiert, etwa durch einen endguel-tigen Bruch die ganze Aktion vorzeitig zum Scheitern zu bringen? Ein Bruch mit den Deutschen konnte damals zu einem bewaffneten Zusammenstoss fuehren. Dachte er schon damals an die sogenannte Prager Variante, die sich zwei Monate spaeter ereignete? Das ist schwer zu sagen. Aber die Rich-tung auf Cottbus war eine Abweichung vom vorgesehenen Plan und einer der Gruende, derentwegen es zu einem Fehlschlagen der Aktion kam.

war unterbrochen!
Noerdlich der vorgesehenen Marschrouten der ersten Divi-sion gab es nur ueber ganz Deutschland verstreute einzelne Bataillone, wohl mit der imposanten Zahl von 800 000 Mann, aber ohne Verbindung miteinander und unvereinigt durch einen gemeinsamen Oberbefehl.

Die zweite Division, die auch bei Muensingen aufge-

stellt wurde, zählte in ihren Reihen 25 000 Mann. Diese Division, die Reservebrigade und die Offiziersschule bewegten sich bald nach dem Aufbruch der ersten Division in Richtung der groessten Sammelstelle der Einheiten der Bewegung. Diese Gruppe erhielt eine Marschrouten mit Endziel Linz in Oesterreich.

Am zweiten Marschtage der ersten Division bemerkte der Nachrichtendienst der Armee eine originelle Erscheinung - an den Marschweg der Verbände heran wurden deutsche Truppen, sowohl von der einen als auch von der anderen Seite, herangezogen. Die Division marschierte wie durch einen Korridor, wann auch einen ziemlich breiten, ohne mit den deutschen Truppen in Beruehrung zu kommen. Es war aber ein Zeichen dafuer, dass der Zustand "kein Friede und auch kein Krieg" sich zum Kriege neigte.

In kleinen Masstaeben hatte der Krieg schon begonnen - es trafen Nachrichten ein, dass die Deutschen russische Bataillone entwaffneten, die bestrebt waren, sich mit den uebrigen Kraefte zu vereinigen. Dies wurde oft von bewaffneten Zusammenstoessen und kleinen Schlachten begleitet.

In noch kleineren Masstaeben wurde auch auf dem Wege der ersten Division Krieg gefuehrt.

Die Offiziere der Division kontrollierten auf der ganzen Linie ihres Marschweges die Lager der russischen Arbeiter. Nach der Verkuendung des Manifests hatten sich die Zustaeude in einigen von ihnen verbessert, in aendern war alles beim Alten geblieben, in wieder anderen hatte es sogar eine Verschlechterung gegeben. Bei diesen Kontrollen blieben die jungen Offiziere nicht immer im Rahmen der klassischen Diplomatie, und das Gesetz der Unantastbarkeit der Person wurde von ihnen nicht nur einmal uebertreten. Alles dies rief von deutscher Seite die entsprechende Reaktion hervor.

Es gab aber auch wirklich empoeerende Faelle. Ein marschierender Truppenteil sah folgendes Bild: hinter einem

Dieser Absatz ist beschnitten und erledigt! H.

Nimm mir ebenfalls mits. Entwaffnet werden sollte man verlaesslich geschwindigkeit Einheiten H.

ein anmassender Anzeichen! H.

*Neue Gewichte
nimmt!
H.*

radfahrenden deutschen Polizisten lief an einem Strick, der um den Hals gebunden war, eine Frau. Es stellte sich heraus, dass sie eine Russin war. Der Bauer, bei dem sie arbeitete, hatte sie geschlagen und sie war ihm davongelaufen. Der Polizist fuhrte sie an ihren alten Arbeitsplatz. Es faellt schwer, die Jugend zu verurteilen, die darauf in ganz unzweideutiger Weise reagierte. Die befreite Frau wurde mitgenommen.

Millionen russischer Menschen verfolgten mit Hoffnung jeden Schritt der Division. Von allen Teilen Deutschlands eilten zu ihrem vermutlichen Marschwege einzeln und in kleinen Gruppen Freiwillige. Es waren Arbeiter und Kriegsgefangene, die wie durch ein Wunder ihren Lagern entkommen waren. Das Kommando hatte vorlaeufig keine Moeglichkeit, irgendjemand aufzunehmen. Aber sogar unter diesen Umstaenden war die Zahl der Division von 14 000 Mann, die Muensingen verlassen hatten, bald auf 19 000 und spaeter auf 22 000 angewachsen.

Die Soldaten marschierten ruestig. Sie gingen durch eine fremde, feindliche Welt, kaum den Hass ihr gegenueber unterdrueckend. Irgendwo am Rande des Weges, weiter als die fliegenden Abteilungen der Division kontrollieren konnten, schmachteten Brueder in Kriegsgefangenenlagern und Arbeiterkommandos. Jeder der Marschierenden hatte Monate, mancher sogar Jahre der Entbehrungen, Schmaehungen und Verhoehnungen hinter sich. Man biss die Zaehne fester zusammen und versuchte, nicht daran zu denken. Das, dem man entgegenmarschierte, war zu hell, zu blendend, um zurueckzuschauen. Rundherum lag Deutschland in Agonie. Die Etappe fing an, zusammenzubrechen. Die Front schwankte. Das bereitete Freude. Endlich gab die Hand nach, die 3 Jahre lang die russische Freiheit gedrosselt hatte. Einen Tag nach dem Aufbruch der ersten Division fuhr ich nach Prag. Nach der Komitee-Saetzung hatte mir Shilenkow vorgeschlagen, dorthin zu fahren und in der Stadt selbst oder irgend

wo in der Naehе eine Moeglichkeit zu finden, eine grosse Anzahl von Flugblaettern, kleineren Broschueren und vielleicht eine kleine Zeitung drucken zu koennen. Dies geschah im Zuge der Vorbereitung auf den entscheidenden Tag. Ebendahin nach Prag sollten Leute zur Einrichtung eines grossen Rundfunksenders fahren, der fuer die Uebermittlung unserer Aufrufe an die rote Armee bestimmt war.

In Prag gelang es mir, diese Moeglichkeiten zu finden. Wohl mit grossen Schwierigkeiten und ohne die feste Gewissheit, dass im entscheidenden Augenblick nicht irgendwelche unvorhergesehenen Hindernisse auftauchen wuerden. Die Tschechen, die in all den 6 Jahren der Besetzung die Gesetze treu befolgt hatten, legten eine grosse Prinzipialitaet an den Tag, wenn zur Sprache kam, dass antikommunistische Literatur gedruckt werden sollte. In der Regel wurde die Absage damit motiviert, dass das nach Kriegsende den Besitzern der Druckereien Schwierigkeit verursachen koennte. Aber an zwei Stellen erhielt ich eine Zusage und eilte mit diesen Neuigkeiten nach Karlsbad. Dort erfuhr ich, dass die Vorstellungen Wlassows endlich von Erfolg gekroent waren: ein Teil der Freunde, die in Berliner Gefaengnissen gesessen hatten, befand sich auf freiem Fusse. Diejenigen, die in KZ's gesteckt worden waren, sassen dort bis zum Eintreffen der Vorausabteilungen der westlichen Alliierten. Viele Haeftlinge gingen noch vor dem Zusammenbruch Deutschlands zugrunde, einige starben nach dem Kriege infolge von Erschoepfung.

Nach dem Eintreffen an der Front erhielt der Kommandeur der ersten Division einen neuen Befehl, naemlich sich dem Oberbefehl des Befehlshabers der 9. deutschen Armee zu unterstellen; als Bestandteil dieser Armee sollte die erste Division ihre Kampfaufgaben erfuellen.

Bunjetschenko hatte keine Moeglichkeit, sich mit Wlassow in Verbindung zu setzen, ueber den die widersprechendsten Geruechte eintrafen: er sei von den Deutschen verhaftet oder gar erschossen worden. Er lehnte den Befehl kategorisch ab,

NTS-karte!

umsomehr als gleich in den ersten Tagen das Kommando der 9. Armee den Versuch machte, die Division in den Kampf mit sowjetischen Einheiten zu hetzen. Dieser Kampf haette nach der spezifischen Beschaffenheit der Gegend nur mit einer physischen Vernichtung des groesseren Teiles der Division enden koennen, ohne die Moeglichkeiten zu eroeffnen, die als Grundlage zur Aufstellung der Einheiten der Bewegung gegeben worden waren. Es wurde naemlich vorgeschlagen, dass die Division einen Brueckenkopf vernichten sollte, den sowjetische Einheiten auf dem Westufer der Oder gebildet hatten. Die Verteidigung beschraenkte sich auf sowjetischer Seite nur auf Artillerie- und Minenwerferfeuer. Nicht einmal in der Perspektive war die Hoffnung vorhanden, in Beruehrung mit lebenden Menschen zu kommen.

Leipzig war damals schon von den Amerikanern besetzt. Im Norden wurde der Abstand zwischen den West- und Ostffonten immer enger. Die Alliierten mussten sich von Tag zu Tag treffen.

Nachdem General Bunjatschenko es abgelehnt hatte, sich dem deutschen Kommando zu unterstellen, wendte er sich mit der Division direkt nach Sueden. Mehrere Tage marschierte die Division in Richtung Tschechei, wobei sie dauernd Reserve- truppen und eigens dafuer herangezogene deutsche Einheiten passierte. Am 15. April wurde ein Aufruf in deutscher Sprache proklamiert, in dem es hiess, dass Hitler mit seiner verbrecherischen Politik dem Bolschewismus zum Sieg verholfen habe, dass die Einheiten der Russischen Befreiungs-Armee die Aufgabe auf sich nehmen, mit russischen Kreeften selbstsendig gegen Stalin zu kempfen. Weiter wurde darauf hingewiesen, dass, wenn die Deutschen auf dem Marschwege der Division Widerstand leisten wuerden, dieser mit Waffengewalt gebrochen wuerde.

Nach dem Ueberschreiten der Elbe wurde die Division von SS-Einheiten umzingelt. Nach kurzen Verhandlungen, in deren Verlaufe noch einmal der Beschluss bestaetigt wurde,

Wieder eine völlig falsche Darstellung der Division war bekanntlich ein Ein- satz vor Lösung der gestellten Aufgabe (Eindringen des Brückenkopfes). Siehe Bericht Schwemmer! H.

überbrücken H.

sich mit den Waffen den Weg nach Sueden freizulegen, liessen sich die Deutschen auf einen Kampf nicht ein und behinderten den weiteren Vormarsch nicht. Am 28. April wurde die tschechische Grenze passiert.

Kleine Zwischenfaelle, die zuweilen in leichtem Geplaenkel mit entgegenkommenden deutschen Einheiten endeten, verbreiteten rasch das Geruecht in der Tschechei, dass die Division Wlassows einen Aufstand gemacht habe. Gleich nach dem Passieren der tschechischen Grenze kamen Vertreter der tschechischen Partisanen in den Divisionstab, die von der Division reichlich mit Waffen und Munition versorgt wurden, welche man kleinen, unterwegs entwaffneten Garnisonen der deutschen Wehrmacht abgenommen hatte.

Am 2. Mai, als sich der Divisionsstab im Dorf Schuchomasti befand, erschien eine Delegation tschechischer Organisationen, die einen Aufstand in Prag vorbereiteten.

Die Tschechen blieben bis zuletzt sich selber treu. Den Aufstand wollten sie groesstmoeglichem Komfort machen - sie waren mit der Bitte um Hilfe gekommen, ohne irgendwie ihr Verheeltnis zu den Deutschen weder in Prag noch westlich davon blossgestellt zu haben. Sie wurden von Bunjatschenko und Wlassow empfangen, der damals schon zur Division geflogen war.

Um den Weg nach Sueden zur Vereinigung mit den uebrigen Einheiten der Bewegung zu sichern, stellte Bunjatschenko 156 Gruppen zu 15 - 20 Mann mit Schnellfeuerwaffen zusammen, welche die Deutschen im Umkreis von etwa 50 km lahmlegen sollten. Diese gut bewaffneten und sehr beweglichen Gruppen legten im groesseren Teil der Tschechei alle deutschen Verbindungslinien lahm. Sie schlossen sich zu groesseren Abteilungen zusammen und entwaffneten kleinere deutsche Garnisonen, die in der Regel kaum Widerstand leisteten; die abgenommenen Waffen und Munition wurden auf der Stelle tschechischen Partisanen uebergeben.

Am 4. Mai entfesselten die Tschechen einen Aufstand in

wieder mehr-
Arichau!

H.

m. E. Suchomasti

H.

Prag, welchen SS-Einheiten, die aus Osten herangekommen waren, schnell zu unterdruecken begannen. Zu Bunjatschenko kam wieder eine Abordnung vom aufstaendischen Stab mit der Bitte um Hilfe. Radio Prag, das fuer kurze Zeit von den Aufstaendischen besetzt war, appellierte bald an die Rote Armee, die noch ziemlich weit weg war, bald an die amerikanische Armee, die nicht ueber die schon frueher festgelegte Demarkationslinie ging, am meisten aber an die Division Wlassows. - "Wlassow-leute! Ihr seid doch Russen, helft uns, rettet uns!" Dies hing stundenlang im Aether.

Nach einer kurzen Berstung im Stab wandte sich die Division jaeh nach Prag, welches sie am Abend des 6. Mai erreichte. Am 7. frueh morgens griff sie in den Kampf ein.

In raschem Angriff wurde der Flugplatz genommen, von dem sich immer wieder Bomber erhoben hatten, um die noch nicht gebrochenen Widerstandsnester in der Stadt selbst mit Bomben zu belegen. Der Angriff auf die Stadt wurde von mehreren Seiten gleichzeitig vorgetragen. Die Deutschen, die von der Annaeherung der Division wussten, bereiteten sich zur Abwehr vor. Nach ununterbrochenem Kampf in verschiedenen Stadtteilen brach die Division den Widerstand der SS-Einheiten durch pausenlose Angriffe und befreite die Stadt. Um halb fuenf Uhr nachmittags wurden ueber dem Stadtzentrum folgende Fahnen gehisst - die russische Flagge, die Andreas-Flagge (die als Fahne der Befreiungsbewegung angenommen worden war) und die national tschechische Flagge. Die Division hatte 300 Mann an Toten und einige hundert Mann an Verwundeten verloren. 46 deutsche Flugzeuge wurden von ihr auf dem Flugplatz sichergestellt und sieben, die schon aufgestiegen waren, in der Luft abgeschossen. Weehrend der Strassenkaempfe in der Stadt wurden 10 000 SS-Leute gefangengenommen und 76 Panzer erobert.

Der Marsch der Division nach Prag wurde zu einem Weg auf Blümen. Die Dorfbewohner, Fluechtlinge aus Prag, Partisanenverbaende, alle frohlockten, ueberschuetteten die Sol-

daten mit Geschenken und fanden keine Worte, um ihre Dankbarkeit auszudrücken. Es gab damals kein tschechisches Haus, in dem nicht ein Portrait Wlassows an einem Ehrenplatz ausgehängt worden wäre. Diese Portraits waren von den Propagandastellen der Division geliefert worden. Noch mehr waren aber in aller Eile von den Tschechen selbst gedruckt worden.

In derselben Nacht des 6. Mai, als die Division ihre Ausgangsstellungen zum Kampf für die Befreiung Prags bezog, ergriffen in ihrem Rücken, im kleinen Städtchen Píbram, tschechische Partisanen den Stabskommandeur der Befreiungsarmee: General Truchin. In Begleitung von zwei Wagen hatte er zum Stab der ersten Division fahren wollen, um die irgendwie unterbrochene Verbindung aufzunehmen und Wlassow zu treffen.

Am nächsten Tage, dem 7. Mai, als die Kämpfe in den Strassen Prags gerade entbrannt waren, wurde Truchin aus dem Gefängnis auf Umwegen, an Prag vorbei, zu den Sowjets gebracht und ausgeliefert. Einen Tag vorher war Oberst Wladimir Bojarski von den Tschechen ergriffen und auf der Stelle gehängt worden.

Übersetzung"Die Dritte Kraft"

Die Geschichte eines Versuchs
(21. Fortsetzung)

Kasanzew

Die erste Division der ROA

*Besonders gibt die Überlegungen hinsichtlich
der Bedeutung der Wlassow-Bewegung
auf dem Seiten 3-5.
H.*

Bei meiner Begegnung mit vielen Bekannten und Freunden muss ich immer an die Erzählung meines Freundes, des Serben Ratki Miladinowitsch, denken, die er mir seinerzeit in Wien erzählte. Dabei sind die letzten Worte dieser Erzählung von Bedeutung: "die Seele ist entfliegen!"

Da diese Erzählung so interessant und charakteristisch in Bezug auf Massenpsychose ist, will ich sie ungekürzt bringen:

Einige Tage nach dem ersten Schlag gegen Jugoslawien, so erzählte Ratki, irrten ohne Führung einige Kompanien des 2. Eisernen Regimentes der Jugoslawischen Armee ziellos umher. Das 2. Eiserner Regiment galt als eines der besten. Weder die Disziplin, noch der Kampfgeist waren gebrochen und man spürte keine Zersetzungserscheinung. Diese etwa 800 Mann starke Abteilung machte auf einer Bergstrasse Rast. Es vollzog sich alles nach streng militärischen Regeln. Posten wurden aufgestellt und die Waffen griffbereit abgelegt. Es konnte ja jederzeit von irgendwoher der Feind angreifen. Die Mannschaft schickte sich zum kochen an, die Offiziere standen in Gruppen und berieten die Lage. Da erschien plötzlich am Horizont ein Kradfahrer. Mit grosser Geschwindigkeit näherte er sich der Abteilung. Immer näher und näher kam der Kradfahrer. Da, plötzlich erkannten die Männer in ihm einen deutschen Soldaten. Deutlich erkannte man den grünen Mantel, den Stahlhelm auf dem Kopf und die umgehängte Maschinenpistole. Ohne die Geschwindigkeit zu vermindern, schlängelte er

sich durch die herumstehenden Männer durch und fuhr längs der ganzen Abteilung vorbei. Im nächsten Augenblick entschwand er den Blicken der Männer. Niemand hatte auch nur einen Finger erhoben. "Kannst Du diesen psychologischen Schock verstehen"? - so endete Tatki.

"Es besteht kein Zweifel, dass sich die Offiziere und Mannschaften heldenhaft verteidigt hätten, wenn sich diesen Männern eine grosse deutsche Einheit genähert hätte und das Feuer eröffnet hätte. Dieser eine Kradfahrer aber war durch alle durchgefahren und hatte im Laufe von zwei Minuten einige Hundert Männer zersetzt, als hätte er ihnen die Seele entrissen. Diese serbische Abteilung musste natürlich gänzlich ihren Kampfgeist verloren haben. So kam es denn auch. Sie zerfiel in kleine Gruppen und auch diese Gruppen lösten sich vollkommen auf.

....Die Seele entfloh, mein Lieber, und das ist das aller-schlimmste, was passieren kann."

Was wäre denn nun gewesen, wenn sie nicht entflohen wäre? Es ist schwer zu sagen, wie sich die Ereignisse dann gestaltet hätten. Wenn sich z.B. die Erste Division aus Prag nicht nach Süden, sondern nach Osten gegen die Division Konev's entgegengewandt hätte. Oder wenn sie nicht nach Prag marschiert wäre, sondern sich irgendwo in Österreich mit den übrigen Einheiten der Bewegung vereint und sich mit diesen gemeinsam nach dem Balkan durchgeschlagen hätte? Das ist schwer zu beurteilen. Vielleicht wäre die Agonie nur noch verlängert worden, oder es hätte ein ganz anderes Resultat gegeben. Abgesehen vom psychologischen Moment, welches die Hauptchance und die einzige Hoffnung auf Erfolg bei der Bewegung darstellte, waren genug unter Waffen stehende Abteilungen der Befreiungsbewegung vorhanden, um aus Jugoslawien die Rote Armee und die Tito-Partisanen zu vertreiben.

80.000 Tschetniki des Draga Michailowitsch und die Einheiten des Generals Neditich und Dimitri Letitsch würden sich automatisch in eine nationale Armee eines unabhängigen Staates Jugoslawien verwandelt haben. Wenn Griechenland dem Druck des Komintern widerstehen konnte, warum hätte das weit stärkere Jugoslawien nicht auch seine Freiheit erkämpfen können? Von dort aber wäre es nicht mehr weit nach Südrussland gewesen.

Denkbar ungünstig aber waren die letzten Kriegstage für die ersten Schritte der Bewegung. Der langjährige schwere Krieg ging seinem Ende entgegen. Die Rote Armee und das ganze Volk erwartete eine Evolution des Sowjet-Regimes zugunsten der demokratischen Freiheit. "Abschwächung" nannten die Soldaten diese Evolution. Bis in die letzten Kriegstage liefen die Rotarmisten über, und hauptsächlich deswegen, weil sie an diese "Abschwächung" nicht glaubten.... Man muss sich fragen: wenn es nun wirklich schon zu spät war und so wenig Hoffnung auf Erfolg bestand, lohnte es sich dann überhaupt, die ganze Sache anzufangen. Hatte man nicht unnütze Opfer gebracht und wäre es nicht besser gewesen, wenn die Befreiungsbewegung überhaupt nicht bestanden hätte?

Es hatte ja Niemand eine Weisung gegeben, die Bewegung zu gestalten. Sie hatte von selbst an tausend verschiedenen Stellen, gleich nach dem Einmarsch der Deutschen in ^Russland, ihren Anfang genommen. Die Bewegung, die sich erst nach der Verlesung des Manifestes zu einer Organisation formierte, war nichts anderes als ein Produkt der Auswirkungen des Sowjet-Regimes selbst.

Die Bewegung hatte bestimmt in der letzten Periode ihrer Existenz, d.h. nach dem 14. November 1944, unzweifelhafte Verdienste gegenüber dem russischen Volk aufzuweisen. Darüber wird man später einmal viel sprechen können und hoffentlich auch vor der übrigen demokratischen Welt. Vor dem russischen Volke wird

man schon deswegen allein von Verdiensten der Bewegung sprechen können, weil durch sie das Schicksal vieler Russen - Tausender Kriegsgefangener und Arbeiter sowohl in Deutschland wie auch in dessen Satellitenländern - erleichtert wurde. Die Bewegung vereitelte schliesslich die Ausnutzung des Antibolschewismus für deutsche Interessen, die Ausnutzung, die in den ersten Monaten des Krieges so grossen Umfang angenommen hatte. Aktive Antibolschewisten, welche es früher genug in Russland gab, gibt es heute zweifellos noch in viel grösserer Zahl. Die Bewegung verkörperte eine Idee in sich, und hatte ein Ziel, für dessen Verwirklichung man zur Befreiung des Volkes kämpfen muss.

Die Verdienste der Bewegung vor den Menschheit bedeuten aber noch mehr. Man stelle sich nur für einen Augenblick vor, dass der russische Antibolschewismus sich im Laufe des letzten Krieges in keiner Weise gezeigt und geäussert hätte. Man stelle sich vor, dass das Volk wie ein Mann geschlossen hinter die sowjetische Regierung ~~im~~ getreten und ihr bis zum Siege gefolgt wäre. Man stelle sich vor, dass die nach Europa (auf die Seite Deutschlands) gerahenen russischen Menschen, moralisch nicht unterstützt, nicht gestärkt in der Richtigkeit ihrer antikommunistischen Überzungen, auf den ersten Ruf Stalin's zu ihm zurückgekehrt wären.

Das hätte leicht geschehen können, wenn nicht die organisierte Bewegung bestanden hätte. Stellt man sich das alles vor - so wird klar, welche Situation eingetreten wäre. Es ist nicht wesentlich, dass die Sowjets alle Zurückgekehrten zu Massengräbern, Kz's und Strafbataillonen verteilt hätten. Wesentlich ist, dass niemand eine Veranlassung gehabt hätte zu behaupten, dass das russische Volk ein Feind des Kommunismus ist, dass die Verbrechen der Kominternführer ~~und~~ Verbrechen des russischen Volkes sind, dass Kommunismus und russisches Volk nicht eih und dasselbe sind, dass Russland und die UdSSR nicht gleichgesetzt werden können. In der Unterscheidung dieser beiden Begriffe aber,

nämlich der Gegenüberstellung des kommunistischen Regimes und des antikommunistischen Volkes liegt der Schlüssel zur Entscheidung über die Geschichte der Welt in der nächsten Zukunft. Daher hatten die Bewegung und die von ihr gebrachten Opfer mehr Bedeutung im Hinblick auf die Zukunft als etwa in der Rückschau auf Erfolge in der Vergangenheit. Die Formen des Kampfes des russischen Volkes gegen die Regierungsgewalt haben oft gewechselt. Es gab Bürgerkrieg, Verschwörungen, Aufstände, passiven Widerstand, Verweigerung der Rückkehr, "innere Emigration". Diese Formen werden auch künftig wechseln, je nach den Umständen der jeweils gegebenen Etappe des Kampfes. In den Jahren des vergangenen Krieges fanden Widerstand und Protest des Volkes die einzigen damals möglichen Formen: die Befreiungsbewegung. Ihre Teilnehmer deswegen anzuklagen, hiesse dem Volke das Recht auf Antikommunismus abzuspredigen: gerade dem Volk und nicht den Teilnehmern der Bewegung, wenn diese auch mit erheblichem Recht beanspruchen darf, das Volk vertreten zu haben, schon deshalb, weil sie zahlenmässig stärker war als jede beliebige Widerstandsgruppe in der Vergangenheit. An dem Aufstand in Kronstadt oder an den Daueraufständen in Sibirien nahmen weniger Menschen teil. Trotzdem halten wir die Aufstände ~~zu~~ Recht für bezeichnend für die Stimmungen unseres Landes. In der folgenden Nachkriegsetappe fanden die antikommunistischen Kräfte andere Wege und Möglichkeiten, und so wird das weitergehen, bis das russische Volk die Gewaltherrscher aus seinem Weg geräumt hat, die ihm die Freiheit versperren, auf die unser Volk dasselbe Recht hat, wie alle anderen Völker der Welt.

Am 8. Mai passierte ich mit einer kleinen Gruppe von russischen Emigranten und Mitarbeitern der Komitee-Behörden, die in Prag zurückgeblieben waren, die Front und gelangte in das byerische Städtchen Furth, 6 km von der tschechischen Grenze. Dieses

war vor kurzem von den Amerikanern besetzt worden. Das Städtchen ist klein und von allen Seiten durch Wald wie von einer hohen Mauer umgeben. Im Walde irrten noch SS-Leute umher, die sich auf keinen Fall ergeben wollten, von Zeit zu Zeit 2 - 3 Minenwerfer-Schüsse auf die Stadt schossen und so ihre letzte "Pflicht vor Führer und Vaterland erfüllten.

Auf den Strassen der Stadt befinden sich grosse Menschenmengen. Aus Nachbardörfern, Bahnstationen und Sägemühlen, deren es hier viele gibt, haben sich tausende von ausländischen Arbeitern und aus Lagern befreiten Kriegsgefangenen zusammengefunden.

Nach langem Hin und Her finden wir ein freies Plätzchen in einer Mühle. Im zweiten Stock dieses Gebäudes hat sich eine Gruppe russischer Kriegsgefangener niedergelassen. Sie wohnten hier schon zwei Jahre - ein Teil hatte in der Mühle, ein anderer in einer Sägemühle gearbeitet. In der letzten Zeit hatte es *fast* keine oder nur wenig Arbeit gegeben. Dann waren sie in die Landwirtschaft geschickt worden, um beim Säen oder bei der Ernte zu helfen. Die Bauern hatten für die Arbeit mit Brot, Kartoffeln zuweilen auch Mild und säuerlichen, bayerischen Käse bezahlt. Die Kriegsgefangenen sahen zwar nicht so sehr satt, aber auch nicht so ausgehungert aus, wie in grossen Städten und in der Industrie. Nach dem Einrücken der Amerikaner laufen die befreiten Kriegsgefangenen tagelang durch die Stadt und beschäftigen sich vornehmlich mit Gerüchtesammeln. Die Stadt ist voll von diesen Gerüchten. Bald packt die ganze Bevölkerung in Panik ihre Sachen, weil es heisst, dass in einigen Stunden Einheiten der Roten Armee in die Stadt kommen; bald packt sie wieder aus, weil sich herausstellt, dass die Amerikaner bleiben. Zuweilen teilt sich die Bevölkerung je nach Stimmung in zwei Teile: die Ausländer wollen fliehen, die Deutschen, soweit das in einer eben besetzten Stadt möglich ist, frohlocken, weil das Gerücht

geht, dass ein SS-Corps, alles auf seinem Weg niedermachend, sich in Richtung Furth bewege. Dann ändert sich das Gerücht: es bewegt sich wirklich etwas, aber nicht ein Corps und nicht die SS, sondern eine technische Division. Später stellt sich auch das als Unsinn heraus.

Aber die beängstigenden Gerüchte beiseite: der Krieg gehört der Vergangenheit an. Der Friede hat endgültig gesiegt. Kriege wird es nicht mehr geben. Ob für ewig oder nicht ist noch schwer zu sagen. Aber jedenfalls werden unsere Generation und unsere nächsten Nachkommen weder das Explodieren von Bomben, noch das Bellen von MG-Salven hören. Während ich um Brot anstehe - damit beginnt das Leben der ganzen Stadtbevölkerung - beobachte ich ein rührendes Bild. Ein Soldat, der einer vorübergehenden amerikanischen Patrouille angehört, hat einem spielenden Knaben einen Spielzeugrevolver abgenommen und versucht, diesen an den Steinen des Bürgersteiges zu zertrümmern. Das Spielzeug ist auf deutsche Art gebaut - solide und dauerhaft. Es hält stand. Der Soldat fühlt die auf ihn gerichteten Blicke der Menge, wird ein wenig verlegen und nervös, zertritt das Spielzeug mit seinen Stiefelabsätzen und wirft es durch das Gitter des Abflussrohres. Symbolik! Von nun an werden deutsche Kinder nicht mehr Soldaten spielen. Der Danebenstehende "Militarist" weint bitterlich. Das war in seinem noch nicht vollen 6 Lebensjahren sein erster grosser Kummer. Mit verlegenem Lächeln holte der Soldat seine inzwischen weitergegangenen Kameraden ein.

Wo bist Du jetzt, flammender Pazifist? Bist Du das, wenn Du Panzerangriffe in Südkorea abwehrst, ständig mit der Waffe in der Hand in der belagerten Festung Berlin sitzt?

Inzwischen habe ich verschiedene russische Kriegsgefangene kennengelernt und bin später mit einigen von ihnen näher zusammengekommen. Besonders oft unterhalte ich mich mit dem ehemaligen Panzersergeanten der Roten Armee Semjon Makarenko.

Wir tauschen Tabak und Neuigkeiten aus. Zwischendurch sitzen wir lange auf einer Bank unter Bäumen und schweigen, bedeutungsvoll oder schwatzen bedeutungslos.

"Nun, Senja, fährst Du bald heim?" - frage ich.

"Ja, man muss sich aufmachen" - antwortet er irgendwie unbestimmt.

"Freust Du Dich?"

Er schaut sinnend seitwärts. Dann wendet er sich zu mir und sagt leise:

"Ich habe Angst"

"Vielleicht ist Deine Angst unbegründet. Du bist bis zum allerletzten Tag in der Gefangenschaft gewesen und hast nichts Verbrecherisches getan..."

Lange schweigt er, dann quetscht er widerwillig heraus:

"Du kennst sie nicht"

"Hör mal, können sie wirklich auch Dir etwas antun?"

Er sagt, ohne auf die Frage zu antworten:

"Ich hatte einen Bruder. Im Kriege gegen die Finnen geriet er in Gefangenschaft... Wir sahen ihn nicht wieder. Fragten andere aus, fuhren irgendwohin. Besonders die Mutter war untröstlich. Keinen Menschen fanden wir, der auch nur einen aus der Gefangenschaft hatte heimkehren sehen. Später erzählte man, dass alle erschossen worden seien."

Dass in der Mühle russische Kriegsgefangene wohnen, wissen auch die amerikanischen Soldaten. Von Zeit zu Zeit kommt einer von ihnen zu Fuss oder mit einem Jeep und bringt zur Mühle einen verirrtten Arbeiter oder einen Kriegsgefangenen, der sein Kommando verloren hat. Man sammelt alle Russen, weil ihr Abtransport in die Heimat bald bevorsteht.

Am häufigsten kommt zu uns ein junger amerikanischer Sergeant polnischer Herkunft. Die polnische Sprache ist ihm nur wenig geläufig, und wir unterhalten uns mit Hilfe einer Art slawischen Esperantos, das aus einer Mischung der polnischen, serbischen, tschechischen und russischen Sprache bestand. Zunächst kam wenig dabei heraus, jedoch dann gewöhnten wir uns daran und konnten uns sogar über schwierige Themen verständigen.

Eines Tages kam er in freudiger Erregung.

"Sagt Euren Landsleuten, dass morgen endlich die Fahrzeuge kommen werden, die sie in das sowjetische Okkupationsgebiet und von dort dann weiter in die Heimat bringen werden."

Er beneidete die Glücklichen sehr. Sie kehrten nun nach Hause zurück, während er selbst - wer weiss wie lange Zeit - noch hier bleiben musste.

Als er weggegangen war, umringten mich die Kriegsgefangenen. Ich erzählte ihnen, was mir der Sergeant mitgeteilt hatte, dass er ihnen glückliche Reise wünscht und dass er sie wegen ihrer Rückkehr in die Heimat beneidet.

Grabesstille war die Antwort.

Nachts, im Schlaf, hörte ich irgendwelche Geräusche, leise Stimmen, vorsichtige Schritte auf der Treppe, dann war alles still. Am Morgen Befand sich kein einziger Kriegsgefangener mehr oben. Sie waren alle verschwunden.

Der Sergeant kam, wie versprochen, genau um 10 Uhr mit 3 LKW. Der Anblick des leeren Saales, in welchem nur Stroh und leere Konservenbüchsen zurückgeblieben waren, befremdete ihn.

"Wo sind sie hin?"

"Sie sind weg" - antwortete ich.

"Sonderbares Volk" - sagte er - "soviele Tage haben sie gewartet und wo es nun nur noch um Stunden geht, konnten sie sich nicht mehr gedulden."

"Sie sind nicht nach Hause gegangen, sie sind in anderer Richtung gegangen" - sage ich.

Er kann diesen verwickelten Witz nicht verstehen, geht im Saal hin und her und besieht sich die leeren Ecken und die zerstreuten Strohbündel.

"Was ist denn überhaupt passiert? Welche andere Richtung ~~meinen~~ meinen Sie?"

"Nach Westen."

"Können Sie mir erklären, was denn los ist?"

"Das kann ich tun, aber ich befürchte, sie werden es nicht verstehen."

"Oh, ich habe mich schon daran gewöhnt, mit Ihnen zu sprechen, und ich glaube, ich erlerne mit der Zeit wieder die Sprache."

"Nein" - entgegnete ich - "Ihnen wird es nicht schwer fallen, die Worte zu verstehen, die ich sage. Sie werden aber den Grund dafür, dass sie weggegangen sind, nicht verstehen. Je präziser ich die Worte wählen werde, um es Ihnen zu erklären, umso unerklärlicher wird es Ihnen sein."

"Sagen Sie es doch."

"Sie sind deshalb weggegangen, weil sie Angst haben, dass die Regierung sie nach ihrer Rückkehr in die Heimat entweder erschießt oder sie für lange Jahre in ein Konzentrationslager steckt. Können Sie das verstehen?"

Das kann er nicht. Er ist überzeugt, dass es keine Kz's mehr geben wird, nachdem die Hitler'schen Konzentrationslager zerstört sind. Was die Erschiessung anbetrifft, so ist das vielleicht ein ganz guter Witz, aber er versteht leider die Sprache nicht gut genug, um den Sinn des Witzes zu verstehen.

Eine weitere Unterhaltung - das sehen wir beide ein - wird zu nichts führen. Er ist überzeugt, dass ich ihm mystifiziere, und ich bin überzeugt, dass er, selbst wenn ich ihm die ganze Sache in gutem Englisch erklären würde, sie trotzdem nicht verstehen würde. Und wenn er sie verstehen würde, würde er sie mir nicht glauben.

Er schüttelt den Kopf, bietet mir auf alle Fälle noch eine Zigarette an und geht zu seinen Lastwagen. - Sonderbare Menschen

Alexander Stepanowitsch K A S A N Z E W: "Die dritte Kraft"

Manuskript S.273 ff.: (Kapitel "Am Ziel")

Einige Tage nach der Rueckkehr von der Front bat Shilenkow mich, zu ihm zu kommen. Die sich im Aufbau befindende Abteilung fuer Propaganda war in einem grossen Hause in Dahlem, unweit der Villa Wlassows, untergebracht.

Ich bin zum ersten mal hier. Im Treppenhaus, in den Korridoren und in allen Zimmern eine Menge Menschen. Offiziere laufen hin und her, Propagandisten von der Front, Schreibmaschineklappern, jemand schreit durchs Telephon. Abseits steht eine Gruppe auslaendischer Journalisten, Italiener und, wenn ich nicht irre, Bulgaren.

Ich klopfe an die Tuer und gehe direkt ins Kabinett. Am Tisch sitzt Shilenkow, vor ihm zwei mir unbekannte junge Maenner in Zivil. Er macht uns bekannt. Aus den Andungen der beiden Namen entnehme ich, dass es sich um Serben handelt.

- Wir sitzen hier schon eine ganze Zeit lang herum -, sagt Shilenkow etwas verwirrt, - mindestens eine Viertelstunde und besuchen uns, uns gegenseitig etwas zu sagen, offensichtlich etwas Gutes, aber es kommt nichts heraus. Weder verstehe ich sie, noch verstehen sie mich. Helfen Sie uns, mein Lieber, Sie verstehen doch Serbisch. -

Die Gaeste erweisen sich als eine eigenartige Delegation der serbischen antikomunistischen Jugend, die sich in den von Ljotitsch (Ljotić) organisierten Verbaende gegen die kommunistischen Partisanen Titos kaempfte. Die Gaeste waren mit einer bestimmten Aufgabe gekommen. Einer von ihnen haelt eine offenbar vorbereitete und einstudierte Rede.

- Unsere Freunde, die studierende Jugend Jugoslawiens, haben uns entsandt, den General Wlassow zu finden und ihm zu sagen, dass wir uns in die von ihm gefuehrte antikomunistische Bewegung einordnen. Wir glauben, dass sich heute alle antikomunistischen Kraefte fuer den gemeinsamen Kampf zusammenschliessen sollten. Der Kommunismus ist einig - auch wir muessen geschlossen dastehen... Wir haben General Wlassow einen Brief uebergeben, den er annahm, dann hat er uns hierher

geschichte.

Ich uebersetze seine Worte.

- Das ist alles sehr angenehm und erfreulich -, sagt Shilenkow, - und Sie werden ihnen etwas Gutes und Angenehmes sagen, aber wir koennen noch keine Verhandlungen fuehren mit Auslaendern, auch nicht solche ~~Herzlichen~~. Wuenschen Sie ihnen alles Gute und bringen Sie die Ueberzeugung zum Ausdruck, dass wir uns mit ihnen noch zusammenfinden werden, um fuer die Befreiung des serbischen und des russischen Volkes vom gemeinsamen Feind zu kaempfen.-

Die Gaeste sind zufrieden, laecheln, erheben sich und verlassen nach jugendlich strammer Verabschiedung den Raum. Shilenkow begleitet sie bis zur Zimmertuer, ich bis zur Pforte. Ich moechte ihnen noch irgendetwas sehr Gutes sagen, weil mir scheint, dass der Empfang zu kuehl und zu offiziell war. Beim Hinuntergehen nehme ich sie unter den Arm und sage ihnen:

- Jedes von Wlassow und Shilenkow gesagte Wort sollte fuer Sie viel waermer klingen, als es gesagt wurde. Die Formierung unserer Kraefte beginnt erst und sie moechten durch Verbindung mit irgendwelchen Auslaendern die noch nicht abgeschlaessenen Verhandlungen nicht stoeren....

Sie laecheln froh:

- Wir verstehen das alles, und das, was wir hoerten, ist vollkommen ausreichend, es ist mehr als ausreichend. Wenn wir zu den Unsrigen zurueckkehren und ihnen erzaehlen werden, dass es Wlassow tatsaechlich gibt, dass wir ihn gesehen und sogar mit ihm gesprochen haben, dann werden unsere Freunde sehr froh sein. In der Tat, glaubten wir doch nicht und dachten, dass es sich um irgendwinnen deutschen Trick, um Propaganda handelt... Man wird uns von Haus zu Haus fuehren und uns als Menschen zeigen, die mit Wlassow gesprochen haben.-

Nach zwei Monaten uebersandten ^{sie mir} durch einen befreundeten serbischen Journalisten als Geschenk ein grosses Paket Zeitschriften, die von dieser Jugend herausgegeben wurden. Jedes Bataillon und fast jede Kompanie hatte ^{ein} ~~IMX~~ eigenes Blatt,

Alles dies wurde mit der Hand geschrieben, nur hin und wieder mit der Schreibmaschine. Dreiviertel des Inhalts aller Blätter waren Wlassow und der Russischen Befreiungsbewegung gewidmet, die von dieser Jugend als ihre ureigene Sache betrachtet wurde.

Nach Rückkehr ins Kabinett erzählte ich Shilenkow von meinem Gespräch auf der Treppe. Er lachte: -da haben Sie die internationale Politik....

- Man muss ~~XXXXXXXXXXXX~~ sich darauf vorbereiten, Georgij Nikolaewitsch, - sage ich. - Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir solche, vielleicht weniger herzliche, Gespräche auch mit den Bulgaren, Rumänen und Polen werden führen müssen. Dass wir alle denselben Feind haben und dass man die Kräfte für den Kampf gegen ihn vereinigen muss, werden Sie sehr bald begreifen, und mir scheint, dass es eine unserer Hauptaufgaben sein wird, die Freiheit ~~XXXXXXXX~~ in den Beziehungen zu ~~XXXXX~~ ihnen zu gewinnen. Ich möchte sogar mehr sagen: Es kann der Tag kommen, an dem auch einige sehr bescheidene Deutsche mit den gleichen Wünschen nach gemeinsamem Kampf und Vereinigung der Kräfte zu uns kommen werden.... Aber das wird wahrscheinlich erst nach der Totenmesse für die entschlafenen Führer sein. Wie denken Sie darüber? -

- Ja, vielleicht irgendwann, aber jetzt zweifle ich daran-, antwortet er.

- Man muss schon sagen, wir haben kein Glück mit den Verbündeten. Von Ihrer Seite her gesehen, würde es das Eingeständnis der Unfähigkeit bedeuten, das antikommunistische Europa zu einigen. Dass sie aber selbst Europa gegen sich aufgebracht haben, das kommt ihnen nicht in den Kopf.... Vielleicht irgendwann mal. Vielleicht sogar noch vor dem Ende der Führer.... Nun, das ist schon Phantasie. Ich habe Sie ja eigentlich nicht als Dolmetscher hierher gerufen, sondern in einer anderen Angelegenheit....

Er legt einige auf dem Tisch befindliche Papiere auf einen Stapel und schiebt ihn von sich.

- Was haben Sie zu unserem zukünftigen Zentralorgan, zu unserer Zeitung zu

sagen, oder besser, wie stellen Sie sich das Organ vor?-

ZS/A-3 / 02 - 161

- Wissen Sie, Georgij Nikolaewitsch, ich koennte Ihnen sofort ein Dutzend Epiteta fuer die Zeitung nennen, etwa fuehrend, klug, organisierend usw. ohne Ende, aber irgendwo, an zweiter oder dritter Stelle, wenn schon nicht an erster, wuerde ich ein ganz bestimmtes Epitstum stellen,....

- Und zwar? -

- Sie muss auch europaeisch sein. Sie muss so gemacht werden, dass das ganze antikommunistische Europa sie liest, damit Europa in unseren sich formierenden Kraefte seine Rettung sieht und uns hilft.... Mehr noch, unsere Zeitung muss so sein, dass sie auch von jemandem jenseits der Front mit Interesse gelesen wird, ich meine nicht der Front im Osten, das ist selbstverstaendlich, sondern jener anderen - im Westen. Damit man dort in uns nicht die Verbuendeten Hitlers, sondern die Feinde Stalins sieht....

- Das ist gerade das, was ich heute zu Andrej Andrejewitsch sagte -, erwiderte Shilenkow verstaendnisvoll. -Wissen Sie, bringen Sie das doch mal zu Papier, was Sie darueber denken. Aber vergessen Sie nicht, dass unsere Zeitung von unseren Arbeitern, Bauern und Soldaten gelesen werden wird, dass wir sie in verkleinerter oder fotografiertes Ausgabe, das ist eine Frage der Technik, nach drueben fuer die Rote Armee bringen werden. Sie muss also auch dafuer geeignet sein. Schreiben Sie Ihre Gedanken ausfuehrlicher nieder, aber nicht zu lang. Ich muss jetzt leider gehen, lassen Sie Ihre Niederschrift auf meinem Tisch liegen.-

Ich gehe in die Kanzlei, finde eine freie Schreibmaschine und entwerfe eine kleine Notiz ueber die Zeitung. Das alles wurde schon oft durchdacht und in Gespraschen mit anderen ueberprueft. Die Rolle unseres zukuenftigen Organs wird in gleicher Weise verantwortlich und schwierig sein. Die Deutschen werden selbstverstaendlich hartnaeckig sein und ihre Bedingungen stellen, doch man muss diesen Sektor der antideutschen Front besonders gut abschirmen. Das, was geschrieben wird, muss ein Dokument bleiben auch fuer morgen und uebermorgen, solange es Deutsche gibt und auch dann, wenn es sie nicht mehr geben wird....

Abends rief Shilenkow mich an und bat mich, am folgenden Morgen punkt 10 Uhr zu Wlassow zu kommen.

- Guten Tag, Redaktuer-, so empfang mich am naechsten Tage Andrej Andrejewitsch, -Mach es Dir bequem, rauche und hoere zu.-

Er setzt sich an den Tisch und sagt, ueber die Brille hinwegsehend:

- Also, wir haben mit Georgij Nikolaewitsch gesprochen, wir haben uns beschimpft das ist natuerlich ein Scherz -, sagt er laechelnd, -und dann haben wir uns immerhin zusammengerauft und beschlossen, Dir die Uebernahme dieser Sache vorzuschlagen.... Was meinst Du? Schliesst Du Dich der Mehrheit an oder nicht? -

Der Vorschlag ist fuer mich nicht ganz neu. Schon vor langer Zeit, noch waehrend unserer Gespraechе im Laboratorium hatte Andrej Andrejewitsch, halb im Scherz, halb im Ernst, davon gesprochen. Damals schien^{es} mir noch zu frueh zu sein. Ausserdem lebte damals Sykow noch, und nach meiner tiefen Ueberzeugung war fuer diese Aufgabe niemand geeigneter als er. Allerdings haette er bei der Entfaltung der Bewegung auch eine schwerere Last auf sich nehmen koennen. Vielleicht die, die ~~XXXX~~ heute auf den Schultern von Shilenkow liegt. Das gestrige Gespraech hatte natuerlich auch eine ganz bestimmte Bedeutung, sodass der Vorschlag mir nicht unerwartet kam.

- Nun, wie steht es also?- wiederholt Andrej Andrejewitsch seine Frage.

- Im Prinzip ja-, antworte ich.

- Im Prinzip, das ist wenig, und wie im Detail und in allem Uebrigen? Du willst wohl irgendwelche Bedingungen stellen, he?-,fragt er.

- Nein, Andrej Andrejewitsch, Bedingungen stellen will ich nicht. Was koennten es schon fuer Bedingungen sein, da doch unsere ganze Existenz durch eine Reihe von Bedingungen bedingt ist. Ich moechte nur sagen, dass ich diese Aufgabe uebernehmen kann, d.h., hoffe uebernehmen zu koennen und sie ^{nur dann} so gut zu machen, wie ich vermag ~~XXXXXXXXXXXX~~, wenn Sie sich mit einer meiner na, schon wieder eine Bedingung ... mit einem meiner Vorschlaege einverstanden

erklären. -

- Her mit dem Vorschlag, dann wollen wir sehen.-

- Mein Vorschlag besteht in Folgendem. Mir scheint, dass wir mit unserer zukunfftigen Zeitung eine kleine, aber vielleicht sehr schmerzhaft und schwierig Operation durchfuehren muessen: ein fuer alle Mal das Schicksal der Russischen Befreiungsbewegung vom Schicksal Deutschlands zu trennen, unseren Kampf vom Erfolg oder Misserfolg der deutschen Waffen unabhaengig zu machen. Diese Waffen werden wahrscheinlich sehr bald zerbrochen sein. Wir aber muessen leben und weiterkaempfen, und vielleicht erst dann richtig zu kaempfen anfangen, nachdem diese Waffen zerbrochen sind.... Verzeihen Sie, dass ich einen so einfachen und klaren Gedanken so langatmig und ausfuehrlich darlege, aber mir scheint, dass er sehr, sehr wichtig ist.-

Aus fruehsten Gespraechen kenne ich seine Vorsicht in allem, was die westlichen Verbuendeten betrifft. Er liebte solche Gespraechen nicht, selbst wenn sie nur von Auge zu Auge gefuehrt wurden. Ich glaube nicht, dass dies ein Anzeichen von Misstrauen war, es war einfach eine in den Jahren des Sowjetlebens angenommene Angewohnheit, ueber ernste Dinge keine ueberfluessigen Worte zu verlieren, oder nur dann darueber zu sprechen, wenn eine unbedingt Notwendigkeit vorliegt. Heute jedoch wollte ich aus irgendeinem Grunde ein kurzes und klares Ja aus seinem Munde hoeren. Und ich hoerte es.

Er stand auf, ging durch das Zimmer und sagte, vor mir stehenbleibend:

- Ich kenne Deinen und Deiner Organisation Standpunkt, und die Tatsache, dass wir Dir eine sehr verantwortliche Arbeit vorgeschlagen haben, ist eine genuegend deutliche Antwort darauf und bedeutet, dass dieser Standpunkt auch der Meine, der Ansrige ist. Genuegt das?.... Hast Du noch mehr Fragen zum Thema? - und antwortete selbst: - nein. Lasst uns Tee trinken gehen. Ich habe heute noch nicht gefruehstueckt, seit 8 Uhr folgt ein Gast dem anderen.-

- Ich habe noch eine Frage -, sage ich mit erhobener Hand.

- Was denn noch, wieder etwas Jenseitiges? -

- Nein, etwas ganz ^{Hiesiges}, Naheliegendes, noch ein Detail. -

-Was denn? -

- Dieses Detail besteht darin, dass ich immerhin nicht der Redakteur sein kann. -

- Na, hoere mal! Was haben wir denn eben abgesprochen? -

- Andrej Andrejewitsch, die Zeitung machen, das ist die eine Seite, darueber haben wir uns geeinigt. Aber sie vertreten, fuer sie zeichnen, das ist die andere Seite, von der ich jetzt sprechen will. Meine Name ist Wenigen in der Emigration bekannt und sagt den ehemaligen Sowjetmenschen garnichts. Die Menschen lieben aber die Autoritaet, Namen mit Gewicht. Es waere gut, irgendeinen Professor, einen Gelehrten, irgendsoetwas Einpraegsames zu finden. -

wissen Sie

- Na, ~~WENIGEN~~, mit dem Professor kann das auch so eine Geschichte werden. - schaltet sich Shilenkow ein. - Professoren gibt es verschiedene. Laden Sie ihn ein, und er wird die Sache ernst nehmen und faengt womoeglich tatsaechlich an, zu redigieren. Und was dann? -

- Na, das ist dann ^{Eure} Sache, Ihr seid die Chefs, seht zu, wie Ihr fertig werdet, - winkt Wlassow ab. - Da, lade Shilenkow ein, vielleicht will er es machen, wendet er sich mir zu.

Ich antworte, dass das vermutlich der beste Ausweg sein wuerde.

Shilenkow lacht: - Das heisst also, Sie werden schreiben, und ich werde die Verantwortung tragen? -

- So ungefaehr habe ich es mir vorgestellt, Georgij ^{Nikolaewitsch}. Ich werde die Zeitung machen und schreiben, und Sie werden fuer sie verantwortlich sein. Ihnen wird es leichter sein, Angriffe abzuwehren. Sie sind immerhin General und Leiter einer Abteilung, und was das Wichtigste ist, man kennt Sie in der Truppe, unter den Arbeitern und ueberall. Und man ^fkennt Sie sicher auch jenseits, und das ist sehr wesentlich. -

ZS/A-3 / 02 - 165

- Nun ja, man kann es ja ueberlaengen -, willigt er ein.

So verblieben wir denn auch. Er zeichnete fuer die Zeitung als Hauptschriftleiter verantwortlich und ich als sein Stellvertreter. Er erfuelle unseren ungeschriebenen Vertrag ehrlich, in der Redaktion erschien er kein einziges Mal und redigierte auch keinen einzigen Artikel. Er hatte ja auch keine Zeit dafuer. Fuer mich aber war das eine grosse Erleichterung in der Arbeit. Dutzende von Malen habe ich spaeter Gespraechе mit verschiedenen Leuten, am haeufigsten solche mit Deutschen, wenn keine Einigung zu erzielen war, mit den Worten beendet: "Wenden Sie sich an den Hauptschriftleiter". Allerdings war zu einem spaeteren Zeitpunkt dieser ungeschriebene Vertrag auch die Ursache unserer Entzweiung.

- Also kommt, kommt -, draengt uns Wlassow, indem er mit einer Handbewegung in das Speisezimmer einlaedt. - Seit 8 Uhr Besucher auf Besucher, Gespraech auf Gespraech. -

- Wenn Sie mit allen anderen auch so schnell einig werden wie mit mir, Andrej Andrejewitsch, dann muessten diese Gespraechе doch keine Last, sondern ein einziges Vergnuegen sein. -

- Nein, nein, da muss man schon laenger sprechen -, entgegnet er. - Besonders heute. Da waren die nationalen Minderheiten. Sie kamen zu Viert, einer von ihnen in Offiziersuniform. Ich bemerkte sofort, dass sie sich irgendwie merkwuerdig verhielten....

Wir betreten das Speisezimmer und setzen uns an den Tisch.

- Und weiter? -, fragt Shilenkow.

- Wir beginnen das Gespraech -, setzt Wlassow seine Erzaehlung fort, - ploetzlich springt einer von ihnen ohne ersichtlichen Anlass auf, stellt sich in karikaturhaft - theatralischer Pose auf, wissen Sie so, eine Hand auf dem Ruecken, die andere im Ueberschlag des Uniformrockes und spricht mit Grabestimme: "General Wlassow, wir haben nicht denselben Weg. Sie sind fuer "Auesland, wir aber fuer ein freies", ich erinnere mich nicht mehr, war es Usbekistan oder eine Tadshikische Republik. Auch ich stand auf: nun ja, sage ich, wenn wir

nicht denselben Weg haben, dann wollen wir uns trennen. Hier, sage ich, ist Gott, und dort ist die Schwelle. Alles Gute, sage ich, gruessen Sie Rosenberg. -

Er ist ein selten~~er~~ guter Erzaehler. Die von ihm dargebotene Szene ist voller Komik und voll eines besonderen, nur ihm eigenen Amors.

Shilenkow biegt sich vor Lachen: - Ist es denn moeglich, haben Sie tatsaechlich gesagt: gruessen Sie ~~Rosenberg~~ Rosenberg? -

- Natuerlich, genau so --, lacht nun auch der Erzaehler. - Man sah es ja schon diesen Fratzen an, dass diese Leute hergeschickt wurden, warum sollte ich mich da genieren....

Zur Frage der Zeitung kommen wir noch einmal bei der Verabschiedung zurueck:

- Nun denn mit Gott an die Arbeit -, sagt Andrej Andrejewitsch, indem er mich zum Zimmer hinausgeleitet. - Such dir einen Redaktionsstab zusammen und bereite dich auf den Start vor. Ich denke, dass wir bald beginnen werden. Beschimpfe die Deutschen nicht zu sehr, ich weiss, dass Du sie nicht liebst, nun, wer liebt sie denn schon. Daher muessen sie sich ja auch selbst lieben. Im uebrigen, vorlaefig brauchen wir sie noch, also beleidige sie nicht, sonst muss ich sie verteidigen. Nun geh mit Gott!

x) Russisches Sprichwort (d. Übers.)

Uebersetzung aus "POSSEV", Nr. 31 vom 5. August 1951

"Das Geheimnis um Major Sykow"

Unter diesem oder ähnlichen Titeln sind in verschiedenen Organen der Emigrantenpresse schon mehr als zehn Artikel erschienen. In einigen davon war der ehrliche Wunsch zu spueren, Antworten auf die Fragen zu finden, wer Sykow wirklich war, wie und wohin er entschwand. Aus anderen wehte ^{dem Leser} das schlecht getarnte Verlangen entgegen, diese grosse menschliche Tragoedie fuer Parteiinteressen auszunutzen.

Sykow war bekanntlich ein ueberzeugter und unbeugsamer Marxist und gab den politischen Ansichten der Befreiungsbewegung auf der gesamten ersten Etappe ihres Weges Ausdruck, so meinen die Autoren dieser Art Artikel. Die Absicht, die hinter solchen Bemuehungen steckt, ist klar: man will, zurueckdatierend, der Befreiungsbewegung die vom Autor gewuenschten Farben andichten, um von daher notwendige Schlussfolgerungen ueber die Stimmungen und Ansichten des Volkes ueberhaupt zu ziehen. Diese Anstrengungen hatten keinen Erfolg und konnten auch keinen haben, aber "das Geheimnis um Major Sykow" (der uebrigens niemals Major war) haben sie noch staerker vernebelt, als es bereits der Fall war.

Fuer diejenigen, die sich ohne praktische und utilitaristische Erwaegungen in die Sykow-Frage einarbeiten moechten, ist eine schwierige Situation entstanden: bis zum Bekanntwerden irgendwelcher neuer Tatsachen kann man lediglich Hypothesen aufstellen, da alles bisher Bekannte keinerlei schluessige Beweise zulaesst. Menschen, die sogar hierbei ihre speziellen Ziele verfolgen, sind reicher: sie vervollstaendigen die allgemein bekannten Tatsachen durch die Fruechte ihrer Phantasie, die ihre wahren Absichten nicht immer genuegend abschirmt.

So ist kuerzlich in einer Emigranten-Zeitschrift ein neuer "Zeuge" aufgetreten, der, mit einem angeblichen "Tagebuch" aus jenen Tagen operierend, von einer Flucht Sykows, seiner Gefangennahme und Erschießung erzahlt. Dass es sich in diesem Falle nicht um eine ehrliche Verirrung handelt, beweist das "Dokument" selbst, das offenbar uebereilt vor der Abgabe in die Setzerei geschrieben und von der Redaktion nicht sorgfaeltig genug geles en wurde, die uebrigens zur Jagd nach Sensationen neigt, ganz gleich, woher und wie sie auf den Redaktionstisch gelangen. Andernfalls koennte das "Tagebuch" nicht Termini und Ausdruecke enthalten, die waehrend der Kriegsjahre unbekannt waren und erst in den Jahren 45/46 Eingang in die Emigrantensprache fanden. Neue Tatsachen werden mit der Zeit die Moeglichkeit geben, durch das Problem hindurchzufinden und Antworten auf die uns interessierenden Fragen erteilen, umsomehr als solche Tatsachen auch heute noch bekannt werden...

Mein Gespraechspartner - ein auch fuer unsere Ueberraschungs-schwangeren Tage ungewoehnliches Ereignis - ist ehemaliger Untersuchungsrichter des Gestapo. Uebrigens ist er auch ein ungewoehnlicher Untersuchungsrichter: viele von denen, deren Fall er einst behandelte, haben ihm ein sehr warmes Andenken bewahrt, einige sogar freundschaftliche Gefuehle. Man sieht, es gab auch solche Menschen im nazistischen Staatsapparat, und sogar in seinem tiefsten Herzen - in der geheimen Staatspolizei. Mein Gespraechspartner ist nicht nur auf Grund seiner frueheren Karriere interessant sondern auch darum, weil er zur Haelfte das Geheimnis um das Verschwinden eines der Initiatoren der Russischen Befreiungsbewegung des Kapitan der ROA, Miletij Aleksandrowitsch SYKOW, gelueftet hat.

Um die in solchen Faellen uebliche Wiedergabe von Fragen und Antworten zu vermeiden, zumal da es schwierig waere, sie genau zu rekapitulieren wollen wir das Gespraech mit eigenen Worten wiedergeben.

Es war Ende Juli 1944, als der Untersuchungsrichter D., der sich damals auf irgend einem Kursus bei Breslau befand, ein Telegramm seines Chefs mit dem Befehl erhielt, unverzueglich auf seiner staendigen Dienststelle in Berlin zwecks Ausfuehrung eines Milauftrages zu erscheinen. Nach der Ankunft in Berlin erhielt er einen grossen Aktendeckel voller Dokumente, die er studieren sollte. Zugleich wurde ihm befohlen, nach dem Aktenstudium die Vernehmung und Untersuchung in Sachen des im Lager Sachsenhausen (30km von Berlin entfernt) sitzenden M.A.SYKOW durchzufuehren. Er fuerhte seinen Auftrag innerhalb von drei Tagen aus, legte sein Resume nieder und reiste ~~zu~~ zurueck. Die einzige Frage, die er klaeren sollte war: ist SYKOW ein Sowjetagent? Beweise dafuer konnte er nicht finden, was er auch in seinem Resume zum Ausdruck brachte. Ueber das weitere Schicksal SYKOWS vermag er nichts auszusagen. Er nimmt allerdings an, dass SYKOW nach der Vernehmung in irgend ein anderes KZ verbracht wurde, wo er entweder erschossen worden sein oder eines natuerlichen Todes (wenn es in einem deutschen KZ einen natuerlichen Tod geben konnte) gestorben sein kann.

Gr oesseres Interesse als die Tatsache der Untersuchung selbst erweckt der Aktendeckel mit Dokumenten, die dem Untersuchungsrichter zum Studium vorgelegt wurden. Das in waren russischer Sprache geschriebene Denunzierungsberichte geheimer Mitarbeiter der Polizei, die entsprechende Randbemerkungen des Organizers dieses Arbeitsgebietes trugen. Der Zahl der Denunziationen nach zu urteilen muss es etwa 8 - 10 Informatoren gegeben haben, wohl in der Hauptsache Soldaten und Offiziere, die damals im Lager Dapendorf lebten.

Als Organizer der Beobachtung entpuppte sich ein Bekannter, damals bekannt unter dem Namen WLADIMIROV, ein Ingenieur aus der Sowjetunion. Der Untersuchungsrichter war mit WLADIMIROV in der Wohnung seines Kollegen ZIMMERMANN zusammengetroffen. ZIMMERMANN war Leiter einer der Abteilungen des russischen Sektors des Gestapa und war dem WLADIMIROV unmittelbar vorgesetzt.

"Er machte auf mich einen sehr schlechten Eindruck", sagte der Untersuchungsrichter. "Nach seinem Weggang sagte ich zu ZIMMERMANN, dass WLadimirov in weit groesserem Umfange als er es jetzt ist, Agent der Gestapo sein koennte".

Auf meine Frage ob denn eine solche Behoerde wie die staatliche Geheimpolizei nicht gegen das Eindringen einer sowjetischen Agentur geschuetzt werden koennte, bedeutete mir der Untersuchungsrichter Folgendes: in dem Masse, in dem die deutsche Armee nach Westen zurueckrollt, bringen auch die grossen Beamten der Gestapo, die seinerzeit in die besetzten Gebiete Russlands abkommandiert wurden, bei ihrer Rueckkehr nach Berlin ihre russischen Mitarbeiter aus den besetzten Gebieten mit. Einige dieser Neuankeemlinge machten Karriere im Zentralapparat und nahmen gegen Ende des Krieges recht hohe Positionen ein, wenn man den Worten meines Gesprachspartners glauben will, befand sich die gesamte russische Abteilung der Gestapo in den Haenden solcher Leute. Seit der Zeit stand die gesamte russische antikomunistische ~~XXIX~~ Oeffentlichkeit bis zu einem gewissen Grade unter Kontrolle und Beobachtung des NKWD. Die Versuche, gegen diese Leute im Apparat selbst zu kaempfen, so erinnert sich D., wurden zwar gemacht, bleiben aber meistens ergebnislos, weil alle russischen Mitarbeiter irgend eine hohe Protektion genossen.

Wer waren diese Menschen und wie gerieten sie in den deutschen Polizeiapparat hinein? Die Sache war einfach: die ~~NKWD~~ ^{hohen} Fuehrung des NKWD hinterliess ^{en} bei ihrer Flucht gen Osten kleine ~~72~~ oertlichen Agenturen mit dem Auftrag, so tief wie moeglich in den deutschen Staatsapparat einzudringen, vor allem natuerlich in die deutsche Geheimpolizei. Dies ergab natuerlich ungeahnte Moeglichkeiten: durch sinnlose und brutale Repressalien die Bevoelkerung gegen die Besatzungsbehoerden aufzuwiegeln, die Feinde der Sowjetmacht durch deutsche Haende zu erledigen usw., usf. Diese Haende waren in der Regel sehr dumm. Um sich das Wohlwollen der Gestapochefs zu sichern brauchte man nur moeglichst laut "Heil Hitler!" zu schreien, die Juden zu beschimpfen und beim deutschen Gruss den Arm recht hoch heben. Hierdurch konnte man bedingungslos fast jede Gestaposeele kaufen. Fuer die hinterlassenen NKWD-Agenten war dies kein allzuteurer Preis fuer die Moeglichkeiten, die sich ihnen eroeffneten.

WLADIMIROFF erwies sich als alter Bekannter noch eines anderen Menschen, des Leutnants N., eines ehemaligen Offiziers der Roten Armee, der in einem der von den

Deutschen organisierten russischen Bataillone diente, an der Befreiungsbewegung unmittelbaren selbst jedoch noch keinen Anteil nahm. Nachdem er fuer staendige Arbeit nach Berlin versetzt wurde, blieb er dort bis zur Kapitulation. Ueber seine Begegnung mit WLADIMIROW erzaehlt er Folgendes:

In einer konspirativen Wohnung irgendwo in der Naehة der Prinz-Albrecht-Strasse (wo sich die Hauptverwaltung der Gestapo befand) fanden die Zusammenkuenfte zwischen den Deutschen, "die die Verwirklichung einer wahren russisch- deutschen Zusammenarbeit erstrebten, einerseits und den Russen ~~XXXX~~ andererseits statt, die zu einer solchen Zusammenarbeit ohne ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~ jegliche Vorbehalte bereit waren. Diese Organisation entstand unter der Fuehrung oder zumindest unter der Schirmherrschaft des Chefs der Berliner Gestapo, Mueller. Die Russen wurden dorthin einzeln eingeladen, und zwar nach langer Beobachtung und Ueberpruefung. Dann mussten sie sich schriftlich zur Geheimhaltung verpflichten, und bekamen allmaehlich Auftraege, in der Hauptsache informatorischen Charakters. Der Erzaehler durchlief diesen ganzen Weg.

Eines Abends wurde in dieser Wohnung irgend ein Ereignis gefeiert, das an diesen Tage stattgefunden hatte. Es wurde viel und lange getrunken, es wurde viel geredet, aber kein Wort ueber den Anlass des Gelages verloren. Nur einmal erhob einer der Deutschen, die dort in der Regel alle gut russisch sprachen, sein Glas auf die "Beseitiger des Hindernisses", und brachte den Wunsch zum Ausdruck, dass auch in Zukunft alle Hindernisse ebenso leicht beseitigt werden moegen. Alle Anwesenden, es handelte sich nur um einen kleinen Kreis, laechelten verstaendnisvoll. Worum es sich handelte, schien allen klar zu sein, wenn allerdings auch diesmal niemand auch nur ein Wort darueber verlor. Zu Hause angekommen, erfuhr Leutnant N., dass am Abend dieses Tages SYKOW entfuehrt worden war. Er rekonstruierte nun das, was er in der Gestapo-Wohnung gehoert hatte und kam zu dem Schluss, dass der Entfuehrungsplan von dem RCA-Leutnant I. ausgearbeitet worden sein musste und dass die Hauptausfuehrung bei WLADIMIROW lag. Beide hatten an dem Trinkgelage teilgenommen, wie auch frueher schon und sich dort ~~XXXXXX~~ fast ebenso als Hausherren gefuehlt wie die Deutschen.

Abgeschlossen

Der Berichterstatter gewann den Eindruck, dass die Entfuehrung auf Grund persoenlicher Initiative der Teilnehmer der Zusammenkuenfte, ohne ~~KXXXX~~ Verhaftungsbefehl seitens einer entsprechenden Behoerde organisiert worden war. Dieses sieht nach Wahrheit aus, da die Verschleppung SYKOWs aus seiner Privatwohnung mehr an einen Raub als an eine ~~XXXXXX~~ Verhaftung erinnerte. Wie diese Entfuehrung schliesslich auf offiziellen Arrest umgeschaltet wurde und ueberhaupt in die offizielle Linie einmündete, weiss der Berichterstatter nicht. Was aus dem Leutnant I. nach der Kapitulation Deutschlands geworden ist, hat der Oberleutnant N. nicht gehoert. WLADIMIROW jedoch wurde ~~KXXXX~~ waehrend eines Luftangriffes auf Berlin am 4. Februar 1945 getoetet. Der Berichterstatter hat seine Leiche gesehen als sie aus dem Keller des Hauses herausgeholt wurde, in dem ZIMMERMANN und der ihm damals noch unbekannte Untersuchungsrichter D. wohnte.

Das Geheimnis des Verschwindens SYKOWS hat WLADIMIROW mit sich genommen. Wer war dieser Mensch? Von der Beantwortung dieser Frage haengt auch die Antwort auf die Frage "Wer war SYKOW?" ab. Wir koennen nur hypothetisch vorgehen. Wenn WLADIMIROW ein Sowjetagent war, so konnte der von ihm verfolgte SYKOW auf keinen Fall auch einer sein, denn einer von dieser Sorte wird den anderen nicht ans Messer der Deutschen liefern. Wenn WLADIMIROW kein Agent war, so konnte SYKOW einer sein, konnte aber auch ebensogut keiner sein. Zu weiteren Schluesseln kann man nur mittels logischer Ueberlegungen kommen. Es ist schwer vorzustellen, dass die Fuehrung des NKWD ins feindliche Lager einen Menschen mit von vornherein gestutzten Fluegeln geschickt haette, ins nazistische Deutschland mit seiner Haltung gegenueber den Juden im Ganzen und den Russen im Besonderen waere es kaum zweckmaessig gewesen einen Agenten zu schicken, dessen Ausseres keinerlei Zweifel darueber liess, dass er ein Jude war. Ob er wirklich einer war oder nicht, moechte ich nicht beurteilen. Weder er noch ich haben jemals dieses Thema beruehrt. Fuer Menschen aber, denen soetwas nicht gleichgueltig war, bestand kein Zweifel darueber, dass er natuerlich Jude war. Und das in gleicher Weise fuer Russen sowohl als auch fuer Deutsche. Man kann annehmen, dass ein blonder, Blauaugiger, von SS-Ausmassen mit guten deutschen Sprachkenntnissen sicherlich all jene

Hindernisse mit Leichtigkeit genommen haette, die SYKOW unter grossen Schwierigkeiten Ueberwinden musste, zumal da er nicht Deutsch sprach. Es ist schwer zu glauben, dass sich im Apparat des NKWD keine passendere Person fuer diese Rolle gefunden haette.

Und nun zur Haltung Sykows. Man muss schon ein sehr schlechter Agent sein, um sich so zu verhalten wie er sich verhielt. Er verbarg nicht seine marxistischen Ueberzeugungen, kritisierte auf Schritt und Tritt und von Auge zu Auge gegenueber den Deutschen die Politik des nazistischen Deutschlands hinsichtlich der russischen Frage, riskierte einen grossen Einsatz selbst in kleinen unwesentlichen Fragen, was auf Grund der Meinung ueber ihn, dass er ein Jude sei, stets den Einsatz des Lebens bedeutete. Alles dies spricht dafuer, dass er kein Agent war.

Wo jedoch entstanden diese Geruechte und welchen Weg nahmen sie. In der anti-kommunistischen russischen Oeffentlichkeit schwanken die Gefuehle gegenueber den Deutschen vom Gefuehl der aufrichtigen ein wenig gekraenkten Freundschaft bis zum Gefuehl ebenso aufrichtigen und kompromisslosen Hasses.

Zwischen diesen beiden Polen gab es Dutzende von Abstufungen. Das erzeugte viel gegenseitiges Misstrauen, Vorwurfe und Feindschaft, die manchmal sogar tragisch endeten. SYKOW kann das Opfer eines solchen Zusammenstosses gewesen sein, und wie wir wissen bei weitem nicht das einzige Opfer.

Das ist alles, was wir besitzen und woraus wir unsere Schluesse ziehen koennen. Die Versuche jedoch, heutige persoenliche oder parteiliche Ziele und Ambitionen auf die Vergangenheit anzuwenden, erweist jenen einen schlechten Dienst, die tatsaechlich die Wahrheit darueber wissen wollen, was damals vor sich ging. ~~XXXXXXXXXX~~

A.Kasanzew

Anmerkung: Die Redaktion kennt den vollen Namen des ehemaligen Untersuchungsrichters D. der Gestapo, des Oberleutnants N. und des Leutnants I.

KAUFMANN, Günter, Schriftleiter

Entnommen und in die ZS-Hängeregistratur eingereiht.

ZS 408 , S.1-8

KEILING, Siegfried, Hauptmann

Entnommen und in die ZS-Hängeregistratur eingereiht.

ZS 409 , S. 1-58

KITZINGER, Karl, General

Entnommen und in die ZS-Hängeregistratur eingereiht.

ZS 410 , S. 1-13

KÖSTRING, Ernst, General d.Kav.

Entnommen und in die ZS-Hängeregistratur eingereiht.

ZS 85 , 8/ Bd II, S.1-62
Bd III, S.1-34

Bericht des

Ingenieur-Geologen

Anstoli Kokowzow-Andrejewski

zur Frage!

56

Warum kämpft die Rote Armee so erbittert?

Tausende roter Kommandeure und Abertausende roter Soldaten ergaben sich bei der ersten besten Gelegenheit oder liefen zur deutschen Wehrmacht über, wobei der grösste Teil dieser Männer den Wunsch hegte, bald mit der Waffe in der Hand und an der Seite der deutschen Wehrmacht ihr Land von den Bedrückern zu befreien. Alle diese Leute hofften, dass in Kürze eine nationale russische Regierung ausgerufen und eine nationale russische Armee zum Kampf gegen die Bolschewisten aufgestellt würde. Sie erwarteten den lang ersehnten Vergeltungskrieg für ein neues Russland, in Waffenbrüderschaft mit der deutschen Wehrmacht und ein neues Europa, aufgebaut auf den Grundsätzen des Nationalsozialismus. Sie erwarteten siegreiche Schlachten gegen ihre Erzfeinde, Bolschewisten und Juden, unter der Führung des deutschen Generalstabes und an Seite der deutschen Kameraden. Auf solch einen Krieg wartete das russische Volk und es hätte durch Sabotageakte und Propaganda im Innern der Sowjetrepublik ihren Truppen zu einem schnellen Siege verholfen. Hier zeigte es sich nun, dass diese antibolschewistische Stimmung deutscherseits nicht anerkannt und auch nicht voll ausgenutzt wurde. Die russische Bevölkerung der besetzten Gebiete gewann allmählich den Eindruck, dass man ihr kein Vertrauen schenkt und sie unterschätzt. Der Krieg artete zu einem Zweikampf zwischen Deutschland und der Sowjetunion aus. Er wurde ohne das russische Volk weitergeführt und verläuft anders als wir gehofft hatten.

Viele national denkende Russen jenseits der Front haben in dieser Zeit der Sowjetpropaganda, die den Krieg als Mittel zur Eroberung und Aufteilung des russischen Reiches hinstellt, Glauben geschenkt. Vereinzelte Fälle schlechter Behandlung von Kriegsgefangenen und Arbeitern im Winter 1941/42 sind von der Judenpresse und der Sowjetpropaganda mit Freudengeheul aufgegriffen, aufgeblasen und in grosser Aufmachung dem Pöbel präsentiert worden. Diese Fälle sind auch von der Bevölkerung der besetzten Gebiete umso schmerzlicher empfunden worden, weil sie so sehr an die verhassten Bolschewistenmethoden erinnerten und so hat dann die Sowjetpropaganda auch hier Früchte getragen.

In den besetzten Gebieten merkt man, dass sich die Bevölkerung immer mehr in sich selbst verschliesst, die Offenherzigkeit gegenüber Angehörigen der deutschen Wehrmacht und Verwaltung hat einer falschen Unterwürfigkeit Platz gemacht, die Leute tragen wieder eine Maske. Und wenn auch den Anordnungen der deutschen Verwaltung meist äusserlich Folge geleistet wird, so ist dies in den meisten Fällen nur der Anwesenheit der deutschen Wehrmacht zu verdanken. Schon jetzt merkt man, dass ein grosser Teil der Bevölkerung die Deutschen nicht als Befreier, sondern als Eroberer betrachtet und sich deshalb ergebenst fügt.

Das Aufheben des Kollektivsystems, die Freiheit der Religionsausübung und des Handels und das Eigentumsrecht haben die Leute mit Dank und Genugtuung erfüllt und viele sind mit Begeisterung ans Werk gegangen. Diese Verordnungen waren klar und deutlich, ebenso wie die Ausführung. Andererseits ist aber in ideeller und politischer Hinsicht keine solche Klarheit geschaffen worden.

Wie ein neues Europa und ein neues Russland aussehen wird, ist sogar in der deutschen Presse nicht einmal ungefähr angegeben worden und führt zu verschiedenen falschen und sogar böswilligen Voraussetzungen und Gerüchten und unnötigen Besorgnissen über das künftige Schicksal des russischen Reiches und des russischen Volkes.

Die Leser der russischen Zeitschriften im besetzten Gebiet suchen vergebens Antwort auf ihre Fragen. Diese Zeitungen ergehen sich oft in unterwürfigen Lobeshudeleien, sind nicht objektiv in ihren Forderungen und gleichen sehr, auch in der Ausdrucksweise, der verhassten bolschewistischen Presse. Darum können sie kaum zur Besserung der Stimmung beitragen, sondern eher den Glauben an eine bessere Zukunft nehmen, weil ihre Art so sehr an die der Sowjetpropaganda erinnert. Ausserdem hört man oft von Angehörigen der deutschen Wehrmacht über Höfe und Güter reden, die sie nach dem Kriege im eroberten Russland werden zugewiesen bekommen.

Der Winter 1942/43 hat begonnen. In der Zeit, da der Kampf gegen den Bolschewismus und die Weltplutokratie in ein entscheidendes Stadium getreten ist, würde eine durch Deutschland aufgestellte russische nationale Regierung in den besetzten Gebieten die Widerstandskraft der Roten Armee schwächen und zum Fall der Bolschewistenherrschaft führen.

Ich persönlich bin fest überzeugt, dass, falls ein militärischer Vertrag zwischen Deutschland und einem nationalen Russland zustande käme, der den Aufruf zum Bürgerkrieg zur Folge hätte gegen den Bolschewismus, dadurch der Sowjetpropaganda das Schwert aus der Hand schlagen würde. Die Gegenwehr Roten Armee würde dadurch erheblich geschwächt und ihr Widerstand in kurzer Zeit gebrochen sein. Ich bin überzeugt davon,

dass, falls dem nationalen Trachten der Russen Genüge getan würde, auch eine Gesundung und Stärkung der Stimmung im Gebiet hinter der Front eintreten wird.

Die Schaffung einer nationalen russischen Regierung würde den Grundstein zum neuen Russland legen und dem Volk das Banner des Befreiungskrieges in die Hand drücken. Ein Bündnis Deutschlands und Russlands, auf dem Schlachtfelde mit Blut besiegelt, würde in Zukunft zum Freundschaftsbündnis zwischen diesen beiden grössten Völkern Europas werden und unabsehbare Folgen zeitigen, deren Auswirkungen für alle Völker Europas nur von Segen sein könnte. Augenblicklich würde dadurch die Aufstellung von nationalen Militärverbänden zum Kampf gegen den Bolschewismus gefördert werden, denn diesen würden die besten Kräfte der besetzten Gebiete zufließen, im Gegensatz zu den heutigen Verbänden, denen eine ideelle Basis fehlt und die darum wenig vertrauenswürdig sind, was ja auch der deutschen Führung bekannt sein dürfte. Die Geschichte der vergangenen Jahrhunderte zeigt deutlich, wie wichtig eine zeitige Erfassung und Erfüllung nationalsozialer und ökonomischer Bedürfnisse eines Volkes, nicht nur in Kriegs-, sondern auch in Friedenszeiten ist.

Ingenieur-Geologe

Anatoli Kokowzow-AndrejewskiWarum kämpft die Rote Armee so erbittert ?

Der hartnäckige Widerstand der Roten Armee, der sich im Laufe des Jahres 1942 gezeigt hat, ist außer auf Ursachen, die schon der deutschen Führung bekannt sind, auch auf Veränderungen in der Psychologie und Stimmung der russ. Bevölkerung, die sich in dieser Zeit vollzogen haben, zurückzuführen.

Ich halte es für möglich, daß diese Umstände der deutschen Führung weniger bekannt sind wie mir, einem Russen, der bis 1941 in der Sowjet-Union gelebt hat und der die Stimmung fast aller Schichten der Bevölkerung in den meisten Gebieten und Städten der Sowjet-Republik oft gezwungen studiert hat und kennt.

Geleitet nur von dem einen Wunsch : die endgültige Niederlage der Bolschewisten mit den geringsten Opfern an Menschen und Material beschleunigen zu helfen, halte ich es für meine Pflicht, die deutsche Führung auf die Ursachen aufmerksam zu machen, die zu einer Verzögerung dieser Niederlage führen könnten.

Vor dem Kriegsausbruch zwischen dem Großdeutschen Reich und Sowjet-Rußland war der größte Teil der Bevölkerung - etwa 80 % - gegen das Bolschewisten-Regime gestimmt.

Wenn die Bolschewisten schon in ihrer ersten Tätigkeitsperiode bis 1937 einen großen, doch nicht den maßgebenden Teil der Bevölkerung gegen sich aufgehetzt hatten, so trugen die späteren Maßnahmen der Sowjet-Regierung zu einer erheblichen Verschlechterung der Lage bei, die sogar die Kreise ergriff, die der Regierung als Stütze dienten, so z.B. die Armee und der größte Teil der Arbeiter und Studenten.

Es ist nicht meine Absicht, die Ursachen aufzuzählen, die eine solche unzufriedene Stimmung hervorriefen, denn darüber ist die deutsche Führung im Bilde, und auch das deutsche Volk ist darüber in Wort und Schrift aufgeklärt worden.

Das Aneignen der - schlecht gelegenen - Randstaaten : Lettland, Estland und Litauen und einiger Teile Polens, Finnlands und Rumäniens machte die Sowjet-Union auch nicht stärker, sondern trug nur zur Schwächung des Regimes bei. Denn ein großer Teil der Bevölkerung

Sowjet-Rußlands, in erster Linie die Armee, die in diese Länder einmarschiert war, schenkte der Sowjet-Propaganda über "die Greuel des Kapitalismus" keinen Glauben mehr und wünschte im Stillen auch in einem solchen "kapitalistischen" oder "faschistischen" Staate leben zu dürfen. Andererseits schuf sich die Sowjet-Regierung in diesen "befreiten" Ländern durch ihr Raub- und Mordregime neue Feinde.

Alles dies hatte dazu beigetragen, daß am Anfang des Jahres 1941 die erdrückende Mehrheit der Sowjet-Bevölkerung über das Blutregime Stalins und seiner Juden aufs äußerste erbittert, den Krieg als einzige Möglichkeit ihrer Erlösung ansah und herbeiwünschte. Es war jedem Sowjetbürger klar, daß es ohne fremde Hilfe kein Entrinnen aus den jüdisch bolschewistischen Klauen gab, da die eigenen Kräfte durch den Bolschewistenterror gebunden und machtlos waren. So kam es denn, daß die Sowjetbevölkerung mit Hoffnung und Teilnahme das Ringen und die Wiedergeburt des deutschen Reiches verfolgen und mit geheimer Freude den Vormarsch der deutschen Wehrmacht durch Europa beobachten, in der Hoffnung, daß auch ihre Stunde der Erlösung naht. Es gab nur wenige, die Gewicht auf das deutsch-Sowjetische Freundschaftsbündnis legten. Allen war klar, daß es sich hier nur um ein augenblickliches politisches Manöver handelte, das im Ernstfalle niemanden behindern würde.

Endlich waren die Würfel gefallen. Der lange herbeigesehnte Krieg begann. Der Ausgang des Treffens schien von Anfang an, dank den Erfolgen der deutschen Wehrmacht, in den ersten Monaten besiegelt. Jetzt zeigte sich auch die krasse antibolschewistische Gesinnung des russ. Volkes: Tausende roter Kommandeure und Abertausende roter Soldaten ergaben sich bei der ersten besten Gelegenheit oder liefen zur deutschen Wehrmacht über, wobei der größte Teil dieser Männer den Wunsch hegte, bald mit der Waffe in der Hand und an der Seite der deutschen Wehrmacht ihr Land von den Bedrückern zu befreien. Alle diese Leute hofften, daß in Kürze eine nationale russ. Regierung ausgerufen und eine nationale russ. Armee zum Kampf gegen die Bolschewisten aufgestellt würde. Sie erwarteten den lang ersehnten Vergeltungskrieg für ein neues Rußland, in Waffenbrüderschaft mit der deutschen Wehrmacht, und ein neues Europa, aufgebaut auf den Grundsätzen des Nationalsozialismus. Sie erwarteten siegreiche Schlachten gegen ihre Erzfeinde, Bolschewisten und Juden, unter der Führung des deutschen Generalstabes und an Seite der deutschen Kameraden. Auf solch einen Krieg wartete das russ. Volk und es hätte durch Sabotageakte und Propaganda im Innern der Sowjet-Republik ihren Truppen zu einem schnell Siege verholfen.

Hier zeigte es sich nun, daß diese antibolschewistische Stimmung deutscherseits nicht anerkannt und auch nicht voll ausgenutzt wurde. Die russ. Bevölkerung der besetzten Gebiete gewann allmählich den Eindruck, daß man ihr kein Vertrauen schenkt und sie unterschätzt. Der Krieg artete zu einem Zweikampf zwischen Deutschland und der Sowjet-Union aus. Er wurde ohne das russ. Volk weitergeführt und verläuft anders, als wir gehofft hatten.

Es kam der Winter 1941/42, es verging der Sommer und der Herbst. Der Krieg änderte seine Art, der Widerstand der Roten wurde zäher und erbitterter, der Krieg wurde grausamer und blutiger.

Auch in der Stimmung der russ. Bevölkerung trat eine Veränderung ein, eine Wendung, die der weiteren Kriegführung wenig günstig sein kann, trotzdem das Ziel, die Vernichtung des Bolschewismus, dasselbe geblieben ist.

Viele nationaldenkenden Russen jenseits der Front haben in dieser Zeit der Sowjetpropaganda, die den Krieg als Mittel zur Eroberung und Aufteilung des russ. Reiches hinstellt, Glauben geschenkt. Vereinzelte Fälle schlechter Behandlung von Kriegsgefangenen und Arbeitern im Winter des Jahres 1941/42 sind von der Judenpresse und der Sowjetpropaganda mit Freudengeheul aufgegriffen, aufgeblasen und in großer Aufmachung dem Pöbel präsentiert worden.

Diese Fälle sind auch von der Bevölkerung der besetzten Gebiete um so schmerzlicher empfunden worden, weil sie so sehr an die verhaßten Bolschewistenmethoden erinnerten, und so hat denn die Sowjetpropaganda hier Früchte getragen.

Der Widerstand der Roten Armee in diesem Zeitraum ist um ein Vielfaches zäher und stärker geworden, wogegen sich die Zahl der Überläufer verringert hat.

In den besetzten Gebieten merkt man, daß sich die Bevölkerung immer mehr und mehr in sich selbst verschließt, die Offenherzigkeit gegenüber Angehörigen der deutschen Wehrmacht und Verwaltung hat einer falschen Unterwürfigkeit Platz gemacht, die Leute tragen wieder eine Maske. Und wenn auch den Anordnungen der deutschen Verwaltung meist äußerlich Folge geleistet wird, so ist dies in den meisten Fällen nur der Anwesenheit der deutschen Wehrmacht zu verdanken. Schon jetzt merkt man, daß ein großer Teil der Bevölkerung die Deutschen nicht als Befreier, sondern als Eroberer betrachtet und sich deshalb "ergebenst fügt".

Die nationale Gesinnung der Russen ist von den Bolschewisten im Laufe der 25 Jahre wenig beeinträchtigt worden und ist in Volke lebendig geblieben. Das wissen auch die Machthabenden im Kreml, die jetzt ihre Propaganda auf eine nationalrussische Grundlage gestellt haben, indem sie an die russ. Geschichte und an das russ. Heldentum appellieren. Was wird aber deutscherseits gegen Sowjetpropaganda und für das russ. Volk getan? Viel und doch viel zu wenig.

Das Aufheben des Kollektivsystems, die Freiheit der Religionsausübung und des Handels und das Eigentumsrecht haben die Leute mit Dank und Genugtuung erfüllt und viele sind mit Begeisterung ans Werk gegangen. Diese Verordnungen waren klar und deutlich, ebenso wie die Ausführung. Andererseits ist aber in ideeller und politischer Hinsicht keine solche Klarheit geschaffen worden.

Wie ein neues Europa und ein neues Rußland aussehen wird, ist sogar in der deutschen Presse nicht einmal ungefähr angegeben und führt zu verschiedenen falschen und sogar böswilligen Voraussetzungen und Gerüchten und unnötigen Besorgnissen über das künftige Schicksal des russ. Reiches und des russ. Volkes.

Ich persönlich, der sich an das ideelle Streben des deutschen Volkes und an die Sendung des Führers, der die Schaffung einer neuen und gerechten Ordnung in Europa bewerkstelligen wird, glaube, bin über das Schicksal Rußlands beruhigt. Es ist mir klar, daß das deutsche Volk, das die erniedrigenden Fesseln des Versailler Vertrages zerbrochen hat, kein zweites Versaille für ein anderes Volk schmieden wird. Ich sehe ich ruhig der Zukunft entgegen. Aber es wäre falsch zu glauben, daß alle Russen ebenso denken.

Die Leser der russ. Zeitschriften im besetzten Gebiet suchen vergebens Antwort auf ihre Fragen. Diese Zeitungen ergehen sich oft in unterwürfigen Lobeshuteleien, sind nicht objektiv in ihren Folgerungen und gleichen sehr, auch in der Ausdrucksweise, der verhaßten bolschewistischen Presse. Darum können sie kaum zur Besserung der Stimmung beitragen, sondern eher den Glauben an eine bessere Zukunft nehmen, weil ihre Art so sehr an die der Sowjet-Propaganda erinnert. Außerdem hört man oft von Angehörigen der deutschen Wehrmacht über Höfe und Güter reden, die sie nach dem Kriege im eroberten Rußland werden zugewiesen bekommen.

Alles dieses erweckt im Russen den Widerspruchsgeist und bereitet das Volk zum Kampf für seine Selbständigkeit vor. Ähnliche Gefühle mögen die Letten, Esten, Litauer und Polen beseelen, trotzdem einige dieser gewesenen Staaten eine eigene Zivilverwaltung haben. Aber dieses waren nur Staatsgebilde, die eigentlich nie selbständig waren und selbständig sein konnten.

Polizeiliche Maßnahmen, diese Stimmung zu bessern, würden wenig helfen, denn jede Tat zeitigt eine Gegentat, die, wie die Weltgeschichte lehrt, zu Vergeltungsaktionen führt, deren Ausmaße oft nicht vorauszusehen sind.

Der Winter 1942/43 hat begonnen. In der Zeit, da der Kampf gegen den Bolschewismus und die Weltplutokratie in ein entscheidendes Stadium getreten ist, würde eine durch Deutschland aufgestellte russische nationale Regierung in den besetzten Gebieten die Widerstandskraft der Roten Armee schwächen, brechen und zum Fall der Bolschewisten-Herrschaft führen.

Ich persönlich bin fest überzeugt, daß, falls ein militärischer Vertrag zwischen Deutschland und einem nationalen Rußland zustande käme, der den Aufruf zum Bürgerkrieg gegen den Bolschewismus zur Folge hätte, dadurch der Sowjetpropaganda das Schwert aus der Hand geschlagen würde. Die Gegenwehr der Roten Armee würde dadurch erheblich geschwächt und ihr Widerstand in kurzer Zeit gebrochen sein. Ich bin überzeugt davon, daß, falls dem nationalen Trachten der Russen Genüge getan würde, auch eine Gesandung und Stärkung der Stimmung im Gebiet hinter der Front eintreten wird.

Die Schaffung einer nationalen russ. Regierung würde den Grundstein zum neuen Rußland legen und dem Volke das Banner des Befreiungskrieges in die Hand drücken. Ein Bündnis Deutschlands und Rußlands, auf dem Schlachtfelde mit Blut besiegelt, würde in Zukunft zum Freundschaftsbündnis zwischen diesen beiden größten Völkern Europas werden und unabsehbare Folgen zeitigen, deren Auswirkungen für alle Völker Europas nur von Segen sein können. Augenblicklich würde dadurch die Aufstellung von nationalen Militärverbänden zum Kampf gegen den Bolschewismus gefördert werden, denn diesen würden die besten Kräfte der besetzten Gebiete zufließen, im Gegensatz zu den heutigen Verbänden, denen eine ideelle Basis fehlt und die darum wenig vertrauenswürdig sind, was ja auch der deutschen Führung bekannt sein dürfte. Die Geschichte der vergangenen Jahrhunderte zeigt deutlich, wie wichtig eine zeitige Er-

fassung und Erfüllung nationalsozialer und ökonomischer Bedürfnisse eines Volkes, nicht nur in Kriegs-, sondern auch in Friedenszeiten ist.

Zum Schluß wiederhole ich nochmals, daß ich meine Ausführungen auf Grund meiner bisherigen Erfahrungen aufgebaut habe. Diese Erfahrungen und die Kenntnisse der Stimmung des russ. Volkes habe ich mir bei meiner Arbeit jenseits und diesseits der Front gesammelt und die Folgerung daraus bis ins Kleinste durchdacht.

Mein heißester Wunsch ist : die Bolschewistenherrschaft möglichst bald vernichtet und mein Vaterland und mit ihm ganz Europa von dieser Judenpest befreit zu sehen. Darin sehe ich den Zweck und die Rechtfertigung dieses freimütigen Aufsatzes.

gez. A. Kokowzow - Andrejewski.

KRAEWEL, Kurt von, Oberst

Entnommen und in die ZS-Hängeregistratur eingereiht.

ZS 257 , S. 6-24

Geschriebene Quellen und stenografische Mitschriften:

Krause, Theodor

1. Betrachtungen über eine Chronik (f.I.)
2. Bojarskij (f.I.)
3. Einzelheiten zum Lebensbild Wlassow (f.I.)
4. Malyschkin (f.I.)
5. Propaganda für die Verlegung der Freiwilligenverbände nach dem Westen (f.I.)
6. Truchin (f.I.)
7. Wlassow und Köstring (f.I.)
8. Wlassow und Dr. Ley (f.I.)
9. Wlassow und Rosenberg (f.I.)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abzug

Unwissenheit ist kein Argument.
Parteilose Leute sind in der Philosophie
ebensolche hoffnungslosen Stümper wie
in der Politik.

Lenin.

Betrachtungen über eine Chronik

edda
von Th. Krause

In einem Zeitabschnitt voranschreitender Zuspitzung der Auseinandersetzung zwischen dem Westen und dem Osten ist das jüngste Werk Edwin Erich Dwingers "General Wlassow", die Tragödie unserer Zeit, erschienen.

Mit diesem Werk reisst (dieses Zeitwort wird hier bewusst gebraucht) der als Kenner östlicher, insbesondere "sowjetrussischer" Verhältnisse geltende, ungewöhnlich fruchtbare Schriftsteller, dessen fesselnde, zum Teil auf eigenem Erleben beruhende Schilderungen in fast dreissig Sprachen übersetzt worden sind und somit weiteste Verbreitung gefunden haben, gleichsam eine Tür zu jenem dunklen Raum der jüngsten Geschichte auf, in dem sich eine Reihe wichtiger und nicht zu Unrecht als geheimnisvoll bezeichneter Ereignisse der Kriegsjahre abgespielt haben.

Angesichts der Tatsache allein, dass das Wissen der Allgemeinheit um jene Ereignisse gering und getrübt ist, käme dem Werk Dwingers eine besonders hohe Bedeutung zu. Denn abgesehen von einer Reihe sensationeller und infolgedessen naturgemäss völlig entstellender journalistischer "Beiträge" zum Problem Wlassow, die sich mit der Persönlichkeit und dem Schicksal dieses auf die deutsche Seite übergetretenen sowjetischen Generals befassen, und einiger ernsterer kurzer kritischer Arbeiten aus ausländischer Quelle, gibt es unseres Wissens kein umfassendes Werk, welches sich mit dem historischen und psychologischen Phänomen Wlassow auf einer höheren Ebene auseinandersetzt. Insbesondere fehlte bisher eine solche Darstellung von deutscher Seite.

Und diese ist doch wohl am stärksten berufen, über die Persönlichkeit und den tragischen Irrtum des russischen Patrioten

zu berichten und damit den auch für die nahe und fernere Zukunft ungemein wichtigen Versuch zu unternehmen, diese Gestalt aus dem Halbdunkel der sie umhüllenden militärischen und politischen Geheimniskrämerei in das Licht der Wahrheit zu rücken.

Das Buch ist als Chronik angekündigt worden, der Verfasser als persönlicher Freund des Generals und als Chronist. Es ist füglich als ein bewusst unternommener Versuch zu werten, jene Lücke in der bisher veröffentlichten Reihe von Schriften zu schliessen und den Soldaten, Politikern und Menschen Wlassow dem Bewusstsein seiner Mit- und Nachwelt in Ost und West näherzubringen und zu deuten. Und freilich, ist ein solcher Versuch angesichts des ungeheuren Umfanges des zu bearbeitenden Stoffes, der Vielzahl der Personen und der Wirkung, die unter den obwaltenden Umständen von dem Buch ausgehen muss, äusserst schwierig und ernst. Das Buch ist daher vor allem ein Dokument des grossen persönlichen Mutes und des Selbstbewusstseins des Autors, der, wiewohl zu keinem mit Generalleutnant Wlassow dienstlich verbundenen Personenkreis zählend, seine Darstellung auf die ihm teils aus persönlicher Kenntnis der Zusammenhänge, teils aus der Auswertung von Aussagen bekanntgewordene Tatsachen gestützt haben dürfte.

Bevor nun ein Urteil über das Gelingen oder Misslingen dieses Versuches in Inhalt und Form gefällt werden kann, sei es gestattet, hier einige wenige, kurze und allgemeine Betrachtungen anzustellen, die in etwa das Operationsfeld beleuchten sollen, auf dem sich ein jeder Versuch in Richtung auf Klärung der Problematik um Wlassow bewegen muss. Im Nachstehenden finden sich also nur Hauptgedanken, die das Problem im Lichte der im Flusse befindlichen Auseinandersetzung umschreiben, wie es sich in der Persönlichkeit Wlassows gegenüber den Deutschen als erste Repräsentanten des Westens kristallisiert hat.

Auf die Einzelheiten der Dwingerschen Darstellung einzugehen, verbietet der zur Verfügung stehende Raum, auch sind sie, wie aus Nachstehendem erhellen wird, unter diesem Aspekt nicht unbedingt von entscheidender Bedeutung.

Die Tatsache, dass die Auseinandersetzung zwischen den Mächten des Ostens und des Westens primär geistig ist, war bei Beginn des sowjetischen Feldzuges nur wenigen Deutschen, den nazistischen führenden Kreisen und Stellen aber und, was besonders verhängnisvoll war, dem deutschen Volk, sowie in der Folge den westlichen Alliierten nicht bewusst. Wenn hier der Begriff "geistig" angewendet wird, so will er im Sinne der auf beiden Seiten herrschenden kategorialen Auffassung der letzten Gründe der Gesamtwirklichkeit verstanden sein. Nun ist Philosophie die eigentliche Macht, die für das Geschehen richtunggebend ist, doch ist ihr Wirken auf Seiten des Westens im allgemeinen sehr langsam, da die Durchbringung der führenden Schichten mit einer einheitlichen Lehre nicht betrieben werden kann und auch nicht betrieben werden soll. Wlassow kam demgegenüber aus einer geistigen Welt, die dem Westen und paradoxerweise namentlich den Deutschen entweder gar nicht oder gleichsam aus der Perspektive eines Hohlspiegels und daher meist nur oberflächlich bekannt war, wenn man von den - auch hier - geringen Gruppen der fachlichen Interessierten absieht. Denn der Staat, dem er bis zu seiner Umkehr in Treuen gedient hatte, war ein solcher, der, im Gegensatz zu den Staatswesen der westlichen Welt, die zum grössten Teil auf einer geistigen Haltung beruhen, innerhalb deren verschiedene Weltanschauungen, verschiedene Religionen und Philosophien Platz haben, - auf einem strengen dogmatischen philosophischen System aufgebaut ist, nämlich dem dialektischen Materialismus. Sämtliche sowjetischen Staatsmänner und die gesamte Führerschicht, damit also auch General Wlassow, haben durch diese Philosophie die strangste Schulung erfahren, die auch dann noch ihr Denken beeinflusst,

wenn sie sich innerlich von der Lehre entfernt oder von ihr ganz abgewandt haben.

Was diese Tatsache in der Praxis des Verkehrs mit der Gegenseite bedeutet und was für Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um die Begegnung mit ihr taktisch zu eigenen Gunsten zu gestalten, kann nur derjenige richtig ermessen, der mit grösster Akribie dem Studium dieser komplexen Materie obgelegen hat. Doch diese Betrachtung würde zu weit und fort vom eigentlichen Ziele dieser kurzen Arbeit führen.

Wlassow kam also, wenn man seine Gestalt zunächst nur unter diesem Aspekt sehen will, aus jener Welt des Dogma als Suchender, und zwar als Suchender nach einem sittlicheren und vor allem lebensnaheren denkerischen System, in dessen Vollbesitz er die Deutschen kraft ihrer enormen militärischen und organisatorischen Leistungen vermutete. Er glaubte an ein solches System, in dessen Mittelpunkt nicht die Abstraktion der "Massen", sondern das Individuum stehen musste. Er glaubte - als echter Diener seines Staates und als ein ex officio Verkünder des Dogma seines Herrn -, dass eine solche Leistung ohne ein System nicht möglich sei. Und dabei mag er sich wohl auf das ihm, wie wohl jedem Russen, innewohnende Gefühl verlassen haben, das, namentlich dem Deutschen gegenüber, zwiespältig ist und das auf der einen Seite in einem an Verachtung grenzenden Bewusstsein der Überlegenheit gegenüber der deutschen "Spiessigkeit" und auf der anderen Seite in einer nie ganz ressentimentfreien Achtung vor denjenigen Eigenschaften der Deutschen gipfelt, die nicht immer in Verbindung mit ethischen Werten in die Erscheinung treten und durch die unübersetzbaren Begriffsbezeichnungen "Leistung" und "Tüchtigkeit" am genauesten umschrieben sind.

Auf deutscher Seite begegnete er einer Tyranis, die ihn als gewohnte Erscheinung der heimatlichen Staatsform nicht so sehr erschütterte, wenn er sie auch hier ablehnte (er fand sie übrigens, gemessen an der ihm vertrauten, lächerlich und kindisch), als die völlige philosophische Desorientierung des gesamten äusserlich so straffen Staatsapparats, also ein "System", das sich auf Begriffsungetümen aufbaute, deren Definition seinem stranggeschulerten Denken unmöglich war. Aus diesem "System" floss ein Strom von Handlungen, die ihm, abgesehen von ihrem moralischen Aspekt, unter dem er sie immer sah, als eine nichtzuübertreffende Sinnlosigkeit erschienen.

Das war seine erste tragische Enttäuschung, welche zur Dominante seiner rein intellektuellen Einstellung zu den Menschen und Dingen der "westlichen Welt" wurde und sein Verhältnis und Verhalten ihnen gegenüber fortan essentiell bestimmte.

Als echter Vertreter des Grossrussentums und als ein Bauernsohn trug er andererseits alle Wesenszüge des reichen, komplexen und affektbedingten Seelenlebens seines jungen Volkes in sich. Als russischer Mensch pur war er, wiewohl durch die Schulung und die Kraft seines denkerischen Vermögens gebändigt, repräsentativer Träger des dem Russen innewohnenden kompromisslosen, ja mitunter grausamen und wirklichkeitsfremden Gerchtigkeitsanspruchs. Und namentlich diese zweite tragische Enttäuschung musste naturgemäss, angesichts der unermesslichen Leiden derjenigen Angehörigen seines Volkes, die auf deutscher Seite das Sklavenlos gefunden hatten, und angesichts der häufigen Diskriminierungen seiner eigenen Anhänger zur inneren Katastrophe führen.

Nebenbei bemerkt: in unterrichteten Kreisen ist vielfach die Frage erörtert worden, warum Wlassow nach dem Zusammenbruch des deutschen Widerstandes und auch schon bei der ihm längst davor gewordenen Erkenntnis der Unausweichlichkeit einer solchen nicht doch sein Leben und das Leben seiner nächsten Mitarbeiter für seinen künftigen Kampf gerettet oder nicht auch nur einen einzigen Versuch in dieser Richtung unternommen habe. Die Antwort ist mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht in der oder jener Handlung, in dem oder jenem Beschluss, Tatsache, Verkettung von Umständen, Rücksichten usw., sondern in den oben kurz skizzierten Komponenten des Wesens des russischen Menschen Wlassow zu suchen: er hat seine grosse Enttäuschung angesichts des deutschen Versagens (in dem tiefsten Wortsinne gefasst, da sie sich ihm versagten) auch auf die ihnen nachrückenden geistigen Potenzen des Westens übertragen und, in der für den russischen Menschen komplexen Reaktion, sich innerlich von dieser trügerischen Welt abgewandt, und sich selbst auf- und preisgegeben. Es ist bezeichnend, dass diese Deutung seines Verhaltens von einer grossen Anzahl seiner Anhänger heute nicht nur in diesem Sinne verstanden, sondern auch als beglückend und zukunftsweisend gewertet wird. An der Gestalt Wlassows bewahrheitet sich eben das Wort Ortega y Gassets: "Der Mensch ist kein physisches Wesen, der Mensch ist auch kein psychisches Wesen, - der Mensch ist ein Drama."

Um sich noch die Züge des Psychogramms zu verdeutlichen, wie sie sich uns aus der Zusammenfassung der Gedanken dieser beiden Betrachtungsabschnitte offenbaren, muss man im Auge behalten, dass der russische Mensch im allgemeinen, die führende Schicht des Volkes im besonderen, seit über 200 Jahren in der inneren bewussten oder unterbewussten Auseinandersetzung mit dem geistigen Erbe der petrinischen Epoche der gewaltsamen Verwestlichung lebten und auch heute noch leben. Die Umkehr Wlassows nach einem langen seelischen Kampf

in den Sumpfwäldern des Wolchow mag sich daher wohl im unterbewussten Erleben dieser Auseinandersetzung auf jenen Bahnen vollzogen haben, die seit einem Vierteljahrtausend den russischen Menschen immer noch zu dem Deutschen geführt haben, als dem detestablen und doch verehrten einstigen Lehrmeister, als dem Nachbar und seltsamen Ordnungsfanatiker, als dem rastlos Schaffenden und ebenfalls Suchenden, doch in der Harmonie der Dinge Erlösung Findenden, als dem vertrauten Glied der einstigen Gemeinschaft im Kaiserreich, zu dem schon der Knabe Peter in Preobrazhenskoje mit Sehnsucht hinblickte, wenn drüben in der Siedlung das hübsche Annchen Mons auf den sommerlichen Abendfesten Menuett tanzte und die Bierseidel unter den wackeren Handwerkern und späteren Lehrmeistern kreisten.

Freilich ist diese völkerpsychologische Tatsache den Deutschen trotz des ungeheuren Erlebens der letzten Zeit merkwürdigerweise immer noch gar nicht oder zumindest nicht zur Gänze bewusst geworden. So erstaunlich es auch sein mag und so reizvoll und bedeutsam die Aufgabe auch wäre, es ist hier nicht der Platz, den ursächlichen Zusammenhängen in dieser Richtung nachzugehen. Doch das muss gesagt sein: jenen Repräsentanten des deutschen Volkes und des deutschen Heeres, die diese Zusammenhänge nicht nur erkannten, sondern die in dem tiefen Empfinden der Notwendigkeit einer schicksalsgegebenen geschichtlichen Kontinuität lebten und handelten, war die Umkehr des Generals Wlassow und seiner massgebenden und vieler Tausende seiner anonymen Anhänger weit mehr als eine politische und militärische Epopöe. In diesem von vielen damals und auch heute noch verkannten, verzerrten und bewusst oder unbewusst missbrauchten Geschehen lag für sie die Möglichkeit der Verwirklichung eines Bildes europäischer Zukunft, das sie in sich trugen und das nichts mit dem politischen und kulturellen Analphabetentum derer gemeinsam haben konnte, die sich berufen wähnten, ein anderes Bild des künftigen Europa in das

Buch der Menschheitsgeschichte zu zeichnen. Und jenes Bild umfasste das friedliche, doktrinbefreite, sich wechselseitig befruchtende Leben der beiden grossen und souveränen Nationen, deren Wesen, durch die Kraft ihrer Polarität belebt, durch die komplementäre Wirkung gemässigt, gleichsam eine Synthese der Gebundenheit und Lösung, der Enge und Weite, des Sinnes und der Tat darstellen und zum Segen und Frieden der Völker dieser Welt vollenden sollte.

Und die dritte Enttäuschung mag Wlassow wohl als Soldat und Truppenführer erlebt haben. Man muss, um seine Erwartungen richtig zu bemessen, sich vergegenwärtigen, dass er als Heerführer einer revolutionären Armee in ein militärisches Milieu eintrat, welches ihn im Sinne der vorangestellten Betrachtungen nicht nur stark beeindruckt haben mag, sondern trotz der noch lebendigen Traditionswerte, höchstem Leistungsvermögen und technischer Fortschrittlichkeit durch seine konzeptionelle Enge und überbetonte Logistizität bedrückend erscheinen sein musste.

Die Tatsache, dass die militärische Macht der Sowjets ihren Ursprung in der einstigen Roten Garde der Oktoberrevolution hat und dass in der jüngsten Geschichte die Völker der Union, insbesondere aber das Grossrussentum die einzige, ausser dem spanischen Volk, europäische Gruppe ist, die über die ungeheure psychologische Erfahrung eines jahrelangen Bürgerkrieges bei gleichzeitiger Intervention mehrerer Weltmächte verfügte, diese Tatsache in ihrem psychostrategischen Aspekt wird heute, wie so vieles Grundlegende, was jenseits der sogenannten Politik liegt, geflissentlich übersehen oder übergangen. Die Lehren jener grossen Erfahrung, die noch auf den asiatischen Kriegsschauplätzen erhärtet worden waren, sind Wlassow stets gegenwärtig gewesen und, ganz abgesehen von den vielen Unzuträglichkeiten und Konflikten, auf militär-politischem Gebiet, die ihm seine zweideutige

Stellung eintrug, musste er sich in sachlicher Hinsicht als Truppenführer an vielen Auffassungen stossen, die seinen spezifischen Kenntnissen und Erfahrungen keine Rechnung tragen konnten oder wollten. So musste er - um nur ein Beispiel herauszugreifen - eine Auffassung von dem taktischen Wert des Kampfmoralkoeffizienten eines Truppenkörpers vertreten, die im Grundsätzlichen von der Auffassung der ihm beigeordneten oder übergeordneten deutschen Stellen abwich.

Diese wenigen Betrachtungen sollen, wie schon gesagt, dazu dienen, gleichsam das Operationsfeld für jeden Darstellungsversuch zu beleuchten oder die psychologische Atmosphäre andeuten, in welcher ein solcher überhaupt unternommen werden kann, unabhängig davon, zu welcher Form der Darstellung sich der Verfasser auch entschliesse.

Dem Gesetz dieser gewählten Form hat sich der Verfasser jedenfalls zu unterwerfen, da sie von grossem Einfluss auf die Wirkung des Werks ist. In dem vorliegenden Falle hat dieses Postulat jedes Schaffens neben der rein künstlerischen, also ästhetischen, auch noch eine höchst wichtige ethisch-psychologische Bedeutung, sofern sich das Werk über das Niveau der bisherigen Veröffentlichungen erheben soll: das erste umfassende deutsche Werk über Wlassow wirkt in drei Richtungen:

Erstens - in das deutsche Volk und weiterhin in die gesamte Öffentlichkeit der westlichen Welt.

Zweitens - in das russische Volk bzw. in die Nationalitäten der Union (durch die alte und neue Emigrantendiaspora, eventuell auch durch illegales Einfließen in den grossrussischen geistigen Raum). Die Bedeutung der Wirkung in dieser Richtung ist selbstverständlich schwer zu überschätzen. Denn bei der sehr hohen Zahl der durch Aktion Wlassows Betroffenen und der von ihr angezogenen

aktiven und passiven Anhänger ist die Märtyrergestalt Wlassows und seiner nächsten Mitarbeiter längst zu einem Mythos (also einer der stärksten Kräfte, die dem Westen mangelt) geworden. Jede Annäherung an diesen mythischen Stoff, insbesondere von deutscher Seite, wird - wiederum unter dem bereits angedeuteten psychologischen Aspekt des Verhältnisses des russischen Menschen zum Deutschen - mit Wachsamkeit, Eifersucht und stärkster Reagibilität beantwortet werden. Die Verantwortung des Autors ist deshalb in dieser Richtung fast noch grösser als in westlicher Richtung.

Drittens - in die Geschichtsschreibung. Diese wird naturgemäss bei einer späteren objektiveren Darstellung auch auf dieses erste deutsche Werk naturgemäss zurückgreifen müssen.

Untersucht man nun das vorliegende Werk Dwingers unter dem Gesichtswinkel der Form und der dreigerichteten Wirkung, so kann man nicht umhin, zu einem betäubenden und enttäuschenden Ergebnis zu kommen.

Die Ankündigung des Buchs als Chronik und des Verfassers als Chronist beruht entweder auf einem Irrtum oder, was man nicht annehmen möchte, es ist eine Irreführung. Denn eine Chronik ist eine geschichtliche Darstellung nach zeitlicher Aufeinanderfolge, und der Chronist ein Autor, der sich bewusst darauf beschränkt, die ihm durch eigene Zeugenschaft oder aus ihm glaubwürdig erscheinenden Quellen bekanntgewordene Tatsachen und Ereignisse in deren zeitlichem Ablauf festzuhalten und der Mit- und Nachwelt zu überliefern. Nichts mehr. Wie solches - da wir schon in russischen Gewässern segeln - treffend von Puschkins Chronisten in "Boris Godunow" mit den in der Originalsprache genau nuancierten und schwer übersetzbaren Worten "ohn' jede Klügelei und Schläue" umschrieben worden ist. Es

ist daher ein erschütterndes Beispiel der bei uns herrschenden Begriffsverwirrung, dass ein Buch wie das vorliegende Werk Dwingers unter der Chronikflagge vom Stapel laufen und auf das bewegte Meer der Öffentlichkeit hinaussegeln kann. Zum Wesen dieser Darstellungsform gehört nämlich auch, - wie doch allgemein bekannt - dass auch die Namen und die Beschreibung der beteiligten Personen mit der grösstmöglichen Annäherung an die Wahrheit nach bestem Wissen und Gewissen des Chronisten festgehalten werden.

Dwingers Buch ist keine Chronik, denn es erfüllt diese Bedingungen der Form nicht nur nicht, sondern es steht sogar in schroffstem Gegensatz zu ihnen. Ganz abgesehen davon, dass es verschiedene zum Teil gröbere Unstimmigkeiten und Widersprüche in zeitlicher und örtlicher Hinsicht aufweist, auf die in der mit vG gezeichneten Besprechung in "Düsseldorfer Nachrichten" sehr sachlich hingewiesen worden ist, kann das Buch schon darum dieser strengen Darstellungsspezies nicht zugeordnet werden, weil zahlreiche Personen unter den verschiedensten Pseudonyma erscheinen, hinter denen nur der Eingeweihte ihre Protraits vermuten und doch nicht ganz genau erkennen kann. Infolgedessen verlieren die Dialoge und Aussagen, ganze Szenen und Schilderungen wichtiger Ereignisse an historischem Wert, und das Ganze wird in die Welt der Fantasie, damit aber eher in die Ebene der Romanliteratur gerückt, was nun den unbefangenen Leser verbittert, da er sich doch auf die angekündigte erstmalige chronistische Darstellung eingestellt hatte.

Will man nun aber das Werk - *faute de mieux* - als ein Stück der schönen Literatur in sich aufnehmen, so ist man durch die Präponderanz des journalistisch-politischen Elements, den geringen Tiefgang in der Entwicklung der allgemein menschlichen und zeitgenössischen Problematik (und wir sind ja hierin, ohne

uns dessen bewusst zu sein, sehr verwöhnt) und durch eine gewisse Vordergründigkeit und Verschwommenheit des Gesamtbildes in Stil und Konzeption ebenfalls stark enttäuscht.

Da schliesslich das Werk auch nicht als ein Repräsentant der Memoirenliteratur aufgefasst werden kann, weil hierzu die Hauptvoraussetzung, nämlich die Person des Memoiristen selbst, fehlt, wiewohl sie hinter der Maske des sehr aktiven Schriftstellers, Verfassers der Denkschriften und Freundes des Generals, Hollsteins, ohne besondere Anstrengung sogar dem nicht unterrichteten Leser als einzige unter vielen getarnten recht gut erkennbar ist, so ist man zuletzt, um mit dem Engländer zu sprechen at a loss, wie man denn diesen nicht sehr wohl-tönenden Dreiklang der Form klassifizieren soll.

Der Dienst, den Edwin Erich Dwinger seinem Freund, dem Generalleutnant Wlassow mit seinem sicherlich aufrichtig gemeinten und grossangelegten Versuch erweisen wollte, ist - bei aller Ehrfurcht vor den reinen Absichten und der grossen Routine eines so vielgelesenen Schriftstellers - in seiner finalen Wirkung durch die geschilderten wesentlichen Mängel so stark geschmälert, dass sich die Frage erhebt, ob es nicht ein Bärenienst sei, allerdings ein posthumer, weil, ja weil in diesem umgekehrten Fabelfall der Bär schon tot ist. Da er aber andererseits im Bewusstsein seiner Mitwelt als Träger einer Idee fortlebt, pflanzt sich der Schaden in den drei aufgezeigten Wirkungsrichtungen wie folgt fort:

Erstens - breitesten Schichten des deutschen Volkes haben an erster Stelle den Anspruch, die Zusammenhänge um Wlassow und seine Männer und das Mass des an einer Idee, damit aber auch an dem deutschen Volk und der ganzen westlichen Welt begangenen Verbrechens sowie der Bemühungen, dieses zu verhindern, zu erfahren. Nach ihnen hat diesen Anspruch natürlich

Das Stimmverhältnis aber in
 der hier vorliegenden Anzahl der Wähler
 ist, da die Mehrzahl ^{Wähler} der Wähler
 zu vertreten sind, dass es sich
 nicht nur um die Mehrheit der Wähler, sondern
 auch die Mehrheit der Stimmen, die
 nicht gegeben

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

auch die gesamte Öffentlichkeit des Westens. Vor dieses erwartungsvolle Forum tritt nun aus dem Buch Dwingers eine Reihe von Figurinen, unter ihnen ein militärpolitischer Homunkulus, der, wenn man an die walpurgisnächtlige Szene im OKW unter der Mitwirkung der drei deutschen "Getreuen" Strannfeldt, Bellinghaus und Orlow zurückdenkt, gleichsam in einer psychostrategischen Phiole erzeugt worden ist.

Die Fäden, welche diesen Homunkulus^c und die ihn umgebenden Gestalten mit den einst gelegten Schicksalen und Bildern der Toten und Verstreuten verbinden, sind anspruchsvoll, doch dünn und verlaufen ausserhalb der wirklichen und wirkenden Atmosphäre des geistigen Raumes und der repräsentativen Problematik. Zu ihr gehört - um nur eine ihrer emporragenden Seiten aufzuzeigen - das über alles zeitgebundene Geschehen verpflichtende Thema des gesühnten Hochverrats an einem verbrecherischen Befehlsgeber und der Treue zu den ewigen Werten eines verantwortungsbewussten Daseins, dessen kontrapunktisch-tragische Variationen das deutsche Volk an dem Schicksal seiner ehemaligen Heerführer in dämmeriger Erkenntnis erlebt. Die im Untertitel des Buches ("Die grösste Tragödie unserer Zeit") so stark anklingende Verheissung, gerade das Schicksalhafte des Irrtums Wlassows und der ihn umgebenden Menschen guten Willens auf deutscher und russischer Seite aufzuzeigen, ist unerfüllt geblieben. Denn die Fülle allein - Szenen, Dialoge, Zitate aus Denkschriften - kann ohne den geringsten Anflug tiefer schürfenden Analysen bei oft durchbrechender Tendenz zur Oberflächenmalerei keine Erfüllung sein und rechtfertigt daher den Untertitel nicht. Dank dem Namen des Verfassers und wohl auch wegen seiner faszinierenden Mängel dürfte das Buch eine hohe Auflagenziffer, vielleicht auch nicht nur in Deutschland, erleben. Das ist subjektiv erfreulich, objektiv aber bedauerlich,

weil die Verwirrung auf dem Gebiet der Kenntnis der sogenannten östlichen Verhältnisse ohnehin verheerend ist und durch diese Form und Art der Darstellung (sehr im Interesse Dritter) noch vergrößert wird.

Zweitens - Die Wirkung in das russische Volk ist natürlich nicht minder bitter, wenn sie auch in dieser Richtung mehr sozusagen durch Rikochettfeuer entstehen muss: ohne Zweifel werden zwar die nicht besser unterrichteten, so doch das psychologische und politische Milieu rein intuitiv kritischer erfassenden Emigrationsrussen in ihrer Mehrzahl die Darstellung Dwingers als wenig seriös ablehnen; indessen wird gerade diese Tatsache dem Kreml die willkommene Gelegenheit bieten, die Idee zu persiflieren, was zu tun er sich bisher wohlweislich gehütet hat. Vermutlich war und ist den Oberpriestern des ametaphysischen Glaubens unseres Jahrhunderts als einzigen die unheilige Kraft genau bekannt, die in der Mission und in der Person Wlassows steckte und so heute noch einen hohen Grad ihrer Virulenz besitzt. Nicht umsonst besteht die einzige offizielle Stellungnahme der Sowjets zu dem gesamten Geschehen, das mit der Person Wlassows verbunden ist, in der lakonischen Tass-Meldung über seine Hinrichtung

Drittens - Der zukünftigen Geschichtsschreibung ist das Buch Dwingers ein Störenfried in der stillen Gelehrtenklausur: es ist dazu angetan, Gestalten, Ereignisse und Probleme wie Vexierbilder auszubreiten, mithin ebenso erregend wie verwirrend zu wirken, was wohl im stärksten Gegensatz zu jeder historiographischen Zielsetzung stehen dürfte.

Archiv

in künftige in Zukunft in
 einem Punkte behauptet,
 in einem Punkt, in einem
 Punkte, nicht, die verschiedenen
 Punkte sind, wobei, in der
 selben Weise, mit dem Namen
 steht, kommt: (sich selbst) und
 selbst, zunächst, mit dem
 die sind die ~~Wörter~~
~~die~~ dem, ~~Wörter~~, ~~Wörter~~
 Wörter, ist, die sind die
 ein, ~~Wörter~~ ~~Wörter~~ ~~Wörter~~
 in, ~~Wörter~~, die sind die
 ein, ~~Wörter~~, ein, ~~Wörter~~
~~Wörter~~ ~~Wörter~~ ~~Wörter~~
~~Wörter~~ ~~Wörter~~ ~~Wörter~~

Wlassow 24.3.44
~~_____~~

Trotz alledem bleiben Dwinger zwei Verdienste: einmal überhaupt den Anfang gemacht und, wie eingangs schon betont, die Tür der Dunkelkammer aufgerissen zu haben, wenn es auch nicht gleich die richtige war. Zum anderen, das Verdienst, durch seine flüssige und fesselnde Darstellung das Interesse der Öffentlichkeit zu dem Problem Wlassow aktualisiert zu haben. *Laudanda voluntas.*

Es besteht die begründete Aussicht, dass diesem ersten Versuch mehr belletristischer Art sehr bald eine rein narrative und analysierende Arbeit folgen wird, die als Ergebnis einer mit grösster Sorgfalt durchgeführten Sichtung und Auswertung des gesamten verfügbaren authentischen Quellenmaterials ohne Zweifel ein helleres Licht in das Geschehen um den ehemaligen sowjetischen Generalleutnant, Politiker und Menschen Andrej Andrejewitsch Wlassow und seine geistigen deutschen und russischen Weggenossen, deren Ideale, Ziele, Irrtümer, Hoffnungen und Schicksale tragen wird. Das Buch Dwingers wird dann an die ihm gebührende Stelle eines Vorläufers der eigentlich verantwortlichen Schilderung des bedeutsamen Ereignisses der jüngsten Geschichte zurücktreten müssen. Also auch hier wieder: *habent sua fata libelli.*

ZS/R-3 / 02 - 203

BojarSKI

52

52

Dritte Kraft

4. Fortsetzung
seiten 4-10

7. Fortsetzung
seiten 4-6

Kritik
Bojarski war ein seltsamer Mann. Er hatte die Akademie des Generalstabes absolviert. Er hatte eine starke Verbindung zur mythologischen Welt der Antike, aber es passte ihm nicht, dass

die Mythologie in ein solch lebensnahes Drama wie in den Faust hereingebracht war. Dies war charakteristisch für die seltsame, ihm innewohnende Diskrepanz. Zu Rom hatt er starke Bindung. Trotz seines Bildungsgrades sprach er ein sowjetisches Russisch. Trotz seines Hanges zur Mythologie neigte er in den Dingen, des täglichen, insbesondere militärischen Lebens zur Simplifizierung. Er war eben wirklich eine seltsame Mischung, wie sie in ihrer Struktur unter den sowjetischen Offizieren etwa zu 95% vorhanden war, wennauch der Bildungsgrad dieser sowjetischen Offiziere im allgemeinen erheblich unter dem des Bojarski lag.

Wirkung
B o j a r s k i : B. war wie General Shilenkow der Typ des sowj. Partei-Aktivisten. Er war ein guter Redner, grosse, sehr gute Erscheinung, nach dem sich jedes Maedchen umdrehte. Er war ein Journalist mit scharfer Feder. In russischen Kreisen war er bekannt fuer seinen unverhuelkten

- 31 -

starken Hass gegen die Deutschen und alles Deutsche. Er wusste aber den Deutschen gegenueber die Form zu wahren. Ein Ausspruch von ihm unter den Redaktionsmitarbeitern der Sarja bei einem Streit hinter der Flasche: "Wie muessen es vermoegen, den Deutschen eine maechtige Faust entgegenzu halten und sobald wir stark genug sind, ihrer Agression ein Ende zu bereiten".

Krause

51

*offiz.*Einzelheiten zum Lebensbild Wlassow's

War Wlassow religiös? Er war nicht durchgestossen bis zum Schluss. Aber er setzte sich mit der Religion ernstlich auseinander. Er war gerade dabei, die materialistische Schule zu überwinden und befand sich im Durchbruch. Er war ja noch verhältnismässig jung, als er in Gefangenschaft fiel. 1898 geboren. Sein Vater hatte mit 2 Rubeln den Schreiber bestochen, damit er ein Jahrgang jünger wurde und somit nicht mit in den ersten Weltkrieg musste.

Wlassow lehnte es eigentlich ab, Spaziergänge zu machen. Auf keinen Fall jedenfalls in einem grösseren Convoy. Manchmal gingen wir aber mit ihm im Tiergarten spazieren, grösse Probleme wälzend. Wlassow beobachtete scharf die Dinge, die er auf solchen Spaziergängen sah. Er stiess sich, wie jeder grosse Russe, an Kleinigkeiten. "

Fragte man ihn nach seiner Familie, dann pflegte er zu sagen: Wahrscheinlich längst aufgehängt".

Wlassow der Grosszügige

Wlassow war repräsentativ grossrussisch. Nicht nur, weil er General war, sondern weil er das Grossrussentum echt verkörperte.

Aussprüche: "Wenn wir bei Tschiang Kai-schek mobil machen mussten, dann wurden die Kerle zusammengetrieben, dann wurden sie eingekleidet, dann erst kam das Geistige".

"Mit Eurem Generalstab komme ich nicht zu Rande. Ich habe ~~am 1. März 1945~~ einmal mit einem klugen Generalstabsoffizier gesprochen. Er hatte kein Gefühl für Grosszügigkeit. Ich sagte ihm: 'Im Bürgerkrieg liefen beiderseits die Divisionen von Rot zu Weiss und umgekehrt und kein Hahn krächte nach ein paar Divisionen'. Das konnte der Generalstabsoffizier nicht verstehen."

Wlassow hatte eine durchaus realistische Auffassung von den Notwendigkeiten des Raumes.

Wlassow brachte es fertig zu sagen, wenn er in ein deutsches Lokal kam: "Das ist ja ein dolles Loch!" Wenn man dann ging, aber zu bemerken: "Die Trinkgelder, die Ihr gebt, sind viel zu klein!".

Der Russe gegenüber dem Deutschen

Der Gen St d H war nicht vorbereitet auf die Methode des Denkens bei den sowjetischen Offizieren. Die Leute fragten: "Was heisst den das: Blut und Boden?" Der russische Mensch setzt sich dauernd auseinander mit solchen Problemen. Töne, gemütsbewegte Begriffe waren aber für die Russen eine Enttäuschung.

Der Deutsche erwies sich im zweiten Weltkrieg im allgemeinen erneut als unfähig, die russische Seele anzusprechen. Alle unsere guten deutschen Eigenschaften sind schon von Puschkin

mit einer gewissen Nachsicht behandelt worden. Vielleicht konnte ein Deutscher die Russen mal etwas verstehen. Vielleicht sogar zu 11/12. Aber das 12/12. war halt nicht da und gerade dieses letzte Zwölftel war entscheidend. Die Russen konnten alles vergeben, wenn sie das Gefühl des seelisch Aufrichtigen hatte. Sie konnten jede ungewollte Verirrung verstehen, aber wenn jemand in dieser Verirrung verharrte, so war er für sie erledigt.

Wlassow und die Deutschen

Wlassow zeigte immer eine anerkennende Haltung für die deutsche Ordnung. Die ersten Deutschen, die er traf, waren gute Deutsche. Dann begegnete er anderen und wurde enttäuscht. Sein Appell an die Dinge, die aber noch über die Ordnung standen, wurden nicht beantwortet.

Aussprüche: "Ich soll in Eurem Kampf mitkämpfen, und Ihr könnt mir nicht einmal Kleider beschaffen. Wie wollen wir dann den Krieg gewinnen? Eure gewaltige Disziplin, Eure fabelhafte Ordnung ziehen mich an. Aber Euch fehlt Grosszügigkeit.

Die Synthese: deutsche Ordnung plus unendlicher Raum hätte gefunden werden müssen. Wlassow's Gedanken bewegten sich in dieser Richtung. Er meinte, es werde immer eine Aufgabe der Deutschen bleiben, eine solche Synthese zu finden. Wlassow schaute nach den Männern aus, die eine solche Synthese schaffen konnten. Diese Synthese hätte nur bis zur Niederwerfung des Bolschewismus ihre Gültigkeit gehabt. Dass sie nicht gefunden wurde, hat sich auf den ganzen Westen ausgewirkt.

Wlassow hatte eine realistische Einstellung: Mit den Deutschen den Bolschewismus niederringen und Ordnung schaffen. Dann wird man schon weitersehen, besonders, wenn die Deutschen helfend zur Seite stehen. Er hätte auch weiterhin Deutsche gebraucht. In welcher Form, darüber war er sich nicht klar. Etwa wie in der Petrinischen Zeit?

Koestring wäre an sich das Ideal für diese Synthese gewesen. Wir hätten 10 Koestrings haben müssen. Koestring wurde von den Russen immer genannt (auch von den Sowjets!): "Nach poslednyj baryn" ("unser letzter Baron"). Der Kern des Erfolges liegt in Menschlichen. Das hatte Koestring.

Was wusste der deutsche Soldat von Russland? Er stellte sich vor, dass die Bären und Wölfe noch in Petersburg spazieren gingen.

Die Deutschen hatten das Postulat des Herrenmenschen aufgesteckt. Nach russischem Aspekt haben die Deutschen, die nach Russland hineingingen, nichts von diesem Herrenmenschen gehabt. ^{Was} ist ein Herrenmensch nach russischem Aspekt? Ein Grossindustrieller geht in ein Luxushotel und säuft bis 4.00 Uhr. Er lässt die Rechnung kommen. Er findet in ihr eine Gurke, die er nicht verzehrt hat, die aber mit 15 Kopeken berechnet war. Auf sein Verlangen wird die Gurke gestrichen. Dann bekommt der Kellner 25 Rubel Trinkgeld. Warum war dieser Grossindustrielle ein Herrenmensch? Erstens, weil er bis 4.00 Uhr säuft; zweitens, er setzt sich den Kneifer auf und findet eine kleine Unstimmigkeit; drittens, er verzeiht mit einem grossen Trinkgeld.

(Krause gibt die Richtigkeit des Vergleichs zu, den Herremacht: "die russische Seele ist ein gewaltiges Musikinstrument, das ungeheuer schwer zu spielen ist", und fügt hinzu:

"dazu gehört eine Begnadung".)

Wlassow: "Es ist ein seltsames Land, in dem man die feindliche Doktrin nicht zu sehen bekommt, weil die Gestapo mit ihrem breiten Hintern darauf sitzt. Bei uns gibt es alles das zu lesen. Aber es ist mit den zersetzenden Kommentaren versehen".

Wlassow - Stalin

Über Stalin hat Wlassow oft gesprochen. Er nannte ihn immer den "Chosjain (den "Wirt"). Wenn er von den deutschen Feilern sprach, pflegte er zu sagen: "Der Chosjain würde sagen: '8 Millionen wird Euch das kosten'."

Wlassow hatte Stalin gegenüber eine nüchterne, absolut feindliche Einstellung. Aber er brachte diese in überlegener, humoristischer Art vor: " Er wird noch sehr lange leben. Die Georgier leben bis 100 Jahre wie nichts".

Wlassow hat einmal geschildert, wie er zu Stalin zum Vortrag wegen der Verteidigung Moskaus befohlen wurde. Er sei in einen grossen Raum gekommen, grösste Disziplin herrschte. Stalin habe ihn gefragt, ob er sehr müde sei. Dann habe er ihn erst mal zum Ausschlafen nach Hause geschickt. Als er wieder zum Vortrag erschienen sei, habe Stalin gefragt: "Was haben Sie nötig? Sagen Sie wieviel?" Wlassow habe dann seine Forderungen gestellt. Darauf Stalin: " Wird auch sein". Malenkow und Schaposchnikow seien dabei gewesen. Drei Stunden lang sei Stalin im Zimmer auf und ab gegangen. Während der Verteidigung Moskaus habe Stalin oft mit ihm telephoniert und ihm vor allem Panzer gegeben.

Wlassow pflegte zu sagen, wenn jemand zu viel redete, ohne etwas Klares zu sagen: " Stalin nennt so etwas "Plapperologie ".

Wlassow an der finnischen Front

Wlassow ist einmal mit Malenkow an der finnischen Front gewesen. Malenkow habe immer alle Zahlen der Produktion im Kopfe gehabt. Wlassow meinte, an der finnischen Front habe er erst gelernt, wie man eigentlich Schnaps trinke. Aber es sei Spiritus gewesen: Der Oberbefehlshaber der finnischen Front habe in einer Schneehütte gesessen und zu Wlassow gesagt: "Wir trinken das erste Hundert". Gemeint die ersten 100 Schnäpse", 100 gr. Spiritus und 250 gr. Speck, dann hält man 2 1/2 Stunden Inspektion aus.

Malyschkin

Krank

Malyschkin war derselbe Typ, wie Wlassow, aber wenn Wlassow der Epiker war, dann war Malyschkin der Lyriker.

Fröhlich

Mein Eindruck von Malyschkin war: Sympathischer, wunderbarer Mensch. Ein Mann als Prototyp Russland's, wie es hätte werden können, nachdem ^{er seine} die Oberschicht verloren hatte. Ein Ideal des russischen Bauern. Bäuerlicher Edelmann. Von unvorstellbarer Milde. Vertreter stark europäischer Tendenz. Vornehmer Mann mit gewinnendem Wesen. Er war der Sympathischste der führenden Wlassow-Leute. Hatte aber für diese raue Angelegenheit nicht genügend Durchschlagskraft. Bei günstiger Entwicklung wäre er ein wesentliches Moment geworden. Neben Wlassow war er eine gewaltige Komponente.

Malyschkin's Sprechzimmer war immer voll von Menschen. Einmal war es 11.00 Uhr morgens. Alle warten auf den General. Es hiess: "Der General ist beschäftigt". Tatsächlich lag Malyschkin im Bett und las Gedichte. Stundenlang konnte er deklamieren. Er war kein tüchtiger Soldat gewesen. Er war auf der Akademie Militäripädagoge gewesen und in der Sowjetzeit noch General geworden.

Propaganda für die Verlegung der Freiwilligenverbände nach dem Westen

Wlassow's Ansichten standen 100% gegen die Propaganda-Anweisung, die für die Verlegung der Verbände nach dem Westen gegeben waren. Der General der Freiwilligenverbände forderte als Propagandathese: Rettung der Substanz. Er wollte die Gefahr des "Kohlekratzens" bannen. OKW/WPr brachte die These: Ruhe, Forderung der inneren Struktur der Verbände. Wlassow wollte mit beiden Thesen nichts zu tun haben.

Order



6 - 8 Wochen

Fellow-Workout

52

W

Kranke

Truchin

Truchin stammte noch aus der zaristischen Armee. Er war in ihr bis zum Degenführer aufgerückt. War also eigentlich "Dworenin" (Höfling). Er gab auch zu, dass sich seine Mutter mit seiner Erziehung grosse Mühe gegeben habe. Aber es war nicht allzu viel davon haften geblieben (Bemerkung einer Protokollführerin nach einer Diskussion mit Truchin: "Die Freiheit, mit der sich dieser Mann während der Diskussion in der Nase bohrte, hat mir imponiert").

In der Roten Armee hat Truchin fast durchweg Generalstabsposten innegehabt. Ein Mann mit ausserordentlich klarem Blick. Militärisch Wlassow haushoch überlegen. Grosser Musikliebhaber. Für ihn bedeutete das zwingende Moment der persönlichen Achtung alles, auch gegenüber deutschen Offizieren. Darin spielte seine grundsätzliche Ablehnung des Deutschen keine Rolle.

1942) bedeutete das viel Mut, denn jede Maljzew nicht gefallende Figur verschwand sofort in der Versenkung der Gestapo. Maljzew hatte es in der Hand, als Begründung sowj. Agitation usw. anzugeben. T r u c h i n hat dem entgegen seine Arbeit in dieser Partei auch nach dem Austritt Bla. fortgesetzt. Er betätigte sich als Vorsitzender fuer die Aufnahme-Kommission und als Mitglied des Praes. Zentr. Komitees. Ob es stimmt, dass er damals schon ein aktives Mitglied der National-Sozialisten ^{Solidaristen} gewesen ist, kann nicht gesagt werden. Moeglicherweise ist es eine von den Solidaristen erfundene Legende. Truchin war gross und stattlich, mit einem klugen sympathischen Kopf.

D. Wlassow
 General T r ú c h i n :

Zusammen mit General Blagoweschtschenskij gehoerte er zu den intelligentesten Generalen in der Umgebung Wlassows und wurde in Dabendorf Leiter des Lehrbetriebes. 1942 gehoerte er zu den fuehrenden Mitgliedern der sogenannten russ. soz. Volkspartei, die im Lager Hammelburg (Stalag XIII D) von einem gewissen Victor Nicolaïjewitsch M a l j z e w, (einem Mil. Juristen 2. Ranges, nicht identisch mit dem Chef der Wlassow-Flieger M a l j z e w) unter den dort untergebrachten Kriegsgefangenen sowj. Offizieren organisiert wurde. Diese Partei baute sich auf nach dem Programm und den Organisationsgrundsuetzen der russ. faschistischen Partei R o d s a j e w s k i j 's (Charbin 30iger Jahre). Das Programm befand sich offenbar unter der den sowj. Offizieren zur Verfuegung gestellten Literatur, moeglicherweise wurde es aber auch durch den Gestapo-Besauftragten, Sonderfuehrer K o c h , herangezogen. Der Auftrag, den Maljzew von Sonderfuehrer K o c h erhielt bzw. diese Partei erhielt, hiess : Saeuberung des Lagers von Juden und Kommunisten. Das Lager Hammelburg enthielt damals (Anfang 42) rund 6 000 sowj. Offiziere, von denen etwa 20% an Hunger eingingen. In dieser Situation war es klar, dass man mit einem Stueckchen Brot die Leute in die Partei hineinlocken und manch einen zum Denunzianten machen konnte. Ein Mitinsasse dieses Lagers bezeichnete die Verhaeltnisse, die sich dann im Zusammenhang mit der Bildung der o.a. Partei entwickelten, als genaue Kopie der Verhaeltnisse in der Sowjet-Union. Zu Beginn dieser Aktion gehoerte auch Gen. Blagoweschtschenskij zur Fuehrung der Partei. Er zog sich jedoch sehr schnell wieder zurueck, weil er, wie er sich spaeter aeusserte, das Ganze als "schmutzigen Laden von sowj. Typus" ansah. (Aeussderung noch im Lager). Zu jener Zeit (Fruehling

9. und 10. Jahre

zu seiner Frau Annen

geborene, die mit ihm

Verheiratet

Lebte in Mecklenburg.

Wohnort nicht bekannt

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

- 7 -

8

(51)

Ables

Wlassow und LeyKranke

Die Unterredung mit Ley hatte bei Wlassow die letzten Illusionen zerstört. Aber er anerkannte Ley als Kerl: "Wenn doch ~~hier~~ die deutsche Wehrmacht solch einen Kerl hätte", sagte Wlassow.

(51)

Wlassow und Rosenberg

Rosenberg war bei Wlassow vollkommen unten durch. So stark, dass er kaum von ihm sprach. Besonders, als er merkte, dass Rosenberg nichts zu sagen hatte. Als Rosenberg ihn dann sehen wollte, hat Wlassow klar abgelehnt.

Kranke

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

KUNOLD, Hans Joachim

Entnommen und in die ZS-Hängeregistratur eingereiht.

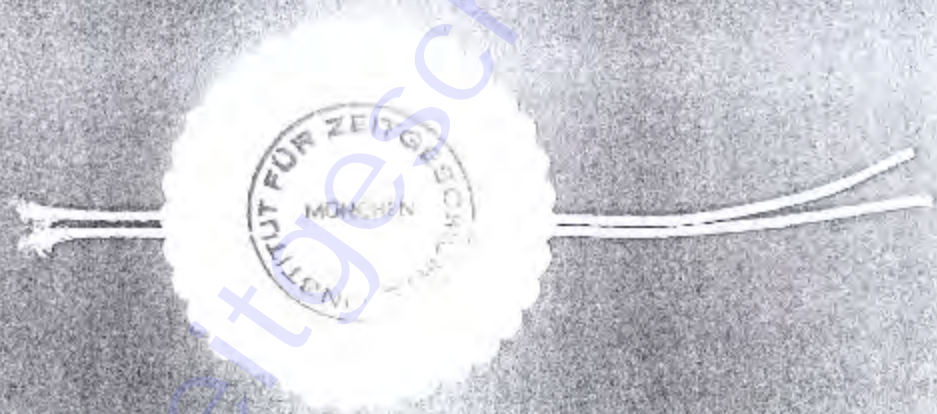
ZS 411 . S. 1-9

KURZ, Dr. Heinrich

Entnommen und in die ZS-Hängeregistratur eingereiht.

ZS 412 , S. 1-23

Institut für Zeitgeschichte – Archiv



Institut für Zeitgeschichte - Archiv